LIBRARY OF CONGRESS.

BV4018

Chap. Copyright No.

Shelf .C7

UNITED STATES OF AMERICA.

1704

# Pastoral-Theologie,

oder:

## Der Evangelische Prediger und sein Werk,

nebst

### Bild einer christlichen Mustergemeinde.

Von

**Rev. W. W. Orwig.**

Thue das Werk eines evangelischen Predigers.—1. Tim. 4, 5.

LIBRARY OF CONGRESS COPYRIGHT No. 17042 1877 CITY of WASHINGTON

Cleveland, Ohio.

**Verlag der Evangelischen Gemeinschaft,**

214—220 Woodland Avenue.

BV4010
.07

Entered according to Act of Congress, in the year 1877, by
W. F. SCHNEIDER,
In the office of the Librarian of Congress, at Washington.

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

Electrotyped and printed at the
PUBLISHING HOUSE
OF THE
EVANGELICAL ASSOCIATION,
214–220 Woodland Avenue,
CLEVELAND, OHIO.

# Vorwort.

Die Veranlassung zur Abfassung dieses Buches war ein längst gefühlter Mangel eines dem Bedürfniß vieler Prediger und Kandidaten für das Predigtamt entsprechendes Werk über Homiletik und Pastoral-Theologie in einfachem Styl und Form.

Es fehlt zwar nicht an Werken dieser Art von früherer und neuerer Zeit, wovon einige sehr werthvoll und hoch zu empfehlen sind. Die meisten derselben sind aber mit Rücksicht auf die Verhältnisse besonderer kirchlichen Einrichtungen und Umstände abgefaßt und eingerichtet und entsprechen deßhalb dem Bedürfniß mancher Kirchen und Prediger nur theilweise. Dies ist insbesondere der Fall mit allen ausländischen Werken dieser Klasse. Einige hierländische in englischer Sprache Erschienene lassen zwar weniger zu wünschen übrig, setzen jedoch in mehreren Beziehungen zu viel Vorkenntnisse voraus. Sie sind hauptsächlich für Gelehrte geschrieben worden, ohne daß man dabei die Thatsache berücksichtigte, daß wir, vornehmlich in Amerika, tausende Laien-Prediger haben, die keinen Anspruch auf große Ge-

lehrsamkeit machen, und denen mit einfacher Sprache und Form am besten gedient ist.

In der Abfassung dieses Werkes wurde durchgängig Einfachheit und Deutlichkeit beobachtet. Und dies um so mehr, weil es nicht nur für Prediger, sondern auch zum Gebrauch von Gemeindegliedern beabsichtigt ist. Insonderheit ist Rücksicht darauf genommen worden, daß gemäß der Einrichtung und des Gebrauchs mehrerer Kirchen hierlandes Gemeinden bei der Berufung und Empfehlung zum Predigtamte zu mehr Theilnahme berechtigt sind, als dies sonst der Fall ist. und deßwegen darüber wohl aufgeklärt sein sollten. Auch macht die in solchen Kirchen obwaltende Ansicht, daß das Predigtamt kein willkürlicher Beruf ist, sondern ein Ruf dazu von Gott erfordert werde, es nothwendig, daß ihre Gemeinden mit den Kennzeichen eines solchen Rufs sowohl als mit der höchst verantwortlichen Aufgabe des Amtes vertraut gemacht werden, um der Gefahr des Selbsterwählens und Selbstlaufens desto besser vorbeugen zu können. Bei solcher Ansicht denken begabte, talentvolle Jünglinge und Männer an keinen Ruf zum Predigtamte bis nach ihrer Bekehrung zu Gott und bedürfen alsdann, im Falle eines ahnenden Rufs dazu, besonderer Belehrung und Aufmunterung hinsichtlich desselben, sowie bezüglich der nöthigen Vorbereitung und Ausrüstung

für den hohen Beruf. Diesem Punkte ist in dem gegenwärtigen Werke besonders Rechnung getragen worden.

Auch ist darauf gesehen worden, daß die Gemeinden sowohl als die Prediger daran erinnert werden, was und wie ihnen gepredigt, und wie sie gepflegt, genährt, geleitet und versorgt werden sollen. Gleichfalls, wie sie sich in allen Stücken gegen ihre Prediger verhalten sollen, um einander gegenseitig in der Lösung ihrer hohen Aufgabe gehörig unterstützen und stärken zu können, und somit das Predigtamt möglichst wirksam zu machen, sowie das beste Gedeihen der Gemeinden zu befördern. Daher auch das Werk sowohl für Laien, als für Prediger bestimmt und geeignet ist.

Ein großer Theil des Ergebnisses des Werks ist der Erfolg von nahezu fünfzigjähriger Erfahrung und Beobachtung im Predigtamte, während Vieles von den besten Quellen geschöpft wurde, die dem Verfasser zu Gebot standen, welche er aber nicht in jedem Falle anzugeben vermochte. Weit davon entfernt, sich einzubilden, daß er dem hohen und wichtigen Gegenstande seiner Abhandlung völliges Genüge geleistet, hofft er jedoch durch diesen schwachen Versuch sein Scherflein zur Förderung der unermeßlichen Aufgabe des Predigtamts und der Kirche beigetragen zu haben, und fleht er um den reichen Segen Gottes dazu.

**Der Verfasser.**

Cleveland, im Februar 1876.

# Inhalt.

—o—

## Erstes Kapitel.

### Das Evangelische Predigtamt.


Seite.

1. Ursprung des Amtes. ..... 14
2. Endzweck des evangelischen Predigtamts. ..... 16
3. Nothwendigkeit des evangelischen Predigtamts ..... 18
4. Würde " " " ..... 21
5. Verantwortlichkeit " " " ..... 24
6. Der Segen " " " ..... 25
7. Die Belohnung " " " ..... 27


---

## Zweites Kapitel.

### Der Ruf zum evangelischen Predigtamte.


1. Er ist ein göttlicher Ruf ..... 32
2. Es gibt auch einen falschen Ruf zum Predigtamte ..... 34
3. Nähere Bestimmung des göttlichen Rufs. ..... 36
4. Dem Ruf muß Folge geleistet werden ..... 41
5. Warnung vor Ungehorsam gegen den Ruf ..... 44


---

## Drittes Kapitel.

### Die Ausrüstung zum evangelischen Predigtamte.


1. Die erforderlichen Gaben zum Predigtamte. ..... 48
2. Die erforderliche Gnade ..... 49
3. Die besondere Salbung. ..... 51
4. Nothwendigkeit der Gnadengaben ..... 52
5. Vortheile der Gelehrsamkeit im Predigtamte ..... 54
6. Nothwendigkeit theologischer Erkenntniß ..... 59
7. Nothwendigkeit von Klugheit und Weisheit ..... 65
8. Zusatz über Gelehrsamkeit im Predigtamte. ..... 67

## Viertes Kapitel.

### Des evangelischen Predigers Werk in seinem Amte.

Seite.
1. Er soll es kennen — und worin es besteht ..... 71
2. Dessen Größe und Wichtigkeit ..... 73
3. Das Verhältniß des Gesetzes zum Evangelium muß dabei beobachtet werden ..... 89

---

## Fünftes Kapitel.

### Des evangelischen Predigers Werk in seinem Amte.

(Fortsetzung.)

1. Wie Christus gepredigt werden soll ..... 95
2. Die große Aufgabe, und wie sie zu lösen ist ..... 99
3. Der Prediger muß sich in seinem Lehren und Wirken an die unvermischte Wahrheit der Bibel halten ..... 103

---

## Sechstes Kapitel.

### Die erforderliche Sorge, Lust und Freude, Thätigkeit, Ernst und Treue ꝛc. im Predigtamte.

1. Das rechte Anliegen um das Heil der Seelen ..... 109
2. Der Prediger muß Lust und Freude an seinem Amte haben ... 112
3. Das Amt erfordert Arbeit und Anstrengung, Klugheit und Vorsicht ..... 114
4. Ernst, Eifer und Kraft sind unentbehrlich ..... 117
5. Das Amt muß mit Treue verwaltet werden ..... 121

---

## Siebentes Kapitel.

### Allgemeine Anweisungen zur erfolgreichen Führung des Predigtamts.

1. Verschiedene zu beobachtende Punkte im Predigen ..... 131
2. Gebrauch von Gleichnissen im Predigen ..... 149
3. Einfache und deutliche Sprache ..... 152
4. Persönliche Predigtweise ..... 153
5. Die Absicht und der Endzweck des Predigens ..... 156

## Achtes Kapitel.

### Gelehrsamkeit und Studium eines evangelischen Predigers.

Seite.
1. Fortsetzung seiner Studien im Amte ..... 161
2. Das Hauptstudium des Predigers soll die Bibel sein ..... 165
3. Andere Studien ..... 173
4. Das Studium des Menschen ..... 175

---

## Neuntes Kapitel.

### Vorbereitung zum Predigen und Manier auf der Kanzel 2c.

1. Specielle Vorbereitung zu jeder Predigt ..... 177
2. Die Wahl eines Textes ..... 178
3. Das Studiren eines Textes ..... 179
4. Vortheile eines geschriebenen Entwurfs ..... 183
5. Der Prediger auf der Kanzel ..... 190
6. Das Gebet des Predigers auf der Kanzel ..... 193
7. Verlesen des Textes, Eingang, Entschuldigungen, affectirtes Wesen, Geberdung, Ungestüm 2c. ..... 194
8. Sprache und Stimme auf der Kanzel 2c ..... 196
9. Schluß der Predigt und Schlußgebet 2c. ..... 197

---

## Zehntes Kapitel.

### Pastoral- oder Haus- und Krankenbesuche.

1. Der Prediger muß seine Leute kennen lernen ..... 199
2. Das Hausbesuchen ist eine Hauptpflicht des ev. Predigers, die beides im Alten und im Neuen Testamente bestätigt wird 201
3. Nothwendigkeit und Vortheil des Hausbesuchens ..... 204
4. Die Art und Weise des rechten Hausbesuchens ..... 214
5. Wie lange, wie oft und wann zu besuchen 2c. ..... 220
6. Krankenbesuche und wie sie gemacht werden sollen ..... 223

---

## Elftes Kapitel.

### Unterricht und Pflege der Jugend.

1. Nothwendigkeit und Vortheil des religiösen Unterrichts der Jugend ..... 230

Seite.

2. Wege und Mittel zur Förderung des religiösen Unterrichts der Jugend ..... 232
   1) Persönliche Bekanntschaft und vertrauter Umgang mit den Kindern ..... 232
   2) Die Sonntagschule ..... 233
   3) Katechetischer Unterricht ..... 236
   4) Bibelklassen ..... 239
   5) Kinderversammlungen ..... 240

## Zwölftes Kapitel.

### Die Behandlung und Pflege Bußfertiger, Neubekehrter und Fehlender.

1. Wie man mit Bußfertigen wirken soll ..... 242
2. Die Pflege Neubekehrter ..... 247
3. Wie mit Fehlenden umzugehen ..... 253

## Dreizehntes Kapitel.

### Von der Kirchenzucht und deren Handhabung.

1. Endzweck der Kirchenzucht ..... 257
2. Handhabung der Kirchenzucht ..... 258

## Vierzehntes Kapitel.

### Eintritt eines Predigers in ein neues Arbeitsfeld.

1. Wie er sich dabei zu verhalten hat ..... 266
2. Wie er von der Gemeinde empfangen werden soll ..... 272

## Fünfzehntes Kapitel.

### Des Predigers Frau.

1. Sie soll dem Amt und Stand ihres Mannes entsprechen ..... 275
2. Der Prediger soll bei der Wahl seiner Lebensgefährtin Vorsicht gebrauchen ..... 276
3. Was des Predigers Frau sein soll ..... 278

## Sechzehntes Kapitel.

### Aufsätze vermischten Inhalts über das Predigtamt.

Seite.

1. Die Kirchenväter über das geistliche Amt ..... 285
2. Des Predigers Aufgabe ..... 287
3. Wie das Predigtamt auszurichten ist ..... 288
4. Einfachheit im Predigen ..... 298
5. Benehmen auf der Kanzel ..... 303
6. Predigen wie John Bunyan ..... 307
7. Das Predigen, das bekehrt und selig macht ..... 309
8. Der evangelische Prediger soll in seinem Wandel unsträflich sein ..... 313
9. Prediger sollen um den guten Ruf ihrer Amtsbrüder besorgt, demüthig und unanstößig sein ꝛc ..... 317
10. Zeitgemäßes Predigen ..... 321
11. Anderen predigen und selbst verwerflich werden ..... 323

---

## Siebzehntes Kapitel.

### Eine christliche Mustergemeinde.

1. Gründung und Gestaltung der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem ..... 326
2. Beschaffenheit derselben als Muster ..... 328
3. Wie einer gesunkenen Gemeinde zu helfen ist ..... 341
4. Ursachen des Verfalls einer Gemeinde — und wie sie davor zu bewahren ..... 346

# Pastoral-Theologie.

—o—

## Erstes Kapitel.

### Das evangelische Predigtamt.

Unter den mannigfaltigen Wohlthaten, womit Gott die Menschen gesegnet hat, ist das evangelische Predigtamt unbestreitbar eine der größten und nothwendigsten. Dies erhellt insonderheit aus der Betrachtung, daß der Glaube, als die Hauptbedingung des Heils, aus der Predigt kommt, und daß, wer nicht glaubt, mit Verdammniß bedroht ist. So erklärte sich der Herr, als er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.“—„Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?“—Es war daher die Einsetzung des heiligen Amtes vom großen Haupt der Kirche zur Erreichung des hohen und herrlichen Endzwecks seiner Menschwerdung, Leidens und Sterbens unentbehrlich. Denn was hätte seine Genugthuung am Kreuze und sein Verdienst der Welt nützen können, wenn ihr dieselben verschwiegen geblieben wären?

### 1. Ursprung des Amtes.

Wie die christliche Heilsanstalt selbst, so wurde auch das evangelische Predigtamt schon unter dem Alten Bunde verheißen und angebahnt. Ja, der Grund dazu liegt schon in der ersten Verheißung des Heils, und wurde derselbe nachher durch wiederholte Verheißungen, vor und unter dem Gesetze, immer mehr und mehr erörtert und bestätigt. Das Priester- und Prophetenthum unter dem Alten Bunde war vorbereitend auf das höhere und herrlichere evangelische Predigtamt, gleichwie das Gesetz eine Vorbereitungsanstalt auf das Evangelium war. Die Propheten machen öfters in schlagender Weise und in erhabener Sprache Anspielung darauf und heben dadurch dessen Würde und Vortrefflichkeit hervor. So zum Beispiel Jesaias: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.“ (Jes. 52, 7.)—Wiederum: „Alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen, und ihm dienen einträchtiglich.“ (Zeph. 3, 9.)—Hiermit wird aber nicht blos das herrliche Amt, sondern auch das dem Gesetz überlegene Evangelium und dessen größere Segnungen angekündigt, wonach die Propheten gesucht und geforscht haben, die von der zukünftigen Gnade auf uns geweissagt haben. Von diesen Tagen hat auch Moses und haben alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, verkündigt. Und nachdem Gott manchmal und auf

mancherlei Weise also zu den Vätern geredet hatte durch die Propheten, hat er am Letzten zu uns geredet durch den Sohn, welchen er zum Erben gesetzt hat über Alles. Dieser nun, nachdem er selbst das Evangelium drei Jahre lang verkündigt, seine göttliche Gesandtschaft durch Wunder und Zeichen bestätigt und seine Jünger theilweise für ihren künftigen hohen Beruf vorbereitet hatte, setzte das evangelische Predigtamt durch die ihm von seinem Vater verliehene Vollmacht ein und bestimmte dasselbe zum Gemeingut aller Völker. „Mir", sprach er zu seinen Jüngern, „ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." (Matth. 28, 18—20.) Vermöge dieser Einsetzung nun und der ferneren Befähigung dazu durch die Taufe des heiligen Geistes und die Kraft aus der Höhe erhielt die Kirche die Vollmacht, unter der Anleitung des heiligen Geistes, das Amt unter sich fortzusetzen bis an das Ende der Zeit.—Nie zuvor war das Predigtamt für einen so ausgedehnten Endzweck gebraucht worden. Die Prediger vor und unter dem Gesetz beschränkten sich in ihrem Wirken auf besondere Zeiten und Umstände und überhaupt nur auf das israelitische Volk. Die Verordnung eines Amtes, um die Völker im Allgemeinen dadurch mit dem Rath und Willen Gottes bekannt zu machen und sie für sein Reich anzuwerben, war der neutestamentlichen

Zeit vorbehalten. Das Geheimniß, daß auch die Heiden Miterben und mit einverleibet und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo seien, wurde erst durch das evangelische Predigtamt in Klarheit erschlossen, und dadurch der unausforschliche Reichthum Christi kund gethan. Es ist daher eigenthümlich das Amt, das die Versöhnung und Gerechtigkeit predigt, im Gegensatz zu dem Amte, das die Verdammniß predigt, und hat überschwängliche Klarheit.—Nebst den Aposteln verordnete der Herr auch Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, die, ob sie gleich nicht alle mit denselben außerordentlichen Gaben und Kräften zu ihrem Amte ausgestattet waren wie die Apostel, dennoch als Mitarbeiter an der Gründung und dem Aufbau der Kirche mit herrlichem Erfolg arbeiteten.

## 2. Endzweck des evangelischen Predigtamts.

Aus dem Gesagten ist der Endzweck des evangelischen Predigtamts bereits zum Theil ersichtlich, nämlich die Belehrung und Bekehrung der Völker und die Verwaltung der Verordnungen Christi in der Kirche. Erstens die Völker zu belehren, ihnen das Evangelium, welches eine Kraft Gottes ist, die da selig macht, zu predigen als das Hauptmittel, dieselben von ihren Irrthümern zu befreien und sie zum Glauben an den einigen Seligmacher der Menschen anzuleiten. Oder nach den Worten des Herrn an Paulum: „Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden,

und das Erbe, sammt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an mich." (Apstg. 26, 18.) Oder wie Paulus, als berufener Diener Christi und seiner Kirche, sagt: „Daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll, nämlich das Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her, und von den Zeiten her, nun aber geoffenbaret ist seinen Heiligen, welchen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sei der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Den wir verkündigen, und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu." (Col. 1, 25—28.) Kurz, der Zweck des evangelischen Predigtamts ist einmal, die Menschen selig zu machen, wie deutlich aus den Worten des Herrn in Verbindung mit seinem Befehl an seine Jünger, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, hervorgeht, indem Er spricht: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden."

Weiter ist der Zweck dieses Amts der Aufbau des Reichs Gottes auf Erden zum Preise und Ruhm des großen Haupts der Kirche. Der Herr hat seinen Jüngern befohlen zu beten: „Dein Reich komme," und erklärt, daß das Evangelium von seinem Reich in der ganzen Welt gepredigt werden wird zu einem Zeugniß über alle Völker, und daß alsdann das Ende kommen werde, wann Er das Reich Gott und dem Vater über-

antworten wird, und aufheben alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Zweitens soll das Amt aber auch die Verordnungen der Kirche, als Taufe und Abendmahl, verwalten und das Schlüsselrecht handhaben. Dieses ist nicht minder befohlen und nothwendig zum Fortbestand der Kirche, als die Verkündigung des Evangeliums selbst. Nichtbeobachtung dieser Verordnungen des Herrn wäre eine Verletzung seiner Lehre und eine Geringschätzung und Verachtung seiner Autorität.

---

### 3. Nothwendigkeit des ev. Predigtamts.

In Betracht nun, daß noch immer die Mehrzahl der menschlichen Familie ohne das Evangelium und die Verordnungen Christi, im Irrthum des Heidenthums, des Aberglaubens und Unglaubens dahin lebt und in Sünde und Elend schmachtet, und daß selbst in der Christenheit verhältnißmäßig nur Wenige die seligmachende Kraft des Evangeliums erfahren haben, stellt es sich klar heraus, daß das evangelische Predigtamt heute noch so nothwendig ist, als es zur Zeit war, da der Herr den Aposteln befahl, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen. Und wenn auch der Schall der Herolde des Kreuzes in alle Lande und ihre Worte in alle Welt ausgegangen wären, so machte dies das Amt nicht desto weniger nothwendig, indem dasselbe zum Bestand und Gedeihen der Kirche gerade so nothwendig ist, als zur Bekehrung der Welt. Ohne dasselbe würde die Kirche bald erschlaffen

und in Irrthum und Sünden verfallen. Daß das Amt aber wirklich fortdauern soll bis zum Ende der Zeit, bis die streitende Kirche, bei der Erscheinung des Herrn zum Gerichte, mit der triumphirenden Kirche im Himmel vereinigt werden wird, beweist seine tröstliche Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Aber nicht nur ist diese Verheißung ein Beweis, daß das Amt bis ans Ende der Welt fortdauern *soll*, sondern auch daß dasselbe unfehlbar bis dahin fortdauern *wird*. Ist dasselbe wirklich Bedürfniß der Welt und der Kirche, so ist die Kirche unter Schuldigkeit, dasselbe zu ermuthigen, zu unterstützen und zu befördern. Dies kann sie in mancherlei Weise thun. Einmal mit *Bitten*, daß der Herr der Ernte Arbeiter in seine Ernte sende. (Matth. 9, 38.) Dies befahl er seinen Jüngern aus Mitleiden für das schmachtende und zerstreute Volk seiner Zeit, das den Schafen glich, die keinen Hirten haben. Und aus demselben Gefühl des Mitleids sollten alle seine Nachfolger um die Vermehrung treuer Prediger und Hirten ohne Unterlaß brünstig und gläubig beten, bis das Wort mit großen Schaaren Evangelisten gegeben wird. Allzu große Vernachlässigung der Kirche in dieser Beziehung mag eine der Hauptursachen sein von der verhältnißmäßig geringen Anzahl treuer Prediger und Seelsorger in derselben. Dieser Vernachlässigung aber liegt ein anderer Fehler zu Grunde, nämlich Mangel an Interesse für das Heil der Menschheit. Hieraus folgt natürlich Nachlässigkeit in Bezug auf das Predigtamt, nicht nur in Rücksicht auf sehnsuchtvolles

Bitten und Flehen um Vermehrung der treuen Arbeiter am Worte, sondern auch in Rücksicht auf die Aufopferung eines Sohnes, nach dem Exempel der frommen Hanna, für das heilige Amt, oder Selbstaufopferung für dasselbe, wenn der Herr solches verlangt. Die Kirche zählt tausende Jünglinge, die Naturanlagen und Fähigkeiten zum Predigtamte besitzen, und die ohne Zweifel dafür angeworben und ausgerüstet werden könnten, wenn sie die gehörige Aufmunterung dazu fänden. Diese Aufmunterung ist um so nöthiger, indem die Heiligkeit und die Verantwortlichkeit des Amtes zurückschreckend sind, und nur wenige unter den Redlichen, die dazu taugen, genug Herz und Muth haben, ihre Gefühle und Ueberzeugung bezüglich dieser Sache kund zu machen. Sie müssen daher angeredet und aufgemuntert werden. Die Kirche muß um sich sehen und sich bemühen, solche ausfindig zu machen und anzuwerben. Vornehmlich sollten die Prediger, welche Erfahrung im Amte haben, sich nach solchen umsehen und sie ermuntern, dem Rufe Gottes zu folgen. In Gemeinden, wo solche sich ahnen lassen, sollte der Gegenstand zuweilen im Predigen berührt und dazu aufgemuntert werden. In dieser Weise könnte wahrscheinlich noch mancher redliche, fromme Jüngling, welcher der Kirche und der Welt zum großen Segen gereichen würde, für das Predigtamt angeworben werden. Indeß sollte die Kirche auch nicht vernachlässigen, ernstlich, gläubig und anhaltend für ihre Prediger überhaupt zu beten. Dies ist einem treuen Prediger eine große Aufmunterung und Stütze in seinem Bestre-

ben um das Heil der Menschen. Braucht man sich darüber zu wundern, wenn man sieht, daß selbst die Apostel ein Interesse im Gebete der Gläubigen suchten? Selbst Paulus, der hochbegabte und hochbegnadigte Diener des Herrn, ermahnt die Gläubigen, für ihn zu beten. Merket seine Zudringlichkeit. „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott.“ „Betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangeliums.“ Und: „Weiter, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde, wie bei euch.“—Läßt es sich nicht vernünftiger Weise schließen, daß das Gebet der Gläubigen ihn und seine Mitarbeiter am Worte, in ihren vielen Trübsalen und Leiden, gestärkt und zu dem herrlichen Erfolg ihres Bestrebens viel beigetragen habe?

---

### 4. Würde des ev. Predigtamts.

Aus dem Ursprung, dem Zweck und der Nothwendigkeit des evangelischen Predigtamtes ergibt sich aber auch dessen hohe Würde, die nie verkannt werden sollte. Gott leidet es durchaus nicht, daß seine Gesalbten angetastet und seine Propheten beleidigt werden. (Ps. 105, 15.) Er will sie geliebt, geschätzt und

geehrt haben, was aus vielen Stellen seines Worts ersichtlich ist, besonders aus folgenden Stellen des Apostels Paulus: „Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennt, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen." (1. Thess. 5, 12. 13.) Und wiederum: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut." (Ebr. 13, 17.)—Geringschätzung und Vernachlässigung, nicht zu sagen, Tadel und Verachtung, üben einen sehr entmuthigenden und hemmenden Einfluß auf einen treuen Prediger aus und werden im Evangelium als eine Beleidigung Christi und Gottes bezeichnet. „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesandt hat." Wiederum: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben." Aus diesen und ähnlichen Stellen der heiligen Schrift ersieht man, wie hoch der Herr seine treuen Knechte schätzt, und wie besorgt er ist, daß ihnen die gebührende Ehre und Achtung geschenkt werde.—Von der im Argen liegenden

Welt werden sie zwar noch immer gehaßt und verachtet, und wehe ihnen, wenn die Welt ihnen wohl redete. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?" „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das Ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten." Besseres ist von der Welt nicht zu erwarten. Aber von den Bekennern und Verehrern Jesu wird erwartet, daß sie seinen Knechten Achtung, Ehre und Liebe erweisen, daß sie dieselben in ihrer schweren Aufgabe unterstützen, ihnen unter die Arme stehen und ihnen ihr Amt zu erleichtern suchen.—Von unwürdigen und treulosen Lehrern, die ihre Pflichten vernachlässigen, gute Tage suchen, und die ihr Amt zum Brodgewerbe herabwürdigen, ist hier die Rede nicht. Solche sollten nicht im Amte geduldet, vielmehr desselben entsetzt werden.

### 5. Die Verantwortlichkeit des ev. Predigtamts.

Wie unermeßlich ist aber auch nicht die Verantwortlichkeit des evangelischen Predigtamtes! Von allen unter den Menschen eingeführten Aemtern ist es das höchste, das wichtigste und das verantwortlichste. Die größten und wichtigsten bürgerlichen Aemter, so schwer und so verantwortlich dieselben auch immer sein mögen, beziehen sich hauptsächlich nur auf das zeitliche Schicksal der Menschen. Unfähigkeit dazu, oder Untreue in der Verwaltung derselben, hat daher meistens nur leibliche und zeitliche Nachtheile zur Folge. Das Predigtamt hingegen bezieht sich hauptsächlich auf das geistige und ewige Schicksal der Menschen: ihr geistliches und ewiges Wohl oder Wehe hängt in großem Maaße davon ab.—Prediger sind Herolde Gottes, Botschafter an Christi Statt, Hirten und Seelsorger, und müssen Rechenschaft geben von den ihrer Obsorge anvertrauten Seelen. Und wenn durch ihre Schuld von denselben verloren gehen, so wird deren Blut von ihren Händen gefordert werden. „Hat ein Jeder mit seiner eigenen Seele genug zu thun, wie schwer muß nicht das Amt sein, wo Einer für viele Seelen, die Christus mit seinem Blute erlöset hat, wachen, sorgen und Rechenschaft geben soll! Wer Hesekiels Worte (Kap. 3, 18 und Kap. 33, 8.) recht zu Herzen nimmt, dem sollte wohl der Angstschweiß ausbrechen, wenn er bei dem Ruf zu einem solchen schweren, mühsamen, von der Welt verachteten und allen Verfolgungen unterworfenen Amte sich nicht bedenken, sondern willig folgen will."

Ungeachtet aber der schweren Verantwortlichkeit des heiligen Amtes gibt es doch auch keine seligere Beschäftigung in diesem Leben; als die Verkündigung der fröhlichen Botschaft des Heils und die Verwaltung der Verordnungen Christi, wenn dieselbe beim Bewußtsein des göttlichen Rufs dazu und mit der rechten Absicht unter dem Einfluß und Beistande des heiligen Geistes geschieht. Es liegt in der Natur des Evangeliums, daß dessen Verkündigung Freude und Vergnügen gewährt und Freude verursacht bei Allen, welche dasselbe annehmen—ist es doch anders nichts als eine fröhliche und freudige Botschaft, die schon bei ihrem Anbruche Freude im Himmel und auf Erden verursachte. Es ist daher nach aller Mühe und Arbeit, nach allen Trübsalen und Leiden, nach allen Sorgen und Gefahren der Stand der rechtschaffenen Prediger des Evangeliums, der herrlichste, der glücklichste und seligste Stand dieses Lebens.

---

### 6. Der Segen des ev. Predigtamts.

Wer kann aber den Segen des evangelischen Predigtamts begreifen und schätzen! Gereichte das Priester- und Prophetenamt unter dem Alten Bunde, in so fern dasselbe mit Treue und Fleiß verwaltet wurde, dem Volke schon zum großen Segen, was darf man nicht von dem Amte des Neuen Testamentes erwarten, das jenem an Klarheit unendlich überlegen ist! Millionen von Seelen verdanken demselben, nächst Gott, bereits ihr zeitliches und ewiges Glück.—Welch herrlichen Erfolg hatte nicht dasselbe schon im apostolischen Zeitalter

und in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche überhaupt in der Bekehrung großer Schaaren von Juden und Heiden! Und welchen Erfolg in späterer Zeit, besonders in der Reformation und seither! Vergleicht man den bürgerlichen, gesellschaftlichen und moralischen Zustand der nicht-christlichen Völker mit den christlichen, so sieht man schon, welch ein Segen das Evangelium und das evangelische Predigtamt den letztern überhaupt geworden ist. Betrachtet man aber auch, wie Vielen das Amt zu ihrer persönlichen Erweckung, Bekehrung und Heiligung gedient hat und noch immer dient und dieselben erbaut und himmelan leitet: so erhellt dessen Segen und Nutzen immer mehr und mehr. Millionen mit der Bibel und andern christlichen Büchern in den Händen verharrten in Sünden und Unbußfertigkeit, oder in Selbstgerechtigkeit, bis sie durch das evangelische Predigtamt von ihrem sichern Schlaf erweckt, zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht und zur gründlichen Bekehrung zu Gott angeleitet wurden. Welch ein unbeschreiblicher Segen und Nutzen ist nicht das Amt Solchen geworden! Was könnten ihnen tausend Welten gelten ohne diesen Segen! Unter welcher Verbindlichkeit sind aber nun nicht auch Solche, das heilige Amt zu ehren und zu ermuthigen! Der volle Segen und Nutzen desselben wird aber erst in der Ewigkeit offenbar werden, wann unzählige Schaaren, nächst Gott und dem Lamme, ihre Seligkeit dem Predigtamte zuschreiben und verdanken werden. Traurig ist es aber auch, daß gleich wie unter dem Alten Bunde das Priester- und

Prophetenamt, so auch unter dem Neuen Bunde dieses gesegnete Amt vielfältig zum Betrug und Unglück Vieler gemißbraucht wird. Dies sollte aber die wahren Nachfolger des Herrn nur um so mehr anfeuern, Ihn zu bitten, fortzufahren treue Arbeiter in seine Ernte zu senden, bis daß alle Hügel und Thäler der Erde von der frohen Botschaft des Heils wiederhallen.

---

### 7. Die Belohnung des ev. Predigtamts.

Aus der Natur, dem Zweck und dem Segen des Predigtamtes läßt es sich aber auch vernünftiger Weise schließen, daß dasselbe seine Belohnung hat. In Bezug hierauf fragt Petrus: „Was wird uns dafür?" Werden wir wohl auch für unsere Verleugnung und Mühe belohnt werden? Ja wohl, reichlich belohnt— hier und dort: Dies hat der Herr befohlen und verheißen, und es muß daher auch erfüllt werden. Gottes treue Knechte unbelohnt zu lassen, das wäre ja das größte Unrecht! Sie werden belohnt!— Wenn die Kirche sie hier auch nicht immer nach Recht und Gebühr im Zeitlichen belohnt, so erhalten sie doch in andern Beziehungen hier und dort befriedigenden Lohn. Von der Welt und weltlichgesinnten Bekennern des Christenthums erhalten sie freilich nur Undank zur Belohnung. Allein dadurch werden sie ihrem Meister nur um so ähnlicher, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, und seinen ersten Jüngern, die sich zuweilen genöthigt sahen, Aehren auf dem Felde auszuraufen, um ihren Hunger zu stillen; und doch hatten sie nie Man-

gel. Dies ist ein großer Trost für Gottes treue Knechte. Sie werden auch keinen Mangel haben. Der Herr spricht: „Wahrlich, ich sage euch: „Es ist Niemand, so er verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker, um meinetwillen, und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange, jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder, und Schwestern, und Mütter, und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ (Marc. 10, 29. 30.)—Ist dies nicht genug? Was könnte der Knecht Gottes mehr begehren? Was mehr bedarf er? Ueberdies haben Gottes treue Knechte schon hier zur Belohnung: Gottes Beifall und reichen Segen, Trost und Frieden, nebst vielen Seelen zum Siegel ihres Amts, die einst in der zukünftigen Welt glänzende Sterne in ihren Kronen sein werden.

Ob nun wohl die angeführte große und tröstliche Verheißung vom Herrn nicht gerade von einer besondern pekuniären Unterstützung oder einem regelmäßigen Gehalt der Prediger Erwähnung thut, der ihnen von den Gemeinden, welchen sie dienen, gestattet werden sollte; so hat er doch auch dafür gesorgt, indem er erklärte, daß ein Arbeiter seines Lohnes werth sei, und daß Diejenigen, welche das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium nähren sollen. Das ist, die rechtschaffenen Prediger des Evangeliums sollen ihren zeitlichen Unterhalt, als: Nahrung, Kleider und Obdach, oder alle nöthigen Lebensbedürfnisse von den Gemeinden, denen

sie dienen, erhalten. Nichts kann billiger sein. Wenn kein anderer Dienst den Menschen, die sich desselben gehörig bedienen, so segensreich und heilsam ist, als der Dienst des frommen und gottgeweihten Predigers, warum sollte derselbe nicht von ihnen dafür belohnt werden? Bezüglich dieses Gegenstandes schreibt Paulus in seinem ersten Brief an die Corinther folgender Weise: „Welcher zieht jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzet einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht? Oder welcher weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch der Heerde? Rede ich aber solches auf Menschen Weise? Sagt nicht solches das Gesetz auch? Denn im Gesetz Mosis stehet geschrieben: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet. Sorget Gott für die Ochsen? Oder sagt er es nicht allerdinge um unsert willen? Denn es ist ja um unsertwillen geschrieben. Denn der da pflüget, soll auf Hoffnung pflügen, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen, daß er seiner Hoffnung theilhaftig werde. So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten? So aber Andere dieser Macht an euch theilhaftig sind, warum nicht vielmehr wir? Wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren."

Daß der Apostel in der angeführten Stelle das Recht der Prediger, ihren Unterhalt von den Gemeinden,

denen sie sich im Dienste des Evangeliums widmen, zu erwarten, bestätigen will, wird kaum irgend Jemand zu läugnen wagen, obwohl er selbst zuweilen sich dieses Rechts enthielte, damit er dem Evangelium Christi kein Hinderniß machte. In Fällen, wo Gemeinden zu arm waren, oder Verdacht gehegt wurde, er suche nicht sie, sondern das Ihre, verläugnete er sich dieses Vorrechts und predigte ihnen das Evangelium unentgeltlich, oder wenn er von andern Gemeinden solche Unterstützung erhielte, daß er von einigen keiner bedurfte. Weiter schreibt derselbe Apostel in Bezug auf diese Sache also: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes Dem, der ihn unterrichtet." (Gal. 6, 6.)—Aus diesen Stellen nun (und man könnte noch mehr ähnliche anführen) ersieht man, daß alle treuen Diener des Evangeliums auch in pekuniärer Beziehung belohnt werden sollen, in so fern als sie solcher Belohnung zu ihrem und der Ihrigen Auskommen bedürfen. Gemeinden, die sich nicht dazu verstehen wollen, wenn sie vermögend sind, sind keines rechtschaffenen Predigers werth und sollten sich nicht wundern, wenn der Herr ihnen keinen solchen bescherte.

So vernünftig und schriftgemäß es aber auch ist, daß fromme und treue Prediger ihren Unterhalt vom Volke, dem sie dienen, zu erhalten berechtigt sind, ebenso unnatürlich und schriftwidrig ist es, das Predigtamt zum Gewerbe zu machen um sein Auskommen dadurch zu finden, oder um Geld und Lohn zu predigen, wie dies von den falschen Propheten geschah, welche der Herr

nicht gesandt hatte. Nichts ist schändlicher, und nichts kann in Gottes Augen verächtlicher sein, als ein solcher Mißbrauch und eine solche Entehrung des heiligen Amtes. „Nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde" soll es geführt werden. Nicht das Eure, sondern Euch suchen wir, spricht Paulus. Dies muß der unabänderliche Endzweck des evangelischen Predigers sein, selbst wenn er vernachlässigt werden sollte und in größter Armuth leben müßte, was jedoch in unsern Tagen selten der Fall ist, wenn Einer in jeder Beziehung seines Amts treulich wartet. Mangel an Treue, Fleiß und Thätigkeit ist oft die Ursache, daß Mancher verschlossene Herzen und Hände findet und Mangel an der nöthigen Unterstützung leidet, obwohl auch die Weltgierde oder der Geiz dieselben bei Manchen wider Gott und seine Knechte verschließt.

Was aber auch immer das Schicksal des treuen evangelischen Predigers in diesem Leben sein mag, ob ihm die gebührende Ehre, Achtung und Unterstützung von Menschen geschenkt wird, oder nicht, so kann er sich dessen erfreuen, daß seine Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist und nicht unbelohnt bleiben wird. Wird er nur am Tage der Rechenschaft von seinem Herrn als „frommer und treuer Knecht" erfunden, so wird er auch zu dessen Freude eingehen und sich reichlich belohnt fühlen. Als treuer Hirt wird er bei der Erscheinung des Erzhirten die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen — die Krone der Gerechtigkeit — die Krone des Lebens. — „Die Lehrer aber werden leuchten wie des

Himmels Glanz, und Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." (Dan. 12, 3.)

„Ach Gott! wie wird das Glück erfreun,
Der Retter einer Seel' zu sein!"

---

# Zweites Kapitel.

## Der Ruf zum evangelischen Predigtamte.

### 1. Er ist ein göttlicher Ruf.

Ist das evangelische Predigtamt ein von Gott selbst gestiftetes und zum Segen und Heil der Menschheit bestimmtes Amt, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, so ist leicht einzusehen, daß das Vorrecht einen Menschen dazu zu berufen, Ihm allein angehört. Er, der allein die Herzen erforscht und die Nieren prüft, und dem die Gaben, Fähigkeiten und Absichten eines jeden Menschen bewußt sind, spricht: „Ich gebe Jerusalem Prediger," „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit." Vermöge dieses Vorrechts berief er einen Moses zu seiner hohen Aufgabe und alle wahren Propheten des Alten Bundes und rüstete sie mit Gaben und Kräften aus zu ihrem Amte, was sie wiederholt selbst bezeugten, und worauf sie sich stets beriefen, um das,

was sie weissagten, lehrten und thaten, zu bekräftigen und zu empfehlen. Nicht minder bestätigen dies sein Vorrecht die Klagen, die er gegen die falschen Propheten führt, indem er sie beschuldigt, daß sie das Amt ohne seinen Befehl übernommen hätten. In Bezug hierauf spricht er: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie." (Jer. 23, 21.) Und abermal: „Die Propheten weissagen falsch in meinem Namen, ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen, und nichts mit ihnen geredet." (Kap. 14, 14.) Dieselbe Weise führte der Herr ein zur Berufung der Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer des Neuen Bundes, wie die Evangelien und Episteln der Apostel hinreichend beweisen. Nicht nur wird darin bestätigt, daß der Herr unterschiedliche Aemter in der Kirche Neuen Testaments verordnet habe, sondern ausdrücklich erklärt: „Gott hat gesetzt in der Gemeine aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte Lehrer" 2c. (1. Kor. 12, 28; Ephes. 4, 11.) Nicht nur die Zwölfe, sondern auch die Siebenzig sonderte der Herr aus und sandte sie das Evangelium zu verkündigen.

Aber nicht nur während seiner Wallfahrt auf Erden, sondern auch nach seiner Himmelfahrt berief und sonderte der Herr Manche aus zum Dienst des Evangeliums, wie wir besonders an Paulus ein Beispiel haben, der in Bezug darauf sich folgender Weise erklärt: „Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum, und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Tod-

ten." (Gal. 1, 1.) „Und ich danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich stark gemacht und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt." (1. Tim. 1, 12.) Daß aber nicht nur er, wie die übrigen Apostel, seinen Ruf zu seinem Amte von Gott empfangen habe, sondern daß auch die andern Lehrer und Diener des Worts denselben Ruf erhalten haben, bezeugt er aufs unzweideutigste in seiner Anrede an die Aeltesten von Ephesus, indem er spricht: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat." (Apstg. 20, 28.) Wenn auch nicht Alle, gleich den Propheten und Aposteln, persönlich von Gott angeredet, oder durch eine Stimme vom Himmel, oder durch ein Gesicht, zu ihrem Amte berufen wurden, so waren sie nicht destoweniger von Ihm dazu berufen und eingesetzt. Gleichfalls müssen noch heute alle Prediger des Evangeliums ihren Ruf von Gott erhalten, um sich seines Beifalls und seines Segens in ihrem Amte erfreuen zu können.—Sie müssen einen innern Ruf vom heiligen Geist dazu erhalten.

---

### 2. Es gibt auch einen falschen Ruf zum Predigtamte.

Ehe wir aber zur nähern Bestimmung des göttlichen Rufs zum evangelischen Predigtamte schreiten, wollen wir blos noch bemerken, daß, so wie es von jeher falsche Propheten, falsche Apostel und falsche Lehrer gab, so gibt es auch einen falschen Ruf zu diesen Aemtern.

„Solche falschen Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder, denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein Großes, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit, welcher Ende sein wird nach ihren Werken." (2. Kor. 11, 13—15.) Sind nun solche Apostel, Prediger und Lehrer trügliche Arbeiter und Diener des Satans, wie sie in der angeführten Stelle vom Apostel Paulus gebrandmarkt werden, so kann ihr Ruf zu ihrem Amte nicht von Gott sein, folglich muß er ein falscher sein. Ein falscher Ruf ist entweder eine willkürliche Anmaßung des Amtes aus Stolz, Ehrsucht, Gewinnsucht oder sonst unreinen Trieben, oder blos ein menschlicher oder kirchlicher Ruf, oder gar ein unmittelbarer Ruf vom Satan selbst; denn es läßt sich leicht annehmen, daß er bei der Versorgung der Kirche und der Welt mit Predigern kein müßiger Zuschauer ist, sondern mit höllischer Begierde Theilnehmer daran zu werden sucht. Ja es ist zu befürchten, daß er von jeher der Berufer und Anstellen Vieler zum Predigtamte war und noch ist, wohlwissend, daß dies ihm in seinen feindlichen Absichten gegen Gott und sein Reich treffliche Dienste leistet. In entarteten und verfallenen Zweigen der Kirche spielt er wahrscheinlich in dieser Sache die Hauptrolle und treibt somit sein Werk unter dem Deckmantel der Religion zum Verderben großer Schaaren blutserkaufter Seelen. Er ist aber auch vermessen genug, dies sein höllisches Spiel in den bessern Kirchen-

gemeinschaften zu wagen, und wer wollte sich erkühnen zu läugnen, daß ihm dasselbe schon oft gelungen sei! Wagte er es zu Hiobs Zeit unter den Kindern Gottes zu erscheinen und vor den Herrn zu treten und selbst den Heiligen Gottes anzugreifen und zu versuchen; so ist es nicht zu verwundern, daß er durch falsche Brüder, falsche Apostel, Irrlehrer und durch eifersüchtige, parteiische und schwankende Mitglieder in den apostolischen Gemeinden viel Unruhe und Schaden anrichtete, noch daß er in ähnlicher Weise in den besten Gemeinschaften unserer Zeit deßgleichen zu thun bemüht ist. Wo ist die Kirche, die nicht weniger oder mehr scheinheilige, ehrgeizige, gewinnsüchtige, laue, träge und schwache Mitglieder zählt? Unter solchen findet der Erz-Bösewicht das geeignetste Material zum Predigermachen, der Kirche zum Verdruß und der Welt zum Gespötte. Ja selbst weniger erfahrene redliche Christen werden nicht selten von ihm mit dem Predigtgeiste gequält, bis sie endlich den Betrug einsehen lernen und die Versuchung überwinden. Ungeachtet aber der Weg zum Predigtamte mit Fallstricken und Gefahren besetzt ist, so ist es doch das Vorrecht eines Jeden, den Gott wirklich dazu ersehen und bestimmt hat, seines Berufs gewiß zu werden, wenn er nur in Demuth sich der Leitung Gottes unterwirft und in Geduld die rechte Zeit abwartet.

---

### 3. Nähere Bestimmung des göttlichen Rufs.

Wir kommen nun zur nähern Bestimmung des göttlichen Berufs, möchten aber zum Voraus Diejenigen,

die mit dem Gedanken umgehen, Gott begehre es vielleicht von ihnen, daß sie sich dem Predigtamte widmen, zu warnen, Ihn nicht zu versuchen mit der Erwartung, daß Er ihnen durch ein Gesicht, durch eine Stimme oder ein Zeichen vom Himmel ihre Berufung dazu bestätige. Dies ist Gottes Weise nicht mehr, indem dieselbe nicht mehr nöthig ist, so wie die Wundergaben und außerordentlichen Kräfte, womit die Apostel zu ihrem Amte ausgestattet waren, nicht mehr Bedürfniß sind. Gottes gewöhnliche Weise des Berufens zum Predigtamte ist ein Eindruck auf das Gemüth und eine Ueberzeugung des Herzens durch den heiligen Geist, begleitet von äußern Zeichen eines heilsamen Einflusses und heilsamer Wirksamkeit in allen religiösen Uebungen und Bestrebungen, welche letzteren nie fehlen, wenn der innere Ruf echt ist. Daß dies Gottes Weise ist in der Berufung seiner Knechte zum Dienst des Evangeliums, haben wir schon gesehen bei den Aeltesten von Ephesus, welche der heilige Geist in das Amt gesetzt hatte; sie erhellt aber noch deutlicher, wenn man erwägt, daß die Leitung der Kirche überhaupt, so wie die eines jeden einzelnen Gläubigen, und besonders die Begabung und Salbung der Diener der Kirche am Worte ein Werk des heiligen Geistes ist, der als Tröster allezeit bei ihnen bleiben soll und in ihnen ist. (Joh. 14, 16. 17.) Schon die Propheten haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste, „der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.“ Die Apostel waren voll des heiligen Geistes, der sie in

der Verwaltung ihres Amtes vertrat, sie in alle Wahrheit leitete und durch sie redete.

Aus dieser allgemeinen Wirkung des heiligen Geistes in der Kirche, die bis ans Ende der Zeit fortdauern soll, sowie aus den angegebenen Beispielen, ist der Ruf zum Predigtamte durch denselben unwiderleglich bestätigt. Dieser Ruf fängt gewöhnlich nicht sehr lange nach der Bekehrung an, verspürt zu werden, bei Einigen schwächer, bei Andern stärker, und nimmt bei Treue und Ernst in der Erfüllung aller christlichen Pflichten beständig zu. Nie aber ruft Gott einen Menschen im unbekehrten, oder in einem lauen und trägen Stand des Christenthums zum Predigtamte, obwohl er Einen in solchem Stande dazu ersehen haben mag. Man sehe daher wohl zu, daß man nicht den Ruf zur Bekehrung, oder zu einem tieferen Werk der Gnade mit dem Rufe zum Predigtamte verwechsele, was, wie zu befürchten, schon zu oft geschehen ist und auch die Ursache sein mag, daß es so viel kraft- und wirkungslose Prediger gibt, die der Menschheit mehr zum Fluch als zum Segen gereichen. Der Ruf setzt immer gründliche Bekehrung und völlige Hingabe an Gott voraus und kann ohne dieselben nur ein falscher sein, obwohl nicht jeder Bekehrte und Gottgeweihte deßwegen auch zum Predigtamte berufen ist. Zwar ist jeder Christ berufen, in Gottes Weinberg zu arbeiten, und kann auch jeder nach Verhältniß seiner Gaben und Gelegenheiten wirksam und nützlich sein, wenn er treu ist; aber nach Verhältniß der Zahl sind nur wenig Christen zum Predigtamte

berufen und auserwählt. Daher bei der Entscheidung in dieser Sache große Vorsicht nöthig ist. Jeder, der einen Ruf zu haben glaubt, sollte sich bemühen, genau zu untersuchen, ob Gott oder der Satan ihn rufe. Dazu muß er seine Zuflucht zu Gott nehmen mit ernstlichem, anhaltendem Gebet und Flehen um Offenbarung des Willens Gottes in dieser Sache. Hat Gott ihn nicht dazu ersehen und bestimmt, und ist seine Beunruhigung blos eine Versuchung vom Satan oder Einbildung, so wird ihm solches in dieser Weise bald klar werden. Ist der Ruf aber wirklich von Gott, so wird der Eindruck auf ihn und die innere Ueberzeugung davon immer stärker, bis er endlich seines Berufs gewiß wird. Während solcher innern Bewegung des Gemüths beim echten Ruf besitzt die Person ein besonderes Anliegen um das Heil der Menschheit und um die Sache und die Ehre Gottes und fühlt sich gedrungen, oft in tiefer Erniedrigung mit heißem Flehen darum anzuhalten. Dieses Anliegen ist weit tiefer und anhaltender als das gewöhnliche Anliegen der Christen überhaupt für die Sache Gottes und das Wohl der Menschen. Es ist ein zu einem besonderen Zweck von Gott gewirktes Anliegen, das durch keinen Reiz der Welt und durch keine irdische Aussicht gestillt werden kann. Vermindert dasselbe sich auch zuweilen um etwas, so kehrt es doch gewöhnlich bald wieder mit vermehrtem Drang zurück und läßt der Seele keine Ruhe, bis sie sich völlig in den Willen Gottes fügt.

Bei der erwähnten innern Ueberzeugung und dem Anliegen um die Ehre Gottes und das Heil der Menschen hat aber der wirklich Berufene nicht selten mit Zweifel und Kleinmüthigkeit zu kämpfen, indem er sein Unvermögen zu dem wichtigen und schweren Amt tief empfindet, was oft Zagheit und Zurückhalten bei ihm verursacht, so daß ihm die Verwilligung dazu beinahe unmöglich scheint. Dies ist jedoch ein weit besseres Zeichen seines göttlichen Rufs, als Voreiligkeit. Personen, die in dieser Sache zudringlich sind, taugen am wenigsten dazu, indem sie gewöhnlich keine richtige Ansicht von der Verantwortlichkeit des Amtes besitzen und unreine Absichten dabei haben. Es muß aber doch Willigkeit da sein, wie bei Jesaia. Eine Willigkeit, Alles zu verlassen und zu verläugnen, was ein Hinderniß sein könnte, und dem göttlichen Rufe zu folgen. Es ist jedoch nöthig, wohl zuzusehen, daß man nicht einen Ruf zu einem andern Amt oder Werk in der Kirche mit dem Rufe zum Predigtamt verwechsele. Eine Person kann die Fähigkeit besitzen, Andere zu belehren, zu unterrichten, zu ermahnen und zu erbauen, ohne daß sie zum Predigtamte berufen ist. Mancher hat eine besondere Gabe zum Beten, ein Anderer zur Privatunterhaltung, und wieder ein Anderer zum Ermahnen und Ermuntern und doch nicht zum Predigen. Besitzt aber Einer die Anlage zum Letzteren, und hat Gott ihn wirklich dazu bestimmt, so wird ihm seine Berufung dazu unter treuer Nachfolge Jesu, ohne daß er nach dem Amte trachtet und sich etwas darauf einbildet, endlich klar, so daß er mit Jesaia

sagen kann: „Hier bin ich, sende mich.“ Und sobald als er sich also in den Willen Gottes fügt, wird er alle Hindernisse, die ihm zuvor fast unüberwindlich schienen, verschwinden und seinen Weg dazu offen sehen. Seine Freude in Gott und an seinem Wort und Werk wird sich vermehren, und die Kirche wird durch seinen Einfluß und seine Wirksamkeit sich bald veranlaßt sehen, seinen Ruf anzuerkennen und zu bestätigen.

---

### 4. Dem Ruf muß Folge geleistet werden.

Hat nun Jemand einen solchen Ruf zum Predigtamte, so ist es seine Pflicht und sein Glück, unbedingt zu folgen. Weigerung müßte ihm nachtheilig und höchst gefährlich sein. Er muß folgen, oder er wird als Ungehorsamer von Gott verworfen. Hier gilt Jedem, was Paulus in Bezug auf seine Berufung von sich selbst spricht: „Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es thun, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Thue ich es gerne, so wird mir gelohnt; thue ich es aber ungerne, so ist mir das Amt doch befohlen.“ (1. Kor. 9, 16. 17.) Wohl Dem, der seinen Ruf also anerkennt und mit Paulus sich nicht mit Fleisch und Blut darüber berathet! Ausweg gibt es hier keinen, noch irgend eine gültige Entschuldigung. Niemand, den Gott dazu bestimmt und berufen hat, darf sagen: Ich bin zu jung, zu schwach, zu arm, ich tauge nicht zu predigen; sondern er muß hingehen, wohin der Herr ihn sendet, und predigen, was Er ihn heißet. Der

Arme muß sich unverzagt dazu befassen, und der Reiche muß um des Evangeliums willen im Vertrauen auf Gott Alles verlassen. Wer hierin dem Herrn zu entfliehen sucht, der läuft Gefahr wie ein Jona, im Sturm über Bord geworfen, aber anstatt von einem großen Fische—von der Welt, dem Teufel und der Hölle verschlungen zu werden.

Nicht aber ist der Gehorsam in diesem Fall so zu verstehen, daß Einer beim ersten Eindruck des Rufs das Amt sogleich antrete; denn es ist noch immer eines Jeden Pflicht zu Jerusalem zu bleiben, bis er mit Kraft aus der Höhe angethan ist. Oder, mit andern Worten, Jeder soll so lange als Privatglied in der Kirche Gott dienen, bis er in der Religion wohl gegründet, im christlichen Kampfe geübt und mit Gnade und Salbung von oben dazu befähigt ist, das Predigtamt zu übernehmen. Mittlerweile aber soll er sich so viel als möglich vom Weltlichen entziehen und seine Zeit im Studium nöthiger Wissenschaften, besonders der heiligen Schrift, zubringen und bemüht sein, die in ihm liegenden Gaben zu wecken und durch Uebung zu erproben. Insbesondere soll er viel im Geheimen mit Gebet und Flehen bei Gott anhalten um ein tiefes Werk der Gnade und um Kraft zur Selbstverläugnung und zu einem heiligen und unsträflichen Wandel. Dies ist um so nothwendiger, weil er nicht nur Gottes Beifall, sondern auch das Zutrauen der Kirche und ein gutes Zeugniß von Denen, die draußen sind, haben muß, ehe er das heilige Amt antritt. Ueberdies muß er nicht vernachlässigen, so viel als die

Umstände und Gelegenheiten es gestatten, sich im öffentlichen Gebete und im Ermahnen zu üben, und überhaupt sich aller Mittel bedienen, um sich für das ihm bevorstehende Werk vorzubereiten. Geht er in dieser Weise zu Werk, so wird er nicht nur seines Rufs desto besser versichert, er erlangt auch mehr Muth dazu und wird in Stand gesetzt, sich freudig dazu herzugeben.

Die Zahl der Ungehorsamen ist wahrscheinlich weit größer, als überhaupt vermuthet wird, indem gewöhnlich gerade Diejenigen, die Gott vor Andern zu dem Amte ersehen und bestimmt hat, ihre innere Ueberzeugung und Unruhe aus Bescheidenheit am wenigsten offenbaren. Ungeachtet sie manche unruhige Tage und Nächte durchseufzen und in der Einsamkeit manche Thräne weinen über sich selbst und über ihre Mitmenschen, nach deren Heil sie dürsten, so konnten sie sich doch noch nie entschließen, dies ihr Herzensanliegen kund zu machen. Vielleicht wurden sie durch die Empfindung ihres eigenen Unvermögens zu der großen Aufgabe daran gehindert. O ihr theuern Jünglinge und Männer, warum zaudert ihr deßwegen! Gerade diese Empfindung ist ein wesentliches Erforderniß zu dem Amte. So fühlten von jeher Alle, die der Herr dazu berief, und so müssen Alle fühlen, nicht nur bei ihrer Berufung zu demselben, sondern auch immerhin hernach, um dasselbe mit Erfolg führen zu können. Gerade diese Ueberzeugung war es, die Christus seinen Jüngern einzuprägen wünschte, als Er zu ihnen sprach: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Und gerade dies war es,

was Paulus hervorzuheben suchte, als er schrieb: „Daß wir tüchtig sind, ist von Gott."

---

### 5. Warnung vor Ungehorsam gegen den Ruf.

Aber vielleicht ist die Ueberzeugung eurer eigenen Unvermögenheit nicht die Hauptursache eurer Zögerung. Es fehlt euch vielleicht an Willigkeit, euch der Selbstverläugnung und Aufopferung zu unterziehen, die mit dem Predigtamte verbunden sind. Es fällt euch vielleicht zu schwer, Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um Jesu und des Evangelii willen zu verlassen. Doch was könnten diese alle euch nützen, wenn ihr dabei Schaden an euren eigenen Seelen leiden würdet und noch dazu Ursache wäret, daß andere Seelen Schaden litten! Wenn durch euern Ungehorsam nur eine einzige Seele verloren gehen sollte, so wäre der Verlust größer als der Gewinn der ganzen Welt. Wie wolltet ihr dies am großen Tage der Rechenschaft verantworten! Es ist wahr, die treuen Prediger, welche sich die Ehre ihres göttlichen Meisters und das Heil ihrer Mitmenschen zum Zweck ihres Lebens und Strebens gemacht haben, die werden oft in irdischer Beziehung schlecht belohnt für ihre Arbeit der Liebe und müssen sich mancher Unbequemlichkeit unterziehen. Allein bei aller Verläugnung, Mühe und Sorgen sind sie doch tausendmal glücklicher und vergnügter, als ihr im Besitz und Genuß aller Bequemlichkeiten dieses Lebens bei euerm Ungehorsam sein könnt. Dazu ist's aber noch sehr zweifelhaft, daß

euch euer Vorhaben und Bestreben in der Welt gelingen werde, wenn ihr dem Rufe Gottes nicht folget. Manche eurer Art sind schon in irdischer und geistlicher Hinsicht zu Grunde gegangen. Und Besseres habt ihr nicht zu erwarten, wenn ihr in euerm Ungehorsam beharret.— Oder denkt ihr vielleicht, Gott werde euch am Ende euern Ungehorsam übersehen und euch aus Gnaden selig machen? Nein, aus Gnaden werden nur die Gehorsamen selig. Euer Schicksal wird das jenes Knechtes sein, der seines Herrn Pfund im Schweißtuch behielt, anstatt damit zu wuchern. Anstatt der tröstlichen Lobrede: „Ei du frommer und getreuer Knecht," wird euch der Schreckensruf entgegen schallen: „Du Schalk und fauler Knecht" 2c.—Kann aber dieser Ungehorsam nicht sowohl vergeben werden als irgend ein anderer? Nicht wenn man darin beharrt bis ans Ende. Vergebung folgt nur auf Glauben und Gehorsam.—Wir wollen euch jedoch nicht mit Höllenfurcht zum Gehorsam treiben, denn damit wäre am Ende wenig ausgerichtet. Es gibt einen bessern Grund des Gehorsams. Die Liebe Christi muß euch dringen. Seine Liebe, die Er euch und der ganzen Menschheit bewiesen hat, indem Er sein Leben für Alle gelassen und mit seinem Blute sie erkaufte. Diese Liebe muß euch zur Gegenliebe zu Ihm und zu den Seelen, die Ihm so theuer geworden sind, reizen und zum Gehorsam treiben. Geschieht dieses, so wird euch das Predigtamt nicht nur lieblich und angenehm, sondern selbst zur größten Lust und Freude werden, mit denen alle häusliche Lust und Freude und

die Lust und Freude des irdischen Reichthums und Wohllebens gar nicht zu vergleichen sind.

Zur weitern Ueberlegung dieses Gegenstandes von Denjenigen, die in ihrem Herzen überzeugt sind, daß der Herr sie zum Predigtamte beruft, führen wir hier zum Schlusse dieses Kapitels seine Worte an den Propheten Hesekiel an, die ihnen und Allen, die bereits das Predigtamt angetreten haben, sowohl gelten, als sie dem Propheten galten. Sie lauten also: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wese hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast deine Seele errettet."

Wer im Angesichte solcher Warnung zögern kann, dem Rufe Gottes zum Predigtamte zu folgen, dessen Zustand ist in Wahrheit zu bedauern und zu beklagen, zumal ihm keine Aussicht zur Errettung seiner eigenen Seele übrig bleibt, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und Feuereifers, der die Widerwärtigen und Ungehorsamen verzehren wird. Wehe, wehe solchen Ungehorsamen!

# Drittes Kapitel.

## Die Ausrüstung zum evangelischen Predigtamte.

Aus dem Endzweck des heiligen Amtes erhellt schon, daß eine besondere Begabung und Ausrüstung dazu erforderlich ist, weßhalb auch St. Paulus ganz billig fragt: „Wer ist hierzu tüchtig?“ Wer ist fähig, das Amt zu übernehmen und zu führen, das an Wichtigkeit, Verantwortlichkeit und Würde seines Gleichen nicht hat, und das den Menschen entweder ein „Geruch des Todes zum Tode, oder ein Geruch des Lebens zum Leben wird?“ Dies sollte von Jedem, der sich dem Predigtamte zu widmen berufen glaubt, oder schon gewidmet hat, wohl beherzigt und erwogen werden.

Die Befähigung und Ausrüstung des von Gott berufenen evangelischen Predigers besteht eigentlich in drei Hauptstücken, nämlich in Gaben, Gnade und Erkenntniß. Besitzt er diese im gehörigen Grade, so werden sich daraus alle andern nöthigen Fähigkeiten und Eigenschaften zu seinem Berufe entwickeln und seine Wirksamkeit und Nützlichkeit kund werden, wo er hinkommt. Er kann aber sowohl an Gaben als an Gnade und Erkenntniß von Zeit zu Zeit zunehmen und dadurch immer fähiger werden zu seinem hohen Beruf.

### 1. Die erforderlichen Gaben zum Predigtamte.

Unter den erforderlichen Gaben zum Amte wollten wir nicht die *außerordentlichen* Gaben verstanden haben, womit die Apostel und die ersten Lehrer des Christenthums überhaupt ausgestattet waren zur Verrichtung von Wundern und Zeichen zur Bestätigung der Göttlichkeit der christlichen Lehre und Religion, noch die ausgezeichneten Anlagen und Fähigkeiten einiger wenigen der Herolde des Kreuzes, die als Sterne erster Größe am Kirchenhimmel prangen. Von dieser Klasse von *Weisen, Gewaltigen* und *Edlen* hat Gott von jeher nur wenige zu dem heiligen Amte berufen. Die meisten der christlichen Lehrer kamen aus dem Mittelstande in intellectueller Beziehung her, und sehr oft aus der ärmeren Klasse. Ausgezeichnete Naturanlagen und Gaben können zwar dem Prediger des Evangeliums von großem Werth sein und zur Förderung seiner Nützlichkeit gereichen, wenn sie durch *Gnade* ins Gleichgewicht gebracht und darin erhalten oder wohl balancirt werden. Sehr häufig aber werden die Inhaber derselben aufgeblasen, eingebildet, anmaßend, herrschsüchtig und schädlich, anstatt durch ihre überlegenen Geistesfähigkeiten der Kirche und der Welt zu desto größerem Segen zu gereichen. Wird dies nicht durch Beispiele der Vergangenheit sowie der Gegenwart bestätigt? — Die *unentbehrlichen* Gaben zur erfolgreichen Führung des Amtes sind: *guter Verstand*, ein *gutes Gedächtniß*, *Klugheit*, *Anstand*, *Freimüthigkeit*, eine *deutliche*

Aussprache oder Rednergabe, Geschicklichkeit zu lehren 2c. Diese müssen von vornherein wenigstens dem Keime nach vorhanden sein, sonst ist an keinen Ruf zum Predigtamte zu denken. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, daß Alle, welche diese Gaben besitzen, deßwegen auch zum Predigtamte ersehen sind. Sie sind auch zu manchen andern Aufgaben und Aemtern nothwendig. — Beim Prediger müssen sie durch Uebung genährt und vermehrt werden, gleichwie er an Gnade und Erkenntniß oder an der Gottseligkeit überhaupt beständig zunehmen muß.

---

### 2. Die erforderliche Gnade.

Unter der erforderlichen Gnade zum Predigtamte ist nicht blos die Gnade der Vergebung, Erneuerung, Annahme an Kindes Statt oder die Gnade, welche allen wahren Christen gemein ist, zu verstehen; sondern vornehmlich die Vermehrung der Gnadenwirkungen und des Einflusses des heiligen Geistes mit allen seinen Früchten. Mit einem Worte, das Amt erfordert einen tiefen Gnadenstand, völlige Uebergabe an Gott und Weihe, oder wahre Gottähnlichkeit.—Ein Prediger muß nicht nur bekehrt, wiedergeboren und ein Christ sein—er muß in der Gnade erstarkt und durch dieselbe wohl gegründet und befestigt worden sein, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Fehlt ihm Solches, so ist er nicht im Stande, unter den mancherlei Anfechtungen und Schwierigkeiten, die ihm zustoßen, sein Amt mit Freudigkeit zu führen,

noch den Gläubigen ein wahres Vorbild in seinem Wandel zu sein. Das Letztere als Beweis und Bestätigung vom Besitze der besondern zu seinem Amte nöthigen Gnade erfordert sowohl der Endzweck und die Würde seines Amts, als sein Verhältniß zu seinen Mitmenschen überhaupt, deren Lehrer und Seelsorger er sein soll, zu dem sie aufblicken um Unterricht, Pflege und Muster. Belebt er selbst nicht, was er ihnen predigt und empfiehlt, so verlieren sie bald alles Zutrauen zu ihm, und alsdann ist sein Einfluß zum Guten an ihnen verloren. Daher muß er in solchem Stande der Gnade sein, daß Christi Geist und Sinn in seinem ganzen Wandel sich spiegeln, und er dadurch die Lehre, welche er verkündigt, ehrt und bestätigt. Ihm steht es insbesondere zu, sich Gott ganz zum Opfer darzubringen, „das da lebendig, heilig und Ihm wohlgefällig sei." Nicht sich selbst leben, sondern Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, damit er mit Paulus sagen kann: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi, und sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Ja, er soll den Gläubigen ein Vorbild sein im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, in der Keuschheit, auf daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er von ihm möge Böses sagen. Kurz, ein evangelischer Prediger muß ehrlich, muß gerecht, muß heilig und unsträflich sein in seinem ganzen Leben und Wandel und so die Lehre Christi in allen Stücken zieren. Ein alter frommer Autor spricht: „Am Prediger muß Alles predigen:

Herz, Mund und Wandel—was der Mund spricht, muß aus dem Herzen kommen, und der Wandel muß es bestätigen. In der Lehre muß er donnern und im Leben leuchten." Dies fordert sowohl sein Amt und Stand, als sein Verhältniß zum Volke. Er ist Christi Diener und Bote—Botschafter an Christi Statt, Haushalter über Gottes Geheimnisse, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe.

Ohne solche Uebergabe an Gott, solche Gemeinschaft mit und solches Leben in und für Gott, sind alle Gaben und ist alle Erkenntniß unzulänglich zur erfolgreichen Führung des heiligen Amtes. Gleichviel wie ernstlich der Prediger sich auf der Kanzel erzeigt, wie sehr er die Sünder zur Bekehrung und die Gläubigen zur Erfüllung aller christlichen Pflichten und zu einem heiligen Leben ermahnt, oder wie groß und bewundernswürdig er predigt—wenn er nicht selbst Jesu Lehre befolgt und in seinen Fußstapfen wandelt, so schändet er sein Amt und predigt sich selbst in die Verdammniß.

---

### 3. Die besondere Salbung.

Unter der Gnade zum Amte verstehen wir ferner die besondere Salbung und Ausrüstung zu demselben mit Kraft aus der Höhe. Diese erhielten die Apostel am ersten christlichen Pfingstfest durch die Mittheilung des heiligen Geistes in größerer Fülle und mit größerer Wirkung als zuvor, wodurch sie in einen weit

wirksameren Stand zum Predigen und zu ihrer Amtsführung überhaupt gesetzt wurden, wie aus dem Erfolg ihres Wirkens von jener Zeit an wahrzunehmen ist. Eine ähnliche Geistestaufe und Salbung bedarf jeder evangelische Prediger zur freudigen und siegreichen Verkündigung des Worts, sowie zur treuen Erfüllung seiner andern Amtspflichten. Diese Salbung besteht in einer besondern Erleuchtung, einer innern Kraft und Wärme, wodurch der Diener des Herrn in den Stand gesetzt wird, das Wort mit Muth und Glaubensfreudigkeit zu verkündigen, und die ihn in dem Stand selbst den Trost und die Erquickung der Wahrheit, welche er Andern vorträgt, reichlich genießen läßt. Unbeschreiblich groß ist der Vortheil dieser Gnade bei der Führung des evangelischen Predigtamts! Im Besitz derselben wird ihm sein Amt zur Lust und Freude, ja so lieblich und angenehm, wie er sich keinen andern Beruf in diesem Leben vorstellen kann. Ohne diese Salbung ist das Predigen oft erzwungen und trocken und überhaupt weniger wirksam und fruchtbar, wenngleich es von Beredsamkeit glänzt und von Vielen bewundert wird.

---

### 4. Nothwendigkeit der Gnadengaben.

Zu der zum Predigtamte erforderlichen Gnade gehören aber auch die Gnadengaben oder die christlichen Tugenden. Muß schon ein jeder Christ mit diesen Früchten des heiligen Geistes ausgestattet sein, wie vielmehr jeder Diener am Worte, als der dieselben empfehlen und einschärfen soll. Glaube, Liebe, Hoffnung,

Friede, Freude, Geduld, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit 2c. müssen tiefe Wurzeln bei ihm geschlagen haben und beständig bei ihm zunehmen, damit keine Anfechtung, keine Widerwärtigkeit, keine Beleidigung, keine Mühe noch Arbeit, keine Sorgen noch Beschwerden ihn entmuthigen, noch ihm sein Amt zur Last machen können. Er muß im Stande sein, Beleidigungen und selbst Grobheiten und Verfolgung mit Geduld zu tragen, und das ihm widerfahrende Böse mit Gutem zu vergelten, ja selbst seine Feinde zu lieben und für sie zu beten. Er soll sich höflich beweisen gegen Jedermann, ohne Jemand zu schmeicheln, gesprächig sein, ohne Leichtsinn zu treiben und zu scherzen. Er soll sich um die Zuneigung Aller, mit denen er Umgang haben mag, bemühen, ohne die Wahrheit zu verletzen, und ein gefälliges Benehmen mit einem würdevollen Charakter zu verbinden wissen. Er muß dienstwillig sein, ohne Verstellung, frei und offen ohne Geschwätzigkeit und Tändelei. Kurz, es sollen sich in ihm alle christlichen Tugenden vereinigen und in seinem ganzen Wandel abspiegeln. Ohne diesen Tugendschmuck und Wandel ist er seinem ehrenhaften, heiligen Berufe ein Schandfleck und seinem Volke ein Anstoß und Aergerniß, wenn er auch mit Menschen- und mit Engelzungen redete. Wahre Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit drückt seinem Charakter die gehörige Würde auf, gibt Allem, was er sagt, Nachdruck und übt einen segensreichen Einfluß aus auf den ganzen gesellschaftlichen Kreis, in dem er sich bewegt. Im Besitz solcher Gnadengaben wird ihm auch Achtung und Zutrauen geschenkt, wo er

hinkommt. Steht er auch weit hinter Andern an Naturanlagen und Beredsamkeit, so wird er doch allgemein geliebt und geschätzt, und seine Arbeit im Weinberge des Herrn wird allenthalben mit Erfolg gekrönt.

---

### 5. Vortheile der Gelehrsamkeit im Predigtamte.

1. Nebst Gaben und Gnade trägt aber auch eine wissenschaftliche Bildung oder Gelehrsamkeit viel zur erfolgreichen Führung des geistlichen Amtes bei. Diese Behauptung wird kaum von irgend Jemand, der auch nur einigermaßen richtige Begriffe von dem hohen Amte hat, geläugnet werden. Daß verhältnißmäßig ungelehrte Männer oft mehr Nutzen und Segen im Predigtamte gestiftet haben als manche hochgelehrte, ist zwar nicht zu läugnen. Dies ist aber nicht dem geringeren Grade ihrer Gelehrsamkeit, sondern dem größeren Maße der Gnade Gottes und Salbung des heiligen Geistes, und vielleicht auch theilweise, der größeren Begabung mit Naturanlagen zuzuschreiben. Mancher Geringgelehrte ist darin vielen Hochgelehrten weit überlegen und richtet daher in fast irgend einem Beruf weit mehr aus als mancher Gelehrte. Dies ist aber kein Beweis gegen den Vortheil und Nutzen von Gelehrsamkeit im Predigtamte, sondern nur, daß Gelehrsamkeit ohne besondere Naturanlagen und Gnade nicht zureichend ist zur Erzielung des besten Erfolgs im Amte. Wäre es daher nicht sehr irrig und ungerecht, den geringen Erfolg mancher Gelehrten ihrer Gelehrsamkeit zur Schuld zu

legen, oder auch den bessern Erfolg Anderer ihrem Mangel an Gelehrsamkeit zuzuschreiben?

Die Thatsache, daß ein gewisser Grad von Gelehrsamkeit zur erfolgreichen Führung des Predigtamtes in allen Fällen nöthig ist, sollte einen jeden überlegenden Menschen überzeugen, daß ein höherer, und selbst der höchste Grad derselben verhältnißmäßig mehr zu dessen Erfolg beitragen müsse, sowie auch ein höherer Grad der geistlichen Begabung und Salbung dazu beiträgt. Jedenfalls kann Unwissenheit oder Mangel an Gelehrsamkeit nichts zu dessen Erfolg beitragen.— Je weniger Einer weiß, desto schlechter ist er für das Amt ausgerüstet, und je gelehrter er ist, desto nützlicher kann er sein, wenn er dabei nicht vernachlässigt, die Salbung des heiligen Geistes zu suchen.

2. Die Gelehrsamkeit ist dem frommen Diener des Wortes in allen Theilen seiner Amtsverrichtungen von großem Werth und Nutzen, wenn er dieselbe gehörig anwendet, besonders in der Erklärung und Anwendung mancher Stellen der heiligen Schrift. Diese macht öfters Anspielungen auf die Werke Gottes im Reiche der Natur: Die Elemente, die Himmelskörper, die Thiere, die Pflanzen, die Mineralien, sowie auf die Religionen, Sitten, Gebräuche, Umstände, Verhältnisse und auf das Schicksal der unterschiedlichen mit der biblischen Geschichte in Verbindung stehenden Völker, welche Anspielungen Niemand verstehen kann, der nicht mit den Gegenständen bekannt ist, worauf sie sich beziehen.

3. Zum besagten Zweck dient auch eine gute Be-

kanntschaft mit der Welt- und Völkergeschichte, insbesondere zum richtigen Verstande mancher Prophezeiungen, beides des Alten und Neuen Testamentes, wovon manche bereits erfüllt worden sind und andere noch erfüllt werden sollen. Die Erfüllung derselben findet man öfters in der Entstehung, der Vertheilung und dem endlichen Untergange von Monarchien, Reichen und Staaten der ältern und neuern Zeit der Welt, sowie in der Erfahrung, der Verfolgung, dem Verfall und Schicksale der Kirche überhaupt, weßhalb besonders auch das Studium der Kirchengeschichte dem Prediger des Evangeliums von großem Werth und unentbehrlich ist.

4. Deßgleichen dient ihm auch eine genaue Bekanntschaft mit dem bürgerlichen und sittlichen Zustande der unterschiedlichen Völker der Erde aller Zeiten. Die Bibel erklärt den von Gott abgefallenen Menschen als gänzlich verderbt und unrein in sittlicher Beziehung, und die Geschichte der Völker der alten und neuen Zeit ist eine Erzählung von Thatsachen, wodurch diese Lehre meisterhaft erklärt und unwiderleglich bestätigt wird. Die Bekanntschaft mit dieser Geschichte gibt dem Sinn des Apostels in seiner Beschreibung des rohen Naturmenschen im ersten Kapitel des Römerbriefes Klarheit, Gewicht und Nachdruck, wie diese von Niemand ohne Kenntniß des Zustandes der alten Welt und des Heidenthums überhaupt hätten können gegeben werden, und bestätigt zugleich die unumgängliche Nothwendigkeit der christlichen Religion als das einzige zulängliche Mittel zur Wiederherstellung und wahren Beglückung der Menschheit.

5. Nicht minder wichtig und nützlich ist bei der Amtsführung des evangelischen Predigers die Vertrautheit mit der Naturwissenschaft, denn der Gott der Natur ist ja auch der Gott der Gnade, und die Natur verkündigt beständig mit zehntausend Stimmen das Dasein, die Vorsehung und Regierung des Höchsten. Auch die Kunstwerke der Menschen beweisen die Güte, Macht und Weisheit des großen Schöpfers und Allbeherrschers.

6. Und wer wollte sich erkühnen, das Studium und eine ausgedehnte Erkenntniß der Sprachen beim Studium und der Erklärung der heiligen Schrift als überflüssig und unnütz zu erklären? Wenn auch nicht Alle, welche der Herr zum Predigtamte verordnet hat, zu diesem Studium im eigentlichen Sinne des Ausdrucks berufen sind, so sollte aber doch Jeder, der vorgibt, mit dem heiligen Amte beauftragt zu sein, seine Muttersprache, oder die in seiner Amtsführung zu gebrauchende Sprache oder Sprachen richtig zu sprechen und zu schreiben lernen sich ernstlich bemühen. Wer dies vernachlässigt, der entehrt sich selbst, sowohl als sein Amt. Wenn auch nicht Jeder das Vorrecht einer regelmäßigen höheren Schulbildung genossen hat, noch zu genießen im Stande sein mag, was wir auch nicht in allen Fällen als unbedingt nothwendig erklären wollen, so kann doch Keiner, der wirklich die natürliche Anlage und Fähigkeit zu dem hohen Berufe besitzt, sich mit gutem Grunde für diese Vernachlässigung entschuldigen. Es sollte, unsers Erachtens, von den dazu berechtigten Autoritäten wohl

zugesehen werden, daß solche Vernachlässigung nirgends mehr geduldet werde. Es ist keine Nothwendigkeit dafür.

7. Der Nutzen der Gelehrsamkeit im Predigtamte erhellt aber auch von der Betrachtung, daß in den Kirchengemeinschaften, wo die Prediger großentheils oder meistens ohne höhere Schulbildung fungiren, was insonderheit hier in Amerika während eines Jahrhunderts der Fall ist, in der Regel diejenigen die wirksamsten und nützlichsten sind, welche durch Selbstübung, mit Fleiß und Treue ihrem Studium obliegen, und dadurch es am weitsten bringen in der Erwerbung von Wissenschaft und Kenntnissen. Auch werden solche gewöhnlich von den Gemeinden am meisten verlangt und gesucht, vornehmlich wenn sie dabei die nöthige Gnade und Salbung zu ihrem Amte nicht vernachlässigt haben. Kurz, alle gewöhnlichen Zweige der Wissenschaft und Gelehrsamkeit sind dem treuen Diener des Evangeliums zur Vervollkommnung in der Erkenntniß Gottes und seines Wortes, und zur Nützlichkeit in der Kirche, von unberechenbarem Nutzen und Vortheil. Und wer dieselben nicht zu schätzen weiß und derselben nicht habhaft zu werden sucht, so weit solches in seinem Vermögen liegt, der sollte sich schämen, auf der Kanzel zu erscheinen oder für einen Lehrer des göttlichen Wortes und Botschafter an Christi Statt angesehen zu werden. Damit wollen wir nicht sagen, daß Niemand sich unterstehen solle, als Religionslehrer aufzutreten, der nicht die Schulen durchzogen und sein Diplom von einem Collegium und theologischen Semi-

narium aufweisen kann—aber doch Niemand, der sich nicht allen Ernstes befleißt, um sich in allen seinem Amte dienlichen Wissenschaften und vornehmlich in der Theologie fortwährend zu vervollkommnen.

---

### 6. Nothwendigkeit theologischer Erkenntniß.

1. Die Theologie oder Religions-Wissenschaft ist die reichhaltigste, vielfältigste und ausgedehnteste von allen Wissenschaften. Sie erstreckt sich über den Schöpfer und die Schöpfung, über die Erde und den Himmel, über Zeit und Ewigkeit. Oder, näher bestimmt, sie handelt von dem Dasein, den Eigenschaften, den Werken und dem Willen Gottes; vom ursprünglichen Stand, dem Fall, der Schuld und sittlichen Verderbtheit des Menschen; von der Anbahnung des Heils unter der patriarchalischen und mosaischen Verfassung; von der Menschwerdung, dem Leben, Leiden und Tod des Sohnes Gottes zur Versöhnung und Erlösung der Welt; von der Agentschaft und Wirkung des heiligen Geistes zur Erleuchtung, Erweckung, Erneuerung und Heiligung des Menschen; von den Gnadenmitteln und der Ordnung des Heils; von der Unsterblichkeit der Seele, der Auferstehung des Leibes und von einem Stande zukünftiger Belohnung und Bestrafung ꝛc. Alle diese Gegenstände verzweigen sich noch vielfältig und sind von fast unendlichem Inhalt. Diese alle richtig zu verstehen und dieselben erklären zu können, fordert eine tiefe und sehr ausgedehnte Erkenntniß, die nur durch viel und anhaltendes Forschen und Studiren erlangt werden kann.

2. Nicht wollten wir verstanden sein, daß Einer alle der in der Theologie vorkommenden Gegenstände Meister sein müsse, ehe er zu predigen anfange. Er sollte aber doch zuvor in dieselben eingeleitet und einigermaßen damit vertraut sein. Er muß einen guten Begriff davon haben und sich dieselben richtig vorstellen können. Er muß wissen, wie dieselben heißen und was sie bedeuten. Ohne diese Erkenntniß muß sein Lehren in manchen Beziehungen mangelhaft, unklar und ungenügend sein, was leider die Erfahrung nur zu häufig bestätigt hat. Aus diesem Grunde sollte wohl zugesehen werden, daß angehende Candidaten für das Predigtamt nicht zu bald mit demselben beauftragt werden. Wenn dies in früherer Zeit auch oft geschehen ist, und wegen Mangels an Mitteln und Gelegenheiten zur bessern Ausbildung und Vorbereitung eher zu entschuldigen war: so sollte es doch nie und nirgends zur Regel gemacht werden. Wenn daher ein von Gott zum Predigtamte Berufener der Mittel und Gelegenheiten, sich in einer geeigneten Lehranstalt für seinen Beruf gehörig auszubilden, ermangelt, so sollte er durch längere, fleißige Selbstübung auf Privatwegen dazu zu gelangen suchen. Hat er eine ordentliche Schulbildung genossen — wo nicht, so suche er dieselbe zuerst — so wirds ihm möglich durch das Studium wohl ausgewählter und von seiner Kirche empfohlener theologischer Werke, Schrifterklärungen und sonst zum richtigen Verstande der Bibel geeigneter Schriften. Dabei habe er genau Acht auf Alles, was auf die Religion, die Bibel und die Führung des heiligen Amtes Be-

zug hat. Insbesondere sollte er den besten Gebrauch von seiner Zeit machen, sein Studium regelmäßig betreiben und sich durch nichts, als unvermeidliche Hindernisse, auch nur eine Stunde davon abwenden lassen. Durch mehrere Jahre solchen Studiums, verbunden mit gelegentlichen Versuchen von Ermahnungen und Lehrvorträgen, wo sich Gelegenheit dazu anbietet, vermag er viel zu bezwecken und sich zur Nützlichkeit im Predigtamte vorzubereiten. Er sei aber nicht zu eilfertig, dasselbe anzutreten.

3. Die Kirche hat manche Männer aufzuweisen, die in erwähnter Weise entweder vor ihrem Auftritt als Prediger, oder während der früheren Jahre ihrer Amtsverwaltung im Dienste des Evangeliums sich zu dem heiligen Beruf vorbereitet haben, welche sich nicht zu schämen noch zu fürchten brauchen, irgendwo als Diener des Wortes aufzutreten, und die Manchen, welche Jahre lang auf hohen Schulen und theologischen Seminarien zubrachten, weit überlegen sind und an Nützlichkeit und Wirksamkeit nur wenigen der berühmtesten Prediger nachstehen. Es hat daher nicht so viel zu sagen, wie oder wo der Prediger seine literarische und theologische Ausbildung und Ausrüstung erhält, wenn er sie nur bekommt. Solche, die genug Entschlossenheit, Muth und Ausdauer besitzen, sich dieselbe durch Selbstübung zu erwerben, mögen vielleicht überhaupt die fähigsten und nützlichsten Männer abgeben. Aber nicht Alle sind dazu vermögend, obwohl Alle es dadurch weit bringen könnten, wenn sie sich dazu entschlie-

ßen würden. Sehr Viele müssen unter ein System der Zucht und Reizung gebracht werden, wenn etwas aus ihnen werden soll; und dann gelingt es nicht mit Allen. Und noch um so weniger, wenn solche Zöglinge sich zu viel auf ihre Schulbildung verlassen, ohne sich hernach in ihrer Ausrüstung von Jahr zu Jahr zu vervollkommnen, insbesondere wenn sie dabei versäumen, die geistliche und himmlische Ausrüstung durch gänzliche Hingabe an Gott mit ernstlichem Gebet und Flehen zu suchen. Es ist dann ihr Predigen und ihre ganze Amtsführung ein mechanisches, trockenes, armseliges Wesen, das Niemand erbaut und bessert. Und dadurch ist bei manchen gutmeinenden Leuten und Christen die Hochschul- und Erziehungssache sehr in Mißcredit gekommen, so daß sie nun nicht geneigt sind, dieselben nach Bedürfniß zu unterstützen. Damit sind sie aber in ihrem Zurückhalten mit ihrer Unterstützung nicht gerechtfertigt, zumal der Mißbrauch einer guten Sache den rechten Gebrauch derselben nie aufhebt.

4. Es ist uns nicht unbewußt, daß Einwendungen gegen eine wissenschaftliche und theologische Erziehung und Bildung zum Predigtamte gemacht werden, und wir erinnern uns noch wohl an die Zeit, wo öffentlich dagegen gepredigt wurde. Der große Mißbrauch des Predigtamts von manchen seinwollenden Gelehrten und der daraus entsprungene Schaden in der Verkehrung des Volkes und Hinderung desselben an der wahren Bekehrung und Besserung, gab Anlaß zu solchem Beirren, das jedoch verhältnißmäßig nur bei Wenigen

vorherrschend war und später immer mehr und mehr abnahm. Die Einwendung gegen theologische Institute zur Heranbildung von Candidaten für das Predigtamt dauerte zwar länger fort und ist heute noch nicht gänzlich verschwunden. Dagegen wird aufgestellt, daß von jeher von den tüchtigsten und nützlichsten Dienern der Kirche sich derselben bei ihrer Vorbereitung zu ihrem Amte nicht bedienten, und daß die Apostel des Herrn selbst weder eine wissenschaftliche noch theologische Bildung genossen hätten.

Es ist wahr, die Apostel genossen nicht das Vorrecht einer literarischen und theologischen Bildung in der Weise, wie dieselbe in späterer Zeit und heutzutage gesucht und erhalten wird. Sie bedienten sich keiner zu diesem Zwecke errichteten Lehranstalten. Sie hatten keine Gelegenheit dazu. Es war keine Lehranstalt vorhanden, die das Lehrsystem des Neuen Bundes verstanden hätte, oder im Stande gewesen wäre, dasselbe richtig zu lehren. Jesus allein war dazu vermögend, und bei Ihm studirten seine Jünger etwa drei Jahre. Er war der größte Gelehrte, Theologe und Redner, der je auf Erden lebte, aller Wissenschaften und Erkenntniß im Himmel und auf Erden kundig. Von Ihm lernten sie, was und wie sie lehren und ihr hohes Amt verwalten sollten. Nach seinem Abschied von der Erde fiel diese Pflicht auf seine Apostel, die auch nicht versäumten, die jungen Prediger und Candidaten für das heilige Amt genau zu unterrichten. Gott hätte diesen freilich alle nöthige Erkenntniß zu ihrem Amte unmittelbar vom Himmel, auf

gläubige Bitte und Gebet darum, mittheilen können, gleichwie Er ihnen die geistliche Ausrüstung mittheilte; allein dies war nicht seine Ordnung und Weise. Sie sollten mündlich und schriftlich von erfahrenen, in der Lehre wohl geübten und gegründeten Männern, die in der Kirche Charakter, Einfluß und Ansehen gewonnen hatten, unterrichtet und zu ihrem Berufe herangebildet werden. Und nur solche Männer sind zur Lösung dieser Aufgabe tüchtig. Diese Bildung wurde in früherer Zeit oft auf Privatwegen erhalten, was aber gewöhnlich mehr Zeit erforderte und mit mehr Kosten verbunden war, als dies in einer dazu geeigneten, guten Lehranstalt der Fall ist.

So sehr wir aber hier eine ausgedehntere theologische und literarische Bildung als eine nothwendige und vortheilhafte Qualifikation zur besseren und erfolgreicheren Verwaltung des evangelischen Predigtamts empfehlen, wenn dieselbe von der geistlichen und himmlischen Ausrüstung und Begabung begleitet ist: so entschieden erklären wir auch die Unzulänglichkeit der ersteren, ohne den Besitz der letzteren. Nur die beiden zusammen machen die erforderliche Ausrüstung des evangelischen Predigers aus. — Männer von solcher Ausrüstung waren zu allen Zeiten die wirksamsten in der Kirche. So Paulus unter den Aposteln. So manche der Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten der Kirche in der Erklärung und Vertheidigung des Christenthums wider Juden und Heiden. So im dunkeln Zeitalter der Kirche in der Bestrafung der Sünden und Laster und der Wi-

derlegung der Irrthümer und Mißbräuche, sowie während der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts und seither bei den großen Erweckungen in der Kirche, als: Arndt, Spener, Franke, Fenelon, Zinsendorf, die Wesley's, Whitefield, Edwards u. A. m.

---

### 7. Nothwendigkeit von Klugheit und Weisheit.

Zu der erforderlichen Erkenntniß gehört aber auch Klugheit und Weisheit zum Predigtamte, ohne welche alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft von geringem Werth sein würden. Daher auch der Herr seine Jünger ermahnte, klug zu sein wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Auch sagt Er, daß es ein großes Ding sei um einen treuen und klugen Haushalter. Die Klugheit und Weisheit macht vermögend, die besten Mittel zur Erreichung seines Zweckes zu wählen und also seinen eigenen und Anderer Nutzen auf rechtmäßige Weise zu befördern. Ist diese Gabe schon in irgend einem Stande des Lebens von großem Werth, wieviel mehr im Predigtamte, dabei man es mit Menschen von sehr verschiedenen Eigenschaften, Umständen und Bedürfnissen zu thun hat, die alle nach der Richtschnur des göttlichen Wortes mit Klugheit und Weisheit unterrichtet, gepflegt und behandelt werden müssen. Mangelt einem Prediger diese Eigenschaft, so geht nicht nur viel von seiner Arbeit verloren, sie gereicht auch oft zum Nachtheil und Schaden und kann zum ewigen Unglück und Verderben unsterblicher Seelen beitragen, an-

statt zu deren Seligkeit. Im Besitze dieser Eigenschaft hingegen wird ihm die Wahl der Gegenstände seiner Vorträge, die rechte Zeit dazu, sowie die Art und Weise des Vortrags, das Verfahren in Privat-Zurechtweisung, Belehrung und Ermahnung und die Handhabung und Anwendung der Kirchenzucht erleichtert und somit die Bedienung seines Amts angenehmer und wirksamer gemacht.

Klugheit und Weisheit sind zwar natürliche Anlagen, die schon zu den Amtsgaben des evangelischen Predigers gehören, sie können aber doch durch Uebung und Erfahrung, insbesondere durch Gebet und Flehen darum, viel vermehrt und vervollkommnet werden, gleichwie jede andere natürliche Anlage. Wem es daher von Herzen drum zu thun ist, in seinem Amte Gott zu ehren und das Heil theurer Seelen zu fördern, der wird auch nicht vernachlässigen, inbrünstig und anhaltend Gott zu bitten um Weisheit, Verstand und Einsicht zur treuen und erfolgreichen Führung desselben.

Wenn ein evangelischer Prediger also mit Gaben, Gnade und Erkenntniß zu seinem Amte ausgerüstet ist, so wird ihm dasselbe nicht nur zur Lust und Freude, er wird im Allgemeinen willkommen geheißen werden und allenthalben Eingang finden und viel Frucht seiner Arbeit sehen.

Nach Allem aber bilden doch die Gnade und Salbung des heiligen Geistes immer den Haupttheil der Ausrüstung zu dem heiligen Amte, und im Besitz derselben vermögen auch verhältnißmäßig ge-

ring begabte und wenig gelehrte Werkzeuge große und herrliche Thaten im Reiche Gottes zu verrichten, was ja die Erfahrung vielfältig gelehrt hat.

---

### 8. Zusatz über Gelehrsamkeit im Predigtamte.

Das Nachstehende dieses Kapitels ist mit geringen Veränderungen aus dem Englischen übersetzt in der Absicht, den in Frage stehenden Gegenstand noch näher zu beleuchten und einzuschärfen. Der Autor, dessen Namen anzugeben wir nicht im Stande sind, drückt sich folgender Weise aus:

„Wenn Einer auch noch so ausgezeichnet ist wegen seiner Frömmigkeit, so folgt keineswegs daraus, daß er ausgerüstet sei für das Predigtamt; denn zu dessen gehörigen und erfolgreichen Verwaltung sind ganz besondere Gaben erforderlich. Auch sind wir bereit, noch ferner zu behaupten, daß selbst Gelehrsamkeit und große Verstandesfähigkeiten, verbunden mit ungezweifelter Frömmigkeit, nicht hinreichend sind. Es muß noch hinzukommen die Fähigkeit zum Lehren, wie solches der Apostel selbst zum Predigtamt für nothwendig erklärt; eine Tüchtigkeit, die sowohl aus einer Leichtigkeit sich auszudrücken und Vermögen zum Unterrichten, als auch aus dem Grad seiner ursprünglichen Fähigkeit und der durch fleißiges Studiren erlangten Ausbildung entsteht. Es ist ganz deutlich, daß solche Gaben, die zu diesem schwierigen und verantwortlichen Amt nothwendig und geeignet sind, nur von Gott kommen können und müssen, dessen Unendlichkeit eine unbegrenzte Verschiedenheit auf

alle seine Werke geprägt hat, und nicht weniger auf die physische, intellektuelle, moralische und geistige Constitution des Menschen. Und indem wir genau Das untersuchen, was für einen Ruf zum Predigtamt gehalten wird, beides auf Seite der Person selbst und auf Seite Derer, die ihn dazu aufmuntern, eine so wichtige und höchst verantwortliche Verpflichtung auf sich zu nehmen, würde es gut sein, diese mitwirkenden Umstände pünktlich zu ermitteln; indem die Bestimmung nicht aus irgend einer einzelnen Betrachtung hergenommen werden kann, sondern aus der Uebereinstimmung verliehener Kräfte, aufrichtiger Beweggründe und echter Frömmigkeit mit Dem, was man nebenbei als von Gott gegebene Zeichen nennt. Wenn Gott Jemand zu einem gewissen Werk bestimmt, so rüstet Er ihn auch dazu gehörig aus.

„Es ist wünschenswerth, daß Die, welche sich durch natürliche Gaben und eine correspondirende Fähigkeit, ihre Kenntnisse Andern mitzutheilen, auszeichnen, eine Gelegenheit zur Selbstausbildung haben sollten, ehe sie das wichtige Predigtamt auf sich nehmen; damit sie selbst nicht weniger wissen im Allgemeinen, als Andere, in einer so aufgeklärten Zeit wie diese. Selbst Apollos, so beredt und gottgeweiht er auch war, hatte dennoch nöthig, besser unterwiesen zu werden in den Wahrheiten, die er auszubreiten bemüht war, und saß gern bei den Füßen Derer, die beides willig und fähig waren, ihn zu unterrichten.

„Wir geben gerne zu, daß viele vortreffliche und nützliche Männer unter dem Einfluß echter Frömmigkeit

und natürlicher Fähigkeit im Predigtamt sowohl ausgezeichnet als erfolgreich gewesen sind; und wir bestreiten auch nicht, daß natürliche Gaben nicht zu vergleichen sind mit blos erlangter Wissenschaft; aber Die, welche hieraus schließen wollten, daß das Studiren nicht nöthig sei, werden wohl thun zu erwägen, daß die Menschheit gerade den verschrieenen Mitteln die so allgemein verbreiteten Kenntnisse zu verdanken hat; und daß ohne dieselben die heilige Schrift selbst in ihren unzugänglichen Grundsprachen eine versiegelte Quelle gewesen sein würde.

„Wenn es daher nicht nur wünschenswerth, sondern auch nothwendig ist, daß die intellektuelle Ausrüstung der Prediger etwas mehr als blos Schritt halten mit dem herrschenden Fortgang des Wissens: so müssen hierzu Mittel angeschafft und dann auch gewissenhaft und fleißig gebraucht werden. Nie wurde ein Wunder blos um des Wunders willen gewirkt. Selbst in dem Zeitalter, da sie ausdrücklich zur Beweisung der Göttlichkeit der behaupteten Wahrheiten verrichtet wurden, waren sie verbunden mit irgend einer guten Veranlassung und Nutzbarkeit. Die Zungen (Sprachen) waren zu einem Zeichen—allein es war deßhalb, damit ein Jeder die Apostel in seiner eigenen Sprache die Botschaft vom Heil verkündigen hören möchte.

„Jeder Fall eines Wunderwerks war beabsichtigt für irgend eine auffallende Wohlthat der Menschen am Ort und zur Zeit sowohl, als auch für sich in seiner unvermeidlichen Beweisung der übernatürlichen Agentschaft;

und wurde, wie es scheint, dann und nur dann erlangt, wenn gewöhnliche Hülfsmittel fehlschlugen. Es war nothwendig, daß die Israeliten auf ihrer Reise von Egypten nach Canaan durch die Wüste auf eine wunderbare Weise erhalten werden sollten; aber das Wunder hörte auch mit seiner Nothwendigkeit auf. ‚Und das Man hörete auf des andern Tages, da sie des Landes Getreide aßen, daß die Kinder Israel kein Man mehr hatten, sondern sie aßen des Getreides vom Lande Canaan, von demselbigen Tage.' — Selbst in Verbindung mit übernatürlichen Mittheilungen wurden die von der Vorsehung gewährten gewöhnlichen Mittel fleißig gebraucht; und die Anstalt und Oberaufsicht der Söhne der Propheten, von Samuel an, zeigen uns die erbauliche Scene und das schöne Beispiel Derer, welche für religiöse Dienste ausgewählt waren und in der Uebung fleißiger und gebetvoller Vorbereitung auf ihre persönliche Anstellung warteten. Timotheus, der so hoch Begabte in geistlichen Dingen, wurde nach dem ungezweifelten Besitz von mehr als gewöhnlichen Gaben dennoch unterwiesen und dahin ermahnt, sich dieser natürlichen und gewöhnlichen Mittel zu bedienen."

# Viertes Kapitel.

## Des evangelischen Predigers Werk in seinem Amte.

### 1. Er soll es kennen—und worin es besteht.

Gleichwie es von höchster Wichtigkeit für ein erfolgreiches Wirken im Predigtamte ist, daß man eine richtige Ansicht von dem Amte selbst bekommt, ebenso nothwendig ist es, das Werk des Amtes wohl zu verstehen, um es gehörig verrichten zu können. Ist irgend zu hoffen, daß ein Mann seine Pflicht getreu erfüllen werde, deren Natur er nicht kennt? Nein, wenn er das Werk, das Gott ihm zu vollführen gegeben hat, nicht kennt, kann er es auch nicht thun. Er verdirbt es nur. Daher muß er zuerst einen richtigen Begriff von den Verhältnissen haben, in welches ihn sein Amt, beides gegen Gott und gegen Menschen, versetzt. Er ist Gottes Bote und der Menschen Lehrer und Führer und muß wissen, was der Wille Gottes an die Menschen ist, damit er ihnen denselben mittheilen kann.

Das Werk des evangelischen Predigers ist das stetige, geordnete Vollziehen des Befehls Christi, zu lehren das Wort, zu verwalten die heiligen Sakramente, zu leiten seine Gemeinde. Er soll in den Herzen den Grund göttlicher Erkenntniß legen, die göttliche Wahr-

heit wichtig und groß machen, die Seelen zu einer Gewissensüberzeugung von der Wahrheit des Wortes Gottes führen, den Schein dieses Lichtes in die finstern Herzen, in das Sündenleben der Welt strahlen lassen. Er soll unterrichten, berichten, strafen, trösten, ermuntern, erbauen, leiten und weiden. Es sollen immer neue „Ströme des lebendigen Wassers von seinem Leibe fließen." Er soll es verstehen, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, zu führen. Er soll „anhalten zur rechten Zeit, oder zur Unzeit." Er muß sich tief bücken und beugen können, und in Geduld die Widerwärtigkeiten tragen. Er muß aber auch unbeugsam und unerschütterlich sein um der Ehre seines Herrn willen. Er soll „nicht nach eitler Ehre geizig sein;" aber auch „sich von Niemand verachten lassen." Er soll auf der Höhe der Zeitbildung stehen, aber vom Zeitgeist soll er sich nicht regieren lassen. Er muß wachen und beten und arbeiten, aber er wird nie fertig weder mit sich selbst, noch mit Andern, noch mit seinem Amte. Er darf sich nicht mönchartig von der Welt zurückziehen, aber noch vielweniger darf er „sich der Welt gleich stellen."—Er soll sorgen, daß die Gemeinde erbaut werde, und ihre Gottesdienste ihr stets zu neuer Lust und Segen werden, aber er soll auch die Einzelnen im Herzen tragen. Er soll seinem eigenen Hause wohl vorstehen, aber auch wachen über das Heiligthum Gottes, daß die Unreinen draußen bleiben, oder sich heiligen lassen.

## 2. Dessen Größe und Wichtigkeit.

1. Die Größe des Predigers Werks kann nicht zu viel erklärt und eingeschärft werden; es hängt zu viel von der richtigen Erkenntniß und treuen Verrichtung desselben ab, als daß man mit einer oberflächlichen Betrachtung desselben sich könnte genügen lassen. Dessen Gegenstände zu erwähnen, mögen hier zur Erläuterung seiner Größe dienen. Diese sind zu betrachten in ihrer Beziehung auf die zeitlichen und ewigen Angelegenheiten der Menschen, die Interessen der Kirche und die Ehre Gottes.—Mehr als irgend eine andere Klasse von Menschen tragen die öffentlichen Lehrer bei, die Sittlichkeit zu steigern, gesellschaftliche und bürgerliche Ordnung zu fördern, die Heftigkeit der menschlichen Leidenschaften zu zähmen, Verfeinerung in Geschmack und Sitten hervorzubringen und die Interessen von heilsamer Erziehung und gründlicher Gelehrsamkeit zu erhöhen. Dies bestätigt die Geschichte und noch vielmehr Thatsachen im Bereiche unserer eigenen Beobachtung.

2. Allein des Predigers Werk hat noch weit edlere Gegenstände, als diese — Gegenstände, welche seinen höchsten Liebesaffect und seine unaufhörlichen Anstrengungen in Anspruch nehmen—Gegenstände von keiner geringern Wichtigkeit, als die Ehre und Verherrlichung des unendlichen Gottes und der unsterblichen Interessen der Menschheit. Aus den Ruinen dieser abtrünnigen Welt hat Gott unternommen, ein Reich der Heiligkeit zu errichten. Und dies thut er durch die Mitwirkung von

Mitteln, worunter das Predigen einen bedeutenden Platz einnimmt. Also die Beförderung dieses Reichs ist der große Endzweck der natürlichen Welt und des erstaunenswürdigen Plans des Heils und der Vorsehung. Dazu ward das ewige Wort Mensch und hing an einem Kreuz. Dazu haben Propheten geweissagt, und Märtyrer geblutet, und heilige Engel oder der Kirche dienende Geister mit der Botschaft der Barmherzigkeit diese Erde besucht.

Jedes Rad in dem ungeheuren Kunstwerk der Vorsehung bewegt sich in endlicher Beziehung auf die großen Resultate des Gnadenreichs. Der Tag ist am Kommen, welcher es offenbaren wird, wie aller Auflauf und Aufruhr dieser Welt zur Förderung der Interessen der Kirche dienen mußten. Eben zu diesem Zweck werden die Monarchen auf- oder abgesetzt—dazu blühen oder vergehen die Herrschaften; dazu durchlaufen die Jahreszeiten ihre Kreise, rollt das Meer seine Wellen und reift die Erde ihre Frucht; zu diesem Zweck dient jeder Stern, der am Himmel glänzt, und jedes Blatt, das im Walde zittert, die Sonne und der Johanniskäfer, der Seraph und der Wurm, die Erdkugel und das Stäubchen; kurz, Alles muß diesem einen Hauptendzweck dienen.

Dieses Reich der Heiligkeit zu befördern ist daher des Predigers Werk; und sollte nicht der Endzweck, wozu die Welt existirt—dessen Ausführung die vereinigten Anstrengungen des Himmels und der Erde in Anspruch nehmen—ich frage, sollte nicht ein solcher

Endzweck als ein sehr wichtiger betrachtet und gehalten werden? Frage die Engel. Warum feierten sie des Heilands Geburt? Warum vermehrt die Bekehrung eines einzigen Sünders die Jubelgesänge des Himmels?

3. Nun laß uns sehen, was die Gegenstände sind, welche die Anstrengungen dieser geschäftigen Welt am meisten erregen. Der Handwerker und der Landmann stehen mit Tagesanbruch auf, um ihre gewöhnliche Arbeit wieder vorzunehmen, für ihre Familien zu sorgen und die nützlichen Künste des Lebens zu befördern. Der Arzt studirt fleißig den Hippocrates und Boerhaave und besucht die Kranken, um das Leben des Körpers zu erhalten; der Schüler erbleicht bei der Mitternachtslampe und bringt sich in ein frühzeitiges Grab durch sein übermäßiges Forschen nach Wissenschaft; der Kaufmann ladet sein Schiff, und der Seeman bietet dem Sturm Trotz, um Reichthümer anzuhäufen; der Soldat ist darauf aus, sich durch seine Tapferkeit inmitten blutiger Scenen auszuzeichnen; der Staatsmann studirt die tiefen Labyrinthe politischer Verwaltung, wodurch Nebenbuhler verdrängt und Cabinete eingeschränkt werden; der ruhmbegierige Fürst hofft seinen Namen unsterblich zu machen, dadurch daß er seine Kutsche über die Trümmer von unterjochten Königreichen hinrollen läßt.

Lassen wir nun aus der Betrachtung die Scenen von Ruchlosigkeit und Elend in der Welt unter den Beschäftigungen, welche gewöhnlich für nothwendig, gesetzmäßig und ehrlich gehalten werden—welches Werk

könnte nun wohl in Bezug auf Wichtigkeit mit dem des Predigers in einigen Vergleich kommen? Was sind die Werke und Thaten mancher großen Helden und Staatsmänner—was haben sie in der Welt ausgerichtet? Zugegeben, daß manche von ihnen einen hohen Rang und Ehre verdient—was ist aber dieser Rang gegen die unsterbliche Ehre, die dem treuen Diener Jesu Christi beigelegt ist? Wer einen Sünder bekehrt vom Irrthum seines Weges, der hat eine Krone gewonnen, gegen welche die Lorbeeren eines Cäsar's wie Unkraut erscheinen!

4. Ueber die Aufgabe des evangelischen Predigers drückt Bischof Lang sich in einer Ordinationspredigt folgenderweise aus: „Der Prediger des Evangeliums ist ein Knecht und Diener, und nicht Herr und Meister. Das Exempel Christi, sowie die h. Schrift überhaupt, lehrt uns dieses. Er gehört wohl zur Familie und hat das Recht, an allen Vorrechten der Familie Theil zu nehmen, aber er ist nur ein Diener. Zum Dienen ist er berufen; das ist sein Werk, welches ihm zur getreuen Erfüllung obliegt. Unser Heiland kam in diese Welt, um zu dienen; wie Er selber spricht: ‚Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene.' Wollen wir daher Ihm getreu sein, so müssen wir rechte Diener werden; denn der Jünger ist nicht größer denn sein Meister. In diesem besteht auch eigentlich die rechte Größe eines Predigers, denn es heißt: ‚Wer unter euch der Größte sein will, der sei euer Aller

Diener.' Unsere Größe wird geschätzt nach unserer Nützlichkeit, und Derjenige ist der Größte, welcher den Bedürfnissen der Menschen am besten entspricht. Laßt uns daher Diener werden—Diener im strengsten Sinne des Wortes—willige Diener; denn Paulus spricht: ‚Thue ich es nicht gern, so ist mir das Amt doch befohlen.' Was ist aber die Aufgabe eines Dieners? Er soll dem Gesinde Speise geben. Er soll die Heerde weiden, worüber er gesetzt ist, und ihre Seelenbedürfnisse nach Kräften zu befriedigen suchen. Er soll auch über sie wachen, damit keins von Denen, die unter seiner Obhut stehen, dem Wolf zum Raub werde. Dieses ist unser Geschäft, ihr Brüder,—dazu sind wir berufen—dem laßt uns treulich nachkommen. Der Hirt, welcher seine Heerde gut weidet und sorgsam pflegt, dessen Heerde wird auch gedeihen; sie wird erstarken und wachsen.

Unter dieser Speise verstehen wir geistliche Speise, die zur Ernährung und Erhaltung der Seele dient. Darum heißt es auch: ‚Sie wachen über eure Seelen.' Wir sind also Seelenpfleger; wir theilen Seelennahrung aus, und diese ist das Wort Gottes. Dieses ist die lebendige Quelle, aus welcher Gott die Durstigen laben will; dieses ist das rechte Himmelsbrod, wovon Jesus zu den Juden redete, als Er sprach: ‚Mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel.' Diese Speise ist nichts anders, als Christus selbst; denn wer Ihn hat, der hat auch sein Wort, und sein Wort ist Geist und Leben. Paulus spricht: ‚Wir aber predigen Christum

den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit.' Laßt uns also Christum predigen und Ihn allein dem Volk vorhalten, so werden wir selbst großen Genuß haben, und auch Die, welche uns hören.

So ermahnt uns auch Petrus, indem er spricht: ‚So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und alles Afterreden; und seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch, als die jetzt gebornen Kindlein; auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.' Das Wort Gottes ist eine vernünftige Lehre; es ist nichts Unvernünftiges darin enthalten, obgleich die Welt es so hinstellen will. Es ist lauter—nicht vermengt mit etwas, welches nicht dazu gehört, wie dieses nicht selten der Fall ist mit der Milch. Wo das Wort Gottes rein und lauter verkündigt wird, da ist Gedeihen; da bleibt das Gesinde in einem guten Zustand. Die Predigt aber, die keinen Jesus hat, die macht auch keinen Sünder selig. Wir müssen bei der Quelle bleiben, dann werden unsere Predigten eine gesunde Speise sein, die ihren Zweck nicht verfehlt. Wir sind dann nicht wie blinde Handweiser am Wege, die wohl in eine gewisse Richtung zeigen, aber selbst stehen bleiben; sondern was wir dann predigen, haben wir selbst erfahren. Helfe uns Gott, zum Himmelreich gelehrt zu sein.

Um dieses in der Ordnung thun zu können, müssen wir das Geheimniß der Gottseligkeit in etwas verstehen, denn es heißt: ‚Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß!' Dieses begreift in sich den ganzen Plan der

Erlösung durch Christum. ‚Gott ist geoffenbart im Fleisch!' Dieses legt den Grund zu unserm Heil. Zur Erlösung der Welt war kein Engel geschickt, und kein Bruder konnte den andern erlösen; aber das Lamm war vermögend, die Siegel zu brechen. Dieses fand einen Weg, wo die menschliche Vernunft keinen finden konnte. Christus hat auch den Frieden verkündigt; und dieses ist gerade, was die Welt haben muß, und ohne welchen sie nicht glücklich sein kann. Gott hat nun dieses zur Glaubenssache gemacht, und wir müssen es predigen. Es gelüstete ja die Engel, in dieses Geheimniß zu schauen, und wir sollten empfindungslose Zuschauer sein? Friede soll der Menschheit gegeben, und Sünde, Krieg und Elend sollen verscheucht werden.

So wie das Passalamm unter den Israeliten ganz gegessen werden mußte, so müssen wir den ganzen Christus verkündigen. Er erschien zwar nur als ein armes kleines Kind, welches auch jetzt noch verachtet wird, und die Weisen dieser Welt sagen, die Predigt des Evangeliums sei nur für dumme Leute; aber er selbst spricht: ‚Ich danke Dir, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret.' Haben wir nicht Christum gefunden als eine Gotteskraft, die uns himmlisch fühlen macht? Der Apostel spricht: ‚Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt. Aber weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, Die, so daran glauben.' Laßt uns

deßhalb dieses einfache Mittel, welches uns der Herr gegeben hat, wohl anwenden und—mein Wort dafür—unser Wirken wird nicht erfolglos sein. Und wenn uns auch die Welt Vieles in den Weg legt und Manches zu bekämpfen ist, so ist der Herr doch mit uns, denn er spricht: ‚Beschließet einen Rath, und werde nichts daraus. Beredet, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel.‘ Darum ihr Brüder, predigt—predigt in Gottes Namen und fürchtet euch nicht. Wenn wir auch an manchen Orten nichts ausrichten, so bekehrt sich doch hie und da ein Sünder; denn es heißt ja ‚geglaubt von der Welt.‘

Also Christum predigen, dieses ist, was unser Amt von uns verlangt; mit dieser kraftvollen Speise sollen wir unsere Gemeinden versorgen. Legt daher alles fleischliche Studiren bei Seite und übt euch selbst aber in der Gottseligkeit. Zwar mögen wir auch andere Hülfsquellen aufsuchen und gebrauchen, sie aber ja nicht zur Sache selbst machen.“

5. Aehnlicherweise spricht Bischof Escher sich in einer seiner Ordinationspredigten aus über das Amt und die Pflichten des evangelischen Predigers. Er sagt:

„Die Aufgabe dieses Amts erhellt, wenn wir die Ursache und den Endzweck der Einsetzung desselben betrachten, und sie kann mit wenig Worten bezeichnet werden: Seelen zu retten ist unser Beruf. Zu suchen, was verirrt und verloren ist; der Blinden Augen aufzuthun, daß sie sich bekehren von der Finster-

niß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe, sammt Denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Jesum Christum. Den Gehorsam des Glaubens aufzurichten in aller Welt; Gottes Schätze der Welt zu bringen, den Hungrigen Brod, den Schmachtenden Labung, den Gebundenen Freiheit, den Elenden das Leben und volles Genüge. Ferner: die Gläubigen zu erbauen in der Heiligkeit vor Gott, über die Heerde Christi zu wachen und sie zu weiden, dem Hausgesinde Gottes zur rechten Zeit sein Gebühr zu geben, Jedermann darzustellen vollkommen in Christo Jesu — Seelen zu retten, Sünder selig zu machen—das ist unsers Amtes herrliche, göttliche Aufgabe. Wir sind Gottes Mitarbeiter in dem großen Werk der Erlösung.

Das Werk des Amtes, das wir zu verrichten haben, ist erstlich und vor Allem die Verkündigung des Evangeliums von Christo, dem Gekreuzigten, so wie uns dieses Evangelium von ihm selbst und in den Schriften seiner Apostel und Propheten hinterlassen ist, ohne Zuthat oder Abtrag. Wir haben kein Recht, die Botschaft des ewigen Königs an seine Unterthanen, seien es die Treuen, oder die Abgefallenen, zu ändern, oder auch nach dem Geschmack unsrer Zuhörer zu ordnen, sondern wir sind auf die heiligsten Verpflichtungen hin verbunden, die Worte, die wir aus seinem Munde haben, den ganzen Rath Gottes zu verkündigen, und das nicht nur in Reinheit der Lehre, sondern auch in der Beweisung des Geistes und der Kraft. Denn wäre gleichwohl die Lehre rein

und würde sie mit der größten Lehrfertigkeit vorgetragen, fehlt die Kraft und Mitwirkung des heiligen Geistes, so ist es nicht das rechte Evangelium. Auch kann die glänzendste Redekunst und Beredsamkeit diesen Mangel nicht ersetzen; ihre Wirkung mag zum Weinen und zum Jauchzen reizen, die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesseln und lauten Beifall ernten, hinreißend, überwältigend, entzückend sein: fehlt die Kraft des heiligen Geistes, so ist die Wirkung keine göttliche und wird nichts Göttliches erzeugt. Ebensowenig kann körperliche Anstrengung diesen geistlichen Mangel ersetzen; so sehr es auch angemessen ist, daß unser ganzer Auftritt — Stimme, Geberdung 2c. den Ernst und die Wichtigkeit unsrer Botschaft bekunden. O, von welcher großen Wichtigkeit ist es deßhalb, daß ein Botschafter Gottes sich aufs genaueste mit dem Lehrinhalt des Evangeliums bekannt mache, aufs sorgfältigste mit dem Wort Gottes und seinen Texten umgehe und doch ja das Licht und die Salbung und Kraft des heiligen Geistes nicht ermangle! Ueberdies können wir auch gar nichts vortragen, das dem Bedürfniß unsrer Zuhörer so völlig entspricht, ihren Hunger und Durst so erfolgreich stillt, als es das einfache Wort vom Kreuz thut. Und selbst im Kampf mit den Ungläubigen erweist sich nichts so wirksam als das scharfe, zweischneidige Schwert, das Wort Gottes. Laßt uns deßhalb anhalten mit Lesen, Tag und Nacht damit umgehen, mit vielem Beten und Ringen im Gebet in die Schätze des Wortes hineindringen und mit der

Lehre auch den Geist des Evangeliums je mehr und mehr in uns aufnehmen!

„Wie nothwendig und vortheilhaft es ist, sich auch die menschlichen Wissenschaften, ganz besonders die der Sprachen, dienstbar zu machen zu desto geschickterer, und wirksamerer Verkündigung der göttlichen Predigt, ist so einleuchtend, daß Worte hier nicht nöthig sind. Immer aber muß die Wissenschaft Dienerin bleiben, und die Sprache der Einfachheit und Würde des Evangeliums angemessen sein.

Das Predigen also ist das Hauptwerk unsers Amtes. Nichts ist die Welt so bedürftig als den göttlichen Unterricht zur Seligkeit, nichts ist so wesentlich zur Bekehrung des Sünders und auch zur Erbauung der Gläubigen in der Heiligkeit vor Gott, als dieser Unterricht, den wir aus dem Wort Gottes schöpfen und durch den heiligen Geist mittheilen. Dem Sünder muß die Buße zu Gott und der Glaube an den Herrn Jesum Christum so erklärt werden, daß er es versteht und fühlt. Wird ja doch die Buße durch den Unterricht und der Glaube durch die Predigt gewirkt. Dem Bußfertigen muß der Gnadenreichthum Gottes in Christo Jesu faßlich vorgelegt werden, und dies Alles auf eine solche Weise, daß die gräulichen Tiefen seines Herzens und die Sünden seines Lebens, aber auch der Ernst und die Güte Gottes gründlich aufgedeckt und fühlbar dem Herzen nahe gebracht werden. Aber auch die Gläubigen bedürfen nichts so sehr als den aus dem reinen Gotteswort gezogenen Unterricht — die Kinder in Christo die

vernünftige, lautere Milch des einfachen Evangeliums, die einfache, klare und kindliche Unterweisung in dem Weg der Gottseligkeit; die Starken starke Speise; die Irrenden Zurechtweisung mit sanftmüthigem Geiste; die Halsstarrigen ernste Strafe; die Betrübten und die Müden göttliche Ermunterungen zum Trost. Der ganze Unterricht aber muß immer darauf hingerichtet sein, durch Vermehrung göttlicher Erkenntniß und heilsamer Eindrücke die Menschen zur Seligkeit weiser, in ihrem Leben besser, glücklicher und nützlicher und in Allem Jesu ähnlicher und Gott wohlgefälliger zu machen. Das Ideal ist Jesus, den wir verkündigen, und vermahnen alle Menschen und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu.

Dieser Endzweck der Predigt deutet schon hinreichend die rechte Art und Weise derselben an. Sie muß auf Gottes Wort gegründet, ihr Inhalt aus demselben genommen und mit demselben genau übereinstimmend sein, dann aber auch mit göttlicher Vollmacht, belehrend, würdevoll, einfach, wirksam vorgetragen werden. Um dieses thun zu können, muß der Prediger von Gottes Wort, Weisheit und Geisteskraft voll, von aller Selbstsucht, Ehrgeiz, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit frei und selbst ganz dem Herrn geweiht sein und nur die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen im Auge haben—nicht sich selbst predigen, sondern Jesum Christum; nicht das Geld, den Beifall und die Ehre seiner Zuhörer, sondern ihre Seelen suchen und sich für jede Seele unter

seiner Stimme verantwortlich halten. Wir müssen ja Rechenschaft für diese Seelen geben. Laßt uns deßhalb unsre Texte nicht in den für den Markt und Gebrauch fauler Prediger hergerichteten Skizzenbücher, sondern auf unsren Knieen im Gebet vor Gott aus seinem Worte wählen, sie dort durchdenken, ihren Inhalt ins Herz hinein beten, mit Thränen einweichen, mit Gebetsinbrunst den Inhalt der Predigt durchwandern und dann als in der unmittelbaren Gegenwart unsers großen Meisters, der diese Seelen mit seinem Blut erworben hat und um dessen Ehre es sich handelt, vortragen. Dann können wir auf seinen Beistand und die Mitwirkung des heiligen Geistes rechnen, ohne welche ja Alles nur Menschenwerk ist und zu Boden fällt."

6. Das Evangelium oder die Lehre des Sohnes Gottes, wie dieselbe von Ihm selbst und den Aposteln am Anfang verkündigt wurde, ist heute noch, und bleibt bis ans Ende der Welt das einzige und ausschließliche Thema aller evangelischen Predigt, und wenn irgend Jemand, selbst ein Engel vom Himmel, ein anderes Evangelium predigen würde, der müßte verflucht sein. (Gal. 1, 8. 9.)—Gott duldet durchaus keine Vermischung oder Verfälschung desselben mit Menschenlehren oder Meinungen und Spekulationen. Und nur dann erweiset es sich als eine Gotteskraft, die selig macht, wenn es rein und in Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigt und gläubig empfangen wird. — Der Mittelpunkt des Evangeliums ist und bleibt allezeit Christus, der Gekreuzigte. Daher es auch von den Aposteln das

Wort vom Kreuz genannt wird, und Christum zu predigen und das Evangelium zu predigen, eine und dieselbe Sache bedeutet. St. Paulus hielt sich nicht dafür, daß er etwas unter den Corinthern wüßte, „ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." Wer Den recht weiß und kennt, dem fehlt es nie an Materie zum Predigen, und wird ihm auch nie an Erfolg in seinem Amte fehlen.

Es mangelt dem Menschen nichts so sehr in seinem sündlichen Zustande, als ein lebendiger Heiland, der die Seele erlösen und erretten kann. Ist ein Mensch von seinem Sündenelend überzeugt, und findet er sich selbst gänzlich unvermögend, sich davon zu befreien und fühlt, daß er in Gefahr ist, seine Seele zu verlieren— was fehlt ihm dann? — was für Nachricht hört er alsdann am liebsten? Daß ein Erlöser vorhanden ist, nämlich Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Dies ist die Botschaft, welche der bußfertige Sünder bedarf; und selbst der hartherzige Sünder wird dadurch eher erweicht, wenn die Anforderungen und die Verheißungen des Evangeliums gehörig mit einander verbunden werden, als durch bloßes Treiben des Gesetzes von Sinai. Freilich darf das Moralgesetz vom evangelischen Predigtamte nicht aus der Acht gelassen werden, „denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde," nur muß es nach dem evangelischen Maßstab gebraucht werden, wie es der Herr und seine Apostel gebraucht haben. Bei diesem Gebrauch wird es

das Mittel zur Erweckung und Bekehrung des Sünders und die Richtschnur des Wandels der Gläubigen. In dieser Weise richtet der Glaube das Gesetz auf, anstatt es aufzuheben, ähnlich wie Christus gekommen ist, das Gesetz zu erfüllen, nicht aber um dasselbe aufzulösen.

Lasset uns daher Christum predigen, wie er uns von Gott gemacht und geoffenbart worden ist „zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung," oder als den großen von Gott gesandten Propheten (Lehrer), Hohenpriester und König, der durch sein „eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen ist, und eine ewige Erlösung erfunden hat," und der herrschen wird, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße wird gelegt haben. Lasset uns Ihn verkündigen als Den, in dessen Namen allein Heil ist, und der verheißen hat, Alle anzunehmen, zu erquicken und selig zu machen, die mühselig und beladen mit gläubigem Herzen zu ihm kommen. Und so wie das Evangelium den sicheren Sünder zu wecken und den bußfertigen zu trösten geeignet ist, so dient es auch zur sicheren Leitung, Ermunterung und Wachsthum der Neubekehrten, sowie zur Förderung der Gläubigen im göttlichen Leben, auf jeder Stufe ihrer Erfahrung bis zur Vollendung. Es enthält Alles, was sie zu ihrem ewigen Heil zu wissen, zu erfahren und zu besitzen nöthig haben — es ist „das vollkommene Gesetz der Freiheit," und erweiset sich an Allen, „die daran glauben," als „eine Kraft Gottes, die da selig macht." Wir haben daran eine Fülle von Weisheit und Erkenntniß, Klarheit und

Herrlichkeit, Ermunterung, Trost und Stärkung, wie solche in keinem anderen Lehrsystem der aufgeklärtesten und gelehrtesten Völker der Erde, seit die Welt geschaffen wurde, zu finden ist.—Obwohl die Predigt von dem Gekreuzigten überhaupt den Juden zum Aergerniß gereichte, und von den Griechen für Thorheit gehalten wurde, so erwies sie sich doch an manchen derselben als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und hat dadurch Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht, und es sich gefallen lassen, „durch thörichte Predigt (in den Augen der Welt) selig zu machen Die, so daran glauben.“— Sollten wir uns eines solchen Evangeliums schämen, oder durch irgend etwas an der Verkündigung und Ausbreitung desselben hindern lassen? Nimmer! — Nicht wenn es uns Alles, was wir in dieser Welt theuer und werth halten, und selbst das zeitliche Leben kosten sollte. Vielmehr uns desselben rühmen und freuen, „daß nur Christus verkündiget werde allerlei Weise.“ *)

---

*) Um die Größe und Wichtigkeit der Aufgabe des heiligen Amtes, sowie den Gemüthszustand, die Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit, womit es übernommen werden sollte, in das möglichbeste Licht zu stellen, erlauben wir uns die folgende rührende Begebenheit mit ihrer Anwendung zur Erläuterung hier einzuführen. Sie lautet so: Ein jugendlicher Maler wurde einmal von seinem Meister angewiesen, ein Bild vollends auszuarbeiten, indem er seiner zunehmenden Schwächlichkeit wegen genöthigt war, die Arbeit niederzulegen. „Ich beauftrage dich, mein Sohn,“ sagte der alte Künstler, „dein Bestes an dieser Arbeit zu versuchen, thue dein Bestes.“ Der junge Mann hatte solche Achtung vor des Meisters Kunst, daß er sich scheute, die Leinwand zu berühren, welche die Arbeit dieses berühmten Mannes trug. „Thue dein Bestes,“ war des Alten Antwort; und zur wiederholten Ermunterung immer wieder: „Thue dein Bestes.“ Der Jüngling er-

### 3. Das Verhältniß des Gesetzes zum Evangelium muß dabei beobachtet werden.

1. Eine nähere Beleuchtung des Verhältnisses des Gesetzes zum Evangelium mag hier nicht am unrechten Orte sein. Das Gesetz zu predigen als solches ist nicht

---

griff zitternd den Pinsel, und vor seiner angewiesenen Arbeit knieend betete er: „Es ist um meines geliebten Meisters willen, daß ich um Geschicklichkeit und Kraft flehe zu diesem Werk.“ Dann begann er mit unterdrückter Gemüthsbewegung seine Arbeit und wurde nach und nach von derselben begeistert. Seine Hand wurde im Malen immer sicherer; sein schlummernder Genius erwachte. Begeisterung trat an die Stelle der Furcht. Sich selbst vergessend verlor er auch seine Verzagtheit, und mit ruhiger Freude beendigte er seine Arbeit. Der geliebte Meister wurde in einem Lehnsessel in die Malerschule gebracht, um sein Urtheil zu fällen. Als sein Auge auf den Triumph der Kunst vor ihm fiel, brach er in Thränen aus, und seine schwachen Arme um den jungen Künstler schlingend rief er aus: „Mein Sohn, ich male nicht mehr!“ Dieser Jüngling wurde nachmals der Maler des „Abendmahls“, dessen Trümmer nach dem Verlauf von 300 Jahren jährlich immer noch Hunderte von Kunstliebhabern in das dunkle Kloster in Milom hinziehen.

So soll es sein bei einem jungen Prediger, der mit Bangigkeit vor der Arbeit steht, die sein Meister ihm aufgetragen hat. Laß ihn sich derselben als seines Lebens Aufgabe ohne Rückhalt hingeben. Laß ihn *sein Bestes thun*. Laß ihn anhaltend vor seinem Auftrage knieen und beten: „Um des geliebten Meisters willen,“ — damit ihm Kraft und Weisheit zu seinem Werk gegeben werde. Und der Geist seines Meisters wird ihn bei der Größe seines Werkes beseelen und ihn stärken. Seine Hand wird sicher und sein Herz ruhig werden. Sein Auge wird nicht geblendet in der Gegenwart von Königen. Er wird unerschrocken stehen vor Denen, welche im Reiche Gottes noch größer sind als sie. Jahre des Vertrauens und ruhiger Erwartung werden seinen frühen Kämpfen folgen. Und wenn seine Zukunft immer dunkler wird und Diejenigen, an welche er sich lehnte, Einer nach dem Andern, ihm von der Seite gerissen werden, so wird er jenem jungen Maler gleichen, der seine Kräfte anstrengte. Er wird dann aushalten lernen auch in großen Stürmen, die über ihn hereinbrechen.

Sache des evangelischen Predigers, zumal es nur „den Schatten der zukünftigen Güter hat, nicht das Wesen der Güter selbst," (Ebr. 13, 1.) und nur Zorn anrichtet. Als Zuchtmeister auf Christum hat es zwar seine Anwendung und Nutzen, indem Erkenntniß der Sünde durch dasselbe kommt; aber zum Gerecht- und Seligwerden kann es uns nichts gewähren, wie die Schriften des Neuen Testaments häufig bezeugen. Es muß jedoch das Gesetz nicht so aufgefaßt werden, als habe es durch die Einführung des Evangeliums seine ganze Kraft und allen Anspruch an den Menschen verloren. Im Grunde und Wesen ist kein Widerspruch zwischen dem Gesetz und dem Evangelium — nur in der Form und der Anwendung weichen sie von einander ab. Das Ziel derselben ist eins und dasselbe: Die Hingabe an Gott und seine Verherrlichung. Das vornehmste und größeste Gebot im Gesetz ist auch das vornehmste und größeste Gebot im Evangelium, nämlich die Liebe zu Gott und dem Nächsten (Matth. 22, 36—39.). In diesen zweien Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten, d. h. die wesentlichen Lehren des Gesetzes und der Propheten (V. 40.) bestehen darin und zielen dahin. Und den Inhalt dieses Gesetzes verhieß der Herr schon unter dem Alten Bunde seinem Volk, unter dem Neuen Bunde in das Herz zu geben und in ihren Sinn zu schreiben. Ob nun wohl der Neue in manchen Beziehungen verschieden ist von dem Alten Bunde, so ist er es doch nicht in seiner Wesenheit. Der Wille Gottes an die Menschen ist unveränderlich in sei-

ner Wesenheit. Wie Gott der Herr am Anfang bei der Erschaffung des Menschen dessen völlige Unterwerfung, Hingabe, Liebe und Gehorsam forderte, so fordert er dieselben heute noch von ihm, und dasselbe in alle Ewigkeit.

2. Die äußere Form und Einrichtung der Gottesverehrung, oder der Cultus, hat sich zwar verändert, nicht aber die Sache selbst. Demgemäß bleibt das Sittengesetz oder der Inhalt der Zehn Gebote und Alles, was im A. T. damit übereinstimmt, in voller Kraft unter dem Evangelium, indem solches einen großen Theil des Evangeliums ausmacht und nothwendigerweise von dessen Dienern verkündigt werden muß, wie solches von Jesus und seinen Aposteln geschehen ist. — Als Richtschnur und Regel eines dankbaren und heiligen Lebens bleibt solches immerhin unentbehrlich. Es muß dabei nur im Auge gehalten werden, daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, sowohl unter dem Alten als unter dem Neuen Bunde, nur dem Glauben zugerechnet wird, und daß alle gute, Gott gefällige Werke Früchte des echten Glaubens sind.

3. Man sehe daher wohl zu, daß man nicht nur predige, was Christus uns geworden ist, was Er uns erworben hat, und was uns von Ihm verheißen ist; sondern auch was Er von uns fordert, nämlich den Gehorsam gegen seine Befehle, das Halten seiner Gebote, oder einen heiligen, unsträflichen, mit seiner Lehre übereinstimmenden Wandel. Denn Christen sollen nicht nur gesinnet sein, wie Er gesinnet war, sondern auch

wandeln, wie Er gewandelt hat. Sie sollen Ihn nicht nur annehmen, wie Er ihnen von Gott gemacht ist, sondern auch also in Ihm wandeln und seine Tugenden mit ihrem ganzen Leben verkündigen. — Ist in vergangener Zeit von Manchen, die sich evangelische Prediger nannten, zu viel Gesetzlichkeit getrieben worden auf Kosten des Glaubens, so hat man in neuester Zeit sich mit Vorsicht gegen das andre Extrem zu verwahren. Mit diesem Irrthum hatten schon die Apostel an einigen Orten zu kämpfen, wie besonders aus der Epistel St. Jakobi zu sehen ist, worin dargethan wird, daß der Glaube ohne Werke todt und eitel sei und dem Menschen nichts helfe. Luther schreibt von solchen Irrlehren unter Anderem Folgendes: „Die Antinomianer predigen sehr fein und mit rechtem Ernst von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden, und was mehr von dem Artikel der Erlösung zu reden ist. Aber was daraus nothwendig folgt, das fliehen sie, wie der Teufel, daß sie den Leuten vom dritten Artikel der Heiligung, das ist, vom neuen Leben in Christo sagen sollten; denn sie meinen, man solle die Leute nicht erschrecken noch betrüben, sondern immer tröstlich von der Gnade und von Vergebung der Sünden in Christo predigen.“—Das Nachfolgende, dessen Autor wir nicht kennen, erklärt schön, wie wir das Voranstehende verstanden haben wollen.

4. „Soll eine Predigt evangelisch und zweckmäßig sein, so muß sie Gesetz und Evangelium im Munde führen—sie muß beides zur Buße und zum wahren Glauben an Christum nach Gottes Wort leiten. Ersteres geschieht

durchs Gesetz, welches zur Erkenntniß der Sünden führt, Reue und Leid über dieselben erweckt und einen heiligen Lebenswandel fordert; also daß es dem Sünder wird sowohl zu einem Hammer, welcher das alte Felsenherz zerknirscht und zerschlägt, als auch zu einer Vorschrift, wonach er sein Leben zu richten und zu führen hat. Letzteres aber geschieht durch das tröstliche Evangelium von Christo, welches kund macht, daß wir durch Ihn haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde (Eph. 1, 7.), daß Er ist gekommen, die Sünder selig zu machen (1. Tim. 1, 15.), und sich gegeben für Alle zur Erlösung (1. Tim. 2, 5.); daß, ob Jemand sündige, so habe er einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der da gerecht ist, und welcher ist die Versöhnung für unsere, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde (1. Joh. 2, 2.), daß er den Sündern von Gott sei vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Röm. 3, 24. 25.

Solcher Art waren die Predigten der heil. Propheten, wenn sie nicht nur ihre Stimme erhoben wie eine Posaune, getrost riefen, nicht schonten und dem Hause Jakob seine Sünde und dem Hause Israel seine Uebertretungen verkündigten; sondern auch den betrübten Herzen und bekümmerten Seelen ankündigten den evangelischen Trost, daß der Herr ihre Sünde wolle tilgen wie eine Wolke, und ihre Missethat, wie einen Nebel. So predigte auch unser theuerster Heiland sowohl Gesetz, als Evangelium: Gesetz den ruchlosen

und sichern Sündern, Evangelium aber den müden und beladenen Seelen. Auch Johannis des Täufers Gesetzpredigten waren so beschaffen, wenn er drohte mit der Zornaxt Gottes, welche Denen, die das göttliche Gesetz schnöde übertreten, als unfruchtbaren und kahlen Bäumen an die Wurzel gelegt, daß, wenn sie nicht würden gute Früchte bringen, sie sollten abgehauen und ins Feuer geworfen werden; das Evangelium aber, wenn er seinen Zeigefinger aufrichtete, auf den Mittler zwischen Gott und den Menschen wies und sprach: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!' Joh. 1, 29. Ebenfalls predigten des Herrn Apostel das Gesetz, wenn sie den Hauptinhalt desselben, nämlich die Liebe gegen Gott und den Nächsten, und einen heiligen Wandel, welchen das Gesetz vorschreibt, einschärften; das Evangelium aber, wenn sie auf Christum, das Heil der Welt, wiesen, außer welchem weder Vergebung der Sünden, noch Leben und Seligkeit zu haben ist. Apstg. 11, 12.; Eph. 1, 16.

Ist aber die Predigt so eingerichtet, daß sie sowohl die schreckenden Gesetzesworte, als auch die herzerquickenden evangelischen Trostworte bei sich führt, so ist dieselbe wie ein Rosenstrauch, welcher nicht nur spitzige Stacheln, sondern auch anmuthige und erquickende Rosen trägt; wie eine Hand, welche sowohl empfindlich schlägt und schmerzlich verwundet, als auch wieder verbindet und die Mark und Bein durchwühlenden Schmerzen lindert und stillt; wie eine gute Augensalbe, welche zwar demselben anfangs sehr empfind-

liche Schmerzen verursacht, aber darnach das Auge schärft und in guten Stand setzt; wie die Hand des Samariters, welche in die Wunden des tödtlich geschlagenen Juden Oel und Wein gießt. Alsdann verhält sichs mit den evangelischen Trostworten auf die schreckenden Gesetzesworte wie mit einem frischen Regen, welcher nach der Hitze und abgetobten Donnerschlägen auf das dürre Erdreich fällt und dasselbe kräftig erquickt und belebt."

---

# Fünftes Kapitel.

## Des evangelischen Predigers Werk in seinem Amte.

(Fortsetzung.)

### 1. Wie Christus gepredigt werden soll.

Wir haben des evangelischen Predigers Arbeit in so weit sie sich auf die Lehre, welche er dem Volke vortragen soll, im letzten Kapitel theilweise betrachtet und die Größe und Wichtigkeit seines Amts ihm ans Herz zu legen gesucht. Es ist aber dieser Gegenstand bei weitem noch nicht erschöpft. Es gehört so viel dazu, und er ist von so weitem Umfang, daß wir am Erfolg, denselben gehörig zu erläutern und einzuschärfen, fast verzagen.

1. Wir haben gezeigt, daß es unsere Pflicht ist, Christum zu predigen, denn so spricht der Apostel: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum, den Herrn.“ Wir sollen Ihn gerade so verkündigen, wie Ihn das Evangelium darstellt: in seiner göttlichen und menschlichen Natur – in seinem Charakter und Amt als Mittler, nicht auf eine spekulirende Weise, sondern um Alle, die uns hören, zu Ihm zu ziehen und sie zu erfüllen mit Hochachtung und der liebevollsten Verehrung gegen Ihn. Wir sollen Ihn predigen, wie Gott Ihn erhöhet hat, als einen Fürsten und Heiland. Ihn darstellen als Den, welcher zu erkennen das ewige Leben ist. Predigen wir zu Unbekehrten, die in Sünden todt sind, so müssen wir Ihn als das Leben selbst darstellen, zumal „wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Von Wem wäre es schicklicher zu reden, als einem so tüchtigen und weisen Arzt, während wir Solche anreden, die mit den ekelhaftesten und gefährlichsten Krankheiten behaftet sind! Ist nicht Christus der Fels des Heils, der in Zion gelegte und wohlbewährte Grundstein, der köstliche Eckstein, worauf die Sünder bauen und trauen sollen, der einzige Bürge für ihre Sündenschuld—die einzige Zufluchtsstätte, wo sie sicher sein können, die Gerechtigkeit, wodurch sie gerechtfertigt werden sollen, die Quelle, worin sie sich waschen mögen von aller Sündenbefleckung—der Weg, worauf sie wieder zu Gott kommen und zu Ehren gemacht werden können! Wenn so, haben wir denn nicht die größte

Ursache, in unserm Predigen oft und viel von Christo zu reden?—Wohlan denn, lade die Sünder ein zu Ihm, und durch Ihn zu der beleidigten Majestät zu kommen. Als die Grundlage von Allem zeige deinen unbekehrten, unüberzeugten Zuhörern, wie nothwendig sie eines Erlösers bedürfen. Erkläre ihnen oft die Beschaffenheit der Sünde als eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes, wodurch der Sünder dem damit verknüpften fürchterlichen und ewigen Fluch ausgesetzt ist. Zeige ihnen, daß sie gesündigt haben. Schildere den grauenvollen Abgrund, auf dessen Rande sie stehen—daß sie Sklaven ihrer Lüste sind und vom Satan sich bethören lassen zu ihrem eigenen Schaden. Alsdann zeige ihnen, wie traurig ein solcher Zustand ist, und ihre gänzliche Unvermögenheit, sich selbst zu helfen. Dies gibt dir Anlaß zur öfteren Darstellung der Nothwendigkeit jener Pflichten und Tugenden, welche die Apostel zum Hauptinbegriff ihres Amts gemacht, indem sie beides Juden und Griechen bezeugten „die Buße zu Gott, und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum," welche die Bedingung so vieler und herrlicher Vorrechte sind. Handele oft über diese Gegenstände in deinen Predigten—erkläre sie aufs deutlichste und schärfe sie ein mit dem größten Nachdruck.

2. In deiner Ansprache an die Sünder, schlafend im Schooße ihrer Delila's, und ihren Feinden über ihnen, schwebend über einer ewigen Gluth und entfernt vom einzigen Heiland—rede zu ihnen als Einer, der im Ernst ist—bedaure sie im Geiste des Glaubens und des christ-

lichen Wohlwollens, ziehe an herzliches Erbarmen—locke die Sünder mit Liebesseilen—öffne vor ihnen die Gnadenschätze—bitte und ersuche sie in Gottes Namen und an Christi Statt, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Zu andern Zeiten ziehe den Bnehargem an—als ein Donnerssohn „rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune;" erwecke Furcht in den Sündern, bis sie aus Bangigkeit vor dem zukünftigen Zorn gleichsam für ihr Leben zu fliehen veranlaßt werden. Alsdann tünche aber nicht mit losem Kalk — schmeichele ihnen nicht, und o! laß dich ja keine Furcht abhalten, jene falsche Ruhe zu stören, welche aus einer Gefühllosigkeit und aus schädlichen Opiaten entsteht. Handele vielmehr in solchen Sachen mit aller Treue eines Haushalters, eines Herolds, eines göttlichen Gesandten; handele also, damit du mögest Trost haben in deiner eigenen Seele und aufblickend sagen können: „Ich bin rein von Aller Blut." Schärfe diese Hauptpunkte oft ein; denn sie sind hart zu machen, die Eindrücke auf die Erdschollen des Weinbergs; und wenn auch einige gemacht worden sind, wie leicht verschwinden sie wieder! Einige gibt es, mit denen du sanft und gelind verfahren mußt: traurige Gemüther brauchen einen Barnabas; „wenn aber der Muth liegt, wer kann es tragen?" Lerne daher von deinem Heiland, „die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Eröffnung; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für

Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden."

Ist das Werk des Rechtsgelehrten und Beamten, der relative Besitzthumsrechte zu überwachen und zu wahren hat, ein wichtiges, und hat der Arzt, dem wir Gesundheit, Leib und Leben anvertrauen, ernste, hochwichtige Obliegenheiten: so schwinden aber doch diese Dinge in ein Nichts gegen die schauerlich große Aufgabe des christlichen Predigers und Seelsorgers, dem die Seelen und die Ewigkeit seiner Mitmenschen gleichsam auf die Hände gelegt sind. Es ist seine Aufgabe, den süßen Geruch der Erkenntniß Gottes und des Heilandes Jesu Christi zu verbreiten, den ganzen Rath Gottes zu verkündigen—zu verkündigen Christum und seinen unausforschlichen Reichthum; und also Ihm eine reine Braut zuzuführen, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas—sondern daß sie heilig sei, und unsträflich.

---

### 2. Die große Aufgabe, und wie sie zu lösen ist.

1. Also denn ist es Aufgabe und Endzweck des evangelischen Predigtamtes, den sündigen, versunkenen, todesschuldigen, verdammungswürdigen, aber doch für die Gemeinschaft und ewige Herrlichkeit Gottes bestimmten Menschen zu retten—von der Sünde, von Satans Sklaverei, von der ewigen Höllenpein zu retten, ihn in die Verwandelung von der Aehnlichkeit mit dem Teufel in das Ebenbild des lieben Sohnes Gottes, ins ewige Leben und das Gleichsein dem Erstgebornen unter den

Brüdern im Verklärungsstande der ewigen Lichtswelt, ja zum Sitzen mit Jesu Christo, dem ewigen König, auf seinem Stuhl, hinzuleiten, und dann mit den so Geretteten die Wonne des Himmels in Ewigkeit zu genießen. O, welch ein Amt, welch ein Werk! Bleibt da noch Raum und Zeit für irgend etwas Anderes? Sollte nicht der Träger dieses hohen Amtes, Allem entnommen, einzig nur Gott leben, ganz durchglüht von der Liebe Dessen, der um eines jeden Sünders willen sich seiner ewigen Herrlichkeit entäußerte und in den Tod ging, und ganz seiner die Ewigkeit umfassenden Aufgabe leben?

Sinkt aber alles Andere in verhältnißmäßige Geringfügigkeit gegen die Größe des Werks des Botschafters Christi, so verliert es sich vollends in Nichts, wenn verglichen mit der Dauer desselben. Irdische Reiche, die seit dem Auftreten der Apostel mit der Heilsbotschaft mit der Verwendung von massenhaften Kosten und Strömen von Blut gegründet wurden, sind verschwunden; aber die Frucht ihres friedlichen Wirkens blüht noch fort auf Erden und im Himmel für eine ewige Zukunft. Also wird auch unser Werk noch fortbestehen, ja das Werk des Geringsten unter den treuen Knechten Gottes, wenn einst die besten Leistungen der berühmtesten Gelehrten und Künstler verschwunden und die Schätze der Reichen dieser Welt wie Koth zu nichte geworden; wenn die Throne von Rußland und Preußen, von Frankreich und Britannien und die Herrlichkeit unserer großen Republik mit ihr selbst längst wie Rauch vergangen sein werden. — Die Ewigkeit Gottes selbst ist

das Maß seiner Dauer und der Dauer der Vergeltung, die den Treuen aus der Fülle der Verdienste des Gottmenschen dafür werden wird.

2. Die Seelen, die unsterblichen Seelen, für deren jede das theuerste Leben in den Tod ging, sind der Gegenstand, die Ewigkeit ist das Ziel des Werks, von welchem wir reden. Sollte Jemand dieses Werk übernehmen und dabei seine Zeit und Kräfte zwischen demselben und den unbedeutenden Dingen dieser Welt theilen können? Nur ein Unberufener oder Untreuer thut das mit Willen. Oder sollte Einer gleichgültigerweise versäumen, allen Fleiß daran zu wenden, sich alle mögliche menschliche und göttliche Tüchtigkeit für dasselbe anzueignen? Dies kann nur ein fauler Knecht, dessen Theil einst bei den Uebelthätern sein wird.

Fleiß, unermüdeter Fleiß in der Betkammer, im Studirzimmer, im Familienkreis, in den Hütten und Wohnungen des Elends, in der Betstunde, in der Sonntagschule, in der Kirche, überall, zu jeder Zeit — das und nur das sichert uns recht bleibenden Erfolg, nur dadurch wird der Endzweck unseres Amtes erreicht.

3. Ein großer Theil der Arbeit des evangelischen Predigers besteht im Lesen und in der Betrachtung der heiligen Schrift, zu seiner eigenen Vervollkommnung in biblischer und christlicher Erkenntniß und seiner besseren Ausrüstung zur wirksameren Führung seines hohen Amtes. Die Ermahnung des Apostels an Timotheum: „Halte an mit Lesen" 2c. gilt heute noch jedem von Gott berufenen Diener des Wortes. Damit ist angedeutet,

daß jeder Prediger des Evangeliums, nachdem er in das Amt eingesetzt ist, fortlernen und fortstudiren müsse in der heiligen Schrift und sonstigen zum richtigen Verstande derselben geeigneten Schriften. „Mag ein Prediger bereits eines Timotheus Erkenntniß erreicht haben, und wie Apollo bereits ein beredter Mann und mächtig in der Schrift sein, oder schwach an Erkenntniß und Gabe; mag er sein Amt haben in einer Weltstadt oder in einem verachteten Bethlehem; mag die ihm anvertraute Gemeinde eine volkreiche aus Menschen aller Stände zusammengesetzte, oder eine kleine aus wenigen einfältigen Seelen bestehende sein; mag er in der Kirche ein hohes oder niederes Amt bekleiden; einem jeden ruft der Apostel zu: ‚Halte an mit Lesen.' Es ist wahr, wem das heil. Predigtamt anvertraut wird, der muß Gottes Wort schon studirt haben; aber wer kann sagen: Ich habe es ausstudirt? Ist es doch ein unerschöpfliches Meer und wir nicht nur so kleine, sondern auch so löcherichte Gefäße, die, wenn sie nicht fort und fort aufs neue gefüllt werden, nur zu schnell wieder leer sind. Es ist ferner wahr, wer das heil. Amt übernimmt, der sollte ja freilich schon zu predigen und das Wort zu theilen verstehen. Aber wer ist, der zu sagen wagen will: er könne predigen, er verstehe das Wort zu theilen? Ach, meine Brüder, laßt uns bedenken, die Stunde, während welcher wir auf der Kanzel stehen, ist eine unaussprechlich wichtige Stunde. Von ihr hängt Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß einer ganzen Schaar unsterblicher Seelen ab. Wehe, wehe daher

dem Prediger, welcher diese Stunden nicht ausnutzt! Wer da nicht mit Mühe und Arbeit und unter innigem Seufzen aus Gottes Wort Erforschtes gibt, wer da nicht das Beste gibt, was er geben kann, wer da leicht fertig und darum leichtfertig ist — der begeht eine schauerliche Sünde, und ihm wäre besser, anstatt ein Hirt der Schafe Jesu Christi, ein Kuhhirt geworden zu sein."

---

### 3. Der Prediger muß sich in seinem Lehren und Wirken an die unvermischte Wahrheit der Bibel halten.

1. Vornehmlich hat der Diener des Herrn darauf zu sehen, daß er das Wort unverfälscht und lauter verkündige — die Wahrheit, die ganze Wahrheit, und nichts als die Wahrheit. Nichts heiligt und errettet, als nur die Wahrheit. Die heilige Schrift ist das einzige Vorrathshaus von religiöser Lehre. Um fortwährenden Erfolg zu haben, muß die ganze Seele des Predigers dem geoffenbarten Willen Gottes unbedingt ergeben sein. Die inspirirten Männer Gottes redeten, wie sie vom heiligen Geist getrieben wurden — überreichten der gefallenen Menschheit die ganze Offenbarung, welche die unendliche Weisheit für nothwendig und zweckmäßig ansah, so wie auch die Weise und Gestalt, als am angemessensten für Gottes Absicht und des Menschen Zustand — überlieferten der Kirche die ungemischte und absolut reine Wahrheit, ohne einigen Mangel, Auslassung, Ueberfluß, Uebertreibung oder Fehler — hinterließen uns die Richtschnur aller Lehre, die Regel aller Uebung, das Beispiel aller Heiligkeit. Solcher Art ist

die Bibel, deren Auslegung und Anwendung auf die Zustände der Menschen als eine heilige Aufgabe den Haushältern über Christi Geheimnisse übergeben ist. Diese göttliche Medizin darf nicht durch Mischungen von Menschen verfälscht oder geschwächt werden, sonst werden unsere Krankheiten nie geheilt. Der Kelch des Heils darf nicht verdorben werden mit dem Wein Sodoms und den Trauben Gomorras, sonst werden der Menschen Wunden nur schlimmer. — Nicht die fehlbaren Lehren und Meinungen der Menschen, sondern das unfehlbare Gotteswort sollen wir predigen und auslegen.

Hierzu nun sind drei Dinge von größter Wichtigkeit. Wir müssen, erstens, die Hauptschriftwahrheiten ergreifen, so wie sie die Apostel im Schlußtheil der Offenbarung zusammen gefaßt haben. In jedem Werk, bestehend aus so vielen Theilen, würde dies nothwendig sein; allein in der Bibel haben die inspirirten Schreiber es nicht im Zweifel gelassen, sondern uns schriftlich berichtet, daß Christus, die Kraft sowie die Weisheit Gottes, der Mittelpunkt und Eckstein der Offenbarung ist. Die Verherrlichung Christi und das Werk des heiligen Geistes, den Er uns hinterlassen hat als seinen Stellvertreter und als den großen Lehrer der Kirche, diese sind daher die regierenden Punkte, um welche herum alle andern Wahrheiten geordnet und denselben unterworfen sind. Ergreift der Prediger hier nicht diesen Hauptleitfaden, so sind seine Anstrengungen in allem Uebrigen vergeblich. Ist er aber einmal durch eigene Buße und Glauben dahin gekommen, den Herrn Jesum

Christum aufzunehmen und in Ihm sich zu erfreuen, so wird er auch bald finden, daß er im Besitz hat den Schlüssel zur ganzen Bibel, daß er entdeckt hat die Perle von unschätzbarem Werth, und daß er bereichert ist mit unerforschlichen Schätzen von Weisheit und Erkenntniß. Diese Lehre Christi ist jedoch nicht die bloße Wiederholung des Namens Christi; sondern sie umfaßt alle Wahrheiten, welche der Menschen Herzen zur Aufnahme Christi vorbereiten und sie belehren und anweisen, wie sie in Ihm wandeln und sein Evangelium zieren sollen. Diese Lehre schließt sich an den Fall und die Verderbtheit des Menschen und an das unendliche Uebel der Sünde; sie hält sich unmittelbar an die Person und die Wirkungen des heiligen Geistes; sie veranlaßt den erfahrenen Christen, jede Segnung auf den gnädigen Willen Gottes seines himmlischen Vaters zu beziehen; es muß aber dennoch die Hauptfigur in unsern Darstellungen des Christenthums Jesus Christus selbst sein, und das in allen seinen Eigenschaften und Aemtern.

2. Allein in Verbindung mit oben genannter Hauptsache, ist es nicht weniger wichtig, zweitens, ihren rechten Platz zu geben allen andern Wahrheiten, selbst den geringsten und scheinbar unbeträchtlichsten, die in derselben inspirirten Urkunde enthalten sind. Kein einziger Theil der Bibel ist ohne Wichtigkeit. Die ganze Geschichte, alle Erbauungstheile, alle Prophezeiungen, alle Lebensbeschreibungen, alle Beispiele, sämmtliche Moral-Grundsätze, alle Vorschriften—alle diese erfordern Aufmerksamkeit und werden dieselben auch reichlich belohnen. Es

sind uns die Lehren nicht blos im Auszug, dunkel, sondern nach dem Leben und der Handlung und auf die Ausübung anwendbar deutlich dargestellt. Die Bibel ist kein theoretisches, spekulatives System; sondern ein System, das uns die Lehren als im wirklichen Leben ausgeführt und demselben anpassend in Erfahrung gebracht schildernd darstellt. Wir würden die größten Fehler machen, wenn wir die Hauptlehren der Offenbarung herausnähmen und sie dann nach unsern eigenen Begriffen gestalteten, auslegten und applicirten. Die Art und Weise, wie Christus und die auf Ihn sich beziehenden Lehren zu predigen; wie Irrthümer zu meiden; den Geist und Zweck der Verkündigung Christi; die verschiedenen Dispensationen und unterschiedlichen Lichtstufen, welche seine Lehre, daß Er der bestimmte Messias und Heiland sei, begleiteten; die Methode der Anrede an der Menschen Gewissen, von Patriarchen, Propheten und Aposteln gebraucht—kurz, alle unsere Kenntnisse müssen wir aus der Bibel holen. Unser Predigtamt muß in allen seinen Theilen bestehen in der Auslegung und Anwendung der Bibel. Der größte Erfolg des Seelsorgers wird ohne Ausnahme da gefunden, wo Gott am meisten und der Mensch am wenigsten hervorleuchtet. Sogar die einfachsten Grundsätze der natürlichen Religion, die deutlichsten Moral-Lehren, die bloßen Verordnungen gerichtlicher Gesetzgebung, die geringste Ceremonie, — alle diese haben ihre heilsamen Wirkungen.

3. Wir fügen eine dritte Bemerkung hinzu.—Lasset uns Acht geben, l. Brüder, daß nicht menschliche Leiden-

schaft sich mische in unsere Auslegung der Hauptlehren der heil. Schrift und in die daraus entspringenden untergeordneten Gegenstände. Menschliche Leidenschaft wird zwar nicht ausbleiben, aber lasset uns auf der Hut sein. Laßt uns genau bei der Wahrheit bleiben: nichts übertreiben, vergrößern oder verdrehen; „lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit.“ Es ist falscher Eifer und Streit, was die Kirche entflammt und trennt. Es muß eine große Verschiedenheit von Urtheil existiren über eine Menge von Punkten, vom schwachen Menschenverstand verschieden aufgefaßt aus der heil. Schrift; allein diese sind von geringer Bedeutung, wenn nur die Hauptlehren und der wahre Geist des Christenthums vor Allem eingeschärft und nicht auf unwesentliche Dinge gebieterisch und ungestüm gedrungen wird.

Liebe Brüder! laßt die Bibel unsere Religion sein, unsern Maaßstab, unser Muster—die Bibel in all' ihren Theilen — die Bibel in ihren unaussprechlichen Geheimnissen — die Bibel in jeder untergeordneten Darstellung — die Bibel auf uns einwirkend mit ihrem sanften und gnadenvollen Geiste. Wenn dies geschieht, so wird Gott gewißlich bei uns sein; der Geist der Gnade wird seine eigene Wahrheit verherrlichen und die Elemente zur Bekehrung der Welt, vervielfältigt wie sie werden durch die Verbreitung von Bibeln und die Aussendung von Missionaren und Lehrern, werden auf Gottes Geheiß sich in Leben und Wirksamkeit zu ergießen anfangen. So sei denn der heilige Erlöser, der

heilige Geist und die heilige Schrift unser Wahlspruch und Sammelwort in all' unsern Unternehmungen und Hoffnungen.

---

# Sechstes Kapitel.

## Die erforderliche Sorge, Lust und Freude, Thätigkeit, Ernst und Treue im Predigtamte.

Der evangelische Prediger soll nicht nur seine Aufgabe richtig verstehen, er soll sich auch bemühen, dieselbe gehörig zu lösen. Er muß sich in der gehörigen Gemüthsstimmung halten, kein Mittel und keine Gelegenheit zur erfolgreichen Verrichtung seiner Arbeit unbenutzt lassen und keine Mühe scheuen. Er ist ein Arbeiter in Gottes Weinberg und Gottes Mitarbeiter, und wird aufgefordert, sein Amt redlich auszurichten mit aller Weisheit und Treue. Er braucht alle seine Zeit, Kräfte und Fähigkeiten dazu. Er hat dabei keine Zeit übrig, das Werk eines Landbauers, eines Handwerkers, eines Kaufmanns, eines Arztes und dergleichen zu verrichten. Die Zeit, welche er von seinen öffentlichen Amtsverrichtungen, Hausbesuchen 2c. erübrigen kann, braucht er zum Lesen, Forschen, Gebet und Betrachtungen zur Selbstvervollkommnung in Kenntnissen und in der Ausrüstung zu größerer Nützlichkeit in seinem Berufe.

Er ſoll ſich aller Mittel bedienen, die ihm zu Gebot ſtehen, um ſein Amt mit dem möglichbeſten Erfolg zu führen.

---

### 1. Das rechte Anliegen um das Heil der Seelen.

1. Das rechte Anliegen und Verlangen nach dem Heil der Seelen, iſt ein Haupterforderniß zur erfolgreichen Führung des Amts. Wo dies fehlt, helfen Gaben, Fähigkeiten, Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und jede Anſtrengung und Bemühung nur wenig. Der Prediger muß die Würde und die Verantwortlichkeit ſeines Amts tief empfinden. Er muß erkennen, daß er es mit Gott und unſterblichen blutserkauften Seelen zu thun hat, deren Errettung, nächſt Gott, von ſeiner treuen Amtsverrichtung abhängt. Er muß tief bekümmert ſein um ihr Heil. Nichts in der Welt muß ihm ſo ſchwer auf dem Herzen liegen, als die Seelen, die ſeiner Obſorge anvertraut ſind. Und der Mangel am gewünſchten Erfolg ſeiner Arbeit muß ihm viel Sorge und Bekümmerniß verurſachen, wie dies bei den Apoſteln der Fall war. Unſer Herr ſelbſt weinte über Jeruſalems Verſtockung und traurige Lage. Die Apoſtel waren tief bekümmert um das Heil der Seelen. Man höre, wie St. Paulus ſich darüber erklärt: „Ich ſage die Wahrheit in Chriſto, und lüge nicht, deß mir Zeugniß gibt mein Gewiſſen in dem heiligen Geiſte, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe für meine Brüder, die meine Gefreundte ſind nach dem Fleiſch.“ „Gott iſt mein Zeuge, wie mich

nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christo Jesu." „Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne." Solche Sorge und Bekümmerniß um das Heil der Seelen blickt überall aus den Episteln der Apostel an die unterschiedlichen christlichen Gemeinden.

2. Es möchte eingewendet werden: Wir haben blos unsere Pflicht zu erfüllen, das Gedeihen und der Erfolg ist Gottes Sache. Zwar, aber der Erfolg, den Gott gibt, richtet sich nach der Erfüllung unserer Pflicht. Auf seiner Seite fehlt es nie.—Nein, wir haben das Unserige zur Errettung unsterblicher Seelen nicht gethan, wenn wir uns nicht darum ängsten, nicht darum seufzen, weinen, ringen — wenn uns ihre Rettung nicht so heftig ergreift, als sähen wir Jemand schlafend in einem brennenden Haus. So inbrünstig war das Verlangen des Apostels, Seelen vom ewigen Verderben zu retten, daß er alle möglichen Mittel versuchte: „Wiewohl ich frei bin von Jedermann, habe ich mich doch Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin Jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben Etliche selig mache." Die Liebe Christi drang ihn dazu. — „Nöthiget sie hereinzukommen," sagt der Herr. Das meint: wir sollen mit Sündern arbeiten für Gott und mit Gott ringen für Sünder, und weder Gott noch Menschen Ruhe lassen, bis Seelen gerettet werden. St.

Paulus sagt: „Wir sind willig, euch mitzutheilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben.“ Auch ermahnt er: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit.“ Das meint mehr als blos unsere Bestellungen regelmäßig zu erfüllen. Es meint, daß ein Prediger kein rechtmäßiges und geeignetes Mittel unversucht lassen soll, Seelen zu gewinnen. Kann er es nicht an dem Orte, in der Stunde, auf die Weise, so soll er es versuchen an einem andern Ort, zu einer andern Stunde, auf eine andere Weise. Er soll nie müßig sein. Kommen die Leute nicht in die Kirche, so soll er ihnen nachgehen, sie aufsuchen, wo sie auch immer sein mögen: in der Werkstätte oder zu Haus, auf dem Markt oder auf dem Felde, in der Dachstube und dem Keller sowohl als in köstlichen Wohnungen, seien sie reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, hoch oder niedrig, alt oder jung.

3. Es wird von Manchen zu wenig erkannt und überlegt, wie viel vom Predigtamt abhängt.—„Wir sind Gotte,“ sagt Paulus, „ein guter Geruch Christi, beides unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden—diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen ein Geruch des Lebens zum Leben.“ Kein Wunder, daß er den Korinthern schreibt, er sei bei ihnen gewesen „mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern.“ Freilich mag auch der nachlässige und träge Prediger mit Furcht und Zittern auf die Kanzel gehen, aber nicht aus Empfindung seiner großen Verantwortlichkeit und aus Sehnsucht nach dem Heil

der Seelen, sondern weil er sich nicht wohl dazu vorbereitet hat.—Das ist aber nicht die Furcht, wovon der Apostel schreibt. Er war immer vorbereitet.—Wehe aber auch uns, wenn wir deßwegen mit leichtem Herzen auf die Kanzel gehen, weil wir eine gut studirte Predigt im Kopfe haben!—Die Nothwendigkeit, sich für die Kanzel wohl vorzubereiten, werden wir zu erläutern später Gelegenheit finden.—Je vollkommener unsere Vorbereitung für die Kanzel ist, je besser wir die uns von Gott geschenkten Gaben ausgebildet haben, je mehr Kenntnisse wir besitzen, desto mehr Ursache haben wir, unser Vertrauen einzig und allein auf die Verheißung Gottes zu setzen, daß Er sein Wort mit dem heiligen Geiste begleiten werde, sonst ist der beredteste und gelehrteste Prediger doch nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Wir können durch unsere eigene Kraft das Wort nicht zu einem Geruch des Lebens machen für irgend eine Seele. Aber wie, wenn es durch unsere Schuld Jemand ein Geruch des Todes zum Tode wird? Dies ist es, was die Furcht und das große Zittern verursachen sollte.

---

### 2. Der Prediger muß Luft und Freude an seinem Amte haben.

1. Zur erfolgreichen Führung des heiligen Amtes muß der Inhaber desselben Lust und Vergnügen daran haben. Wem es eine Last ist, der wird nicht viel damit ausrichten. Es muß geschätzt werden können, um seinem Endzweck zu entsprechen. Es ist der ehren-

vollſte Beruf auf Erden und für Denjenigen, der ſich demſelben im rechten Geiſte widmet, der herrlichſte. Das Vorrecht zu haben, an einem Werke Theil nehmen zu dürfen, welchem der Herr Jeſus ſein Leben weihte, dem ſich die Propheten und Apoſtel widmeten, und das manche von den begabteſten, gelehrteſten und beſten Männern, die je auf Erden lebten, ſich zur Lebensaufgabe machten, iſt an und für ſich keine geringe Ehre.— Ein geachteter Prediger unſeres Landes ſagte: „Könnte ich mein Leben tauſendmal von neuem beginnen, ſo würde ich das eines Dieners Chriſti den ehrenvollſten und einträglichſten Stellen, welche die Welt zu geben vermag, vorziehen.“ In dieſem Sinne iſt es ehrenvoll, und ſollte der von Gott dazu berufene Prediger es lieben und ſich ihm mit Begeiſterung hingeben. Er ſoll ſeine Arbeit verrichten, nicht als ob ſie ihm eine verdrießliche, unangenehme Pflicht wäre, auch nicht darum, weil er dadurch ſeinen Lebensunterhalt bekommt, ſondern weil er Luſt und Freude daran hat, ähnlich der Freude, welche die Engel empfanden, als ſie die frohe Botſchaft auf Bethlehems Fluren verkündigten und vor Freude den Lobgeſang erſchallen ließen: „Ehre ſei Gott in der Höhe!“

2. Ein ſchottländiſcher Prediger pflegte zu ſagen, er wolle gern ſechs Tage in der Woche ſein Brod betteln, wenn er nur das Vorrecht haben dürfte, am Sonntag Chriſtum zu predigen.—Payſon ſagte, daß er Demjenigen, der ſich erböte, für ihn zu predigen, ebenſo wenig dafür danken würde, als Demjenigen, der ſich

erböte, für ihn das Mittagsmahl zu verzehren, wenn er hungrig wäre.—Welch eine Gemeinschaft muß da bestehen, wo der Prediger ein solches Verlangen hat, Christum zu verkündigen, und wo die Zuhörer einen Hunger nach der Predigt an den Tag legen. In einem Briefe an seine Mutter drückte Payson sich folgenderweise aus: „Welch ein Meister, dem ich diene! Ich habe in meiner ganzen Lebenszeit nie etwas gewußt oder empfunden im Vergleich zu Dem, was ich jetzt in Ihm sehe. Nie zuvor war mir das Predigen eine so angenehme Arbeit; nie zuvor ist mir die Welt so in ihrer Nichtigkeit erschienen; und nie war mir der Himmel so nahe, so lieblich, so über alle Maaßen herrlich."

---

### 3. Das Amt erfordert Arbeit und Anstrengung, Klugheit und Vorsicht.

1. Ungeachtet aber der Herrlichkeit und Lieblichkeit des heiligen Amtes muß doch Niemand sich dasselbe vorstellen als ein leichtes, wobei man nicht viel Anstrengung zu machen nöthig hätte. Wer es antritt mit der Erwartung, gute Tage zu haben und recht viel Muße zu finden, um sich mit interessanten Gegenständen beschäftigen zu können, der wird sich recht bitter getäuscht sehen.—Es gibt keine Klasse von Geschäftsleuten, die ihre geistigen Kräfte beständiger anstrengen müssen, als ein Prediger, der seine ganze Pflicht zu thun wünscht. Der Staatsmann hält eine Rede, auf deren Vorbereitung er Wochen, ja vielleicht Monate verwendet hat. Sie wird in vielen Zeitungen gedruckt und allenthal-

ben geleſen und bewundert. Oberflächliche Denker ſind bereit zu ſagen: „Welch einen Prediger würde der Mann aber gemacht haben! Warum können wir ſolche Männer nicht auf den Kanzeln haben?“ Verſetzt jedoch den Staatsmann in die Lage, zwei oder drei Reden die folgende Woche zu halten, und ebenſo die darauffolgenden Wochen eine Reihe von Jahren vor derſelben Verſammlung, wie Prediger oft thun, und ſeine geprieſene Tüchtigkeit würde dadurch auf die Probe geſtellt werden.—Der Prediger des Evangeliums muß daher ein fleißiger Arbeiter ſein. Es iſt jedoch nicht das Arbeiten allein, das den Erfolg ſichert. Mancher arbeitet hart Jahr ein und Jahr aus und bezweckt doch nicht viel. Es mangelt ihm Klugheit und Geſchick, das Rechte zur rechten Zeit zu ſagen und zu thun, die Leute gehörig zu behandeln und die Gemeindegeſchäfte taktmäßig zu leiten. Häufig ſieht man, daß Prediger, die ſchöne Gaben, gute Ausbildung und Frömmigkeit beſitzen und doch nur geringen oder gar keinen Erfolg haben, wo ſie auch hinkommen. Von der Zeit an, wo ſie die Leitung einer Gemeinde übernehmen, bis ſie dieſelbe verlaſſen, ſieht man nur eine Reihe von Mißgriffen und Fehltritten. Sie ziehen von Ort zu Ort und bekommen, wie ſie meinen, lauter harte Plätze, und ſie werden auch nie einen leichten bekommen, bis ſie einſehen lernen, daß ſie die Urſache des Mißlingens in ſich ſelbſt zu ſuchen haben.

Es muß daher Klugheit und Vorſicht mit der Arbeit des Predigers verbunden ſein, ſowohl als Gnade

und Salbung von oben. — Der gelehrte und fromme Christmas Evans sagte nahe am Ende seiner thätigen Laufbahn zu einem jungen Prediger: „Ich bin alt geworden, mein theurer Jüngling, und du bist soeben ins Predigtamt eingetreten. Laß mich dir etwas sagen, welches du hoffentlich mit Aufmerksamkeit in dein Gedächtniß prägen wirst. Alle in Schande und Nutzlosigkeit gefallene Prediger, die ich je gekannt habe, waren träge Männer. Ein träger Mensch ist jeder Versuchung ausgesetzt. Denke an dieses und verrichte treu deine Arbeit. Laß keinen Kaufmann in deiner Stadt, keinen Advokat, keinen Arzt deiner Bekanntschaft, keinen Bauer deiner Gemeinde fleißiger in seinem Berufe sein, als du in deinem." Es gibt keinen abscheulicheren Anblick in der Welt, als einen faulen Prediger, der nicht weiß, was er mit seiner Zeit machen soll, als sie zu verschlafen, oder der sie dadurch vergeudet, daß er in Kaufläden und Officen herumsitzt, Possen reißt, politisirt und sich mit Weltmenschen in eitlem Gespräche unterhält. Solche Männer sind dem Predigtamt eine Schande und ein Gegenstand des Spottes der Teufel und der Gottlosen. Blicken wir auf Jesum! Welch unermüdende Thätigkeit und ausdauernde Arbeit bezeichnen seinen Lauf! Er sagt: „Ich muß wirken die Werke Deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann." Und seine Apostel, welche mächtige Arbeiter waren sie! In Zeit und Unzeit, bei Tag und bei Nacht, daheim und draußen ar-

beiteten ſie mit ſelbſtverzehrendem Eifer und hörten erſt dann zu arbeiten auf, da ſie zu leben aufhörten.

---

### 4. Ernſt, Eifer und Kraft ſind unentbehrlich.

1. Ernſt und Eifer ſind unentbehrlich zum Erfolg im Predigtamte. Ein träger Prediger iſt ein Unſegen, wo er hinkommt, gleich einem Mehlthau, der Alles verdirbt und zerſtört. Ein heiliger Ernſt und göttlicher Eifer ſollte ein Hauptzug eines evangeliſchen Predigers ſein. Dieſer Charakterzug ſollte ſich in ſeinem Kämmerlein, in ſeinem Studirzimmer, in allen ſeinen Beſuchen und Unterredungen, in ſeinen Gebeten, Ermahnungen, Predigten und ſeinem ganzen Leben und Beſtreben kund thun. Derſelbe ſoll ſeinem Auge Feuer, ſeinem Angeſichte Feſtigkeit, ſeinen Geberden Ernſt und Lebendigkeit verleihen. Man ſoll ſehen, daß er ſich nicht ſchont und ihm nichts zu viel iſt, um den großen Zweck ſeines Berufs zu erreichen, nämlich die Rettung theurer Seelen. Es ſoll ſich zeigen, daß ſeine Seele tief und ganz mit dieſem Thema beſchäftigt iſt und ſich nach dem ewigen Wohl der ganzen Gemeinde ſehnt. Nur durch ſolchen Ernſt und Eifer kann er ſeinen Gemeindegliedern und Zuhörern überhaupt Ernſt und Eifer für ihr eigenes und Anderer Heil einflößen. Wie könnte er vom Volke erwarten, daß es mehr Eifer haben ſolle, als er ſelbſt? Iſt er ſelbſt lau oder gleichgültig, wie kann er erwarten, Sünder aufzuwecken, ſich mit Ernſt um ihre Bekehrung zu bemühen und die Gläubigen anzufeuern

zur Thätigkeit und Treue in ihrem Berufe! Eine heilige Wärme und Kraft soll all seine Uebungen charakterisiren.

2. Wir haben gesagt, der erwähnte Ernst und Eifer des Predigers müsse sich auch im Kämmerlein kund thun. Damit wollten wir sagen: er müsse mit Ernst und Eifer anhaltend beten um die nöthige Ausrüstung zu seinem Amte von oben. Ein gewisser Autor macht unter andern folgende Bemerkungen über diesen Punkt: „Das Gebet eines Predigers kann mit dem Pulver verglichen werden, das die Kugel aus dem Geschütze forttreibt. Ohne eifriges Gebet würden seine Predigten ebensowenig Wirkung thun, als ein Haufen Kanonenkugeln ohne Pulver. Das Gebet muß aus einem Herzen kommen, das brennt. Manche Predigten gleichen einem schönen Geschütz, das glänzt, nach einem schönen Modell verfertigt ist, und dessen Verhältnisse zu einander in schöner Harmonie stehen. Die Leute stehen daneben, betrachten seine Stärke und Schönheit—schauen in die Mündung, fragen nach dem Gewicht der Kugel, welche es tragen kann, und bewundern es ohne Furcht, weil es nicht *geladen* ist. Es steht nicht da, um zu schießen, sondern nur um bewundert zu werden. Andere Prediger gleichen Geschützen, die nur blind geladen sind: sie machen einen lauten Knall, aber von einer Kugel wird nichts ausgefunden. Beide müssen vereinigt sein, *Kugel* und *Pulver*, sonst wird nichts bezweckt."

Baxter sagt einmal: „Die Wichtigkeit unserer Sache verurtheilt auf einmal Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit. Wir sollten selbst recht wacker sein, damit wir auch An-

dere aufwecken können. Sind unſere Worte nicht ſcharf und eindringend, ſo werden ſie von harten Herzen kaum gefühlt werden. Von ewigen Dingen nur ſo oberflächlich und gleichgültig reden, iſt ſchlimmer, als nichts davon ſagen. All unſere Arbeit muß auf eine ehrerbietige Weiſe verrichtet werden, wie es ſich geziemt für Solche, welche an die Allgegenwart Gottes glauben: man muß nicht mit heiligen Sachen wie mit gewöhnlichen umgehen. Je mehr Gott in unſern Amtsverrichtungen erſcheint, mit deſto mehr Autorität werden dieſelben begleitet ſein an der Menſchen Herzen. Ehrerbietigkeit entſteht aus richtigen Begriffen und Vorſtellungen von Gottes Majeſtät und zeigt an, daß wir viel mit Ihm umgehen. Sich im Gottesdienſt unehrerbietig erzeigen, iſt ſofern Heuchelei und zeigt an, daß das Herz nicht mit dem Mund übereinſtimmt. Ich weiß nicht, wie es bei Andern iſt; aber der ehrerbietigſte Prediger, welcher ſo redet, als ſähe er Gott mit Augen, beeinflußt mit gewöhnlichen Worten mein Herz mehr, als ein unehrerbietiger Gelehrter mit der ſorgfältigſten Vorbereitung, wenn er auch die Worte noch ſo richtig ausſpricht und betont. Wenn nicht Ehrerbietung mit Inbrunſt und Eifer verbunden iſt, wird nur wenig bewirkt. Ich verabſcheue meiſt, was zum Lachen der Zuhörer Anlaß gibt, oder ſchauſpielermäßig ſie mit Leichtſinn erfüllt, anſtatt mit heiliger Ehrfurcht vor dem Namen Gottes. Wenn wir Gottesdienſt verrichten, ſollten wir uns den Thron Gottes lebhaft vorſtellen, und die Millionen herrlicher Engel, die ſeinen Willen thun, damit wir durch ſeine Majeſtät in

Ehrfurcht versetzt und so vor Entheiligung seines Namens und Dienstes bewahrt werden."

3. Das größte Bedürfniß des Predigtamts unserer Zeit ist mehr apostolischer Eifer und Inbrunst, mehr Ernst verbunden mit Zärtlichkeit, um uns in Stand zu setzen, gerade in die Herzen der Zuhörer einzudringen und daselbst feierliche Eindrücke zu machen von der auf unserer eigenen Seelen schwer lastenden Gotteswahrheit.—Ein Geist tiefer und zärtlicher Ernsthaftigkeit im Predigen—ein starkes und heftiges Verlangen nach der geistlichen und ewigen Wohlfahrt unserer Zuhörer, welches sich im Ton der Sprache kund gibt, welches sich beweist in dem feurigen und befeuchteten Auge, dem aufgeheiterten Angesicht—ein Geist, welcher die großen und feierlichen Wahrheiten des Evangeliums durchdringt und begleitet, während sie von des Predigers Herzen und Lippen strömen—dies ist, was wir bedürfen.

4. Die Kraft aus der Höhe und die Salbung von Dem, der da heilig ist—das ist die Hauptsache bei der Ausrüstung zum Predigtamte.—Aber ach! wie wenige Prediger findet man heutzutage, die sich in einem solchen Stand der Gnade und Salbung befinden! Selbst Manche, die in der Kirche hoch stehen, talentvoll und begabt sind, und gegen deren allgemeinen Wandel nichts einzuwenden ist, ermangeln diese Ausrüstung. Manche sind geläufige Redner, führen eine schöne Sprache, werden überhaupt als gute Prediger geschätzt; aber in der Regel ist ihr Predigen trocken und ohne viel Wirkung zum Bessern. Ihr Auftreten auf der Kanzel und all ihre got-

tesdienstliche Uebung: Lesen, Gebet und Predigen, verräth Mangel an Ernsthaftigkeit, Kraft und Salbung. Die Zuhörer gehen aus der Kirche, wie sie hineingingen—ohne einen bleibenden Eindruck der Wahrheit des Wortes auf ihre Gemüther erhalten zu haben. Ist dies nicht die Hauptursache, daß bei dem vielen Predigen heutzutage so wenig bezweckt wird, und daß an manchen Orten so wenig Andacht unter der Predigt obwaltet? Freilich werden die Zuhörer oft der Trägheit und Andachtlosigkeit von der Kanzel beschuldigt und zur Aufmerksamkeit ermahnt, was jedoch selten nöthig wäre, wenn immer der rechte Geist von der Kanzel aus wehete. Ein wackerer, andächtiger Prediger hat in der Regel eine wackere, andächtige Zuhörerschaft. Wie der Hirt, so die Heerde auch in diesem Stücke.

---

### 5. Das Amt muß mit Treue verwaltet werden.

1. Die Treue ist ein anderes Haupterforderniß zur erfolgreichen Führung des heiligen Amtes. Unser Herr selbst sprach: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr gebe.“ So sagt auch St. Paulus: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Wie ein irdischer Hausherr von seinem Haushalter nur weise Umsicht und genaue Redlichkeit fordern kann, so fordert auch der himmlische Hausherr von seinen Haushaltern nur das Eine — daß sie treu erfunden werden, daß sie, fußend auf unwandel-

barer Wahrhaftigkeit in ihrem göttlichen Zeugenamte beständig seien in Anwendung und Aufopferung aller ihnen verliehenen Zeit und Kraft im Dienste des Evangeliums. In ihrer ganzen Erscheinung, wie in ihrer gesammten Wirksamkeit soll sich die Gesinnung ihres großen Herrn und Meisters lebendig abprägen und darstellen. Wie Er keinen Augenblick unnütz vertändelte, sondern immer und überall nur segenbringend wandelte und wirkte, so sollen auch sie wandeln und wirken. Die Wahrhaftigkeit des Herrn soll aus der Wahrhaftigkeit seiner Knechte wiederstrahlen. Nicht fleischliche Gemächlichkeit, sondern aufopfernde Thätigkeit, nicht verwelkliche Lorbeerkränze eitler Menschenehre, sondern freudiges Uebernehmen der unvermeidlichen Kreuzesschmach soll Grund und Ziel ihres Lebens und Strebens sein. Sich ganz in Jesu Dienst verzehren, das ist das echte Treusein der Haushalter Gottes.

Und dieses Treusein kann durch Nichts ersetzt werden. Nur wer sein ganzes Leben auf dem Altare des Evangeliums dem Herrn opfert, ist ein rechtschaffener Verwalter der göttlichen Heilsschätze. Wie aber könnte ein Botschafter an Christi Statt sein, wer nicht in Christi Fußstapfen wandelt? Wie könnte die kraftlose Wirksamkeit eines untreuen Predigers mit dem göttlichen Gedeihen gekrönt werden? Wie sollte Gott Solche zu Haushaltern über seine Geheimnisse berufen und erwählen, die seines Lebens und seiner Liebe ermangeln? Das Evangelium schafft sich seine Träger selbst. Das Predigtamt verwaltet der nur aus einer höheren Beru-

fung und Begabung, in welchem ſich der Geiſt des Wortes Gottes in ſeiner belebenden Kraft, voller Wahrheit und Klarheit, entfaltet.

2. Treue ſucht alſo der Herr bei ſeinen Knechten. Für den Erfolg ſorgt Er ſelbſt. Sie ſind hauptſächlich nur für die Verwaltung ihres Amtes verantwortlich; wiewohl die treue Amtsverwaltung immer mehr oder weniger mit herrlichem Erfolg gekrönt wird, und ſomit doch auch wieder vom Haushalter abhängt. Denn das helle Licht muß ja Licht verbreiten, der reinen Quelle muß ja Segen entſtrömen—zum getreuen Pflanzen und Begießen wird Gott immer wieder ſein Gedeihen geben.— Sorgen wir nur für die Treue, und für das Andere wird Gott ſchon ſorgen! Laſſen wir es nur auf unſerer Seite nicht fehlen, und Gott wird es auf ſeiner Seite gewiß nicht fehlen laſſen! Nicht, ob wir an glänzender Begabung anerkannt hervorragen; nicht, ob wir große Scharen mit hinreißender Beredſamkeit begeiſtern und feſſeln; nicht, ob wir mit vielen, doch nur gefahrdrohenden, menſchlichen Lobeserhebungen überhäuft wurden: ſondern darnach wird uns der Herr am großen Krönungstage einſt fragen, ob wir treu geweſen, ob unſere Bemühungen unſerem Berufe und unſerer Begabung entſprechend ſeien. Und nicht nach unſern Leiſtungen, ſondern eben nach unſerer Treue wird uns auch der Lohn aus Gnaden zuerkannt und zugemeſſen werden. Aus den tiefſten Demuthsgründen, zur höchſten Himmelsherrlichkeit, aus der treueſten Selbſtaufopferung zur ſeligſten Siegesverklärung—das iſt die

leuchtende Zukunft der getreuen Gotteszeugen. Ja, als Knechte werden wir einst dem Herrn an Herrlichkeit ebenso weit ähnlich werden, als wir Ihm jetzt an Treue ähnlich werden.

3. Von der Treue und Thätigkeit des Predigers hängt viel mehr ab, als von seiner natürlichen Begabung und Beredsamkeit. Daher auch oft Männer von blos gewöhnlichen Fähigkeiten weit brauchbarer und nützlicher in der Kirche sind, als andere von hoher Begabung. Sie erwerben sich durch ihre Treue und Selbstverläugnung die Achtung und das Zuvertrauen Aller, mit denen sie Umgang haben. Deßwegen machen sie nicht nur gute Eindrücke von der Kanzel, sondern an allen Orten und unter allen Umständen. Ihr Leben und Wandel predigt lauter, als ihre Worte, während nachlässige und leichtsinnige Prediger durch ihr Betragen weit mehr schaden, als sie auf der Kanzel nützen. Machen ihre Predigten auch einen scheinbaren Eindruck für den Augenblick, so bringen sie doch nur sehr selten gesunde und dauerhafte Frucht zum Vorschein. Unter solchen Predigern kann eine Gemeinde unmöglich in der wahren Gottseligkeit gedeihen, sollte sie auch immer so viel an der Zahl und an Achtung bei Menschen zunehmen. Daher die vielen nachdrucksvollen Ermahnungen im Worte Gottes an die Lehrer zu einem heiligen und unsträflichen Wandel, und daß sie in allen Stücken Vorbilder der Heerde sein sollen.

4. Da diesem wichtigen Punkte nicht wohl zu viel Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, zumal wir nicht

ohne Beiſpiele ſind vom Untreuwerden und Abweichen von Predigern, die begabt und nützlich waren: ſo folgt hier zum Schluſſe dieſes Kapitels noch ein Aufſatz über den in Frage ſtehenden Gegenſtand von der Feder des Biſchofs Eſcher, den er für den Chriſtl. Botſchafter ſchrieb, unter der Rubrik: „Abweichungen im Predigtamt.“

„Die erſte und gefährlichſte Abweichung eines Predigers des Evangeliums iſt das Gelüſten und dann das aus dieſem Gelüſten hervorgehende Trachten nach eigener Ehre, anſtatt in Allem nur die Ehre Gottes zu ſuchen; und da eben dieſe Luſt tief in den innerſten Herzensgrund eines jeden Menſchen eingewurzelt iſt, ſo iſt auch ein Prediger nicht rein davon, noch außer der größten Gefahr, von derſelben in allerlei Unlauterkeiten und abgöttiſches Weſen verleitet zu werden, ſo lange er nicht ‚durch und durch‘ geheiligt iſt. An Niemand aber wird dieſe Sünde ſo ‚überaus ſündig‘, als an dem Inhaber und Träger des höchſten Amtes. Ihm iſt mehr anvertraut, als andern Menſchen; er beſitzt eine größere Macht (die Macht über die Gemüther), als Andere; er genießt die höchſten Vorrechte, die Geſchöpfen ertheilt ſind, und kann—wie er auch ſoll — mehr Gutes wirken und dadurch mehr zur Ehre Gottes beitragen, als irgend ein Anderer; mißbraucht er aber die ihm ertheilten Vorzüge und wendet ſie für fremde Zwecke an, ſo begeht er damit einen Frevel und eine Frechheit ohne Gleichen in dem Sündenregiſter der Menſchen und ſtellt ſich dem gefallenen Engelfürſten, der auf eben dieſe Weiſe

gesündigt hat, sehr nahe. Am allerschnödesten aber erscheint und ist dieser Frevel, wenn er aus Ehrsucht und mit selbstischen Absichten begangen wird.

Der große Hauptendzweck des Predigtamtes ist, die Verherrlichung Gottes durch das Heil—das Heilig- und Seligwerden der Menschen; so weit daher ein Prediger von diesem Ziele wegschaut auf ein Nebenziel, so weit mißbraucht er sein Amt und macht sich Gott, dem er die Ehre raubt, mißfällig und vor Ihm verwerflich. Und diese Sünde wird auf so vielfache Weise begangen. Erst bildet sie sich im Herzen aus, in der gehegten Begierde; dann geht sie in das Gebet (!), das Studiren, den Umgang mit den Leuten (Menschengefälligkeit, Ansehen der Person, Gleichstellung mit der Welt 2c.), den Verkehr mit den Amtsbrüdern, das Wirken mit Heilsuchenden, die Predigt, die Verwaltung des heiligen Abendmahls, die Handhabung (Vernachlässigung oft) der Kirchenzucht—kurz auf jede Amtsverrichtung über; Christus wird—sogar während man Ihn anruft oder Ihn predigt — auf die Seite geschoben und das eigene Selbst in den Tempel Gottes gesetzt, als sei es Gott; und das ist ein Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Man stutzt vielleicht bei diesen Bemerkungen; aber ich möchte einfach Jeden bitten, in sein Inneres einzukehren. Findest du, daß du, wenn du Gott anrufest um seinen Beistand in deinen Amtsverrichtungen, einzig nur wünschest, daß Er durch dich möchte verherrlicht werden, gleichviel was man von dir hält—studirst du nur, um dem Heiland der Sünder mehr Seelen zuzuführen—Ihn größer und vollkomme-

ner darstellen zu können und nicht, damit du ‚hochgehalten' werdest und man deine Weisheit, deinen hohen Verstand und deine Kunst rühme,—gehst du mit den Leuten um, daß sie nicht deine Persönlichkeit um deines hohen Amtes willen ehren und lieben, sondern durch dich Jesus verklärt werde, und siehst du dabei weder in deinem Herzen noch in deinem Benehmen die Person an, sondern hältst den Niedern wie den Hohen und handelst nach dem Geist und der Lehre des Evangeliums r e c h t gegen Jeden,—wirkest du mit den Heilsuchenden einzig, damit sie recht bald und gründlich bekehrt werden möchten, — lässest du Jesum in deiner Predigt und allen deinen Amtsverrichtungen immer in den Vordergrund treten, — bemüheſt du dich mit aller Treue, Ihn stets groß und immer größer in aller seiner Heilandesherrlichkeit darzustellen, damit Er verehrt, verherrlicht werde und Ihm Viele zueilen mögen, und verliereſt dich dabei ganz aus dem Auge, freust dich auch mit aufrichtiger Freude, wenn dein besser begabter und vielleicht auch im Amt höher stehender (oder auch untergeordneter) Bruder noch weit Größeres leistet, als du — ei so hast du an den obigen Bemerkungen keinen Anstoß zu nehmen, und ich weiß auch, sie verletzen dich nicht, denn du bist rein in der That. Steckt aber der Wunsch im Hintergrunde, dein Amt so zu verrichten, daß man dich als begabten, gelehrten, beredten und überhaupt fähigen Mann ehrt; trachteſt du in deinem Herzen nach hohen Stellen; verletzt es dich, wenn es deinem Bruder besser geht und er mehr Beifall von den Menschen erntet, als du u. dgl. m.: so ists eben bei

dir, lieber Bruder, nicht sauber, und du bist in dieser Unlauterkeit kein süßer Geruch Christi; bist auch in größter Gefahr, tief zu fallen und verworfen zu werden; „denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade."

Mit der oben bezeichneten Abweichung eng verbunden ist dasjenige Untreuwerden, da man erst versäumt, durch ernstliches anhaltendes Gebet den reinen Liebesdrang Jesu Christi (Joh. 15, 10.; 1. Cor. 13, 12.; 2. Cor. 5, 14. 15.), der des evangelischen Amtes Trieb und Salbung ist, zu unterhalten und zu stärken und dann entweder das Böse nur lau bestraft, oder mit fleischlichem Eifer und herrschsüchtigem Wesen dagegen loszieht; wohl auch wie der Knecht in Matth. 24, 48. ff. erst gegenüber dem Herrn und seiner Zukunft lau und gleichgültig wird und in seinem Herzen spricht: Es dauert wohl noch lange, bis der Herr kommt! Aus diesem Abfallsanfang geht dann eine böse That um die andere hervor. Man erlaubt sich nebst dem Amte noch andere Hantierung zu treiben, als ob der Amtsberuf nicht alle Zeit und alle Kräfte in Anspruch nähme; man ergeht sich—ich will es mild sagen—in allerlei Oberflächlichkeiten, zum Anstoß der Schwachen und zur Betrübniß der Redlichen und Treuen; man greift zu menschlichen Mitteln, um das mangelnde Göttliche zu ersetzen, und wird man darüber ermahnt oder gestraft von den Mitknechten, so schlägt man sie, wie man denn überhaupt ein gebieterisches, herrisches Wesen annimmt und ohne viel Rücksicht auf die Verhältnisse und Bedürf-

nisse der Einzelnen, besonders der Geringen, so wie auch auf das wahre Gedeihen der Kirche des Herrn zu nehmen, fährt man nach dem Eigendünkel des hochmüthigen, trägen und von der Liebe des Heilandes entleerten Herzens zu nach den Bestimmungen des Eigennutzens zu handeln. Ach, welche Unlauterkeiten und Heucheleien kommen da vor! Ein Solcher härtet sein Gewissen nach und nach so ab, daß er ohne großes Bedenken die heiligsten Dinge zu den unlautersten Zwecken mißbrauchen, sich das, wovor ein ehrbarer Heide erschrickt, erlauben und doch dabei noch Andern predigen und sich als Botschafter an Christi Statt bezeichnen kann. Aber solche zerscheitert der Herr und das häufig hier schon, indem Er sie läßt offenbar, vom Amt und der Kirche getrennt und an den Ort, wo die ‚Heuchler' hin gehören, versetzt werden. Entgeht aber je und dann Einer hier der Strafe, so trifft doch gewiß am Ende der Zeit, am großen Tage des Zorns, alle Solche ein schreckliches Gericht und die Verwerfung von Gott an den Ort, wo Heulen und Zähnklappen sein wird.

Darum, liebe Brüder, sei es uns ein Geringes, ob wir von Menschen oder einem menschlichen Tage gerichtet — geehrt oder verachtet, gelobt oder getadelt — werden; noch sei es unser Bestreben, uns selbst zu gefallen—sondern dem Herrn in Allem wohlzugefallen und unsern großen Meister möglichst zu verherrlichen und Ihm eine reine Braut zuzuführen, die nicht habe einen Flecken, Runzel, oder deß etwas. Das sei unsers Herzens Wunsch und unser Streben, dafür laßt uns ei-

fern, ja eifersüchtig sein. Der Herr gebe reichlich Gnade! Amen."

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Offenb 2 10.

---

# Siebentes Kapitel.

## Allgemeine Anweisungen zur erfolgreichen Führung des Predigtamts.

Die Predigt soll belehren, erbauen, stärken, bessern. Dazu wird erfordert, daß sie durch und durch christlich in ihrem Inhalte, einfach aber kräftig in der Form sei. Nur vom heiligen Geiste und aus dem Glauben des Predigers erhält sie die Salbung und die anregende Kraft, die sie wirksam macht. Christlich wird sie nicht blos dadurch, daß sie nur christliche Sätze enthält, sondern auch dadurch, daß sie die Ueberzeugungs- und Beweggründe auf die Person Christi zurückführt. Christus ist in der Gemeinde der höchste Beweggrund alles Glaubens, Handelns und Hoffens. Doch ist die Beweisführung aus der Naturoffenbarung und dem vernünftigen Bewußtsein nicht ausgeschlossen. Hauptsächlich aber soll der christliche Prediger sich darauf legen, seinen Zuhörern die einfachen Wahrheiten der

heiligen Schrift deutlich zu machen und einzuschärfen, die zu ihrer Erweckung, Bekehrung und zur Förderung im Gnadenstande erforderlich sind.—Das hier zunächst Folgende (von einem uns unbekannten Autor) nach dem Englischen bearbeitet mit Abkürzungen und Veränderungen, empfehlen wir der genauen Beobachtung eines jeden evangelischen Predigers.

---

### 1. Verschiedene zu beobachtende Punkte im Predigen.

1. Es ist vorauszusetzen, daß ein Prediger, der aufrichtig verlangt, durch sein Predigen Nutzen zu stiften zum Besten der Menschheit und zur Verherrlichung Gottes, nach Herz und Leben ein solcher ist, wie ihn St. Paulus nach 2. Tim. 1, 13. 14. beschreibt: „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte (der reinen apostolischen Lehre), die du von mir gehöret hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet."

2. Zur Erreichung des besten Erfolgs im Predigen ist es nöthig, daß der Prediger oft in seinen Predigten die unterscheidenden Merkmale und Kennzeichen beides der Bekehrten und Unbekehrten anführt, und zwar mit aller Deutlichkeit, so daß ein jeder seiner Zuhörer über seinen eigenen Zustand urtheilen und wissen kann, zu welcher dieser beiden Klassen er gehört. Aber dann muß große Vorsicht gebraucht werden, damit diese unterscheidenden Kennzeichen richtig und wahrheitsgetreu vorgestellt werden; denn es könnte leicht geschehen durch des Predigers Ungeschicktheit in dieser Sache, daß die Un-

bekehrten, auf der einen Seite, in eine gute Meinung von ihrem gegenwärtigen Zustande verleitet und darauf mehr sicher und sorglos werden, Bekehrte, auf der andern Seite, unbillig beunruhigt und mit grundlosen und fruchtlosen Bangigkeiten angefüllt werden könnten. Es wird jedoch ein kluger Prediger, der das Gnadenwerk an seinem eigenen Herzen erfahren hat, keine große Schwierigkeit finden, dasselbe Andern so zu beschreiben, daß er sich auf beiden Seiten vor Irrthümern hüte und durch das unfehlbare Licht der heil. Schrift die beiden Klassen zur Erkenntniß des wahren Zustandes ihrer Seelen führe.

3. Hierzu ist ferner nöthig, daß der Prediger in seinen Vorträgen einen sorgfältigen und klaren Unterschied mache zwischen bloßer Moralität und wahrer Religion—zwischen einem sittlichen und ehrlichen Manne und einem wahren Gläubigen, welcher letzterer aus tiefer Ueberzeugung von der Verderbtheit seiner Natur und den Fehlern seines Lebens gelernt hat, die Sünde von Herzen zu hassen und zu leben im Glauben an den Sohn Gottes. Denn es ist fast unglaublich, wie so viele Menschen selbst in christlichen Ländern sind, wo doch das Evangelium öffentlich und treulich gepredigt wird, obschon sie in andern Dingen klug genug, dennoch in dieser Hinsicht überaus unwissend sind und dadurch ihre eigenen Seelen betrügen.

4. Und eben weil diese Art Selbstbetrug so sehr gewöhnlich ist, thut es höchst noth, daß der Prediger seine Zuhörer mit aller möglichen Deutlichkeit in der

Pflicht der Selbstprüfung unterrichte und sie recht oft dazu ermahne; so wie auch besonders untersuche, ob sie je von ihrem Sündenschlaf im Stande der Natur erweckt wurden—ob sie dem Fallstrick des Teufels entronnen—ob sie je ein lebhaftes und durchdringendes Gefühl gehabt von der Verderbtheit ihres Herzens und dem Elend ihres Naturzustandes—und dann, ob sie auch guten Grund haben zu schließen, daß sie in der That wiedergeboren sind—ob sie an sich vorfinden die echten Kennzeichen einer wahren Bekehrung zu Gott und eines lebendigen Glaubens an Christum ꝛc. Oder ob sie nicht, auf der andern Seite, schließen, sie seien wahre Christen und auf dem Wege des Heils, blos darum, weil sie ehrlich und sittlich sind und in keinen groben Lasterſünden leben—und vielleicht auch, weil sie Gebete hersagen, Predigten anhören, den Gottesdienst oft besuchen und dergleichen äußerliche Religionspflichten mehr üben—oder auch, ob sie sich nicht blos deßhalb schmeicheln, daß ihr Zustand ein guter sei, weil ihr Betragen nicht ganz so schlecht ist, als das einiger Andern.

5. Auch wäre es von großem Nutzen, den Unterschied deutlich zu zeigen zwischen einem gesetzlichen und einem evangelischen Religionswesen; oder zwischen jener sklavischen Furcht, wodurch Personen von ernster Gesinnung zu ihrer Pflichterfüllung gleichsam gezwungen und gezogen werden, und zwischen dem evangelischen neuen Geist, der kindlichen Liebe zu Gott und Freude in seinem Dienst, welche zunehmen und blühen

in der Seele, worein sie gepflanzt sind, und ein freies, ungezwungenes und angenehmes Religionswesen hervorbringen. Dies ist ein vortreffliches Mittel, um die Sünder nicht nur aus ihrer fleischlichen Sicherheit aufzuwecken, sondern sie gründlich zu Gott zu führen, zu einem heiligen Wandel und einem vergnügten Umgang mit Ihm, wie es seinen Kindern geziemt. Und hierzu ist es von sehr großer Wichtigkeit, daß der Prediger seine Zuhörer nicht nur unterrichte, was sie zu thun haben, und wie sie handeln sollen; sondern daß er sie auch durch Schriftbeweise völlig zu belehren und zu überzeugen suche von ihrer eigenen natürlichen Schwachheit und Unvermögenheit zu allem Geistlichguten; und daß er ihnen dann auch durch dasselbe Wahrheitswort zeige, wie und woher sie erwarten und hoffen können, alle die Gnade und Kraft zu erlangen, nicht nur zur anfänglichen Erneuerung ihrer Seelen in der Bekehrung, sondern um auch hernach alle Religionspflichten erfüllen zu können. Es muß ihnen gesagt werden, daß sie ohne Christum nichts thun können, wie Er uns selbst versichert Joh. 15, 5. Und wiederum, daß sie durch den Beistand seiner Gnade Alles thun können, wie Paulus schreibt Phil. 4, 13: „Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus." Also sollte der Diener am Evangelium sein Predigen beständig dahin richten, seine Zuhörer zu Christo und seiner Gnade zu leiten—zu Dem, durch dessen Wunden wir geheilt werden, und dessen Blut alle Sünden wegnimmt von Allen, die wahre Buße thun und an Ihn von Herzen

glauben—und zu Dem, „durch dessen Erkenntniß uns geschenket ist allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet," 2. Petri 1, 3. So predigten die heiligen Apostel; dies waren die Gegenstände, worauf sie viel drangen; und wenn ihrem Beispiel hierin nicht gefolgt wird, was Wunder dann, wenn unser heutiges Predigen sehr weit zu kurz kommt von der Apostel Erfolg! Durch solche Vernachlässigung stehen von unsern Zuhörern in Gefahr, in ein blos gesetzliches Wesen und in den Geist der Knechtschaft hinabzusinken, während sie angehalten werden zur Pflichterfüllung und zum Wirken, aber nicht aufgemuntert und belebt durch die Gnade Christi, noch angewiesen zur Quelle der dazu nöthigen Kraft. Wieder Andere befriedigen sich mit einem falschen Frieden und gerathen in eine fleischliche Sicherheit, weil sie nicht hingewiesen werden zu Christo, welcher ist der einzige Grund von der vernünftigen Hoffnung und dem rechten Trost des Sünders. Allein wenn hingegen diese beiden Punkte gut erklärt und eingeschärft werden, so gibt es kein kräftigeres Mittel, die sichern Sünder aufzuwecken, sie zu Christo zu führen und ihre Seelen zum wahren Frieden und Trost zu bringen. Hierdurch finden sie sich durch den Einfluß des Geistes Christi gleichsam in ein neues Leben versetzt, so daß sie nun mit Kraft und Vergnügen in der Ausübung aller christlichen Pflichten beschäftigt ihren Weg himmelan gehen.

6. Ferner ist es dienlich und auch sehr nothwendig, daß der Prediger nicht nur die Nothwendigkeit der Be-

kehrung predige und seine Zuhörer unterrichte, daß solches nur durch die Gnade Christi geschehen könne; sondern daß er auch oft in seinem Predigen die Beschaffenheit der Bekehrung erkläre, manchmal mehr umständlich und deutlich und bisweilen nur kurz, um dadurch seine Zuhörer zur wahren Erkenntniß ihres Seelenzustandes zu bringen; und ihnen zeige, wie sie ihre Sünden bereuen müssen, was sie zu thun haben, von ihrem natürlichen Elend und Verderben erlös't zu werden, und wie sie das ganze Heil des Evangeliums erlangen mögen, so daß ein Jeder beantworten könne die wichtigste aller Fragen: „Was muß ich thun, daß ich ein Kind Gottes werde und das ewige Leben ererbe?" Denn wir wollen den Fall setzen, ein Prediger würde seine Zuhörer mit den erhabensten Lehren des Christenthums unterhalten, auch heftig wider die Sünde reden und auf die Erfüllung der unterschiedlichen Pflichten in der ernsthaftesten und rührendsten Weise dringen, und Alles zieren mit den schönsten Ausdrücken der Beredsamkeit—wenn aber nach allem diesem seine Predigten nicht auch zur nämlichen Zeit die Unwissenden belehren, wie sie des Heils in Christo theilhaftig werden können, und welche Mittel und Wege Gott dazu bestimmt hat, was würde es ihnen helfen? Nicht mehr, als ein Bündel Tuchlappen von den lebhaftesten Farben und der feinsten Sorte einem Manne dienen würde, der einen ordentlichen Anzug nöthig hätte; wo hingegen eine Predigt, die den unwissenden Sünder belehrt über die Nothwendigkeit der Bekehrung, und wie diese selige

Veränderung in seiner eigenen Seele gewiß bewirkt werden kann, bezüglich ihrer Nützlichkeit nicht unschicklich zu vergleichen ist mit einem vollständigen Gewand von einer Gattung und wohl passend für den Mann, der es nöthig hat, und das er daher auch anthun und mit Vergnügen tragen kann.

Um aber dies Alles thun zu können, muß der Prediger sich mit seinem eigenen Herzen Mühe geben, sowohl als in der Vorbereitung seiner Predigten: er muß für Christum eifern und nichts so sehr im Augenmerk haben, als Ihm Sünder zuzuführen. Und dies sollte einigermaßen beabsichtigt sein in jeder Predigt, die er vorträgt, damit, wenn Jemand ihn nur einmal in seinem ganzen Leben hören würde, er mittels dieser einen Predigt dennoch einen Begriff vom einen Nothwendigen erhalte und wenigstens dadurch den Eintritt zum Weg des Lebens mache. Hiernach sollte jeder Prediger streben und dafür beständig beten, daß Gott sein Herz anfülle mit frommem Eifer und heiliger Weisheit, um das göttliche Wort der Wahrheit recht theilen und seinen Zuhörern erbaulich sein zu können.

7. Es wird gute Eindrücke auf die Gemüther der Zuhörer machen, wenn der Prediger die Nothwendigkeit des Gebets oft mit großer Deutlichkeit und Ernsthaftigkeit einschärft; und besonders, wie nöthig es für sie sei, den Gott aller Gnade zu bitten, daß Er sein Wort in ihre Herzen tief einpräge und des guten Samens Früchte zur Vollkommenheit bringe, damit sie Gott immer ähnlicher werden.—Ueberdies ist auch betreffend die Pflicht

des Gebets die Unwissenheit mancher Personen so groß, daß es scheint, sie haben keinen andern Begriff davon, als nur so einige Formeln aus einem Gebetbuch abzulesen sei genug. Dies nun macht es für den Prediger nothwendig, daß er sie gleichsam bei der Hand nehme und auf den Pfad dieser Pflicht führe; d. h. es ihnen ganz deutlich mache und zeige, daß es keine große Kunst und Geschicklichkeit erfordert, rechter Art zu Gott zu beten: sie sollen Ihn nur anreden, wie Kinder einen lieben Vater — sollen Ihm ihr Elend klagen und den Zustand ihrer Seele gerade so kund machen, wie sie es finden und fühlen; und daß sie sich nicht zu bekümmern haben um schickliche Ausdrücke und schöne Redensarten in ihrem verborgenen Gebet, denn Gott achtet mehr auf den Sinn des Herzens, als die Worte der Lippen. Die heilige Schrift selbst gewährt uns unterschiedliche Beispiele solcher einfachen und doch erhörlichen Gebete. Der Prediger muß daher seine Zuhörer fleißig unterrichten, wie sie zuerst ihre Herzen zum wahren Gebet geschickt machen sollen; und es möchte auch von Nutzen sein, den mehr Unwissenden zu helfen und sie mit Worten und schicklichen Ausdrücken zu versehen.*) Er sollte ihnen aber auch dabei zu wissen thun, daß sie sich nicht an den Gebrauch derselben Worte oder irgend einer

*) Es ist uns ein Fall bekannt, wo ein Prediger bei einer anhaltenden Versammlung nach mehreren Versuchen erweckte Sünder hervorzurufen zum Gebet um Vergebung und Frieden, aber ohne viel Erfolg, eine Predigt über das Gebet hielt, wobei er nicht nur die Nothwendigkeit, die Beschaffenheit und den Erfolg des ernstlichen und gläubigen Gebets erklärte; sondern auch eine Reihe von Beispielen

Formel zu binden brauchen; sondern daß sie lernen sollen, ihre Herzen vor Gott auszuschütten mit solchen Worten, wodurch sie die wirklichen Gefühle und Begierden ihrer Seelen am besten ausdrücken können, in Uebereinstimmung mit dem Psalmisten, 62, 8.: „Lieben Leute, schüttet euer Herz vor Ihm aus!“

8. Ferner ist es nothwendig, daß der Prediger oft in seinem Predigen Anlaß nehme, jene Gemüthserneuerung zu erklären, welche zur wahren Religion so nothwendig ist und doch leider von den Wenigsten verstanden oder recht begriffen wird. Es ist auch nicht hinreichend, die erste und große Veränderung zu erklären, welche in einem bußfertigen Sünder bei seiner Bekehrung plötzlich vorgeht: wenn er anfängt, das Gute zu lieben, welches er zuvor haßte, und das Böse zu hassen, welches er früher liebte—wenn er, vormals ein Ungläubiger, jetzt ein Gläubiger wird—oder wenn sein falscher und todter Glaube in einen wahren und seligmachenden verwandelt wird; sondern die alsdann fortzuschreitende Heiligung, worin der Christ begriffen sein muß, höchlich zu empfehlen, worauf Paulus sich bezieht 2. Kor. 3, 18. Nachdem nun die Decke vor dem Herzen abgethan ist, und der Geist des Herrn seine Wohnung darin gemacht hat, V. 16. und 17., „spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit, mit aufgedecktem

---

der Gebete um Hülfe suchender Sünder angab, als: „Gott, sei mir Sünder gnädig“—„Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner“—„Herr, hilf mir,“ und dergleichen, worauf eine bedeutende Anzahl hervor kam und bekehrt wurde.

Angesicht; und wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist." Hierdurch wird der Christ mehr und mehr erneuert und wächst im Geist und in der Gesinnung Christi, und dessen liebenswerthes Bild wird täglich in immer schönern Zügen auf die Seele gezeichnet.

9. Es ist auch von nicht geringer Wichtigkeit, daß der ganze Christenlauf in seinem liebenswürdigsten und anziehendsten Lichte dargestellt werde, damit so die Sünder für die Religion gewonnen werden mögen, aus der völligen Ueberzeugung, daß, wenn sie ihr eigenes Wohl beabsichtigen und wahren Frieden und Trost erlangen möchten, der kürzeste, sicherste und fürwahr der einzige Weg für sie ist, mit ganzem Ernst sich von der Sünde zu Gott und einem heiligen Leben zu wenden; und daß die Religion keineswegs eine lästige und traurige Sache sei, wovor man sich zu fürchten brauche, sondern voll von Vergnügen und sehr wünschenswerth um ihrer selbst willen. Zwar ist die Religion nicht ohne Kampf in der Zeit und fordert von uns, wider die Sünde und alles Böse zu kämpfen; allein dies alles führt zum Frieden und zu gewissem Sieg, was die Mühseligkeiten des Kampfes mehr als überwieget.

10. Sehr zu wünschen wäre es, daß die Prediger in ihren Vorträgen nicht mehr Zeit verbrauchten, als nothwendig ist, um ihren Text zu erklären: sondern vielmehr, nach einer so kurzen Entwickelung desselben, welche hinlänglich ist, den Zuhörern den wahren Sinn

desselben deutlich zu machen, (welches durchaus nicht versäumt werden darf,) zur Anwendung zu eilen; und in dieser sollte der Prediger sich an seine Zuhörer richten mit gehöriger Ernsthaftigkeit und Feierlichkeit—beides den Bekehrten wie den Unbekehrten die abgehandelte Wahrheit einschärfen, um die sichern und sorgenlosen aufzuwecken und die wahren Gläubigen in ihrem Glauben und in der Heiligung aufzubauen. Erfahrung würde bald zeigen, daß dies bei weitem besser und vortheilhafter ist, als beinahe die ganze Zeit aufzunehmen mit Erklärung des Textes und Gegenstandes und dann, weil die Zeit fort ist, mit einer sehr kurzen Anwendung zu schließen.

11. Ferner wäre es auch sehr zu wünschen, daß die Unterhirten der Heerde Christi sich mit mehr Eifer vornehmen würden, durch ihr Predigen die Sünder zum Oberhirten der Schafe zu führen; daß sie die eindringlichsten Beweggründe, die aus dem Evangelium zu ziehen sind, gebrauchen würden, um die Sünder zu überreden und sie sogar zu nöthigen, zu Christo zu kommen. Gleichwie eine Henne, wenn sie einige Krumen oder Körner findet—o wie ernst ist es ihr, ihre Brut zu sammeln und den Schatz mit ihr zu theilen! Sie ist durchaus nicht zufrieden, noch läßt sie vom Rufen ab, bis sie kommen. So that unser gebenedeiter Heiland: o wie zärtlich rief Er den Sündern zu und lud sie ein, zu Ihm zu kommen, in den Tagen seines persönlichen Wirkens auf Erden! Zum Beispiel Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen

seid, ich will euch erquicken," 2c. Ferner Joh. 7, 37. 38.: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Aehnliche Ausdrücke von Ihm treffen wir noch an verschiedenen andern Orten an. So hören wir auch den Propheten Jesaia im Alten Testament die Sünder zu Christo einladen, 55, 1.: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser;" 2c., und so Paulus im Neuen Testament, 2. Kor. 5, 20.: „So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" Ebenso der Apostel Johannes hin und wieder in seinen Schriften. — Bemerkenswerth hierüber sind auch jene Worte unseres gebenedeiten Heilandes betreffend Jerusalem, Matth. 23, 37.: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel!" Christus rief die Sünder zu sich, als zu ihrem eigentlichen Herrn und Meister, und als zu ihrem einzigen Erlöser und Heiland; wo hingegen wir, sagt Paulus, nicht uns selbst predigen, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, 2. Kor. 4, 5.; und deßhalb bestreben wir uns, Sünder, nicht zu uns selbst, sondern zu Christo zu bringen. Damit nun aber dieser heilige Zweck erreicht werde, und der Prediger in seinem Amte also erfolgreich sei, muß er nicht nur sein Volk herzlich lieben und ein heftiges Verlangen nach ihrem Seelenheil haben; sondern er selbst muß auch Christum inbrünstig lieben—muß nichts so sehr wünschen und begehren, als alle seine Zuhörer zu Christo

zu bringen, jeden derselben gleichsam in seine huldreichen Arme zu überliefern, wenn es ihm gelänge, sie zu solcher Seligkeit zu überreden; damit sie also, sogar durch das Beispiel ihres Predigers, lernen mögen, den Herrn Jesum zu lieben.

12. Hierzu ist es denn weiter noch erforderlich, daß der Prediger recht oft Anlaß nehme, mit den lebhaftesten Farben zu schildern die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit der Person Jesu Christi, die Gütigkeit seines Herzens und den unermeßlichen Reichthum seiner Gnade, beides als Gott und Mensch — als einen nun verklärten, triumphirenden Erlöser, sowohl als den Ausführer desselben Amtes in seinem einst erniedrigten und leidenden Stande. Und daß er ferner seine Zuhörer benachrichtige, welche vortrefflichen Segnungen in Christo Jesu bereit sind für alle seine Freunde und Liebhaber, damit sie also mögen zu Ihm gezogen werden aus Verlangen und Liebe und Ihm ihre Herzen ganz williglich hingeben; und daß es die heißeste Begierde ihrer Seele und der Inhalt ihres ernsten Gebets zu Christo sei, daß es Ihm gefallen wolle, ihnen seine Liebe zu offenbaren und auszugießen in ihr Herz durch den heiligen Geist, Röm. 5, 5.; daß Er ihnen die Herrlichkeit seiner Majestät entdecke und sie dadurch recht lebhaft beeinflusse und anziehe, je mehr und mehr zu lieben und zu verherrlichen Ihn, als ihren himmlischen Gatten, durch den sie jetzt haben und ferner hoffen zu genießen Zugang zum Vater, und zuletzt einen reichlichen Eingang in das Allerheiligste, in Ewigkeit bei Ihm zu sein.

13. Die Liebe Christi sollte oft der Gegenstand des Predigers sein; denn, wenn wir sein Leiden, Sterben, Aussöhnen, seine Verdienste und die für uns erkaufte Erlösung, die Erkenntniß seiner Liebe zu uns und unserer Vergebung und Rechtfertigung durch den Glauben an sein Blut rechter Art auf uns anwenden, so wird dadurch unsere Liebe zu Ihm kräftig erweckt und angefächelt. Je mehr wir nun Christum lieben, und zwar deßhalb, weil Er uns zuerst geliebt, desto besser wird jeder Zweig unserer Religion blühen und jede Tugend und Pflicht aus ihrer eigentlichen Quelle fließen; und je mehr der Prediger diese heilige Liebe in die Herzen seiner Zuhörer einzuflößen sucht, desto mehr tröstlichen Erfolg kann er von seiner Arbeit erwarten in deren geistlichen Beförderung und zunehmenden Gehorsam gegen das Evangelium.

Aber besonders, und zwar am ersten sollte ein jeder Prediger nach seinem eigenen Herzen schauen und zusehen, daß er selbst Christum inbrünstig liebe, damit er nicht sei wie „ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle," wovon der Apostel redet 1. Kor. 13, 1. Und zudem ist es auch sehr unwahrscheinlich, daß, wenn man in seiner eigenen Seele keine wahre Liebe zu Christo hat, man sie zur Gegenliebe Anderer wirksam anpreisen könne. Denn wenn ein Prediger auch noch so viel Predigten hielte über die Liebe Christi und seine Zuhörer ermahnte, Ihn wieder zu lieben, ist aber sein eigenes Herz nicht warm von dieser heiligen Liebe: so werden auch seine Reden über diesen Gegenstand wohl nicht

anders als kalt und ohne Leben sein und folglich auch nichts ausrichten. Nichts könnte mit wenig Worten schicklicher beantwortet werden auf die Frage, wie man lernen könne, ein guter und nützlicher Prediger zu werden, als dies: Du mußt lernen, selbst Christum recht inbrünstig zu lieben!

Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß aufrichtige Liebe zu Christo sich nicht blos in Wort zu erkennen gibt, sondern allezeit auch in entsprechenden Handlungen. So hat unser Heiland uns gelehrt, Joh. 15, 14.: „Ihr seid meine Freunde," sagte er, „so ihr thut, was ich euch gebiete;" d. h. dies ist der beste und gründlichste Beweis eurer aufrichtigen Freundschaft, und daß ihr mich in Wahrheit liebet.

14. Zu den mehr wichtigen und nothwendigen Gegenständen, worüber Prediger oft reden sollten, und zwar häufiger, als die meisten thun, zähle ich auch die Pflichten der Selbstverläugnung und Entwöhnung von der Welt und ihren fleischlichen Vergnügungen, sowohl als von allem Zeitlichen und Sinnlichen. Dies sind Gegenstände, auf welche unser Heiland, als Er auf Erden predigte, sehr drang in seinen Reden, wie besonders zu sehen ist in Matth. 16, 24—26.: „Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir." Lucä 14, 26.: „So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben," d. h. im Vergleich mit mir, „der kann nicht mein Jünger sein." Und ach, wie

nothwendig sind diese Gegenstände gerade jetzt! Denn wie viele Menschen hat es leider heutzutage, die zwar von Christo und Religion gut reden können, ja auch sogar einen schönen Schein von Tugend und Gottseligkeit machen und viele äußerlichen Pflichten mit Ruhm und Ehre erfüllen; aber, weil sie nicht gelernt haben, sich zu verläugnen, und ihre Liebe zur Welt nicht gehörig unterdrückt ist, so werden sie in der Zeit der Prüfung leicht überwunden und opfern ihre Religion und ihre Seelen ihren weltlichen Interessen auf. Sehr nothwendig ist es daher, daß Selbstverläugnung mit Ernst anempfohlen werde, und zwar nicht blos als eine sittliche Tugend oder philosophische Erlangung—ich meine nicht auf solchen Grundsätzen nur, wie die heidnischen Moralisten darauf zu dringen pflegten; sondern sie sollte empfohlen und eingeschärft werden als eine christliche Tugend, die hauptsächlich aus der Liebe zu Christo fließt, einer solchen Liebe nämlich, die uns bereitwillig macht, um seinetwillen zu entsagen den Vergnügungen, Reichthümern und der Ehre dieser Welt, allen Arten von sinnlichen Befriedigungen und sogar unserem Leben selbst, indem Christus dieses nicht nur erwartet, sondern von uns fordert, Matth. 16, 25.

15. Obschon das fleißige Lesen der heiligen Schrift selbst, d. i. die heiligen Schriften der Propheten und Apostel und unseres Heilandes eigene Worte, hauptsächlich empfohlen werden sollte, weil sie allen andern blos menschlichen Büchern weit vorzuziehen ist: so kann dennoch der Prediger, nebst derselben, seinen Zuhörern

zum Nutzen auch andere gute religiöse Bücher, beides alte und neue, zum Lesen in ihrem Familienkreise anempfehlen; solche Bücher nämlich, welche in einem echtevangelischen Geiste zur Förderung der wahren Andacht und Frömmigkeit geschrieben sind, welches nicht wenig dazu beitragen könnte, das Feuer der göttlichen Liebe in ihrem Herzen beides zu erhalten und zu nähren. Und dann sollte der Prediger auch nicht denken, daß nur seine Zuhörer durch das Lesen solcher guten Bücher an ihren Seelen gebessert werden sollen, während all der Gebrauch, den er für sich selbst davon zu machen bestrebt ist, nur dazu dient, um durchs Lesen derselben seinen Styl zu bilden, oder Gedanken zu entlehnen, oder gar Predigten zu stehlen; sondern er sollte sie lesen, hauptsächlich und vor Allem, zu seiner eigenen geistlichen Erbauung. Er sollte sich bestreben, die von Gott Andern verliehenen Gaben so zu gebrauchen und anzuwenden, daß sowohl seine eigene Seele, als auch die Seelen seiner Zuhörer dadurch erbaut und im Guten gefördert werden.

16. Noch eins. Ein getreuer Prediger sollte durchaus nicht vergessen, seinen Zuhörern anzuempfehlen, sich bekannt zu machen und Umgang zu haben mit ernsthaften, lebendigen und wachsenden Christen, und besonders mit solchen, welche sich in der Gabe und im Geiste des Gebets auszeichnen; denn gleichwie eine glühende Kohle eine kalte Kohle anzündet, so kann es auch geschehen, daß die geistvolle Rede, die inbrünstigen Gebete und der heilige Wandel eifriger und lebendiger Christen ein

Mittel sein mögen, dasselbe Feuer göttlicher Liebe in den Seelen geistlichtodter Sünder anzuzünden, oder doch zum wenigsten die heilige Flamme im Herzen ihrer mehr vertrauten christlichen Freunde zu nähren und zu vergrößern. Ein Prediger sollte alles Mögliche thun, solchen christlichen Umgang unter dem ernsthafteren Theile seiner Zuhörerschaft zu fördern; jedoch mit Beobachtung der nöthigen Klugheitsregeln, insbesondere der des Apostels, 1 Kor. 14, 40.: „Laßt Alles ehrlich und ordentlich zugehen." Er sollte sie ermahnen, gleichwie Paulus die Colosser, 3, 16.: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Herzen." Und zu dieser heili-

gen Uebung trägt nicht wenig bei der große und reiche Schatz geistreicher Lieder, beides alter und neuer, womit Gott seine Kirche gnädiglich gesegnet hat, wofür wir Ihm denn auch ewig Lob und Dank zu bringen schuldig sind.

Die ferneren Anweisungen dieses Kapitels sind einer Reihe von Briefen von Dr. R. Boyd an einen jungen Prediger entnommen, die vor Jahren von Br. H. Hülster für den Chr. Botschafter übersetzt wurden und sehr zu empfehlen sind, wovon wir auch noch sonst in diesem Werke Gebrauch machten.

## 2. Gebrauch von Gleichnissen im Predigen.

Ein sehr guter und nützlicher Weg in der Verkündigung des Evangeliums besteht in der häufigen Anwendung von Gleichnissen: Suche den Gegenstand recht klar vor dein Gemüth zu bringen, und dann sprich deine Gedanken aus in einer deutlichen, ernstlichen, gewöhnlichen Redensart, als wenn du dich mit einem Freund in deinem Zimmer unterhieltest über Gegenstände, wo von Leben oder Tod abhängt. Fürchte dich nie, einfache Illustrationen oder Geschichten zu erzählen, um die Wahrheit heim zu bringen. Laß den großen Lehrer dein Exempel sein, welcher Kinder auf dem Marktplatze spielen, die Henne ihre Küchlein sammeln, den Ackersmann säen oder pflügen, die Blumen blühen ließ ꝛc., und das alles um die göttliche Wahrheit zu erklären und einzuschärfen. Dies ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit, und jeder junge Prediger sollte seine Gaben in Anwendung bringen, recht schlagende Illustrationen machen zu können, welches sicherlich viel zu seiner Nützlichkeit beitragen wird. Dr. Carey sagte einst zu einem jungen Prediger: „Mein junger Freund, ich gebe deiner Predigt meinen Beifall, nur hatte sie den Fehler, daß keine ‚Gleich's' darin waren." — Auf die Frage um Erklärung, sagte er: „Ei, wenn du unsers Herrn Vorträge liesest, so begegnest du allenthalben den Ausdrücken: Das Himmelreich ist g l e i c h einem Sauerteige; g l e i c h dem Senfkorn; g l e i c h einer Hochzeit ꝛc. Nun mein junger Freund, predige nie wieder ohne einige Gleich's darin zu haben."

Ich habe oft gesehen, wie ganze Versammlungen, die schläfrig und gleichgültig geworden, durch ein zweckmäßiges Gleichniß aufgemuntert und gezogen wurden. Cecil sagt: „Eine Geschichte hält ein Kind wohl eine Stunde lang bei den Ohren; und Männer sind nur größer gewachsene Kinder.“ Wenn man Geschichten erzählt, sollte man aber vorsichtig sein, durch Hervorholen aller Nebensachen nicht zu langwierig zu werden, sonst wird die Aufmerksamkeit von der Wahrheit, die man einschärfen will, auf die Geschichte selbst gezogen. Die Hauptsachen sollten in wenigen Ausdrücken gemacht und dann mit der Verkündigung des Wortes Gottes fortgefahren werden. Dasselbe gilt auch von den Gleichnissen. Zum Exempel Whitefield predigte in Bristol zur Zeit der großen Fair; er nahm zum Text: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch.“ Er begann, indem er sagte: „Meine theuren Zuhörer, ich glaube, die meisten von euch sind hierher gekommen, um der Bristol Fair beizuwohnen: so bin ich auch. Ihr habt nicht im Sinne, vor Morgen eure Güter auszustellen, ich aber werde die Meinen diesen Abend schon zum Verkauf anbieten. Ihr befürchtet, die Käufer möchten nicht zu euren Preisen *aufkommen*, und ich befürchte, die Leute kommen nicht *herab* zu meinen Preisen; denn meine Waare ist zu haben ohne Geld und ohne Preis.“ Nun dies war besonders passend, die Aufmerksamkeit zu

ziehen; hätte er aber den Gegenstand verlängert, so wäre der Eindruck verloren gegangen, denn er hätte die Aufmerksamkeit auf die Fair, anstatt auf Christum gezogen. Ich habe Prediger gute Illustrationen machen hören, hätten sie dieselben nur so ausgeblitzt und wären dann mit ihrem Vortrag weiter gegangen; aber sie schienen sich darin zu gefallen, dieselben auszuspinnen, auf dieselben zurückzukommen und so ihre halben Predigten damit anzufüllen, bis sie ganz unleidig wurden. Unseres Herrn Jesu Gleichnisse sind ganz kurz.—Wenn man darum bemüht ist, so kann man immer hinreichende Illustrationen zum Gebrauch der Predigten finden. Meine Gewohnheit war immer, ein Memorandum-Taschenbuch zu halten, und was ich dann in meinem Lesen fand, in Büchern, Magazinen oder öffentlichen Blättern, das mir dienlich schien zur Einschärfung der Wahrheit, das notirte ich auf zum fernern Gebrauche. So in meinen Ausgängen. Sah ich etwas in der Stadt, oder in den Werken der Natur, in den Gewohnheiten der Thiere, im Eisenbahnwagen, auf Dampfschiffen, in den Handlungen und Reden der Menschen: so wurde es aufgespeichert, um die Aufmerksamkeit auf die Wahrheit zu lenken und die Gewissen der Menschen aufzuwecken. Auf solche Weise bekommen deine Predigten Frische und Lebhaftigkeit, und du wirst ausgerüstet, die seelenrettenden Wahrheiten des Evangeliums fortwährend mit jener Vielseitigkeit vorzutragen, nach welcher das menschliche Gemüth so sehr verlangt.

### 3. Einfache und deutliche Sprache.

Lieber Bruder, ich rathe dir, sei recht deutlich in deinen Ausdrücken. Ziehe es vor, zu jeder Zeit gute, einfache, kernhafte Worte vor allen andern zu gebrauchen. Das Einfache und Deutliche der Sprache ist eine Hauptursache von Spurgeon's großen Erfolgen. Sein Redestyl ist deutlich, einfach, eindringlich und kräftig. Manche mögen mit dem, was er sagt, nicht übereinstimmen, aber Niemand kann seine Meinung mißverstehen. Seine Ideen fließen in so klaren Worten, wie ein heller Strom, der über sein kieseliges Bett dahin rauscht; somit werden die mehr Gebildeten interessirt und—das gemeine Volk hört ihn gern.—Wesley, ein Mann von mannigfaltiger Gelehrsamkeit, war ein sehr einfacher Prediger. Eine alte Dame sagte einst zu ihm: „Herr Wesley, ich höre Sie immer gern predigen, Sie reden so einfach." „Well, Madam," sagte er, „ich probire zur Capacity meiner Zuhörer zu reden." „Capacity, mein Herr, was ist denn das?"—fragte sie. „O!" sagte Wesley, „ich sehe, ich muß noch einfacher werden."

Der christliche Prediger sollte alle Gelehrsamkeit haben, die er nur bekommen kann, je mehr je besser. Es ist etwas Großes, Gottes Willen den Menschen zu offenbaren. Es gibt keinen Zweig der Wissenschaft, kein Gedankenfach, das fürs menschliche Gemüth so weit reicht, als die Wissenschaft der Theologie; und darum hat Niemand alle Vortheile der Gelehrsamkeit nothwendiger als eben der Prediger des Evangeliums. Aber er hat nicht seine Gelehrsamkeit, sondern die Resultate der-

selben auf die Kanzel zu bringen. Seine Gelehrsamkeit wird sich am besten dadurch kund geben, daß er die Sachen recht deutlich macht. Keine Schaustellung menschlicher Eitelkeit ist so sehr ekelhaft, als die eines Predigers des Evangeliums, der, anstatt seine Heerde mit dem Brode des Lebens zu füttern, nur seine Talente kund zu machen sucht und so redet, daß seine Zuhörer nothwendiger das Wörterbuch als die Bibel mit zur Kirche bringen sollten. Wiewohl der Prediger einfach sein sollte, so braucht er doch nie gemein zu werden. Er sollte von Allen verstanden werden. Eines Bauers Krippe kann gut sein, ebenso sein Heu; aber es kann so hoch sein, daß es seine Kreaturen nicht erreichen können. Cromwells Befehl an seine Soldaten war: „Zielt niedrig!" Doch haben wir schon Prediger gehört, die so niedrig schossen, daß sie nur Dreck trafen.—Sie glaubten einfach zu sein, während sie grob und gemein waren. Der allereinfachste Styl ist ganz verträglich mit gutem Geschmack und wahrer Bildung. Dichterische Schönheit, hohe Erhabenheit und Reinheit der Gedanken und die allergrößte Beredsamkeit, können in den einfachsten, Kindern verständlichen Worten mitgetheilt werden. — Die einfachsten Wörter sind die allerkräftigsten. Betrachte die Einfachheit der Redeweise Dessen, von dem gesagt wurde: „Er predigt gewaltiglich.„

---

### 4. Persönliche Predigtweise.

Als Zusatz zu Dem, was ich über die Art und Weise des Predigens schon gesagt habe, möchte ich dich er-

suchen, daß du eine bestimmte persönliche Predigtweise annehmest. Unter persönlichem Predigen meine ich nicht das Auslesen einzelner Individuen aus den Versammelten und sie zur Zielscheibe deiner Predigt zu machen. Ein Prediger, der private und persönliche Beleidigungen auf die Kanzel zieht, um Solche, die ihn beleidigt haben, öffentlich zu züchtigen, ist gemein und feige. Gemein ist es, weil er seiner eigenen bösen Leidenschaft fröhnt, und zwar unter dem Vorwand, als diene er Gott; und feige, weil solche angegriffene Personen keine Gelegenheit haben, zu entgegnen. Ist er persönlich beleidigt worden, so laß ihn die Männlichkeit zeigen, zum Beleidiger hinzugehen, um die Sache unter vier Augen abzumachen. Bei persönlichem Predigen aber meine ich, die Wahrheit an Jedermanns Gewissen zu bringen. Verkündige die Wahrheit Gottes so an die Seelen vor dir, daß sie es fühlen, daß die Religion eine persönliche Realität ist; ja fühlen, daß sie nicht dasitzen als Richter über die Predigt, sondern daß die Predigt sie richtet.—Manche Predigten möchten ebensowohl in einem der Planeten gehalten werden, weil gar keine Anwendungen auf das Volk gemacht werden, welches vor dem Redner sitzt. Gott redet die Menschen persönlich an: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser.“—Menschen haben als Individuen Buße zu thun; sie werden als Solche selig oder verdammt. Wenn der Geist Gottes einen Sünder erweckt, so macht er ihn fühlen, als sei er allein aus der Versammlung erlesen und die ganze Predigt auf ihn gerichtet. Er fühlt den Fin-

ger der Wahrheit auf ihn gerichtet und hört die ernste Stimme in sein Ohr donnern: „Du bist der Mann.“ Dieses ist in der That wahr; denn nicht selten kommen überzeugte Sünder zu treuen Predigern und beschuldigen sie, sie seien von ihnen vor der ganzen Versammlung bloßgestellt worden; Jemand müsse ihnen ihre Verhältnisse gesagt haben ꝛc. Unter solchen Verhältnissen wäre es geistlicher Mord, wollte der Prediger auch nur ein Wort der Entschuldigung sagen, oder etwas thun, das die Schärfe der Wahrheit abwenden würde. Predigten sollen nicht gemacht werden, wie die Schlittschuhe, mit den Spitzen nach oben gedreht, damit sie leicht über alle Gegenstände hinausgehen; sondern müssen den scharf gespitzten Pflügen gleich sein, um das Brachland aufzureißen. Zwecklose Predigten werden mit Recht einer Egge verglichen, die man, umgekehrt mit den Zähnen nach oben, über das Feld zieht. Ueber diesen Gegenstand sagt Prof. Finney:

„Das Evangelium sollte für die Menschen und nicht um sie herum gepredigt werden. Der Prediger muß seine Zuhörer anreden; ihretwegen predigen und nicht die Impression machen, als predige er zu ihnen für Andere. Er kann dem Zuhörer nur in so weit nützlich sein, als er ihm die Ueberzeugung beibringt, daß er gerade ihn meint. Viele Prediger scheinen sich zu fürchten, die Impression zu machen, daß sie Jemand besonders meinen. Sie predigen gegen gewisse Sünden, ohne etwas mit dem Sünder zu thun zu haben; es ist die Sünde und nicht der Sünder, den sie tadeln; ihr Reden ist so,

als solle man ja nicht meinen, daß sie glaubten, Jemand ihrer Zuhörer befinde sich in solch abscheulichen Gewohnheiten. Nun Solches ist nichts weniger als evangelisch predigen. So thaten weder die Propheten, noch Christus, noch die Apostel; noch solche Prediger, die erfolgreich sind, um Seelen für Jesum zu gewinnen."

---

### 5. Die Absicht und der Endzweck des Predigens.

1. Es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß ein Prediger Gottes Absicht in seinem Berufe recht erkenne, nämlich die Bekehrung der Sünder. Auf diese seine große Lebensaufgabe sollte sein Herz stets gerichtet sein. Ein Mißlingen in dieser Sache sollte als ein totales Mißlingen betrachtet werden, und sollte ihn mit wahrer herzbrechender Angst zu Gott treiben um seine sünderbekehrende Kraft. Ein Prediger mag erfolgreich sein, Gemeinden zu gründen, Streitigkeiten zu schlichten, seinen Zuhörern zu gefallen; es mag von ihm in Zeitungen gesprochen werden als einem glänzenden und mächtigen Prediger; er mag sich wichtige Positionen und große Gehalte sichern; ist er aber nicht erfolgreich, Jesu Seelen zuzuführen, so verfehlt er's in der hauptsächlichsten Arbeit, für welche das hl. Predigtamt eingesetzt wurde. Er mag ein guter Geschäftsmann, ein guter Finanzier, ein guter Verwalter über Menschen und Sachen sein; werden aber unter seinen Predigten keine Sünder bekehrt, so kann er kein „guter Knecht Jesu Christi" genannt werden. Gedenke nur nicht, daß ich die Bemühungen solcher Brüder unterschätze, die erfolg-

reich sind im Bauen guter Kirchen und im Entwickeln der pecuniären Hülfsquellen. Es ist dies kein zu verachtendes Talent, ein Werk, das hochgeachtet werden sollte; aber wehe dem Prediger, der mit derartigen Erfolgen zufrieden ist, während er die bekehrende Kraft des hl. Geistes ermangelt. Am großen Tage der Rechenschaft wird es nicht thun, dem Richter zu begegnen, sagend; „Hier bin ich und die herrlichen Kirchen, die ich gebaut habe," oder: „Hier bin ich und die Lobreden der Zeitungen, die mir gegeben worden sind." Sondern unendlich glücklich wird Der sein, welcher, umgeben mit kostbaren Seelen unter seiner Arbeit gerettet, vermögend sein wird zu sagen: „Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast."

2. Ein guter Mann sagte zu einem Prediger: „Mein Bruder, einen Sünder zu eignen, den du als ein Werkzeug in der Hand Gottes wie einen Brand aus dem Feuer gerissen, wird deinem verklärten Geiste am Tage des Herrn mehr Trost gewähren, als wenn du der größte Redner gewesen wärest, der jemals die Aufmerksamkeit einer Versammlung fesselte. Als eine spartanische Mutter ihren Sohn in den Krieg sandte, um für ihr Land zu kämpfen, klagte er, daß sein Schwert zu kurz sei — ihre heroische Erwiderung aber war: „Thue einen Schritt hinzu, mein Junge." Wenn du findest, daß alle deine Anstrengungen umsonst und verloren scheinen, daß keine Seelen gerettet, die Sünder dreister und härter werden, und daß die schreckliche Unempfindlichkeit des geistlichen Todes über deine Versammlungen kriecht, dann thue zu

all deinen Bemühungen einen Schritt hinzu. Ich meine setze dir eine besondere Zeit des Gebets für die Ausgießung des hl. Geistes. Du hast Kopf- und Zungenarbeit versucht, nun probire Kniearbeit, und der Erfolg wird ein herrlicher sein. Rufe zum Herrn für die hl. Salbung. Ringe mit Gott als Einer, dessen sämmtliches Alles in Gefahr ist. Sage: „Herr! ich kann nicht wieder die Kanzel betreten, es sei denn, du gehst mit mir.“ Halte fest an Gottes Arm und Verheißungen.—Die Antwort mag nicht so auf einmal kommen, aber sie wird kommen. — Gottes Verzögerungen sind nicht Verweigerungen. „Das Weinen mag währen die Nacht, aber am Morgen folgt die Freude.“ Seine Antworten sind des Wartens werth; und wenn er sagt: „Mein Angesicht soll mit dir sein,“ o wie herrlich dann der Erfolg! Du wirst die Kanzel betreten als ein neuer Mann, mit neuen Gedanken und neuen Absichten, der anklebende und beherrschende Einfluß der Welt wird gebrochen sein, du wirst in Liebe brennen für's Wohl der Seelen, Worte werden von deinen Lippen fließen, magnetisirt von des Himmels eigenem Feuer; die Kraft Gottes wird sich sichtbarlich in prächtiger Erhabenheit bewegen; und im Anblick, daß Seelen gerettet werden, wirst du das glücklichste Geschöpf auf dem Angesichte der Erde sein. Du wirst mit dem frommen Dr. Payson sympathisiren können, wenn er sagt: O! wenn Prediger nur sehen könnten die ihrer wartende unbegreifliche Herrlichkeit und die Köstlichkeit Christi, sie würden sich kaum enthalten können, vor Freude zu hüpfen, mit den Händen zu klappen

und auszurufen: Ich bin ein Botschafter Christi! Ich bin ein Botschafter Christi!!

3. Der Prediger sollte zu allen Zeiten Bekehrungen erwarten und dafür arbeiten. Es wird dienlich sein, wenn der Prediger oft bekannt macht, daß es ihm lieb wäre, wenn er zu gewissen Stunden des Tages von heilsuchenden Seelen, die Privatunterhaltungen wünschen, besucht würde. — Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Prediger, der nur predigt, um seine Pflicht zu thun, um eine Stunde Zeit zu verbrauchen, um seinen Ruf aufzuhalten oder eine Versammlung zu unterhalten, und einem, der mit peinlichem Verlangen Seelen zu retten sucht, Sünder als wie Brände aus dem Feuer zu ziehen. Wir merken auf einen solchen Mann, wir mögen wollen oder nicht. Der dringende Ton der Stimme, die zitternde Thräne Eines, der mächtig getrieben wird aus Liebe zu unsterblichen Seelen, kann nicht mißverstanden werden, gegen Einen, der nur Amts halber thätig ist. Ich habe schon Prediger zu Sündern sagen hören, sie seien auf dem Weg zur Hölle, mit solcher Gleichgültigkeit, als sei es das unbedeutendste Ding von der Welt. Solche können die fröhliche Botschaft des Evangeliums so kalt vortragen, als hätten sie eine mathematische Aufgabe zu lösen. Alle Dienste des Heiligthums, welche die furchtbare Realität der Ewigkeit nahe bringen sollten, werden so formell abgemacht, als wie eine Drehorgel Töne hervorbringt, nachdem sie gesetzt wird. Ist's zu erwarten, daß unter der Wirksamkeit solcher Prediger Sünder sollten bekehrt werden? Zum Verwundern ist's,

wenn Sünder noch Respekt vor der Bekehrung behalten. Es ist Gebrauch unter uns, anhaltende Versammlungen zur Auflebung der Religion und Bekehrung der Sünder zu halten, und das besonders im Winter, weil dann das Volk mehr Zeit hat, und die Abende lang sind. Dies ist so weit recht und gut, aber unglücklicher Weise hat es in manchen Gemeinden die Impression hervorgebracht, als könne man keine Bekehrungen durch die gewöhnlichen Anstrengungen und Gnadenmittel erwarten. Daher das Resultat, daß viele Christen und Prediger nicht alle Sonntage Bekehrung erwarten, wodurch ihr Predigen beeinflußt wird, und somit können beide, Prediger und Volk, den größten Theil vom Jahre dahin rollen sehen, ohne daß Sünder bekehrt und gerettet werden, und zwar ohne bittern Schmerz beim Anblick dieser Thatsache. Sie sehen der Zukunft entgegen, wo einiger Wochen Thätigkeit für des ganzen Jahrs Unempfindlichkeit aufmachen soll. Ich verwerfe die anhaltenden Versammlungen nicht, denn wenig Prediger meines Alters haben sich mehr an denselben betheiligt als ich; aber ich tadle diese Entehrung der gewöhnlichen von Gott bestimmten Mittel, wodurch bei Sündern der Eindruck gemacht wird, als könnten sie nur bei einem großen Haufen und unter großer Aufregung bekehrt werden. Satan mit all seiner Irrthumsmaschinerie ist immer fleißig; Hölle und Zerstörung sind nie müßig; und billig sollten wir immer thätig sein, in Zeit und Unzeit, um die Verlornen zu erretten.

# Achtes Kapitel.

## Gelehrsamkeit und Studium eines evangelischen Predigers.

### 1. Fortsetzung seiner Studien im Amte.

1. Ueber die Vorbereitungsstudien zum Predigtamte haben wir uns bereits erklärt, und bleibt uns hier nur noch übrig von den Studien, welche im Amte fortgesetzt werden müssen, um dasselbe erfolgreich verwalten zu können, zu reden. Die Fortsetzung des Studirens und Forschens nach dem Eintritt in das Amt ist gerade so nöthig, als die Vorbereitungsstudien, und wenn ein Unterschied zu machen wäre, noch nöthiger, um im Stande zu sein, jederzeit Altes und Neues aus dem Schatze seiner Erkenntniß hervorbringen zu können. Es sollte daher wohl zugesehen werden, daß Alle, welche mit dem heiligen Amte betraut werden, nicht versäumen, die nöthigen Studien zum richtigen Verstande der heiligen Schrift und zur erfolgreichen Führung des Amts regelmäßig von Jahr zu Jahr fortzusetzen — nicht nur eine Reihe von Jahren, sondern ihr Leben lang. Dies ist eben so nöthig als die Fortsetzung des ernstlichen, gläubigen Gebets zu Gott um Gnade, Salbung, Weisheit, Kraft ꝛc. Und ist Solches nothwendig für Diejenigen,

welche das Vorrecht einer guten Schulerziehung genossen haben, so ist es doppelt nothwendig für Solche, die dieses Vorrecht ermangeln. Niemand ist ein gründlich Gelehrter, wenn er aus der Schule kommt — er muß es erst hernach werden durch Fortsetzung seiner Studien mit Fleiß und Treue. Vernachlässigung dieser Pflicht ist Ursache, daß aus manchen sonst begabten Männern, die auch einen guten Anfang im Amte gemacht hatten, nie viel geworden ist. Nach Verlauf mehrerer Jahre kam es zum Stillstand im Amte bei ihnen, und noch in ihren besten Lebensjahren fing es an damit rückwärts zu gehen.

Wir haben zugegeben, daß weniger gelehrte und begabte Männer, wenn sie fleißig und treu sind, nützlich sein können. Allein die Kirche bedarf auch jederzeit gründlich gelehrte Männer zur Lösung ihrer großen Aufgabe von ihrem Oberhaupte und sollte daher wohl dafür sorgen, daß es ihr nie an solchen Männern mangele.

2. Ueber die Nothwendigkeit des Studirens im Amte macht Dr. Boyd in seinen Briefen an einen jungen Prediger unter anderen folgende vortreffliche Bemerkungen:

„Sei denn emsig im Studiren. Lies die besten Autoren, welche du bekommen kannst, und suche Das, was du liesest, gründlich zu verstehen. Der Mensch wird eigentlich nicht durch Das gestärkt und ernährt, was er in seinen Magen aufnimmt, sondern durch Das, was er verdaut. Wir haben Männer gekannt, die so viel mehr

lasen, als sie begriffen, daß ihre Köpfe durch allzu viel Bücherlesen hohl und verdreht wurden. Laß es dein Vergnügen sein, immerwährend neue Predigten zu studiren, um dadurch mit der wachsenden Bildung der Zeit aufhalten zu können. Solches gibt deinem öffentlichen Auftreten Frische und Lebenskraft; du bist dann selbst interessirt und interessirst auch Andere. Ich habe Prediger gekannt, welche von Ort zu Ort zogen, das Studiren versäumten und sich gänzlich auf ihre früheren Produkte oder geborgte Skizzen verließen, bis ihre einmal gehabte Kraft und Leben erstorben war, so daß ihre Predigten so trocken wurden, als die verbleichten Manuscripte, von denen sie predigten. Die Kraft ihres Amtes ist alsdann verloren, ihr Predigen abgeschmackt und eintönig, und sie sinken in ein altes ermüdendes Gedankengeleise, bis nichts Originelles mehr an ihnen ist, es sei denn originelle Sünde. Mein Bruder, auf diese Weise habe ich so viel guten Verstand, Nützlichkeit und guten Ruf auf dem Altar der Trägheit opfern sehen, daß ich nicht anders kann, als dringend bitten: gib dich ganz dem erhabenen Werke hin, zu dem du berufen bist. Gott hat es so eingerichtet, daß ohne Arbeit keine wirklich hohe Position eingenommen werden kann; und kein Maß natürlicher Gaben oder Fertigkeit im Reden kann hartes und anhaltendes Studiren im Predigtamte unnöthig machen. Durch gute, systematische Einrichtung kann in Allem, was du thust, viel erzielt werden. Laß, so oft als möglich, die ersten sechs Stunden eines jeden Tages dem Studium geweiht sein zur Ausbildung deines Kopfes

und Herzens. Der Rest des Tages kann dann andern Pflichten gewidmet werden. Dieses, in Zeit beobachtet, wird dir einen solchen Schatz der Erkenntniß in göttlichen Dingen geben, daß du nie zu klagen brauchst über Unvorbereitetsein zum Predigen. Ich betrachte es als eine Schande für einen Prediger, der davon spricht, unvorbereitet zu sein zu der Arbeit, welche zu thun seine Lebensaufgabe ist, und zu welcher er von der Kirche verordnet und unterstützt wird. Solches sind nun entweder faule Männer, oder sie haben nicht das gehörige System in ihren Studien. Einer, der systematisch studirt, hat mehr als das gerade jetzt Nöthige. In seinen Vorbereitungen lebt er nicht von der Hand zum Mund. Die Quelle seines Gemüths wird so voll, daß er zu jeder Zeit bereit ist, Altes und Neues aus dem unerschöpflichen Schatze des Wortes Gottes vorzutragen. Manche Exempel zeigen, wie viel geschehen kann durch systematisches Studium und gänzliche Hingabe zum heiligen Amt. Siehe das Leben des frommen Rev. John Angel James. Noch nicht voll zwanzig Jahre alt, ließ er sich in einer kleinen Gemeinde der großen Geschäftsstadt Birmingham nieder, wo er bis an sein Ende blieb, mehr geliebt am Ende von fünfzig Jahren als im Anfang. Er trat eine Gemeinde an mit vierzig Gliedern und verließ sie mit zwölfhundert. Er fand bei seinen vielen Pastoralarbeiten noch Zeit, viele Bücher zu schreiben, die in seinem und unserem Lande wohl bekannt und schon vielen Seelen zur Errettung dienten. So der fromme Baxter. Er war ein treuer Knecht des Herrn, predigte mit großer

Salbung und Kraft und reicher Mannigfaltigkeit; besuchte von Haus zu Haus, wo er durch persönliche Unterhaltung die Nägel befestigte, die er am Sonntag eingeschlagen. Er hatte eine schwächliche Constitution, war oft unterbrochen durch die blutigen Verfolgungen seiner Zeit, und doch fand er Zeit, nicht weniger als einhundert achtundsechzig Werke zu schreiben, von denen viele große Bände füllen. Er war aber ein harter Arbeiter, der keine Minute Zeit verlor, und trotz seiner schwächlichen Constitution erreichte er ein hohes Alter. Es ist lauter Unsinn, daß harte Arbeit die Leute tödte. Trägheit ist vielmehr geeignet, solches zu thun. Da Rowland Hill achtzig Jahre alt war, sagte er zu einigen Predigern: ‚Brüder, wollt ihr lang, frisch und gesund leben, so arbeitet hart, sehet mich!' Freilich kann ein Mann durch zu viel Studiren, ohne ein gehöriges System, seiner Gesundheit schaden; aber bei geregelter Abwechselung verschiedener Arbeiten wird sie nur befördert."

---

### 2. Das Hauptstudium des Predigers soll die Bibel sein.

1. Was und wie die Prediger studiren sollen, betrachten wir hier, insoweit der Raum unsers Werks es gestattet. Was ist der Hauptgegenstand ihrer Studien? Und was ist der Endzweck davon? Nicht blos um Gelehrte aus sich zu machen, sondern hauptsächlich, daß sie tüchtige Diener Christi abgeben mögen, vollkommen ausgerüstet für ihr hohes Amt. Wir lassen hierüber zuerst eine freie Uebersetzung aus dem Englischen folgen:

„Indem der große Zweck des heiligen Predigtamtes ist, den Inhalt der Bibel den Menschen ins Herz zu prägen: so muß es demzufolge des Predigers Hauptgeschäft sein, die Bedeutung und den Geist dieses göttlichen Buchs so vollkommen als möglich zu studiren. Alle Glaubensbekenntnisse, Systeme, Theorien und Wissenschaften sollen und müssen nach der Bibel untersucht und geprüft werden; und wenn sie diese Probe nicht bestehen können, so müssen sie als der göttlichen Wahrheit zuwider verworfen werden. Wer den literarischen Charakter der Bibel versteht und an die Fehlbarkeit des menschlichen Geistes und an den Einfluß der natürlichen Verderbtheit in der Verdunkelung von Evidenz und in der Verkehrung der Vernunft glaubt—einem Solchen ist dies ein unwiderstehlicher Beweggrund zur äußersten Anstrengung, Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit, um die rechte Lehre aus dem heiligen Text herauszubringen. Wer, der sein baldiges Erscheinen vor Gottes Richterstuhl, um Rechenschaft abzulegen, nicht aus dem Auge verliert, würde wohl wählen, Antheil zu nehmen an dem Geschäft, das nicht wenig betrieben wird, worin die Bibel dargestellt wird, als verdamme sie das, was sie in der That billigt, und so umgekehrt, und als rede sie mit Autorität in Dingen, worüber sie ganz und gar still schweigt? Wer für seine eigenen Vorträge die Hochachtung beansprucht, welche nur dem Worte Gottes gehört, der sollte zuerst gewiß sein, daß seine Vorträge mit Gottes Wort vollkommen übereinstimmen; sonst ist er ein armer Wurm im Staube, der sich die Stelle der höchsten

Intelligenz und der größten Majestät des Weltalls anmaßt!

Ein Prediger aber, der seiner Amtsverrichtung völlige Genüge leisten möchte, muß sich dahin bestreben, daß er in seinen öffentlichen Reden nicht nur die Wahrheit vortrage, sondern die ganze Wahrheit Gottes— den ganzen Sinn der Bibel über alle Gegenstände, die er abhandelt. Noch sollte er sich befriedigen mit einer bloßen Darstellung der Beweise, welche die Bibel enthält über die unterschiedlichen Punkte der Theologie; sondern er sollte auch dieses Buch studiren, um sich bekannt zu machen mit dessen Schätzen der Sprache, dessen Beredsamkeit, Dichtkunst und dessen Tiefen der Gelehrsamkeit. Alle andern Bücher sind im Vergleich arm an Gedanken, an Gefühl, an Ausdruck und an Allem, was einer Rede Kraft und Vortrefflichkeit gibt. Die Gegenstände einer Predigt, der dazu nothwendige Stoff, deren Beweisthümer und Erläuterungen, deren Geist, Annehmlichkeit, Schönheit und Kraft des Styls sollten alle so viel als möglich aus dieser himmlischen Quelle geschöpft werden. Kurz, kein Buch, kein Studium, ausgenommen in so weit es ihm dienlich sein kann, die heilige Schrift besser verstehen und erklären zu können, ist dem Diener des Evangeliums von erheblichem Nutzen.

2. Das Studium der Bibel ist daher vorzugsweise das einzige Studium des Predigers; denn so ist es kräftiglich dargelegt vom Paulus, 1. Tim. 4, 15. Es ist ein Studium, das tief und umfangsreich genug ist, ein tausend gewöhnliche Menschenleben zu erschöpfen. Es

paßt nicht, daß ich hier reden sollte von der Art und Weise, wie dieses Studium geleitet werden sollte; ich will nur sagen in den Worten eines der ersten Kirchenväter: ‚Verliere keinen Augenblick vom Studium der Bibel, den nicht Schlaf nothwendig macht zur Wiederauffrischung deiner erschöpften Kräfte.'

Einer der Hauptgegenstände des Predigers sollte sein, sich so viel als möglich immer mehr bekannt zu machen mit der göttlichen Wahrheit in deren systematischen Beziehungen und Verhältnissen. Obschon kein vollständiges System von Lehren, kurz gefaßt und wohl geordnet, in der Bibel sich darbietet: so gehören dessen ungeachtet die von Gott eingegebenen Wahrheiten zu einem System und lassen, gleich den Wahrheiten in der Natur, eine Klassifikation zu. Daß aber je eine vollkommene Anordnung dieser Wahrheiten zu Stande gebracht worden oder noch wird, das behaupte und glaube ich nicht. Sie sind Theile eines Systems, so sehr groß wie das Universum, und erstrecken sich von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie sind dermaßen getrennt, zerstreut und in einander verwickelt, indem sie überall in der Bibel stehen, so daß es ohne Zweifel für die Menschen unmöglich ist, sie gänzlich in ihrer gehörigen Ordnung zusammen zu stellen und in ein vollkommenes System zu bringen. Und es kann auch der Schade nicht berechnet werden, den diese Wahrheiten erlitten haben durch unheilige Versuche, sie in ein System zu bringen. Dennoch können wir die Verhältnisse, worin die geoffenbarten Wahrheiten zu einander stehen als zusammen gehörende

Theile eines Systems, in einem gewissen Grad deutlich vernehmen; und die Klassifikation derselben darf eben so wenig unterlassen werden, als das Bestreben, die wahre Erkenntniß derselben zu erlangen. Wirklich verstanden werden sie freilich nicht weiter, als sie in ihren systematischen Beziehungen und Verhältnissen gesehen werden. Um in der Theologie, so wie in der Jura und Physik, wahre Kenntnisse zu erlangen, heißt nicht bloße historische Belehrung bekommen, sondern auch richtige und erweiterte Ansichten von der Verbindung der Dinge mit einander und deren gegenseitigen, verschiedenen und unermeßlichen Verhältnissen und Zwecken.

Es liegt dem Prediger ob als sein großes Geschäft mit der Menschheit, die geoffenbarte Wahrheit zu erklären, zu vertheidigen und einzuschärfen; aber das Vermögen hierzu hängt hauptsächlich ab von einer systematischen Kenntniß dieser Wahrheit, so wie sie in ihren verschiedenen Fächern und Verzweigungen unter einander verbunden ist und auf einander Bezug hat. Denn es liegt klar am Tage, daß ein Prediger irgend einen Theil der Wahrheit ebenmäßig, genau bestimmt und in schicklicher Farbe und Gestalt nicht weiter vortragen kann, als er denselben verstanden und aufgefaßt hat in dessen systematischen Beziehungen auf andere Wahrheiten. Wer aber mit seinen Erläuterungen oder Beschreibungen weiter gehen zu können meint, als er gegangen ist in seiner systematischen Kenntniß, der rückt im Dunkeln vorwärts und weiß nicht, was er vorträgt, noch wohin seine ungefähren Behauptungen zielen. Wir

sollten entweder gar keinen Versuch machen, von der Kanzel herab gründliche Belehrung zu ertheilen, oder wir sollten beständig uns bestreben, recht tüchtige systematische Theologen aus uns zu machen.

Man verstehe mich aber recht in dem, was ich gesagt habe von der in Frage stehenden Kenntniß. Diese Kenntniß ist nicht zu erlangen durch noch so fleißiges Auswendiglernen einer Glaubensformular oder eines theologischen Systems—eines andern Mannes fertig gemachte Sache. Es ist Eins zu wissen, daß die Definitionen und Darstellungen eines gewissen Systems so und so sind; und ein Anderes, die Uebereinstimmungen, Beziehungen und Verbindungen, d. h. in andern Worten, die wahre Meinung solcher Darstellungen klar zu verstehen. Ersteres ist bloße historische Kenntniß, die ein Kind erlangen kann; Letzteres aber ist das Resultat von unabhängigem und geduldigem Denken und von gründlicher Untersuchung der Grundsätze und Zwecke der Dinge. Dies ist, was noth thut. Blos zu wissen, was Andere im Geschäft der Anordnung der göttlichen Wahrheit gethan haben, ist nicht was den Prediger tüchtig macht, dieselbe mit gutem Erfolg zu vertheidigen und einzuschärfen; sondern im Stande sein, sie einigermaßen für sich selbst in ein System zu bringen.

3. Es ist zu bedauern, daß unsere theologischen Systeme zu viel mit philosophischen Spekulationen vermischt sind. Aber Theologie und Philosophie sind nie getrennt gewesen und werden es auch nie werden, ausgenommen die Theologie höre auf, ein System zu sein.

In allen Zeitaltern hat es verschiedene theologische Systeme gegeben, so wie auch verschiedene Systeme der Philosophie. Und die Verschiedenheit in den Letztern hat hervorgebracht und, ich möchte sagen, begründet fast die sämmtliche Verschiedenheit in der Erstern. Die Philosophie ist offenbar noch nicht zur Vollkommenheit gekommen; und es wäre unbedacht geredet, wenn Einer behaupten würde, daß in dem besten vorhandenen System der Theologie keine Mischung von Fehlern sei. Wenn daher der Diener des Evangeliums, während er die systematische Ordnung und Verbindung der geoffenbarten Wahrheit zu entwerfen sucht, sich gegen Irrthum sichern möchte: so muß er, nebst tiefem Respekt vor dem, was in dieser Sache von Andern schon gethan worden, einen von Menschen unabhängigen Geist in sich nähren. Er sei eingedenk Dessen, welcher gesagt hat: ‚Ihr sollt Niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.' Nur durch Befolgung dieses Raths und Befehls bleiben wir aus der Gefahr und der Verantwortlichkeit, daß sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.' Allein unser Mißtrauen in Menschen sollte auch Mißtrauen in uns selbst mit einschließen; denn wir sind ebenfalls Menschen. Während wir nach der höchsten Gattung von Kenntnissen streben, ist es wahre Klugheit und die unumgängliche Bedingung von gutem Erfolg, unser Auge lauter und den Geist demüthig und bereit zu halten, seine eigenen vorgefaßten Meinungen aufzugeben und die Wahrheit anzunehmen, wo immer sie mag gefunden werden, und

aus welcher Quelle es immer sei. Das ist die beste Weisheit, so zu thun; denn in ihrer Jugend ist es, daß Männer von kräftigem und ungefesseltem Geiste das meiste Vertrauen in ihre eigenen Spekulationen setzen. Aber vermehrte Kenntniß vom wahren System des Evangeliums — welches nur das Resultat ist von lang anhaltendem Fleiß des Studiums in allen den verschiedenen Fächern der göttlichen Lehre, und das vielmals erneuert —vermindert unsere Schätzung unserer eigenen Erwerbnisse und macht uns am Ende mehr zu einem Lernenden, als wir am Anfang des Studiums waren. Es war nicht die geringste Affektation von Bescheidenheit in der Bemerkung des großen Newton an seine Freunde, als sie ihre Bewunderung über seine Entdeckungen ausdrückten, indem er sprach: ‚Mir selbst scheine ich wie ein Kind gewesen zu sein, spielend auf dem Seeufer, während der unermeßliche Ocean der Wahrheit unerforscht vor mir lag!‘ “

4. Die Bibel also ist der erste und vornehmste Gegenstand des Studiums eines evangelischen Predigers. Daraus lernt er Gott, den Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls und Erlöser der Menschheit, sowie dessen Rath und Willen an die Menschen, kennen. Auch findet er darin des Menschen Erlösungsbedürftigkeit und die Bedingungen seines Heils — sein Verhältniß zu seinem Schöpfer und sein zukünftiges Schicksal mit und ohne Annahme der Heilsbedingung, sowie den ganzen Kultus der wahren Gottesverehrung—die herrlichste aller Wissenschaften. Er hat es mit der Gottheit und mit der

Menschheit — mit ewigen unveränderlichen Wahrheiten zu thun, die über die Fassungskraft der Engel hinausreichen. Sie sind so groß wie das Universum, so dauernd wie die Ewigkeit. Mit diesem Begriff von der Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes soll er sich mit gläubigem Gebet und Flehen um Aufschluß dem Studium der heiligen Schrift hingeben. Tag und Nacht davon reden, damit umgehen und seine größte Lust daran haben. Die Bibel muß sein Buch der Bücher sein. Ihr muß er die erste und größte Aufmerksamkeit schenken und das seine ganze Lebenszeit hindurch. Dabei soll er sich aller ihm zu Gebot stehenden Hülfsquellen von Commentaren und theologischen Werken von anerkanntem Werthe und Verdienst, nebst anderer wissenschaftlichen Werken, welche Licht auf den Inhalt der verschiedenen Theile der heiligen Schrift werfen, bedienen. Mit ernstem, eifrigem, gläubigem Forschen soll er aber auch selbstständiges Denken verbinden, die Bibel mit sich selbst vergleichen und erklären, alle Argumente genau abwiegen und die verschiedenen Meinungen der Menschen mit dem Worte Gottes prüfen.

---

### 3. Andere Studien.

1. Weiter soll er Alles, was zur Förderung des großen Zweckes des Predigtamtes beiträgt, sich zu eigen machen. Zunächst sollte er suchen, sich der Beredsamkeit zu bemeistern, d. h. er sollte die ihm angeborene Fähigkeit im mündlichen Vortrage durch wissenschaftliche Forschung und genügende Uebung ausbilden,

und sowohl durch Art und Weise des Vortrags selbst, wie durch den Gehalt und die Einkleidung des Vorgetragenen, den Forderungen der Wissenschaft und des Lebens genügend entsprechen. Der Zweck und die Aufgabe seines Berufes bestehen darin, die Lehren der Religion und ihre Anwendung auf das Leben klar, gründlich und eindrucksvoll darzustellen, und durch sie die Zuhörer zu wahrer Frömmigkeit und Tugend zu veranlassen. Er soll belehren, erbauen und für das Höchste im Leben begeistern; sein Beruf ist also der wichtigste und umfassendste. Um seinen hohen Zweck zu erreichen, darf er alle Erscheinungen des Lebens in ihrem Verhältnisse zum Glauben in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen; nur soll er sich dabei nicht unwürdiger Mittel bedienen. Verständlichkeit, Klarheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit, Würde, Kraft, Anmuth, Wärme und Begeisterung, und eine den Fähigkeiten seiner Zuhörer angemessene edle und einfache, aber elegante Ausdrucksweise sind die äußeren Mittel, durch welche er am besten und leichtesten seinen Zweck erreicht. Er sollte auch zu gleicher Zeit suchen, auf alle Seelenkräfte seiner Zuhörer möglichst gleichmäßig zu wirken. Deshalb hat er ebenso wohl auf Mittel zu sinnen, welche das Gefühl, wie auf solche, die den Verstand und die Vernunft beschäftigen. Dieses kann er am wirksamsten erreichen, wenn er von der hohen Würde seines Berufs überzeugt und durchdrungen ist, inniges tiefes Gefühl und Begeisterung für seinen Gegenstand sowohl als Mannigfaltigkeit, Origi-

nalität, Lebhaftigkeit, Anmuth, Adel der Gedanken und stylistische Eleganz besitzt.

2. Alles dies ist für den Prediger von der höchsten Wichtigkeit, der die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer fesseln, dieselben von der Richtigkeit seines Vortrags überzeugen und sie überreden will, sich dem Herrn und seinem Dienste zu weihen. Er soll sich nicht nur bemühen, eine gründliche Kenntniß der heiligen Schrift, sondern auch eine gründliche Menschen- und Lebenskenntniß zu erlangen, und sich mit allem Fleiß und ernstlichem Gebet der Bearbeitung und der besten Methode des Vortrags seiner Predigt hinzugeben. Auf diese Weise werden seine Predigten immer eine evangelische Frische und lebendiges Interesse beibehalten, so daß ihre Wirkungen auf die Zuhörer in eben dem Grade steigen, wie ihre innere Kraft.—Doch bei allem diesem darf er nicht vergessen, daß er nicht blos um des literarischen oder rednerischen Ruhmes willen forschet und studiret, sondern um sich als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter dem Herrn und der Kirche zu erzeigen.

---

### 4. Das Studium des Menschen.

1. Er soll aber auch seine Gemeinde studiren, deren Diener er ist, und der er das Wort der Wahrheit zu verkündigen hat. Dies ist höchst nöthig zum Erfolg in seinem Amte. Er sollte mit jedem einzelnen Gliede seiner Gemeinde—ja selbst mit den Lämmern der Heerde—mit ihren geistlichen und leiblichen Bedürf-

nissen, mit allen ihren Eigenthümlichkeiten, Vorurtheilen und Schwachheiten wohl bekannt sein; denn wie kann er das Wort der Wahrheit recht unter ihnen theilen, wenn er diese Dinge nicht kennt? Er wurde von dem Erzhirten und Bischof der Seelen nicht unter sie gesandt, um menschlicher Ehre und Wohllebens willen, sondern um ihre Seelen zu retten. Er soll sie in eine tiefere Kenntniß der heiligen Schrift einführen, sie im allerheiligsten Glauben erbauen, stärken und trösten.

2. Diese dem Prediger so höchst nothwendige Menschenkenntniß kann theilweise durch das Studium der Psychologie (Seelenlehre) 2c. und seines eigenen Herzens, besonders aber durch tägliche Beobachtung und Prüfung der Handlungsweise der Menschen gewonnen werden. Ob nun wohl das Studium geeigneter Werke zur Erlangung dieser Kenntniß durchaus nicht vernachlässigt werden sollte, so bleibt doch der persönliche Umgang mit jedem Gliede und Freunde der Gemeinde oder Gemeinden das beste Mittel des Predigers, mit ihrem äußern und innern Leben bekannt zu werden. Auf diese Weise gewinnt er nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Menschenkenntniß, welche ihm in der Vorbereitung und dem Vortrage seiner Predigten von unaussprechlichem Werthe ist. Dadurch wird er in Stand gesetzt, unter dem Beistande des heiligen Geistes das menschliche Herz in allen dessen Stimmungen zu erreichen und für die Wahrheit des Evangeliums zu gewinnen. Im Lichte solcher Arbeiten und Resultate

erscheint sein Beruf moralisch bedeutungsvoll, erhaben und glorreich—ja göttlich!

---

# Neuntes Kapitel.

## Vorbereitung zum Predigen und Manier auf der Kanzel ꝛc.

### 1. Specielle Vorbereitung zu jeder Predigt.

Bereits haben wir gesehen, daß der Prediger in seiner Amtsführung sein Studium nothwendigerweise fortsetzen muß, wenn er an Wirksamkeit und Nützlichkeit zunehmen will, anstatt daran abzunehmen. Gleichviel wie begabt, gelehrt und beredt er ist, er muß den Schatz seiner Erkenntniß mit jedem Jahre vermehren, oder er wird bald den Höhepunkt seines ministeriellen Laufs erreicht haben und zu sinken anfangen. Anstatt an Wirksamkeit zu steigen, wird er stumpf, leer und trocken, und läuft Gefahr, mehr zu verderben als zu bessern. Aber nicht nur muß er im Allgemeinen den Schatz seiner Erkenntniß und Wissenschaft vermehren, um sein Amt mit dem besten Erfolg führen zu können, er bedarf auch einer speciellen Vorbereitung zu jeder Predigt. Nur im Fall er unverhofft zu predigen aufgefordert wird, wo er keine Zeit hat zu solcher Vor-

bereitung, kann er für die Unterlassung derselben auf gutem Grund entschuldigt werden. Alsdann kommt ihm der Schatz seiner allgemeinen Kenntniß zu gut und befähigt ihn auch, in solchem Fall mit gutem Erfolg das Wort zu führen. In jedem andern Fall aber ist es in der Regel seine Pflicht, sich besonders dazu vorzubereiten, wenn anders seine Gesundheitsverhältnisse es ihm zulassen.

Die größten und wirksamsten öffentlichen Redner aller Zeiten waren immer Männer, die sich wohl dazu vorbereiteten. Man sagt, Demostthenes wollte Den nicht für einen rechten Bürger gelten lassen, der sich unterstände, vor weltlichem Gericht von einer wichtigen Sache ohne Vorbereitung zu reden. Wie vielmehr aber ist Derjenige zu tadeln, der sich unterwindet, unvorbereitet zu reden vor einer Gemeinde, die Seelennahrung bedarf und bald vor dem Richter aller Welt zu erscheinen hat!

---

### 2. Die Wahl eines Textes.

Das erste Stück zur speciellen Vorbereitung zum Predigen ist die Wahl eines passenden Textes. Diese sollte immer mit guter Ueberlegung und mit Rücksicht auf das Bedürfniß der Versammlung gemacht werden, nicht zur Bequemlichkeit des Predigers, oder gar um seines eigenen Ruhms willen. Sein Endzweck dabei muß sein, Gott zu gefallen und seine Zuhörer zu bessern, nicht um seine Kunst zu zeigen und sich Menschenlob zu erwerben. Das hieße sich *selbst* predigen, nicht Christum,

den Herrn. O wie verächtlich müßte dies in den Augen des Heiligen im Himmel sein! — Ist der Prediger nicht mit dem Zustande und den besonderen Bedürfnissen seiner Zuhörer bekannt, was beim Besuch nach andern Gemeinden der Fall sein kann, so wähle er einen einfachen, für irgend einen gewöhnlichen Fall schicklichen Text und lasse seinen Endzweck sein zu b e s s e r n, nicht zu g l ä n z e n, seinen Amtsbruder, den er besucht, zu ermuntern, nicht zu v e r d u n k e l n, und seine Gemeinde zu erbauen. Wie bei jeder andern in seinem Amte vorkommenden Pflicht, gehe er auch bei der Wahl seiner Texte immer betend mit Gott zu Rath. Er rufe Ihn an um Weisheit und Erkenntniß und wähle dann mit guter Ueberlegung d e n Text, der nach seiner besten Einsicht dem Bedürfnisse seiner Zuhörer am angemessensten ist. Auch sollte darauf gesehen werden, daß die unterschiedlichen Texte und Predigten im Laufe des Jahrs in solcher Ordnung auf einander folgen, daß Bekehrte und Unbekehrte nach ihren Bedürfnissen mit allen christlichen Lehren, Pflichten und Vorrechten hinreichend bekannt werden. Hierin wird es oft verfehlt, indem keine Rücksicht darauf genommen wird, etwas Folgerichtiges und Zusammenhangendes zu liefern.

---

### 3. Das Studiren eines Textes.

Ist der Text g u t gewählt, so ist ein großer Schritt zur Vorbereitung auf die Kanzel gethan. Nächstens muß der genaue Sinn und Inhalt des Textes wohl erforscht werden; ist derselbe mehrfach, so muß jeder Theil

besonders untersucht werden durch Vergleichung mit andern Schriftstellen, tiefer und gründlicher Ueberlegung mit Gebet und Flehen zu Gott um Licht und Aufschluß. Dringt der Prediger in dieser Weise selbst zuerst tief in den Sinn des Textes ein, so fällt es ihm dann nicht schwer, denselben so zu zergliedern oder zu analysiren, daß die unterschiedlichen Theile desselben klar und begreiflich vorliegen und von den Zuhörern richtig aufgefaßt werden können. Einem neuen Texte, den man noch nie gebraucht hat, muß besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, daher es vortheilhaft ist, denselben in guter Zeit zu wählen und unter Arbeit zu bringen, wenn thunlich früh in der Woche zum Gebrauch am folgenden Sonntage, damit man die ganze Woche hindurch bei jeder Gelegenheit darüber nachdenken und dann gegen den Schluß der Woche demselben besondere Aufmerksamkeit schenken kann. Soll er gut studirt und eine gute Predigt daraus gezogen werden, so muß man nicht erwarten, in ein paar Stunden damit fertig zu sein. Freilich hört man viele Predigten, die bald studirt, oder lieber nicht studirt wurden, aber sind sie nicht auch darnach?—Aus Mangel an gehöriger Vorbereitung zum Predigen durch genaues Studiren, verbunden mit ernstlichem Flehen um die Erleuchtung und Salbung des heiligen Geistes, bleiben manche sonst begabte und fähige Männer ihr Leben lang *schwache* Prediger.

Hat man einen Text zuvor schon benutzt, und wenn auch mit gutem Erfolg, so muß er bei abermaligem Gebrauch doch wieder von neuem wohl studirt, erweitert

und die Predigt verbessert werden. Geschieht dies nicht, so verliert der Prediger selbst den Geschmack daran, und sein Predigen wird endlich trocken und kraftlos. Eine jede Predigt soll sowohl ein Werk des Studirzimmers als der Kanzel sein. Man merke sich die alte Sage: „Das Wort Gottes ist gleich einem wohlriechenden Kraut, das desto stärker und lieblicher riecht, je mehr man es reibt; oder gleich einem fruchtbaren Baum, je mehr man ihn schüttelt, desto reicher fallen die Früchte."—

Bei der Erforschung der Hauptpunkte in einem Texte berücksichtige man genau die Verbindung desselben mit dem Contexte und sehe wohl zu, daß man keinen Sinn in den Text lege oder aus demselben ziehe, der nicht mit dem Zusammenhang der Stelle harmonirt. Die Erforschung des buchstäblichen Sinnes irgend einer Stelle, welche man zum Texte zu gebrauchen gedenkt, ist von höchster Wichtigkeit und sollte nie vernachlässigt werden. Ist man in diesem Stücke im Reinen, so wähle man den oder die Hauptgedanken der Stelle zum Thema und ordne die verschiedenen Theile desselben nach deren theologischen folgerichtigen Stellung. Hat man dann das Gerippe der Predigt festgestellt, so biete man seine besten Geisteskräfte auf, dasselbe gehörig auszufüllen und abzurunden durch Vergleichung mit andern Schriftstellen und Benützung solcher andern Schriften und Mittel, die dazu geeignet sind und uns zu Gebot stehen, jedoch so, daß die aus diesem Proceß hervorkommende Predigt den Stempel der Originalität trägt.

Es ist dem Prediger erlaubt, aus irgend einer guten,

seinem Zweck entsprechenden Quelle zu schöpfen, wofern er dasselbe in seinem eigenen Gemüthe so verarbeitet oder verdaut, daß es sein eigenes Erzeugniß wird, gleich wie die Biene den Honig erzeugt aus den von mancherlei Blumen gesammelten Süßigkeiten. Der Gebrauch von gedruckten Predigten und Predigtentwürfen, Commentaren und sonst theologischer und wissenschaftlicher Werke, biblischer Wörterbücher, Koncordanze 2c. ist nicht zu tadeln, vielmehr zu empfehlen, wofern man sie nach obenerwähnter Weise benützt. Nur der Mißbrauch dieser Hülfsquellen ist zu verwerfen. Wenn man zum Beispiel seine Vorbereitung auf die Kanzel auf den oberflächlichen Gebrauch einer Anzahl trockener Skizzen von Predigten beschränkt, die man theilweise auswendig lernt, mit Flickwerk erweitert und sie seinen Zuhörern so auftischt, ohne daß man dieselben sich zu eigen gemacht hat.

Da die Bibel sich immer am besten selbst erklärt, so ist es von höchster Wichtigkeit, daß der Prediger sich mit deren Inhalt durch und durch bekannt macht und so viele Stellen derselben auswendig lernt, als er möglich kann, um sie bei seiner Vorbereitung sowohl als beim Abhalten der Predigt gebrauchen zu können. Dies sollten besonders junge Prediger sich merken, während ihr Gedächtniß noch frisch und zum Auswendiglernen geschickt ist. Welch ein Elend ist es doch, wenn der Prediger so schlecht in der heiligen Schrift bewandert ist, daß er in der Predigt kaum einen einzigen Spruch richtig anführen kann und überhaupt nur selten Bibelstellen

anführt! – Alle Lehren, Pflichten, Vorrechte ꝛc., die in einer Predigt vorkommen, sollten mit richtig angeführten Schriftstellen wohl bestätigt werden. Man hat sich jedoch dabei auch zu hüten, daß man keine Zeit verliere mit Anführen und Erklären von Schriftstellen, die nicht zur Sache gehören, wodurch die Predigt in die Länge gezogen und die Zuhörer ermüdet werden.

---

### 4. Vortheile eines geschriebenen Entwurfs.

Das Resultat ernstlichen und tiefen Studiums bei der Vorbereitung für die Kanzel sollte schriftlich verfaßt und aufbewahrt werden. Nicht wollen wir es damit verstanden haben, daß die Predigt voll ausgeschrieben werden sollte, wiewohl auch dies in manchen Fällen vortheilhaft sein kann, und von der Kanzel abgelesen oder auswendig gelernt und hergesagt werden solle. Dieser Gebrauch hat uns nie angesprochen, aber öfters angeekelt. Das Ablesen oder Hersagen einer auswendiggelernten Predigt macht gewöhnlich nicht den Eindruck auf die Zuhörer, wie eine frei aus dem Herzen quellende Predigt. Aber einen gründlich durchdachten und wohlgeplanten geschriebenen Entwurf von jeder Predigt halten wir zum besten Erfolg im Predigen in der Regel für eine fast unentbehrliche Nothwendigkeit. Der Entwurf soll die Haupt- und Unterabtheilungen und einen kurzen Inbegriff der Hauptideen der Predigt enthalten und als Leitfaden dienen, soll aber nicht verfaßt werden, bis die Predigt ihrem ganzen Inhalt sowie ihrer äußern Gestalt oder Wort-

form nach vom Gemüthe wohl aufgefaßt und verdaut worden ist, das heißt, der Entwurf soll nicht geschrieben werden, bis die Predigt wohl studirt und dem Gemüthe klar ist. Wird dabei die geistliche Vorbereitung nicht versäumt, so fehlt es bei der Abhaltung der Predigt dann nie an himmlischen Einflüssen und vermehrter Begriffs- und Ausdrucksfülle, so daß man sich verwundern muß, wo Alles herkommt. Ja, wenn das Herz und Gemüth von der vorzutragenden göttlichen Wahrheit erfüllt und durchdrungen ist—wenn der Prediger selbst empfindet und genießt, was er seinen Zuhörern vorzutragen gedenkt—alsdann wird das Wort göttliche Kraft und göttliche Weisheit und kann seinen Endzweck nicht verfehlen. Mangelt ihm aber die rechte Geistesfülle, und muß er sich erst warm predigen, so ist's gefehlt. Seine Seele sollte stets glühen und gleich sein dem Altar Gottes im Tempel, worauf das Feuer immer brannte.

Der Entwurf sollte so vollkommen im Gemüthe verdaut und dem Gedächtnisse eingeprägt sein, daß man es nicht nothwendig habe, denselben mit auf die Kanzel zu nehmen und vor sich auszubreiten. Man kann denselben zu Hause lassen oder in der Tasche tragen. Der Gebrauch, denselben vor sich auf die Bibel zu legen und bei jedem andern Punkt darauf zu blicken, beweist nur, daß man denselben nicht hinreichend genug studirt und ins Gedächtniß aufgefaßt hat. Wenn es an Zeit und Gelegenheit gefehlt zur gehörigen Vorbereitung, so mag dies erlaubt werden, in der Regel aber sollte es nicht geschehen.

Solche Entwürfe sollten deutlich und sauber geschrieben und für künftigen Gebrauch aufbewahrt werden. Sie können uns oft sehr zu Statten kommen, viel Arbeit und Zeit ersparen, und unsere Vervollkommnung im Predigen befördern, jedoch nur, wenn sie, wie oben erwähnt, immer wieder aufs neue wohl studirt, erweitert und verbessert werden. Ohne dies sind sie wenig oder nichts besser als geborgte Skizzen. Was also in den besten Jahren bei scharfem Gedächtniß und Fähigkeit zum Studiren geschaffen worden, das kann im Alter bei geschwächten Kräften sehr vortheilhaft von Solchen benutzt werden, die im Amte ergrauen.

Wie aber jede Regel Ausnahmen hat, so mögen auch bei dieser Frage unter besondern Umständen Ausnahmen gemacht werden. Es mögen Dinge in einer Gegend, Stadt oder Gemeinde kurz vor der Zeit der Predigt vorfallen, oder es mögen besondere Bedürfnisse bei einzelnen Personen eintreten, die eine denselben entsprechende Predigt erfordern. In solchem Fall wäre es unweislich und unbillig, sich an seine vorbereitete Predigt halten zu wollen. „Schicket euch in die Zeit" gilt hier insbesondere dem Prediger—er darf unter solchen Umständen auch mit Bestimmtheit auf besondern Beistand von Gott rechnen. Ebenso mag manchmal durch einen besondern Umstand das Gemüth und der Gedankengang des Predigers während der Predigt von seinem Plane ab in eine ganz andere Richtung gezogen werden. Wenn dies durch einen Antrieb vom Geiste Gottes geschieht, so ist solche Abweichung vom vorgefaßten Plane nicht nur

zu billigen, sondern sie ist gewöhnlich auch von besonderer Salbung begleitet und macht einen mehr als gewöhnlichen Eindruck auf die Zuhörer. Manchmal mag solche Leitung des Herrn blos für einen oder etliche Zuhörer beabsichtigt sein, wie man ein Beispiel bei Augustinus findet, welches wir hier mit den eigenen Worten des Geschichtschreibers anführen und also lautet:

„Nicht nur ich, Possidorus, sondern auch andere Brüder, die mit dem Bischof in Hippo (Augustinus) zusammen wohnten, wissen, daß er einmal zu uns sagte, da wir bei Tische saßen: ‚Habt ihr nicht bemerkt, daß in meiner heutigen Predigt in der Kirche der Anfang und das Ende nicht so waren, wie sonst gewöhnlich, und daß ich meine Materie nicht ausführte, sondern abbrach?‘ Wir antworteten, daß wir es wohl bemerkt und uns darüber gewundert hätten. ‚Ich glaube,‘ sagte er, ‚daß der Herr durch dieses mein Versehen irgend einen irrigen Menschen in der Gemeine hat heilen wollen, denn da ich die Sachen, die ich angekündigt hatte, abhandeln wollte, kam ich unvermerkt davon ab und redete gegen die Irrthümer der Manichäer, ob ich gleich keineswegs die Absicht hatte, diese Materie zu berühren.‘ Am folgenden Tage, vielleicht am zweiten (dieses weiß ich nicht mehr so genau), da Augustin mit uns im Kloster saß, kam ein Kaufmann, Namens Firmus, warf sich ihm zu Füßen, vergoß Thränen, bat sich sein und unser Gebet aus und bekannte, daß er viele Jahre ein Manichäer gewesen, daß er viel Geld zur Unterstützung dieser Sekte verwandt habe, und daß er vor Kurzem durch den

Vortrag des Bischofs (Augustinus) von seinem Irrthum überführt worden sei und um Wiederaufnahme zur Kirche bitte. Augustin und wir fragten, durch welche Predigt insbesondere dieses geschehen sei? Er sagte es uns, und wir alle fanden, daß es eben die beschriebene Predigt war, und erstaunten über die tiefen Rathschläge Gottes zur Rettung der Seelen und lobten seinen heiligen Namen dafür, daß er zu unserem Heile wirkt, wie und wo es ihm gefällt. Von da an weihte sich der Mann dem Dienste Gottes, gab sein weltliches Geschäft auf und wurde durch den Willen Gottes gegen seinen eigenen Willen in einem andern Lande zum Amte eines Presbyters befördert."

Zur weiteren Erläuterung dessen, was wir oben erwähnten, führen wir hier noch ein Beispiel aus den Briefen des bereits gemeldeten Dr. R. Boyd an, mit einigen schicklichen Vorbemerkungen von ihm, wie folgt:

„Die Schickungen der göttlichen Vorsehung machen es zuweilen nothwendig, deine ausgearbeiteten Predigten beiseite zu legen und etwas zu erwählen, das für unerwartet eingetretene Verhältnisse mehr geeignet ist. Eine erschreckende Begebenheit hat sich vielleicht am Samstagnachmittag oder Sonntagvormittag zugetragen, über welches geredet werden sollte, und somit die ausgearbeiteten Gegenstände als unzeitig betrachtet werden müssen. In solchen Fällen sei nicht besorgt, einen Text zu wählen, den die Stimme Gottes in der Weltregierung dir eingibt. Dieselbe Stimme, welche durch solche Begebenheiten gesprochen, wird auch kraftvoll

durch dich reden. Wenn dein Mangel an Vorbereitung nicht das Resultat von Gleichgültigkeit, sondern von unerwarteten besondern Schickungen Gottes ist, so ist der Herr selbst mit dir und wird dein Mund und deine Weisheit sein. Es liegt allezeit große Macht in augenblicklicher Anpassung; dies war ein bedeutender Theil der Stärke, welche William Jay als Prediger besaß. Kam in seiner Gemeinde oder Versammlung etwas von besonderer Natur vor, so wurde es sogleich benutzt, und sein Text war dann so schicklich, als sei er eingegeben worden für solche besondern Gelegenheiten.

Ein mir bekannter Prediger machte einst tiefe Impressionen auf folgende Art: Spät am Samstagabend hatte sich ein besonders schreckliches Unglück zugetragen, wodurch viele Seelen auf einmal plötzlich in die Ewigkeit geschleudert und viele Häuser mit Trauer erfüllt wurden. Er legte seine wohl durchdachte Predigt beiseite und nahm die Worte des Herrn: ‚Oder meint ihr, daß die Achtzehn, auf die der Thurm zu Siloa fiel, und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen;' und Abends: ‚Schicke dich, und begegne deinem Gott.' Beide Predigten waren ohne die gehörige Vorbereitung, aber die Kraft Gottes war in denselben. Der Ort war feierlich wie die Ewigkeit; tiefe Seufzer und Weinen waren allenthalben im ganzen Hause hörbar; und Manche datiren ihr Aufwachen zum neuen Leben von jener Tagesarbeit her. Wäre nun jener Prediger

aus übertriebener Sorgfalt, seinen guten Ruf zu nähren, der Meinung gewesen, er dürfe nichts predigen, als nur was aufs allerbeste ausgearbeitet sei, so hätte er die goldene Zeit und Gelegenheit verloren, als Gottes Mitarbeiter in der Erweckung und Bekehrung armer Sünder wirksam zu sein; aber er ließ den Ruf als Prediger für sich selbst sorgen, oder besser, er überließ das Gott und schüttete seine Herzensgefühle in solchen Worten, welche ihm auf der Stelle einkamen, und das mit dem erfreulichsten Erfolge."

Niemand lasse sich aber durch solche Beispiele von Gottes Hülfe und Beistand im Predigen unter gewissen Umständen zu der irrigen Meinung verleiten, daß man allezeit ohne eigenes Bemühen und Zuthun auf solchen Beistand Gottes rechnen könne, wenn man im Glauben lebe. Wir geben gerne zu, daß beim Predigen sehr viel vom rechten Gnadenstand und Glauben abhängt, und daß der Prediger dabei weit besser erleuchtet ist und mit mehr Beredsamkeit, Freudigkeit und Glaubenszuversicht, sowie mit größerem Erfolg das Wort führen kann, als ohne dieselben. Allein, es möchte der Ackermann mit eben so viel Grund und Recht auf eine reiche Ernte rechnen, ohne sein Land zu pflügen und seinen Samen zu säen, als der Prediger auf guten Erfolg in seiner Amtsführung, ohne sich gehörig für jede Pflicht desselben vorzubereiten.

Nach Allem aber bleibt doch die geistliche Vorbereitung Hauptsache beim Predigen: das Erflehen der Gnade, Salbung und Kraft Gottes zum wirksamen

Vortrag seines Wortes. Wird dieses zu irgend einer Zeit oder bei irgend einer Predigt vernachlässigt, so ist alle andere Vorbereitung großentheils verloren. Des Predigers Herz und Gemüth muß durch innigen Umgang mit Gott im Gebete in die rechte Stimmung gebracht werden, damit er selbst die Wahrheit, welche er vorzutragen gedenkt, tief empfinden möge. Luther sagt: „Viel gebetet ist halb studirt." Und da Gottes Beistand oder die Erleuchtung und Leitung des heiligen Geistes zum Erfolg im Predigen unumgänglich nothwendig sind, so darf der treue Diener des Herrn auch mit Gewißheit darauf rechnen, hat doch Gott ihm solche Hülfe vielfältig verheißen; daher es ihm nie daran fehlen kann, wenn er sie im rechten Ernst sucht—wenn er mit sehnsuchtsvollem Flehen und Thränen in tiefer Beugung darum anhält, bis sein Herz mit Gottes Liebe durchglüht und das Wort wie ein Feuer in seinen Gebeinen wird. Nach solcher Weihe, die bei jeder Predigt wiederholt werden muß, fehlt es nie an Sieg und Erfolg im Predigen.

---

### 5. Der Prediger auf der Kanzel.

Mit Ehrfurcht und tiefer Empfindung seiner Verantwortlichkeit soll der Diener des Wortes die Kanzel betreten. Ja, sich von den Knieen im Betzimmer nach dem Hause Gottes begeben mit eingekehrtem Gemüthe und fortwährendem Aufblick zu Gott um seinen Segen und Beistand. Nicht schüchtern und ängstlich erscheinen, sondern freimüthig und glaubensvoll — nicht anmaßend

und selbstvertrauend, sondern demüthig und gottvertrauend.

Mitleidigkeit, Liebe, Ernst und Eifer dürfen auf der Kanzel nie fehlen, wenn etwas Rechtes durchs Predigen ausgerichtet werden soll. Ein gefühlloser, träger Prediger macht eine gefühllose, träge Versammlung. Wie der Hirt, so die Heerde, auch in dieser Beziehung. Ein träger Auftritt und trockener Anfang machen einen sehr ungünstigen Eindruck auf eine Versammlung und stehen einem Herolde des Kreuzes sehr schlecht an. Ein übereilter und ungestümer Anfang ist jedoch auch zu vermeiden nothwendig.

Alle Verrichtungen auf der Kanzel sollten einen günstigen Eindruck machen und zum Vortheil der Zuhörer geschehen. Der Anfang muß nicht zu leise noch zu laut sein. So leise anzufangen, sei es beim Lesen aus der Bibel, oder eines Liedes, beim Gebet, oder der Predigt, daß die Mehrzahl der Zuhörer bei der besten Anstrengung die Worte nicht recht, oder gar nicht vernehmen können, ist höchst tadelnswerth. Und doch kommt dieser Fehler sehr häufig vor. Es ist zum Erstaunen, daß die Schuldigen diesen Fehler nicht selbst entdecken.— Jede Bemerkung auf der Kanzel sollte so laut gesprochen werden, daß Alle, die Ohren haben zu hören, jedes Wort vernehmen können. Das Gegentheil verräth Mangel an Besonnenheit und wirkt nachtheilig für den Prediger bei denkenden Leuten. Dieser Fehler kommt besonders häufig vor beim Lesen aus der Bibel am Aufschlusse des Gottesdienstes. Und überhaupt fehlt

diesem Theil des Gottesdienstes die gebührende Aufmerksamkeit und Ernsthaftigkeit zu sehr. In welcher sorgenlosen, trägen und kalten Weise wird manchmal von der Kanzel aus der Bibel gelesen — und dennoch, welcher Theil des Gottesdienstes ist wichtiger als das Lesen des Wortes Gottes? Und gerade so gleichgültig sind dann auch die Zuhörer gewöhnlich dabei. Die Ursache solcher Oberflächlichkeit ist wahrscheinlich in den meisten Fällen im Mangel an Besonnenheit und Vorbereitung zu diesem Theil des Gottesdienstes zu suchen. Die Wichtigkeit desselben verkennend, sieht sich der Prediger erst, nachdem er die Kanzel betreten, um nach einem schicklichen Bibelabschnitt zum Vorlesen, ohne Zeit zu haben, denselben zu überlesen und zu betrachten, und dessen Sinn und Geist einzuathmen. Aehnlich verhält es sich auch oft mit dem Aufsuchen eines Liedes zum Gebrauch beim Aufschluß des Gottesdienstes.

Der zu lesende Bibelabschnitt und das Lied, sowohl wie der Text, sollten immer vorher gut gewählt und eingeübt werden, so daß dieselben verständlich und nachdrucksvoll gelesen werden können. Schickliche Bemerkungen über einige der Hauptpunkte des Bibelabschnitts beim Lesen machen oft einen günstigen Eindruck und steigern die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Dieser Gebrauch dürfte viel häufiger sein, als es der Fall ist. Jedoch nicht ohne gute Vorbereitung dazu. Es muß auch wohl zugesehen werden, daß er nicht langweilig und ermüdend werde. Wer nicht besonders dazu

begabt ist, dem fällt es schwer, geläufig darin zu werden. Doch liegt auch viel an der Uebung.

---

### 6. Das Gebet des Predigers auf der Kanzel.

Des Predigers Gebet soll von Anfang bis zu Ende in Liebe, Ernst und Eifer glühen und ungekünstelt sein — kräftig, aber nicht ungestüm und überlaut. Bestehend aus „Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung" ꝛc., nicht aus Darstellungen, Beschreibungen, Geschichten und Erzählungen — ohne allen Umschweif. Geradezu hin zu Gott mit Danken, Bitten Bekenntniß, Lobpreisungen ꝛc. ohne Zurückhalten, in vollem Ernste, so daß jedes Wort von Anfang bis zu Ende von Allen gehört und verstanden werden kann. Mit aller möglichen Ehrerbietung zwar, aber nicht mit Schüchternheit; mit kindlicher Hingabe, aber nicht mit schwärmerischer Ungebundenheit — mit Berücksichtigung der Verhältnisse und Bedürfnisse der Gemeinde und im Interesse derselben. Der Prediger betet ja nicht als Individuum, sondern mit und anstatt der Gemeinde, und soll daher Das aussprechen, was die Gemeinde überhaupt mitbeten kann. Um dies aber in gehöriger Weise thun zu können, muß er mit dem innern Zustande und den geistlichen Bedürfnissen der Gemeinde wohl bekannt sein, und zugleich das rechte Anliegen für ihr wahres Wohl besitzen. In diesem Fall setzt er sich in die Gesammtstimmung der Gemeinde, tretet voll heiliger Inbrunst im Namen Aller vor den Herrn und betet im Gefühl und Sinn der Gemeinde. Und wenn die Gemeinde so dem

Gebete des Predigers abfühlt, daß er ihren Zustand und ihre Bedürfnisse erfaßt hat, so wird sie dadurch ermuntert und um so besser zur Anhörung des Wortes vorbereitet. Ueberhaupt sollten, wie bei der Predigt, auch beim Gebete sowohl die Jahres- und Festzeiten und die zu folgende Predigt, als die Verhältnisse der Gemeinde, mehr oder minder berücksichtigt werden. Jedoch nicht so, daß schon im Gebete die Predigt dem Inhalte nach enthüllt und der Versammlung bekannt werde.

Auch ist es nicht zu tadeln, wenn der Prediger kurz in eigener Person um Gottes Segen und Beistand zum Vortrag seines Wortes anhält, nur nicht so, daß er die Gnade und Salbung erst auf der Kanzel sucht, die er vorher im Kämmerlein hätte sollen erflehen. Die Gewohnheit Einiger, auf der Kanzel eine Art Bußkampf durchzumachen, ist nicht zu empfehlen. Auch beim tiefsten Gefühl der Abhängigkeit und Selbstunvermögenheit hat der treue Diener des Herrn solches nicht nöthig, was ihn selbst betrifft, obwohl er mit Beziehung auf einen großen Theil seiner Zuhörer nicht selten tief gebeugt und traurig fühlen mag, was er auch nicht zu verbergen braucht, zumal er den Meister hierin zum Vorbild hat, sowie den Apostel Paulus insbesondere.

---

### 7. Verlesen des Textes, Eingang, Entschuldigungen, affectirtes Wesen, Geberdung, Ungestüm ꝛc.

Der Text soll deutlich und so laut verlesen werden, daß alle Anwesenden denselben hören und vernehmen können. Denselben zweimal zu lesen, ist in der Re-

gel nicht nöthig und sollte nie geschehen, wenn er von bedeutender Länge ist. Dadurch wird nur unnöthiger Weise Zeit verbraucht. Ein weitläufiger oder langer Eingang sollte allezeit vermieden werden. Es ist durchaus nicht nöthig, sich lange zu verweilen mit Bemerkungen über das Buch oder die Epistel, woraus der Text genommen ist, noch über den Inhalt des Textkapitels, mehr als was nothwendig ist, die Verbindung mit dem Contexte kurz anzudeuten und den Text aufzuschließen. In manchen Fällen ist gar keine Vorbemerkung nöthig. Auch hüte man sich vor allen unnöthigen Entschuldigungen und Aufforderungen zur Aufmerksamkeit ꝛc. Hat der Prediger sich gehörig für seine Aufgabe vorbereitet, so daß er im Geiste seines Meisters mit Glaubensfreudigkeit und Vertrauen auf Gottes Beistand auftreten kann und fängt dann so laut an, daß ihn Alle hören und verstehen, so wird er es selten nöthig finden, die Zuhörer zur Aufmerksamkeit zu ermahnen. Der *Inhalt* der Predigt, und sein *Ernst* und seine *Liebe* in der Abhaltung derselben müssen die Aufmerksamkeit der Versammlung fesseln—nicht excentrische Geberdung, witzige Bemerkungen, oder gar unhöfliche und für die Kanzel unanständige Ausdrücke, die zu leichtsinnigem Lachen reizen. Ingleichen soll auf der Kanzel vermieden werden alles affectirte Wesen (Gefühls-Heuchelei), ungestümes, polterndes Benehmen—übermäßiges Schreien, Klopfen, Stampfen, Klatschen—und überhaupt alle an heiliger Stätte unanständige Geberdung. Solches Alles ist nicht nöthig, um einen heilsamen Eindruck auf die

Versammlung zu machen. Das Wort, begleitet von der Kraft und Salbung des heiligen Geistes, in Liebe und Ernst, mit gehöriger Abwechselung der Stimme, gesprochen, verfehlt nie die Aufmerksamkeit einer Versammlung zu ziehen und einen guten Eindruck auf dieselbe zu machen.—Durchaus nicht wollten wir einem lassen, leblosen oder leisen, schonenden Vortrag das Wort reden. Keineswegs. Der Prediger soll, wie Luther sagt, das Maul aufthun auf der Kanzel und mit Ernst und Macht predigen — nur nicht mit Ungestüm und Unanständigkeit.

---

### 8. Sprache und Stimme auf der Kanzel ꝛc.

Der Prediger soll auf der Kanzel die möglich-beste, aber doch einfache und leicht verständliche Sprache gebrauchen. Mit fremden Wörtern und großen Phrasen um sich werfen auf der Kanzel, verräth den Mann als einen eingebildeten, ruhmsüchtigen, dem es mehr um seine eigene als um Gottes Ehre und das wahre Wohl seiner Zuhörer zu thun ist. — Wer sich dadurch, sowie durch das Predigen sonderlicher, fremder und dunkler Texte das Lob der Menge, die nicht vermögend ist über die richtige Weise des Predigens zu urtheilen, erwirbt, der ist nicht beneidenswerth und sollte durchaus von Niemand zum Muster genommen werden. Am allerverächtlichsten aber ist es, wenn bei schwülstigen Wörtern und hochtrabenden Ausdrücken und Sätzen die

Grammatik so sehr gemärtert wird, daß kaum ein einziger Satz völlig frei davon ist.

Die Stimme soll natürlich sein, nicht entstellt, nicht eintönig, nicht überlaut, auch nicht zu leise. Beim Anfang mitteltönig, so daß man steigen und fallen kann nach Belieben. Einen unnatürlichen oder besondern Ton der Stimme auf der Kanzel anzunehmen, verschieden vom Ton in gewöhnlicher Unterhaltung, ist sehr unzweckmäßig und vermindert den Eindruck der Rede. Je natürlicher, desto besser, nur nicht gleichgültig und unanständig.—Die Rede muß nicht zu schnell, aber ja auch nicht so langsam beim Anfang sein, daß man meint, man müsse dem Redner zu Hülfe kommen oder ihn auffordern, sich doch ein wenig mehr zu beeilen. Lebhaft, frisch und kräftig sollte der Vortrag sein von Anfang bis zu Ende. Besser ein wenig schnell als allzu langsam. Dies gilt beides im Gebet und in der Predigt.

---

### 9. Schluß der Predigt und Schlußgebet ꝛc.

Der Schluß der Predigt sollte immer so gemacht werden, daß er einen lebhaften Eindruck auf die Zuhörer macht, und daß sie nicht ermüdet und verdrossen das Haus Gottes verlassen. — Wie lang eine Predigt sein sollte, ist nicht genau zu bestimmen. Es kommt viel auf Zeit und Umstände an bei der Bestimmung von deren Länge. Wo die Leute nur jede andere Woche eine Predigt erhalten, darf sie länger sein, als wo sie jeden Sonntag eine, zwei oder gar drei bekommen.

Auch kommt es viel auf das Talent und die Fähigkeiten des Predigers an. Einer kann die Aufmerksamkeit einer Versammlung leichter eine Stunde lang fesseln, als ein Anderer eine halbe Stunde. Ein Jeder sollte sich nach seinem Vermögen richten, nie aber eine Versammlung so lange hinhalten machen, bis sie seiner müde und überdrüssig wird. Wie beim Essen — aufhören, wann es noch gut schmeckt, ist eine sichere Regel, um allezeit eine zahlreiche und heitere Versammlung zu haben.

Eine kurze, deutliche Wiederholung des Gesagten mit Ermahnung und Einschärfung des Gegenstandes, Aufmunterung und Tröstung durch Verheißungen macht gewöhnlich einen sehr guten Eindruck zum Schluß. Man hüte sich aber vor Langweile dabei und vor vieler Wiederholung, insbesondere vor dem Versuch, ein etwaiges Mißlingen im Vortrag zu beschönigen oder gut machen zu wollen. Dadurch ist nichts zu gewinnen. Ein kurzer, bündiger Schluß in klarer Darstellung des abgehandelten Gegenstandes, endigend mit einem passenden, kräftigen Bibelspruch oder Segenswunsch ist genügend, wenn es so geschieht, daß ein rührender, lebhafter Eindruck auf die Versammlung gemacht wird, der nicht schon mit dem Amen in Vergessenheit kommt.

Das Schlußgebet sollte überhaupt kurz, dem abgehandelten Gegenstand und den Umständen der Versammlung angemessen sein, und wenn nicht andere Amtsbrüder gegenwärtig sind, vom Prediger selbst verrichtet werden. Beim Schlußlobgesang und Segensspruch sollte die mög-

lich-größte Andacht und Feierlichkeit obwalten, und jeder Anbeter eingekehrt in Stille sich dem Hause Gottes entziehen.

---

# Zehntes Kapitel.

## Pastoral- oder Haus- und Krankenbesuche.

### 1. Der Prediger muß seine Leute kennen lernen.

In einem anderen Kapitel bestrebten wir uns zu zeigen, daß ein Prediger sowohl seine Gemeinde oder seine Leute zu studiren nöthig habe als seine Bücher und Predigten. Ja, der Hirt muß seine Heerde kennen, um sie gehörig weiden und pflegen zu können — nicht nur überhaupt und dem Namen nach, sondern im Einzelnen und nach ihrer inneren Beschaffenheit: ihren Gaben und ihren Fähigkeiten, ihrem Gnadenstand und all ihren geistlichen Bedürfnissen. Er soll nicht nur wissen, wo sie wohnen, sondern auch wie sie leben, wie sie sich befinden, besonders der Seele nach—was für Fortschritte sie im geistlichen Leben machen, welcher Art Versuchungen sie ausgesetzt sind, in welchen Gefahren sie stehen 2c. Auch ist es höchst nöthig, daß er sich mit den unterschiedlichen Gemüthsarten und den natürlichen Anlagen seiner Leute bekannt mache, damit er im Stande sein möge,

einem Jeden in der besten Weise zu begegnen, zu rathen und Unterricht zu ertheilen — sich deren Mitwirkung in seinem hohen Beruf zuzusichern und, in so weit als es ihm zusteht, einem Jeden seine Stelle nach dessen Fähigkeiten anzuweisen. Kurz, der Prediger sollte mit allen Gliedern seiner Gemeinde wohl bekannt und vertraut sein und mit so vielen Andern, als er möglich kann. Ohne solche Bekanntschaft kann er nicht das rechte Mitgefühl und Anliegen um das Heil ihrer Seelen besitzen, noch deren Zutrauen in dem Grade erwarten, wie dasselbe zum besten Erfolg in seiner Amtsführung nöthig ist.—Gegenseitige Zuneigung, Liebe und Vertrautheit zwischen dem Prediger und seinem Volke können nur durch gehörige Bekanntschaft und liebreichen persönlichen Umgang gewonnen werden.

Wie ein Baumeister bei der Aufführung eines guten Gebäudes sowohl die Materialien, welche zum Bau gebraucht werden, kennen muß, als auch die Bauart und Einrichtung desselben, so auch der geistliche Baumeister— er muß mit seinen Leuten wohl bekannt und vertraut sein, um sie für das Gebäude der Kirche und für den Himmel wohl vorbereiten zu können. Er muß ihnen nicht nur in das Angesicht, sondern in die Seele schauen—nicht nur äußerlich mit ihnen bekannt werden, sondern in innige Verwandtschaft und Freundschaft mit ihnen treten—ihnen seine herzliche Theilnahme beweisen und dadurch ihre Theilnahme für sich gewinnen. Sein Verhältniß zu seinen Leuten soll sein, was das Verhältniß eines guten Hirten zu seiner Heerde ist: er soll sie

lieben, sich für ihre Weide und Pflege verantwortlich halten und nach allem Vermögen ihr Bestes zu befördern suchen. Ja, er soll sie lieben und versorgen, wie ein treuer Vater seine Kinder liebt und versorgt, und wie St. Paulus sagt: „Wir sind mütterlich gewesen bei euch, gleichwie eine Amme ihrer Kinder pfleget. Also hatten wir Herzenslust an euch, und waren willig, euch mitzutheilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum, daß wir euch lieb haben gewonnen." 1. Thess. 2, 7. 8.

---

**2. Das Hausbesuchen ist eine Hauptpflicht des ev. Predigers, die beides im Alten und im Neuen Testamente bestätigt wird.**

Pastoral- oder Hausbesuche sind eine Hauptpflicht des evangelischen Predigers und das geeignetste Mittel zur Erreichung der erwähnten Bekanntschaft des Hirten mit seiner Heerde. Von der Kanzel aus lernt er seine Leute nie recht kennen. Die Aeußerungen mancher Zuhörer unter der Predigt sind täuschend und nie völlig zuverlässig. Während Einige große Aufregung äußern, sind Andere, ohne daß man es wahrnimmt, weit tiefer gerührt und gebessert durch das Wort. Bei Hausbesuchen und Privatunterredungen lernt man die Leute besser kennen und wird folglich besser vorbereitet, ihnen die nöthige Belehrung und Ermunterung zu ertheilen. Es ist dies aber nicht nur eine höchst nöthige, sondern auch eine sehr gesegnete und selige Pflicht des treuen Dieners des Herrn. Wenn

Einer keine Neigung und Lust dazu hat, so ist damit bewiesen, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, oder sich nicht in dem gehörigen Gnadenstand befindet, den sein Amt und Beruf erfordert. Und wo keine Gabe dazu ist, da ist gar nicht an einen göttlichen Ruf zum Amte zu denken, obwohl Einer vor dem Andern dazu begabt ist. Die Versäumniß dieser Pflicht ist daher immer als eine Entehrung des heiligen Amtes, eine Beleidigung Gottes und eine Verwahrlosung theurer Seelen zu betrachten.

Soll der Hirt sich nicht nach den einzelnen Schafen seiner Heerde, soll der Gärtner sich nicht nach den Pflanzungen seiner Hand, soll der Ackermann sich nicht nach seinen Saatfeldern umsehen? Darf ein evangelischer Prediger die von Gott verurtheilte Kainsfrage wiederholen und sprechen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?"—Ja du sollst deines Bruders Hüter sein, schon als Christ, wie viel mehr noch als evangelischer Prediger!

Es verbindet uns dazu zunächst der Vorgang unseres Herrn und seiner heiligen Apostel. Die alttestamentliche Kirche lassen wir außer Betracht, sonst könnten wir darauf hinweisen, wie Davids Hofprediger Nathan auch ein guter Hausprediger in Davids Hofburg gewesen, und Jesaia ein guter Krankenbesucher; wie Elias bei der Wittwe zu Zarpath und Elisa bei der Sunamitin seelsorgerischen Eintritt genommen, und vollends Jeremia, der zwischen den Armen und Gewaltigen seines Volkes als das wandelnde Gewissen einhergeht im Vaterlande und im fremden Lande, ein Seelsorger nach

dem Herzen Gottes. Davon aber abgesehen, blicken wir nur in die neutestamentliche Zeit, blicken wir auf ihn, den himmlischen Seelsorger, den wir ebenso oft, wie im Tempel und in den Schulen, auch in den Privathäusern finden, bei Zachäus und Matthäus, bei Simon dem Aussätzigen und Simon Petrus, bei Obersten und Schriftgelehrten, auf der Hochzeit und in Trauerhäusern, wo er sein Wesen hat, nicht um sich dort speisen und ergötzen zu lassen, sondern um die Seelen Derer, die ihn aufnehmen, himmlisch zu vergnügen mit Lehre, Mahnung, Trost und Stärkung, je nachdem es vonnöthen. Und wie dringend mahnt er zu solchen Hausgängen all die Seinen ohne Unterschied! Sind doch die sechs Werke der Barmherzigkeit, die er als Weltenrichter in die Wagschale legen will, meist solche, welche ohne persönliches Nahetreten gar nicht geübt werden können. Insonderheit aber mahnt er seine engere Jüngerschaft dazu und heißt sie die Predigt vom Reich auch in die Häuser tragen. Und diese Mahnung haben denn seine heiligen Apostel auch getreulich befolgt, haben nicht aufgehört zu lehren im Tempel und in den Häusern hin und her, öffentlich und sonderlich, wie es heißt, und ihrerseits empfehlen nun auch sie wieder mit ausdrücklichen Worten die Hausbesuche ihren Mitgläubigen und ihren Nachfolgern. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, sagt Jakobus; und die speciellen Weisungen der Pastoralbriefe, welche gerade an einen jungen Prediger als ein geistlicher Weg-

weiser gerichtet sind, weisen uns Prediger allzumal und unbedingt an die Einzelnen in die Häuser.

---

### 3. Nothwendigkeit und Vortheil des Hausbesuchens.

Der Zustand der Kirche sowohl als der Welt erfordert die treue Erfüllung dieser heiligen Pflicht. Wie sollen die Trägen wieder angefeuert, die Schlafenden aufgeweckt, die Verlorenen gefunden und die Frommen allenthalben ermuntert, gestärkt und getröstet werden, wenn die Seelsorger nicht so wohl sie in ihren Häusern, wie von der Kanzel belehren? Manche werden durch Versuchung und vermeintliche Beleidigung von dem Besuch der Kirche und dem Gebrauch der Gnadenmittel abgehalten. Andere werden durch den Zweifel und Kleinglauben daran gehindert, und wieder Andere werden durch die Lust der Welt und die unordentliche Begierde nach irdischen Schätzen, Reichthum und Ehre so eingenommen, daß sie alle Lust zum Hause und Dienste Gottes verlieren, während manche unter den christlichen Bekennern, ehe sie sichs versehen, von Trägheit und Lauheit überfallen werden. So war es von dem apostolischen Zeitalter an, und ist es heute noch der Fall. Wenn nun diese Seelen nicht vom Prediger, mit Sehnsucht nach ihrem Heil, sowohl „sonderlich" (privatim) als „öffentlich gelehrt", oder, wie es Andere übersetzen, „von Haus zu Haus gelehrt" werden, so gehen die meisten davon zu Grunde. Verlassen sie auch nicht alle die Kirche oder die Gemeinde ganz und gar, so sind sie in solchem Stande derselben doch kein Segen, vielmehr das Gegentheil,

wenn sie nicht gebessert werden. Dadurch wird die Zunahme mancher Gemeinden sowohl an Zahl als an innerer Kraft und Wirksamkeit gehindert, wenn sie sich nicht mit der Zeit ganz auflösen.—Aber nicht nur die oben gedachten Seelen oder Kirchenglieder, sondern auch die ernstlichen und treuen bedürfen der Pastoralbesuche und des vertrauten Umgangs ihres Seelsorgers —vornehmlich die Kinder und Jugend. Diese hauptsächlich müssen in dieser Weise für Gott und die Kirche gewonnen werden, wie wir später noch Anlaß finden werden zu zeigen.

Der Vortheil des fleißigen christlichen Hausbesuchs eines gottgeweihten Predigers ist fast nicht zu überschätzen. Hingegen aber ist auch der Verlust der Vernachlässigung dieser Pflicht unbeschreiblich groß. Es sind uns Fälle bekannt, wo die Prediger durch Vernachlässigung dieser Pflicht das Vertrauen und die Zuneigung ihrer Gemeindeglieder gänzlich verloren haben, und folglich auch ihren Einfluß zum Guten. Andere verfehlten es dadurch, daß sie einige wenige Familien überflüssig besuchten, andere aber nur selten, und manche gar nicht. Wenn es auch gegründete Ursachen gibt, gewisse Familien öfter zu besuchen als andere, so sollten doch keine vernachlässigt werden. Alle, Arme wie die Reichen—die in niedern Hütten wie die in Palästen Wohnenden sollten berücksichtigt werden. Die Regel dabei sollte sein, Diejenigen am meisten zu besuchen, welche es am meisten bedürfen, und keine zu vernachlässigen, weil Alle es bedürfen.

Vieles ist geschrieben worden über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit von der Prediger Hausbesuche, beides für den Besucher und die Besuchten, und es dürfte zu beweisen sein, daß es für den ersteren gerade so unentbehrlich sei als für die letzteren. Zur weiteren Aufklärung und Bestätigung dieses Gegenstandes theilen wir nachstehend Auszüge von Aufsätzen von etlichen Autoren darüber mit, die höchst zu empfehlen sind.

Decan Lümker in Speyer, Rheinpfalz, Bayern, macht unter andern folgende Bemerkungen darüber:

„Unter den vielen Ursachen, warum unsere Predigten so verhältnißmäßig wenig wirken, ist eine Hauptursache darin zu suchen, daß häufig das persönliche Band zwischen uns und der Gemeinde ein böses ist; daß der Prediger einen großen Theil seiner Gliederschaft nicht anders zu Gesicht bekommt, als von der Kanzel aus, und daß wiederum ein großer Theil der Gemeinde ihren Prediger als einen Fremden ansieht, der alle acht Tage einmal aus seiner Verborgenheit auftaucht, um nach einer Stunde wieder auf gleich lange Zeit zu verschwinden.

Es gibt nur ein Mittel, diesem Uebel zu begegnen, und das sind die fleißigen und regelmäßigen Hausbesuche. Daß solche Besuche weder der ordinären Convenienz, noch der blos weltlichen Unterhaltung dienen dürfen, ist selbstverständlich; der Prediger muß als Seelsorger kommen, als Hirt, der nach seinen Lämmern und Schafen sieht, im Dienste Dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Durch weltliche Visiten wird der Prediger für sein Amt nicht bereichert, nicht gefüllt, sondern entleert, entgeistert, verflacht, eine Wolke ohne Wasser; doch soll er auch bei den seelsorgerlichen Besuchen nicht mit der Thür ins Haus fallen. Wirkt Jenes zerstreuend, von dem heiligen Berufe abziehend, so verschließt ihm oft Dies die Herzen, statt sie zu öffnen. Wo er eingekehrt, da soll den Besuchten der Eindruck verbleiben, daß das Reich Gottes nahe gewesen ist.

Dies vorausgesetzt, wird vor allen Dingen der Geistliche selbst für Schaffung und Gestaltung der Predigt einen großen Gewinn aus den Hausbesuchen ziehen. Mit der Noth der Einzelnen, wie mit den Bedürfnissen ganzer Gemeinden vertraut werdend, lernt er das rechte Wort finden und das Wort recht theilen. Was ihm kein Commentar zu sagen vermag, wird er aus den Seelen heraus lesen, mit welchen er verkehrt; und trägt er sie dabei auf priesterlichem, betendem Herzen, so schenkt ihm der Herr nach seiner Verheißung auch was er reden soll, diesen Seelen zum Heil. — Nach Stoff, Ziel und Form wird der Werth der Predigt wesentlich dadurch bedingt, ob der Prediger in lebendigem, pastoralem Verkehre mit seiner Gemeinde steht oder nicht.

Der Stoff einer Predigt ist freilich nicht erst zu schaffen, sondern gegeben: das geoffenbarte Wort Gottes, das um so mehr wirken wird, je einfältiger, treuer und schmuckloser es ausgelegt wird. Unser Motto soll sein: Wir predigen Christum, den Gekreuzigten. Eine Predigt ohne ihn ist keine evangelische, gleichwie eine

Suppe ohne Salz. Aber wie schon ein Apostel zwischen Milch und starker Kost unterscheidet, und wie Paulus seine verschiedenen Häuflein verschieden gespeist, mit demselben Christus, und so oft es noth that, eine andere Seite, eine andere Gnade dieses Einen hervorkehrend, einen anderen Schatz aus dieser Schatzkammer hebend. Das hat er auf seinen vielen und weiten Reisen zu ihnen ‚in Frost und Hitze' gelernt. Der Prediger reise auch von Haus zu Haus, in der Liebe Christi, und er wird's lernen. Jemehr er die einzelnen Glieder seiner Gemeinde kennt, desto mehr wird er zu unterscheiden wissen zwischen dem, was sie noch nicht tragen können, und dem, was nütze ist zur Besserung und holdselig zu hören. Er wird dann da mehr den Stab Sanft, dort mehr den Stab Wehe führen, hier mehr die Buße, da den Glauben, dort die Heiligung hervorkehren, dem Haushalter gleich, der seinen Knechten ihre Speise gibt zur rechten Zeit.

So wird auch das Ziel, das Objekt der Predigt wesentlich durch die genaue persönliche Bekanntschaft mit der Gemeinde bedingt sein. Sie wird, was sie sein soll, eine kasuelle, im umfassenden Sinn des Wortes. Die Gemeinde wird es ihr anmerken, abfühlen, daß für sie gepredigt wird; und ohne daß wir die Geschichte des Tages, die einzelnen Persönlichkeiten und Vorfälle auf die Kanzel ziehen, was immer nur selten und mit großer Vorsicht zu geschehen hat, werden wir gar nicht anders können, als mit der objektiven Heilswahrheit hervorzutreten, auf daß unser Wort, wie ein wohlgerichtetes Ge-

schoß, ins Schwarze trifft. Die Predigt: ‚Du bist der Mann!‘ konnte nur ein Nathan halten, der zugleich Davids Vertrauter und Hausfreund war. Wenn ein Prediger, wie so viele thun, sich Jahr aus und Jahr ein nur in abstrakten Beweisführungen und Schilderungen bewegt, die vor einer beliebigen Versammlung mit demselben Rechte oder Unrechte gehalten werden könnten, so darf man sicher sein, daß ein solcher fremd in seiner Gemeinde ist, daß er keine regelmäßigen seelsorgerlichen Hausbesuche macht. — Auch die Form der Predigt gestaltet sich nach der Erfüllung dieser Pastoralpflicht. Für das Gewand, in das die ewige Wahrheit zu kleiden ist, sind freilich auch allgemeine gültige Regeln gegeben. Es soll kein Modekleid sein, keine Gestalt noch Schöne nach weltlichem Schnitt haben. Die Predigt soll die Sprache Canaans reden, die in der Christenheit gekannt und heimisch ist. Aber dies Alles verständlich zu thun, ist doch noch eine besondere Gabe, die nur durch fleißigen seelsorgerlichen Umgang mit den Hörern erlangt wird. Die rechte Herablassung zu dem Volk, die rechte Selbstbeschränkung lernen wir nur im persönlichen Umgang mit den Leuten. Wie hat ein Paulus so ganz anders zu Athen als zu Jerusalem gesprochen, wie verkehrt der Herr anders mit der Samariterin, als mit Nicodemus; wie lauten seine Gleichnisse, die er dem Volk verkündigt, so verschieden von der Rede, die er im trauten Jüngerkreise hält!

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich nicht blos der reiche Gewinn, den der Prediger aus seinen Hausbesu-

chen für seine Predigt ziehen kann, sondern mittelbar auch der Vortheil, welcher der Gemeinde für Verständniß und Aneignung derselben daraus erwächst. Auch bei geringerer Begabung macht der Ruf Dessen, den die Heerde als einen treuen Hirten kennt, einen tiefen und bleibenden Eindruck. Der Prediger wird in der Regel die vollste Kirche und die andächtigsten Zuhörer haben, der am fleißigsten Hausbesuche macht. Die Gemeinde erwartet von Dem am meisten ihre wahre Erbauung, der in ihrem Kämmerlein, an ihrem Krankenbette daheim ist.

Besonders geben die Hausbesuche der Gemeinde Gelegenheit, dem Prediger von dem Eindrucke zu sagen, den sein Wort auf sie gemacht, ihre Bedenken und Zweifel zu äußern, Dunkles aufklären, empfangene Anregung weiter führen zu lassen. Ist's doch immer eine besondere Freude, wenn nach der Predigt ein Hörer kommt, Zeugniß abzulegen von der empfangenen Frucht, sei es ein Stachel, der ihm in das Gewissen gedrückt worden, sei es ein Trost, den er empfangen hat. Diese Freude könnten wir öfter haben, wenn wir fleißiger zu den Zuhörern kämen, nach dem Samen und Wachsthum zu schauen, zu begießen, zu jäten und nachzuhelfen.

Endlich aber sei an das in unserer unkirchlichen Zeit so oft schon wiederholte Wort erinnert, daß wir denjenigen Leuten die Kirche ins Haus bringen sollen, die nicht zu uns in die Kirche wollen. Da muß dann der Hausbesuch sogar die Stelle der Predigt vertreten, meist freilich auf eine mangelhafte Weise, zuweilen aber, so Gott Gnade gibt, auch reiche Gelegenheit bietend, eine einge-

hende und folgenreiche Unterredung anzuknüpfen, einen Stachel ins Herz zu drücken, ein eingeschlafenes Bedürfniß zu wecken, und das bei Leuten, welchen wir durch unsere Predigt nie beigekommen wären. Und wenn wir durch unser Kommen auch nur den Zehnten der Besuchten wieder zum Kirchenbesuche reizen, so haben wir damit wenigstens einen Hörer gewonnen, das Behalten und Fruchtbringen kann ja der Herr überraschend folgen lassen.—Darum wer ein rechter Prediger werden will, der mache Hausbesuche! komme als ein Bote Gottes, gläubig, betend und voll kindlichen Vertrauens zu Gott, seinem Heilande, und seine Arbeit wird nicht vergeblich sein, sondern mit reichem Segen gekrönt werden."

Bischof J. J. Escher drückt sich in einer Mittheilung im „Chr. Botschafter" vom Jahre 1865 folgender Weise über den in Frage stehenden Gegenstand aus:

„Ein Hauptelement der Nützlichkeit eines Predigers ist Fleiß. Sei ein Mann auch sonst minder hoch begabt mit natürlichen oder erworbenen Vorzügen—ist er ein ernstlicher Beter, ein treuer Christ, ein fleißiger Student, ganz besonders aber ein fleißiger Arbeiter im Hausbesuchen: so ist er ohne Fehl ein in hohem Grade nützlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn. Wie lieb gewinnen die Leute den Diener des Herrn, der sie werth achtet, zu ihnen in ihre Wohnungen zu kommen; der sich bemüht, bei schönem und unfreundlichem Wetter, bei gutem und schlechtem Wege, bei Tag und bei Nacht, ohne Unterschied in arme Hütten und in große Häuser und Paläste einzukehren—als Botschafter an Christi

Statt, als Seelsorger, als Führer zur sel'gen Ewigkeit bei ihnen einzukehren; nicht etwa um ein vergnügtes, geselliges Beisammensein zu genießen, oder gar für noch niedrigere Zwecke, sondern sich frei mit ihnen über Heilsangelegenheiten zu unterhalten, sie zu unterrichten, zu ermahnen, zu trösten, oder auch, wo es noth thut, in Liebe zu strafen und recht priesterlich mit ihnen zu beten. Welch Zutrauen bekommen die Leute zu einem solchen Mann Gottes! Sie kommen in seine Predigt, sie besuchen seine Betstunde, sie nehmen sein Wort auf, sie gehorchen und folgen ihm und gedeihen unter seiner treuen Hirtenpflege. Durch solches Hausbesuchen zieht er auch unbekehrte Leute in seine Gottesdienste, und sein persönlicher Einfluß, den er durch seinen Hausbesuch bei ihnen gewonnen hat, erschließt dem Wort die Herzen, daß sie es glauben und sich bekehren. Wie unberechenbar nützlich sind solche Besuche des Predigers auch besonders für die jungen Glieder der Familien, die somit auch besucht werden, d. h. wenn der Prediger sich auf gehörige Weise mit ihnen abgibt, wenn er nach ihren Altersfähigkeiten sich freundlich zu ihnen thut und als ein Mann Gottes mit ihnen umgeht. Wie munterte es mich auf in meinen Kindheitsjahren, wenn doch wenigstens dann und wann einer der vielen Prediger, die in meiner Eltern Haus ein- und ausgingen, sich herabließ, um einige Hirtenworte mit mir zu reden; was freilich selten, selten geschah. Es war dies ein Fehler, der mir, seit ich nun auch Prediger bin, zur Warnung dient. O ihr Unterhirten des ‚großen Hirten der Schafe' und

der Lämmer, die Er alle mit seinem Blute erworben hat, lasset Ihm doch seine Lämmer, seine theuren, auserwählten Lämmer, die Er auf dem Herzen trägt, nicht gleichgültig aus der Acht, vernachlässiget und verwahrloset sie doch ja nicht; denkt doch nicht: o es sind ja nur Kinder. Wehe euch, wenn ihr das thut; denn jedes derselben ist bei Ihm höher geachtet, als die ganze materielle (leb- und vernunftlose) Welt. Man treibe doch um Gottes willen keinen Leichtsinn und keine närrische Possen mit ihnen; denn so der Prediger, der Seelsorger ihrer Eltern, das thut, so verhärtet er nur ihre Herzen und macht sie oberflächlich gegen alles Heilige, dessen Träger und Repräsentant er doch ist oder sein sollte; und das erzeugt unabweislich bittere Früchte im spätern Leben.

Ein theurer Amtsbruder schrieb mir neulich, daß er an einem vernachlässigten Ort eine unbekehrte Familie in ihrer Noth besucht und nebst Andern auch mit ihr gebetet habe; die Folge war, daß sie und später durch ihren Einfluß auch ihre Nachbarn in seine Versammlungen kamen, und sich seit Kurzem hoch in die 20 Personen zu Gott bekehrt haben. Ohne jenen Hausbesuch wäre das alles nicht geschehen.

Wie mancher Schwankende, Schwerangefochtene, vom Kreuz Niedergedrückte hätte durch einen rechten Hausbesuch des Predigers aufgerichtet und gerettet, wie mancher Abgewichene und Ausgestoßene wiedergebracht werden können! Wie manche Gemeinde, wie mancher Bezirk, Station oder Mission ist schon durch treuliches

Hausbesuchen sonst vielleicht nicht hochbegabter Prediger in einen blühenden Zustand erhoben worden, wie mancher aber auch durch Versäumung dieser edlen Pflicht erst in einen siechen Zustand und in Folge in Verfall gekommen! Fromme, fleißige Hausbesucher sind unsere besten Prediger, sind die Kraft (d. h. die besten Werkzeuge Gottes in) der Kirche; und können sie gleichwohl in manchen Fällen keine so hohe Phrasen stellen und so schön und kunstgerecht predigen, wie viele Andere, so sind sie dennoch die Kraft und die Hoffnung der Kirche, und sind auch im Grund bei weitem die fähigsten und zuverlässigsten Männer, um das Regiment der Kirche zu führen."

---

### 4. Die Art und Weise des rechten Hausbesuchens.

Die Art und Weise des Besuchens ist die Hauptsache dabei. Das bloße Besuchen vom Prediger nützt nichts, ja kann noch zum Schaden gereichen, wenn es nicht in der rechten Weise geschieht. Wenn es blos auf Einladung zur Schmauserei, oder zur Belustigung und Zeitvertreib geschieht, so würde es weit besser unterlassen werden. Oder auch, wenn es blos aus Noth geschieht, um nicht getadelt und der Pflichtvernachlässigung beschuldigt zu werden. So auch wenn, anstatt sich dabei meistens über göttliche und himmlische Dinge zu unterhalten, man nur von weltlichen und vergänglichen Sachen redet, oder gar Leichtsinn und Scherz treibt, und sich mit lächerlichen Anekdoten ergötzt. Wenn „Scherz, Narrentheidinge," sowohl als „schandbare

Worte" den Christen überhaupt nicht geziemen, wie viel weniger dem Prediger des Evangeliums Christi, der zu allen Zeiten und an allen Orten seines Meisters Geist und Sinn bekunden soll. Freilich finden Witze und Possen bei manchen oberflächlichen Bekennern Christi mehr Beifall als ernsthafte Unterredungen über das Heil der Seelen. Ist es aber zu billigen, daß der Diener Christi und Botschafter an seiner Statt sich dem verkehrten Geschmack leichtfertiger Bekenner des Christenthums anpaßt und ihrem Leichtsinn fröhnt? Es ist zwar heutzutage traurige Thatsache, daß man hin und wieder, um erfolgreich zu sein, sich genöthigt glaubt, Witze und Possen selbst auf die Kanzel und in christliche Schriften und Bücher zu bringen und so das Mittel durch den Zweck zu heiligen. O wie verächtlich muß aber dies in den Augen des heiligen Gottes sein!

Gottes Diener müssen sich nicht dem irrigen und verkehrten Geschmack der Menschen anbequemen, sondern denselben zu veredeln und nach dem Worte und Willen Gottes zu bilden sich bemühen. Nicht predigen, reden und schreiben, um den Beifall und die Unterstützung der Mehrzahl zu erhalten, sondern wie sie dieselbe bessern und Gott am meisten verherrlichen können. So muß auch beim Hausbesuchen und in allem Verkehr des Predigers mit seinen Leuten gehandelt werden. Ernsthaftigkeit, Gottesfurcht, Liebe und Freundlichkeit müssen sich in seinem ganzen Thun und Leben kundgeben. O, welch einen heilsamen Eindruck macht das auf Alte und Junge, ob bekehrt oder nicht bekehrt!

Ueber die Unterredung und Haltung beim Besuchen läßt sich nicht leicht eine Regel feststellen, die in allen Fällen passen würde, indem man es dabei nicht nur mit Personen von verschiedener Gemüthsbeschaffenheit, sondern auch von verschiedenen Lagen und Umständen zu thun hat. Man muß sich daher in Zeit und Umstände schicken, nur so, daß man allenthalben den Leuten zur Erbauung und Besserung dient. Ein Herz voll Gottes- und Menschenliebe ist die beste Ausrüstung zur erfolgreichen Ausübung dieser Pflicht. Weisheit, Bescheidenheit und Höflichkeit freilich gehören auch dazu.

In einer von Rev. H. Hülster über Pastoralbesuche verfaßten Abhandlung, die im „Chr. Botschafter" erschien, finden wir viele vortrefflichen Bemerkungen über den vorliegenden Gegenstand, wovon wir einige hier mittheilen. Ueber des Predigers Anstand und Benehmen bei Hausbesuchen sagt er unter Anderem:

„Wird der Prediger jederzeit recht lebendig erkennen und fühlen, daß er, als ein Botschafter an Christi Statt, auf seine Mitmenschen bildend, veredelnd und in jeder Beziehung bessernd einwirken soll, und geht demgemäß betend in der Furcht Gottes einher: so wird das seinen Anstand und Benehmen heiligen und so reguliren, daß man auf der Straße, in den Häusern, wie auf der Kanzel, den Mann Gottes an ihm sehen und hören kann.

Da es nun seine Aufgabe ist, sich in allem Guten und Löblichen zum Muster zu stellen, so sei er ein ernsthafter, gesetzter Mann. Sein Gang, seine Geberden

und Bewegungen seien frei, ohne leichtsinnig oder nachlässig zu sein. Seine Kleidung sei anständig, einfach und sauber; nie sei er ein Modenarr. Er trete respectirend und Respect einflößend so wohl in die Hütte des Armen als in das Haus des Reichen. Anstandes halber entblöße er sein Haupt sowohl dort, als hier. Nie sollten weltliche Güter der Maßstab seines Benehmens sein. Schande für jeden Prediger, der sich dort, wo sein Brodkorb besser gefüllt werden kann, feiner benimmt, gefälliger, freundlicher und gesprächiger zeigt, als bei dem Armen, der zum Geben unvermögend ist. Findet man doch oft unter den Armen mehr wahre Bildung, als unter vielen Reichen! Und macht doch viel Geld und Welt in Gottes Augen Niemanden ansehnlicher.

Der Prediger soll also unparteiisch sein; er sei überall in seinem Benehmen anständig. Freundlich grüße er die Bewohner der von ihm besuchten Häuser. Beim Sitzen lege er sich nicht, einem faulen Schläfer gleich, mit den Füßen über die Armlehnen des Schaukelstuhls, noch setze er die Füße auf die Querhölzer der Stühle, noch lehne er sich rückwärts, bis die Stuhlfüße und Rücklehne zu brechen drohen, oder wirklich brechen. Er sei herablassend und leutselig, seiner Stimme Ton sei natürlich und seine Rede verständlich; er gebrauche nie Worte, die er selbst kaum versteht, und die von ihm Besuchten gar nicht verstehen.

Nach der gewöhnlichen Begrüßung beim Eintritt in die Häuser setze er sich nicht hin und warte, bis ihn Jemand anredet, sondern sei selbst der Anredende. Gegen

Kinder benehme er sich kindlich, nicht kindisch—nie sollten solche unberücksichtigt bleiben; denn durch dieselben bekommt man oft Eingang zu den Herzen der Eltern. Aber die Jungen haben auch oft ein scharfes Auge und Ohr und merken genauer auf den Prediger und seine Worte, als die Alten; darum sei er in Allem recht vorsichtig, wenn auch nur Kinder um ihn herum sind. Sein Betragen gegen das andere Geschlecht sei ganz besonders behutsam. Er meide allen bösen Schein."

Nachdem Br. H. H. über die Unterhaltungen des Predigers beim Besuchen ihm unbekannter Familien sowie auch erweckter Personen mehrere Anweisungen gegeben hat, macht er folgende Bemerkungen:

„Da die Bekehrung des Sünders noch viel Raum zum Wachsthum in der Erkenntniß, Gnade und Heiligung übrig läßt, so folgt daraus, daß des Predigers Unterhaltung bei den Pastoralbesuchen bekehrter Personen ebenfalls mit Weisheit geleitet und mit Salz gewürzt sein müssen; nie seien sie gleichgültig und oberflächlich, sondern auf gründliche, tiefgreifende, erfahrene Herzensreligion gerichtet. Der Prediger soll und muß wissen, wie es im Geistlichen mit seinen Gemeindemitgliedern bestellt ist; ob sie im Christenthum Fortschritte machen, oder nicht, welches er nur durch richtige Unterhaltungen mit ihnen erfahren kann. Ja dort kann der Prediger sogar oft ungesucht ausfinden, ob er den Seelen in der Verkündigung des Evangeliums zum Segen dient, oder nicht. Denn in dieser Schule ‚des Hausbesuchs' ist er nicht nur Lehrer, sondern kann oft

noch viel lernen. So erkundige er sich bei jedem Familiengliede, wie es ihm gehe, mit welchem Seelenfeinde es am meisten zu kämpfen habe; ob es mehr Siege feiere, als Niederlagen erleide; ob es ihm noch eine Lust sei, Gott zu dienen; ob sie noch innern Herzensdrang empfinden, die Predigt- und Betversammlungen und das verborgene Gebet zu besuchen, in Gottes Wort zu forschen, sich selbst abzusterben und Gott zu leben 2c. Da wird sich's bei Aufrichtigen bald offenbaren, wie es mit ihnen steht; ob die Seelen am Erkranken sind, wieder einschläfern, zu viel in die Welt schielen; oder ob sie noch im Besitze der ersten Liebe sind, in der Selbstverläugnung sich üben und der Heiligung im Ernste nachjagen. Sehr oft, ja in den meisten Fällen, kann der Prediger durch zweck- und zeitgemäße Hausbesuche verhüten, daß Gläubige im angefangenen Gnadenwerke so zurückkommen, daß es im öffentlichen Leben sichtbar wird, und grobe sündliche Ausbrüche vorkommen. Es mögen Fälle eintreten, wo Glieder gegen ihren Prediger versucht werden, und er deßhalb nicht zu ihrem Nutzen predigen kann; bei seinen Hausbesuchen wird ihm Solches am ersten entdeckt werden, und er bekommt dann Gelegenheiten, sich zu vertheidigen, oder wenn nöthig, um Verzeihung zu bitten. Ebenso wird seine genaue Bekanntschaft mit seinen Gemeindegliedern eine große Hülfe zur richtigen Wahl seiner Texte sein. Er wird sich selbst an Erkenntniß bereichern und wird in Sachen um Rath und Aufschluß angesprochen, wo er als ein demüthiger Jünger Jesu oft Ursache findet, zu beten: O Herr, gib mir Weis-

heit und Gnade, allenthalben das Richtige ertheilen zu können, damit dein heiliges Werk und blutserkaufte Seelen keinen Schaden leiden!"

---

### 5. Wie lange, wie oft und wann zu besuchen ꝛc.

Manche machen die Entschuldigung, daß sie die Zeit nicht entbehren könnten, viele Besuche zu machen; daß sie dieselbe nöthig hätten zum Lesen, Forschen und sich für die Kanzel vorzubereiten; daß sie nicht gut predigen könnten, wenn sie viel Zeit zum Besuchen verbrauchten. Diese Entschuldigung verräth aber einen irrigen Begriff von der Pflicht des Hausbesuchens, sowie von der besten Weise, sich für die Kanzel vorzubereiten, welche darin besteht, daß man das Beten, Studiren und Besuchen gemeinschaftlich betreibt—das Eine thut und das Andere nicht versäumt. Freilich, wenn man beim Besuchen einen halben oder gar einen ganzen Tag bei einer jeden Familie zubringen wollte, dadurch, daß der Besuch mehr gesellschaftlich als geistlich sein sollte—dann würde man wenig Zeit zum nöthigen Studium übrig haben. Gerade hier ist es, wo es von manchen Predigern verfehlt wird. Sie sind zu langsam beim Besuchen—sitzen eine Stunde oder länger, ehe sie einmal den Zweck ihres Besuchs kund werden lassen, und sind dann vielleicht viel zu weitläufig in ihrer Unterredung. Solche Zeitverschwendung ist aber nicht nothwendig. Es können in manchen Fällen zehn bis fünfzehn Pastoralbesuche an einem Tage gemacht werden, besonders in Städten, wo die Leute nicht so weit zerstreut umher

wohnen, und es kann durch jeden derselben mehr bezweckt werden, als wenn ein ganzer Tag dazu genommen würde. Wenn die Leute einmal wissen, daß der Prediger seine Zeit zu schätzen weiß, daß er sich nirgends unnöthigerweise aufhält, daß er seine Besuche kurz und zweckmäßig macht, so sehen sie ihn immer gern kommen— lassen Alles stehen und liegen, bis er sich mit ihnen über das Nöthige unterhalten und ein Gebet verrichtet hat, wo anders thunlich. Sie haben nicht zu befürchten, daß sie Stunden lang an ihrer Arbeit gehindert werden durch seine langsame Bewegung, so daß sie ihn fast möchten fortgehen heißen. Nach dieser Regel ist es möglich, wenigstens in Städten, fünfzig Familien in einer Woche zu besuchen, und dabei die Hälfte seiner Zeit in seinem Studir- und Betzimmer zuzubringen. — Der Verfasser kennt einen Prediger, der das ganze Jahr hindurch jede Familie seiner Gemeinde—welche nahezu dreihundert Glieder zählte — monatlich regelmäßig besuchte, und er braucht kaum zu erwähnen, daß derselbe immer eine volle Kirche und herrliche Auflebungen hatte.

Es ist nicht wohl zu bestimmen, wie oft die regelmäßigen Hausbesuche des Predigers stattfinden sollten. Es kommt dabei viel auf die Umstände und Verhältnisse einer Gemeinde an. In einer jungen und wenig erfahrenen Gemeinde müssen dieselben nothwendigerweise häufiger vorkommen, als in einer wohlgegründeten und geübten. Ich bediente einmal eine junge Gemeinde, die meistens aus jungen Kindern in Christo bestand, und fand es nöthig, dieselben halbmonatlich zu besuchen.—Auch gibt es

alte Gemeinden, die sich aber größtentheils in einem schwachen Gnadenstande befinden und mit sonstigen Hindernissen zu kämpfen haben und deßwegen der Pastoralbesuche bedürftiger sind als andere. Zu häufig können diese Besuche nicht wohl vorkommen, wenn sie in der rechten Weise gemacht werden. In der Regel sollten sie, unseres Bedünkens, wenigstens jedes Vierteljahr bei einer jeden Familie stattfinden. Specialbesuche in dringenden Fällen sind hier nicht mit eingerechnet. Um jede Familie regelmäßig zu besuchen, ist es aber nöthig, daß der Prediger ein Besuchsbüchlein hält, eigens für diesen Zweck bestimmt und eingerichtet, worin er die Namen aller zu besuchenden Familien und ihre Wohnorte, sowie das Datum eines jeden Besuchs das ganze Jahr hindurch verzeichnen kann. Dies ist von großem Werth und unentbehrlich zum regelmäßigen Besuchen. — Wird dann der Prediger von irgend einer Familie einmal beschuldigt, daß er lange nicht mehr da gewesen sei, so zieht er sein Büchlein aus der Tasche und zeigt derselben, wann er sie das letzte Mal besuchte. Selten wird ein Solcher zum zweiten Male also beschuldigt.

Außerhalb der Gemeinde sollte so viel besucht werden als möglich, je mehr, desto besser, nicht nur bei Solchen, welche die Kirche besuchen, sondern vornehmlich auch bei Solchen, welche sie nicht besuchen; denn dadurch werden sie am ersten zum Kirchenbesuch veranlaßt. Die Zeit zum Besuchen muß auch beobachtet werden. Ueberhaupt fanden wir den Nachmittag am schicklichsten dazu. Ueberdies halten wir auch den Morgen und Vormittag

die beste Zeit für den Prediger zum Lesen und Studiren.

Nie lasse man sich bewegen, beim Besuchen auf eine Mahlzeit zu warten, es sei denn sie ist nahe vorhanden. Wenn thunlich, so sollte dieselbe immer vorher bestimmt werden, damit der Besuchende nie lange aufgehalten werde. Auf Pastoralbesuchen sich von seiner Familie begleiten zu lassen, halten wir nicht für das Beste, ausgenommen in besondern Fällen—es ist dies in der Regel eher ein Hinderniß als eine Hülfe, und geht oft viel Zeit damit verloren. Mit einem Worte, der Prediger muß sich beim Besuchen regen und bewegen, sich nirgends lange aufhalten und sich durch nichts hindern lassen.

---

### 6. Krankenbesuche und wie sie gemacht werden sollen.

Ist es Pflicht des Predigers, alle Glieder seiner Gemeinde oder Gemeinden zu besuchen und ihnen Belehrung, Ermunterung und Trost zu ertheilen, so ist's doppelt nöthig, daß er die Kranken und Leidenden unter denselben, sowie alle Kranken in seiner Umgebung fleißig besucht und ihnen seine Dienste leistet. Diese haben ein besonderes Recht, seine Besuche zu beanspruchen, und ihnen sollte er jederzeit eine heilsame Arznei sein und sich willig beweisen, ihnen den Dienst niederer Engel an der Seele zu verrichten. „Mit vollem Ernste der Ewigkeit und mit einem Herzen voll Jesusliebe unterhalte er sich mit ihnen und verlasse sie nie, ohne mit ihnen gebetet zu haben." Er warte nicht auf eine Einladung oder bis er gerufen wird, sondern besuche sie sobald als möglich, nachdem er von ihrem Kranksein in Kenntniß gesetzt

worden ist. Ist er ein rechter Seelsorger, so hat er ein tiefes Mitleiden mit den Kranken und weilt gerne bei ihnen. Sind sie mit Gott versöhnt und voller Hoffnung des ewigen Lebens, so dient ihm dies zur Ermunterung in seinem hohen Berufe und erweckt ihn zum Lobe Gottes und zur vermehrten Treue und Thätigkeit. Mangelt ihnen die gewisse Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, oder befinden sie sich nicht einmal im Gnadenstande, so ist es seine Pflicht, alles Mögliche aufzubieten, sie zu bewegen, sich dem Herrn zu weihen, gefühlvoll und glaubensvoll im Gebete mit ihnen anzuhalten und sie zum Heilande der Sünder hinzuweisen, um so mehr, wenn die Krankheit tödtlich zu sein scheint.

Ein Prediger, der den Kranken ausweicht und sie nur dann besucht, wenn er nicht ohne Schande umhin kann, der ist ein schlechter Seelsorger und entehrt das Amt, wozu er sich berufen bekennt. Und doch gibt es Solche, wie die traurige Erfahrung lehrt, die selbst auf wiederholte Einladung sich weigerten. Wie wird aber Solchen zu Muthe sein, wann der Herr bei seiner Zukunft zu ihnen sagen wird: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besucht"?

Auch die Kinder, und selbst kleine Kinder, müssen in Krankheiten nicht vom Prediger vernachlässigt werden. Kann er auch nur wenig oder gar nichts mit ihnen sprechen, so kann er doch für sie beten, was oft den Eltern zum großen Trost gereicht und auch beim Kinde nicht ohne Nutzen bleibt, besonders wenn es schon alt genug ist, etwas von Dem, was geredet oder gebetet wird, zu

verstehen.—Ja die Lämmer zu weiden, ist heilige Pflicht des Seelsorgers und kann nicht verfehlen, ihm hernach Vergnügen zu gewähren. Haben wir ja doch den großen Oberhirten zum Vorbilde, wie man sich der Kinder annehmen und sie segnen soll.

Das Nachstehende über den Besuch der Kranken ist mit geringer Veränderung einem Werke entlehnt, das den Autor nicht angibt. Es ist ganz zum Zwecke des Gegenstandes geredet und verdient die genaueste Beobachtung des Seelsorgers.

„Eine der größten und schwierigsten Pflichten eines Predigers des Evangeliums ist: ‚Die Kranken zu besuchen.' Sie bedarf von Seite des Seelsorgers ein Herz, das mit der Liebe zu Christo und zu unsterblichen Seelen angefüllt ist. Warum? Weil er in der Krankenstube so Verschiedenes sieht und hört, was ihn theils mit Trauer und Wehmuth erfüllt, theils mit dem Gefühl seiner eigenen Schwäche beschäftigt. Er soll nicht allein liebreich und zuvorkommend gegen den Leidenden sein, sondern auch die rechte geistliche Speise demselben reichen. Angesichts dieser Verpflichtung, die ihm obliegt, erpreßt es ihm den Seufzer: ‚Wer ist hiezu tüchtig!' Von seinen Ermahnungen, die er da ertheilt, und von seinen Tröstungen, womit er den Kranken aufzurichten sucht, hängt ja so Vieles ab,—wie selbst die Aerzte behaupten,—was dessen traurige Lage wesentlich heben und erleichtern mag.

Christus der Herr hat während seines Wandels hienieden die Elenden und Kranken mit mitleidsvoller

Hülfe erfreut und jene Unglücklichen zum Gegenstande seiner besonderen Fürsorge gemacht. In ihm haben alle geistliche Hirten das erhabenste Vorbild, das Verwundete zu verbinden und des Schwachen zu warten. Was er den Siebenzig bei ihrer Aussendung befohlen: ‚Heilet die Kranken und saget ihnen: das Himmelreich ist nahe zu euch gekommen;' und was Jakobus den Aeltesten der Gemeinde einschärft: ‚Wie sie mit den Kranken beten sollen,'—das ist aller Hirten und Seelsorger Pflicht, die sie nicht versäumen und vergessen dürfen. Wehe dem Hirten, dem das vorwurfsschwere Wort gilt: ‚Des Schwachen wartest du nicht, und die Kranken heilest du nicht, sondern streng und hart herrschest du über sie.'"

Mit besonderem Fleiß soll er sich Derer annehmen, die ihn am meisten bedürfen. Wo ist sein Rath, sein Zuspruch und seine Ermahnung am nothwendigsten? Am Krankenbett! Hier soll er, angethan mit dem Harnisch Gottes, versuchen, eine gesegnete Aussaat auf den Tag der Ernte zu machen. Durch körperliche Leiden und Schmerzen wird öfters das Herz, das sonst nichts von Gott und seinem Worte hören wollte, erweicht und empfänglich für das Eine, was vor allem Andern noth thut; weßhalb es so unumgänglich nothwendig ist, daß ein Diener des Evangeliums sich befleißt, daß er mit den Schwachen umzugehen wisse und Jedermann allerlei werde, 1. Kor. 9, 22. Neben den Studien und den Vorbereitungen zum Predigen erfordert es sein Amt und Stand, die Kranken zu besuchen und mit ihnen in brü-

derlicher Theilnahme von göttlichen Dingen zu sprechen, je nachdem es ihr Gemüthszustand erheischt. Welche Weisheit und Menschenkenntniß bedarf man aber in der Ausübung dieses heiligen Berufes! da der Gang zum Krankenbett zu so verschiedenen Charakteren führt hinsichtlich des Alters, Standes und Geschlechtes. Es hat hier der Prediger alle Gnade und Weisheit, die er sich von Gott erbitten kann, nöthig, indem es ebenso viele Gemüthsbeschaffenheiten als Krankheiten gibt, und er bald mit Gebildeten und Ungebildeten, bald mit Heuchlern und Formalisten, bald mit Gläubigen und Ungläubigen, bald mit Verzagten und Schwermüthigen u. s. w. in Berührung kommt. Wie der Arzt seine Patienten verschieden behandelt und nicht allein ein und dieselbe Medizin reicht, so verhält es sich mit dem Zuspruch, den der Seelsorger ertheilt. Mit Demjenigen, welcher ein entschiedener Gottesleugner war, kann er nicht reden, wie mit Dem, der die christliche Wahrheit liebte und in gesunden Tagen sich himmlische Schätze sammelte. Dieser ist ihm bei seinem Besuch eine liebliche Thatsache, was der Glaube an Christum vermag, und er darf an seinem Krankenlager oft die seligsten Erfahrungen machen von der Wonne und Seligkeit, welche ein gereinigtes und geheiligtes Herz auch während großer körperlicher Schmerzen genießt. Jener dagegen erfüllt sein Herz mit Besorgniß und Kummer. Wie die Schrift so treffend sagt: ‚Der Gottlose nimmt ein Ende mit Schrecken,‘ davon ist das Krankenbett eines Solchen, der in seinem Herzen spricht: ‚Es ist kein Gott,‘ die

traurigste Bestätigung. Selten gelingt es dem Seelsorger, sein Herz zur Buße zu bewegen, weder durch Drohungen noch Warnungen scheint es möglich, ihn unter den Einfluß der heilsamen Gnade Jesu Christi zu bringen, und wenn es geschieht, so muß er auch hier bekennen, wie in seiner Kraft nichts gethan wird, um die Bollwerke der Sünde zu stürzen, und alle Ehre Dem gebühret, welcher alle Gewalt im Himmel und auf Erden besitzt.

Es könnten allerdings noch viele Beispiele angeführt werden von Solchen, die leiblich und geistlich krank sind, und wie es sich da um einen rechten Seelenarzt handelt, der selbst in Erfahrung bringt, was Paulus erwähnt: ‚Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.' Wie diesen Apostel die Liebe Christi dringet, so ist es mit jedem treuen Diener Christi, mit freundlichem Ernst geht er zu den Leidenden und erweist sich als deren Freund und Tröster. Er sucht täglich in der Schule Desjenigen zu lernen, welcher sanftmüthig und von Herzen demüthig war. Von seinem Angesichte eilt er in die Krankenstube, denn allen Beistand und alle Kraft, welche er dem Kranken leisten will, muß er sich vorerst im Gebet von ihm erflehen. Welch eine große und wichtige Aufgabe ist es daher um die Seelsorge am Krankenbett! da lernt man das inhaltsreiche Wort erst recht verstehen: ‚Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.' Sollte nicht ein jeder Diener sich fragen: ‚Ist mein Herz mit der Liebe zu Christo und zu unsterblichen Seelen

erfüllt?' Ja gewiß! Das Wort des Herrn gilt ihm besonders: ‚Handelt, bis daß ich komme.' Durch die sorgfältige Benützung des anvertrauten Pfundes und durch treue Erfüllung seiner Pflichten wird er Vielen zum Segen werden, besonders aber den Kranken, die seines Rathes, seines Beistandes und seines Zuspruches am meisten bedürfen. Vieles könnte noch gesagt werden über Krankenpflege hinsichtlich der Kürze oder Länge des Besuchs, so wie darüber, daß dieselbe nicht blos mit himmlischen Gesprächen gewürzt sein soll, sondern auch mit Lesen eines passenden Abschnitts aus Gottes Wort und einem gläubigen Gebet begleitet werde. Wolle der treue Gott seine Diener segnen mit der brünstigen Jesusliebe und mit dem Geiste des Gebets, damit sie getrosten und freudigen Muthes fühlen, wenn sie zu Kranken und Sterbenden gerufen werden, deren Schwäche und Ohnmacht ihre Pflege besonders erfordern. Damit sie aber den verschiedenen Leidenden den rechten Zuspruch geben können, haben sie, wie oben bemerkt, sich den Beistand des Herrn zu erflehen. Gebet, und namentlich das verborgene Gebet, muß ihr geistlicher Pulsschlag sein, damit ihr Gang zum Kranken kein vergeblicher, sondern ein reichlich gesegneter werden möge. Das walte Gott!"

# Elftes Kapitel.

## Unterricht und Pflege der Jugend.

### 1. Nothwendigkeit und Vortheil des religiösen Unterrichts der Jugend.

Die Jugend kann nur dann die Hoffnung der Kirche der Zukunft sein, wenn deren sittliche und religiöse Erziehung und Bildung nicht vernachlässigt wird. Ohne diese wäre der höchste Grad von physischer und intellektueller Bildung von keinem dauernden Werthe, vielmehr nur eine bessere Ausrüstung zum Mißbrauch und schädlicher Anwendung der menschlichen Naturanlagen und zur Ausübung des Bösen aller Art, wie dies schon das Exempel der blos also gebildeten Völker des Alterthums bestätigt. Reichthum, Ehre, Pracht und irdischer Wohlstand vermochten sie zwar ohne den Besitz der wahren und allein seligmachenden Religion zu erzielen, aber nie sich so zu veredlen, daß sie dabei wahrhaft glücklich gewesen wären und dem Zweck des Schöpfers entsprochen hätten. Dazu befähigt nur die wahre Gotteserkenntniß, die durch gehörigen Unterricht erlangt wird, und die Vereinigung mit ihm durch Glauben und Liebe. Daher die Nothwendigkeit einer gründlichen christlichen Erziehung der Jugend, die nur durch vereinigtes Bemü-

hen christlicher Eltern und Lehrer erzielt werden kann. Vornehmlich aber ist es Pflicht des Seelenhirten, sich der Lämmer seiner Heerde getreulich anzunehmen, sie zu weiden und zu pflegen durch Unterricht und Belehrung in jeder möglichen Weise und so sie für die Kirche und für den Himmel zu gewinnen. Ist er nachlässig in dieser Pflicht, so verräth er seine Untüchtigkeit zu dem hohen Amte, das er bekleidet. Gleichviel wie ausgezeichnet und berühmt er ist wegen Talent und Beredsamkeit, vernachlässigt er die Jugend gebührend zu belehren und zu pflegen, so ist er kein guter Seelsorger und kann sich die Rechnung nicht machen, die Genehmigung des Herrn zu erhalten, der allen seinen Unterhirten den Befehl gegeben: „Weide meine Lämmer."

Der Vortheil des gehörigen Religionsunterrichts der Jugend ist unberechenbar, weil bekanntlich was in der Kindheit dem Gedächtniß eingeprägt wird, demselben selten entgeht. Auch rührt in den meisten Fällen die einfache Geschichte vom Kreuze das Herz eines Kindes mehr als das eines Erwachsenen. Wenn zu irgend einer Zeit der Same der göttlichen Wahrheit gesäet werden kann mit der Aussicht, daß er Frucht bringe zur Verherrlichung Gottes, so ist es die Zeit der Kindheit. Bei sehr Vielen ist dies die einzige Zeit, wo sie gerettet werden können—in späteren Jahren versinken sie so tief im Sündenschlamm, und treten so viele Hindernisse in den Weg, daß in manchen Fällen alle Hoffnung zu ihrer Bekehrung verloren geht. Was aber auch Eltern durch Gottes Gnadenbeistand zum Unterricht und zur Bekeh-

rung ihrer Kinder beitragen können und sollen, so bleibt es doch immer eine sehr wichtige und Hauptpflicht des Predigers, sich nach allem Vermögen und bei jeder Gelegenheit damit zu beschäftigen, bedenkend, daß ein großer Theil der ihm anvertrauten Seelen (in manchen Fällen bei weitem der größere Theil) aus Kindern und jungen Leuten besteht. Wenn sie auch noch nicht förmlich als Glieder der Kirche anerkannt werden, so stehen sie doch unter seiner Aufsicht, und ist er verantwortlich für ihre Belehrung und geistliche Pflege. Ja, es erfordert seine zärtlichste und treueste Sorgfalt, die Lämmer zu sammeln und gehörig zu weiden. Es ist dies aber nicht nur seine Pflicht, es wird, wenn er dieselbe treulich erfüllt, auch sein größtes Vergnügen sein. Kein Theil seiner Arbeit wird reichlicher gesegnet sein und mehr Frucht bringen als gerade dieser, wenn die Arbeit in der rechten Weise verrichtet wird.

---

## 2. Wege und Mittel zur Förderung des Unterrichts der Jugend.

1. Der erste Schritt zur erfolgreichen Belehrung und geistlichen Pflege der Kinder und Jugend ist persönliche Bekanntschaft und vertrauter Umgang mit ihnen. Wenn der Hirt überhaupt seine Heerde kennen muß, um sie gehörig weiden und pflegen zu können, so ist es doppelt nöthig, daß er die Lämmer kennen lernt. Er muß ihnen alle mögliche Aufmerksamkeit schenken beim Familienbesuch, und wo er sonst mit ihnen zusammentrifft, sei es auf der Straße, an ihrer

Arbeit, in der Kirche, Schule ꝛc. Dadurch gewinnt er ihre Zuneigung und bahnt sich den Weg zu ihren Herzen. Vortheilhaft ist es, wenn er sie bei ihrem eigentlichen Namen nennen kann, wenn er mit ihnen zusammentrifft. Kann er bei solchen Gelegenheiten ihnen auch nicht immer förmlichen Unterricht ertheilen, so ist es ihm doch möglich, ihnen ein manches Wort der Belehrung und Ermunterung beizubringen und ein Verlangen nach weiterem Unterricht bei ihnen zu wecken. Sein Gespräch mit ihnen sei kindlich, einfach und vertraut, aber nie neckisch und leichtsinnig.

2. Die Sonntagschule ist in unsern Tagen ein herrliches und kräftiges Mittel zum religiösen Unterricht und zur Anwerbung der Jugend für Gott und die Kirche und muß daher die ernsteste Aufmerksamkeit des Predigers erhalten. Er muß sie nicht nur dulden und billigen, sondern nach allen Kräften zu befördern suchen. Sich mit der besten Einrichtung und Leitung derselben bekannt machen, dieselbe so oft als möglich besuchen, anreden und ermuntern und keine Mühe sparen, sie wirksam zu machen. Er kann zwar nicht die ganze Bürde derselben auf seine Schultern nehmen, sie würde ihm zu schwer werden. Es sollte nicht von ihm etwartet werden, als regelmäßiger Lehrer zu dienen, noch der unmittelbare und verantwortliche Superintendent zu sein; denn seine öffentlichen Verrichtungen am Tage des Herrn lassen ihm in der Regel keine Zeit noch Kräfte dazu übrig. Dennoch aber muß er auf diesem und jenem Wege sehr viel thun, wenn seine Schule gedeihen

soll. Er muß sozusagen das Leben und die Seele der Schule sein, wenn sie recht wirksam und erfolgreich sein soll. Hat er auch Leute in seiner Gemeinde, mit denen er Rath halten kann, und die bereit sind, ihm in allen Stücken beizustehen, so erwarten sie doch, daß er in Allem vorangehe und die Bahn breche. Es muß irgendwo ein Mittelpunkt der Kraft sein—es muß ein Oberster sein. Und um die Wichtigkeit und den Vortheil der Sonntagschule vor die ganze Gemeinde zu bringen und das gehörige Interesse darin rege zu halten, muß er zuweilen eine öffentliche Rede oder Predigt darüber halten und Denen, welche dazu tüchtig sind als Lehrer zu dienen, die Pflicht einschärfen, an diesem herrlichen Werke thätigen Antheil zu nehmen, und die Eltern auffordern, ihre Kinder regelmäßig in die Schule zu schicken 2c. Er hat auch zuzusehen, daß wohl unterrichtete und fähige, sich aufopfernde Christen zu Vorgesetzten und Lehrern der Schule gewählt und angestellt werden, in soweit dies möglich ist, und daß keine Person von zweifelhaftem Charakter dazu angesprochen oder angenommen werde.

Monatliche Versammlungen der Beamten und Lehrer, um Berichte abzuhören und Meinungen auszuwechseln bezüglich der Vortheile oder Fehler der vorhandenen Bücher, Schriften 2c., und über die beste Lehrmethode 2c., sowie wöchentliche Versammlungen mit den Lehrern, um mit ihnen die bevorstehende Lektion sorgfältig zu betrachten, können auch von großem Werthe sein und sollten vom Prediger empfohlen wer-

den, wenn deren Abhaltung anders thunlich ist. Dadurch wird den Lehrern Gelegenheit gegeben, erst des Predigers Erklärungen und praktische Anmerkungen zu hören, ihre etwaigen Schwierigkeiten ihm vorzulegen, und zugleich die beste Sicherheitswache gegen irrige Schriftauslegung und fehlerhafte Lehrmethoden gegeben werden.—So oft als möglich sollte der Prediger vor dem Gottesdienst der Sonntagschule beiwohnen, was zur großen Aufmunterung der Schule insgesammt zu dienen pflegt, sollte er zuweilen auch nur einige Minuten Zeit dazu haben. Hat er Jemand, seine Stelle auf der Kanzel zu versehen, so muß er nie versäumen, seine Stunde in der Schule zuzubringen und von Sitz zu Sitz herumzugehen, einigen der Lectionen zuhören und hier und da ein Wort sagen zur Ermunterung beides der Lehrer und Schüler.

Auch in der Auswahl der in der Schule zu gebrauchenden Bücher und Blätter ruht eine große Verantwortlichkeit auf dem Prediger. Als ein treuer Seelsorger ist er verpflichtet, wohl Acht zu haben, daß keine Bücher noch sonstige Sachen eingeführt werden, die wider die göttliche Wahrheit und Ordnung streiten, oder die Gemüther der Jugend auf minder wichtige Gegenstände lenken und zerstreuen könnten. Der Unterricht und die ganze Uebung und Verrichtung der Sonntagschule müssen mit dem Worte der Predigt und dem Gottesdienst und Bekenntniß der Gemeinde harmoniren. Wehe der Gemeinde, in welcher den wöchentlichen Vorträgen des Predigers in der Sonntagschule entgegen gewirkt wird! Dies kann in mancherlei Weise geschehen,

besonders wenn sie zu spät ausgelassen und der Anfang des öffentlichen Gottesdienstes dadurch verspätet wird, was nie geschehen sollte.—Der Prediger kann auch viel thun, die Schule zu vermehren durch Aufsuchen von Kindern, deren Eltern sie nicht dazu anhalten, und durch Aufmunterung seiner Gemeinde, besonders der Vorgänger und Lehrer der Schule, ihm darin behülflich zu sein. Auch können die Schüler selbst manche andere Kinder für die Schule anwerben, wenn sie dazu angewiesen werden.

3. Der katechetische Unterricht ist ein anderes Mittel und eine theure Pflicht eines evangelischen Predigers zur religiösen Erziehung und Bildung der Jugend. Diese Lehrweise wurde früh von der Kirche eingeführt und beobachtet und ist immer noch eine der allerbesten Methoden zur Förderung des religiösen Unterrichts der Jugend, die weder von den Sonntagschulen, den Bibelklassen, noch von irgend einer andern Einrichtung ersetzt werden kann. Eine Verkennung und Vernachlässigung dieses gesegneten Mittels zum Religionsunterricht der Jugend von einem evangelischen Prediger ist eine Unehre für ihn und verräth einen beklagenswerthen Mangel in seiner Bildung und Ausrüstung zum geistlichen Amte. Es kann freilich diese Maßregel, wie jede andere gute und heilsame Verordnung, und wie jedes Gnadenmittel, gemißbraucht werden und dadurch Schaden anstatt Nutzen zur Folge haben. Sollten wir aber deßwegen das Wort Gottes, die Sakramente, das Gebet und den öffentlichen Gottesdienst 2c. unterlassen,

weil dieselben von so Vielen zu ihrem Schaden gemißbraucht werden? Warum denn dieses gesegnete Mittel auf diesen Grund hin vernachlässigen?

Um aber erfolgreich in dieser Sache zu sein, muß der Prediger entschieden dafür auftreten und seinen Gemeindegliedern zu verstehen geben, daß es seine Absicht sei, die Kinder zu bestimmten Zeiten regelmäßig zusammen kommen zu lassen, und daß er darauf rechne, daß die Eltern zu deren pünktlichen Beiwohnung ihm behülflich sein werden. Zeit, Ort und Plan dazu sollten von der Kanzel bekannt gemacht und genau beobachtet werden. Nie muß der Prediger verfehlen, zu rechter Zeit wohl vorbereitet an Ort und Stelle zu sein. Die Kirche ist, unsers Erachtens, in der Regel der geeignetste Ort und der Samstagnachmittag die schicklichste Zeit, wo solches thunlich ist. Wo nicht thunlich, so schicke man sich in die Zeit, nur so, daß die Sache regelmäßig und mit Ernst betrieben werde. In gewissen Fällen kann auch der Sonntagnachmittag dazu gebraucht werden. Die Beiwohnung der Eltern, so viel als möglich, bei solchem Unterricht der Jugend kann das Interesse desselben um viel erhöhen und zu dessen Förderung beitragen. Die Uebung muß nicht zu lange dauern und nicht ermüdend sein. Man suche sie so interessant zu machen, daß die Zeit viel kürzer scheint, als sie wirklich ist, dann kommen beides Kinder und Eltern gern wieder.

Man hüte sich bei diesem Unterricht vor dem Irrthum, die Kinder zu lange auf die bloßen Anfangsgründe der christlichen Lehre zu beschränken. Die Art der mensch-

lichen Natur ist fortzuschreiten, sich auszubreiten, zu „lassen, was dahinten ist, und zur Vollkommenheit zu fahren.“ Keine Ansicht über frühen religiösen Unterricht kann irriger sein, als die, welche den Kindern Alles vorenthalten möchte, was sie zur Zeit nicht vollkommen verstehen können. Hier könnte man sich berufen auf die Erfahrung Aller, welche die Vortheile eines frühen religiösen Unterrichts genossen und am meisten Nutzen dadurch erlangt haben, daß viel von Dem, welches das Kind nicht völlig begreifen kann, durch Aufbewahrung im Gedächtniß im spätern Leben den reichsten Stoff zur Veredlung des Verstandes und der Sitten gewährt.

Es ist aber auch zu bemerken, daß sehr viel von der Art und Weise, in welcher man die katechetischen Uebungen leite, abhängt. Würde man sich damit befriedigen, nur die Fragen zu machen, wie sie der Reihe nach folgen, und die Antworten zu empfangen, ob auch noch so richtig auswendig gelernt von den Kindern, so würde man seine Pflicht nur sehr unvollkommen erfüllen. Fast Jedermann könnte den Katechismus nehmen und dasselbe thun. Die Kinder erwarten, von ihrem Lehrer und Seelsorger unterrichtet zu werden. Er soll ihnen die biblischen Heilslehren erklären und deutlich machen. Er muß sich daher für jede Lection wohl vorbereiten — den vorhabenden Gegenstand ganz bemeistern und wohl hundert Fragen aus der Lection machen: um auszulegen, zu erläutern und ihnen so viel der göttlichen Wahrheit beizubringen, als sie mit Nutzen empfangen können. In dieser Weise bekommt der Prediger eine genaue Bekannt-

schaft mit den Gaben und Fähigkeiten, sowie mit der Herzensneigung seiner Katechumenen, und gewinnt ihre Zuneigung und ihr Vertrauen. Unbeschreiblich ist der Nutzen, der durch solchen Unterricht der Jugend erzielt werden kann, wenn derselbe in der rechten Weise geleitet wird. In den meisten Fällen kommen die Kinder während des Unterrichtstermins zur Bekehrung, wenn sie vorher nicht bekehrt waren.

4. Die Bibelklasse ist auch ein sehr geeignetes Mittel zur Förderung des christlichen Unterrichts der Jugend. Diese kann theilweise in der Sonntagschule gehalten werden, wenn man taugliche Lehrer dazu hat. Besser aber ist's, wenn der Prediger selbst eine Bibelklasse hält. Ist es seine Pflicht, die Sonntagschule nach Kräften zu befördern und die Kinder seiner Gemeinde zu katechisiren, so ist es nicht weniger seine Pflicht, die jungen Leute seiner Gemeinde oder Gemeinden in den Lehren und Pflichten der christlichen Religion in der Bibelklasse auf eine vertrauliche Weise zu unterrichten, wo immer es thunlich ist. Diesem Unterricht dürfen auch erwachsene und ältere Personen beiwohnen, obwohl er hauptsächlich für die jüngern beabsichtigt ist. Der gewöhnlichere Weg ist, die jungen Leute beiden Geschlechts einzuladen, an einem schicklichen Orte mit ihrem Prediger zum Religionsunterricht regelmäßig zusammen zu kommen. Es können auch die beiden Geschlechter separat unterrichtet werden. Der im Auge zu haltende Zweck dabei muß immer derselbe sein, nämlich: Die Erweckung und Bekehrung Derjenigen, welche noch unbekehrt sind,

und die Förderung im Werke der Gnade Solcher, die sich bereits dem Herrn geweiht haben. Die Art und Weise dieser Uebung sollte so sein, daß das Recht des Privaturtheils nicht dadurch gehemmt, vielmehr gefördert werde, und daß Alle dadurch ermuntert werden, für sich selbst in der heiligen Schrift zu forschen, damit sie frühzeitig in die Wahrheit eingewurzelt und wohl gegründet werden mögen. Später kann man die Uebung ein wenig ändern, dadurch daß man Fragen ausgibt, hinweisend auf Zeugnisse, und eine gewisse Anzahl der Klasse bestimmt, geschriebene Abhandlungen einzubringen, oder es Solchen freistellt, welche schreiben wollen. Diese Methode lockt die Ansichten der älteren und geübteren Glieder der Klasse heraus, erweckt ein neues Interesse in Allen und gewährt eine gute Gelegenheit, die schwierigen Theile des vorhabenden Gegenstandes zu erklären, Einwürfe zu beseitigen und Hauptgrundsätze zu bestimmen.—Auch kann man ein Evangelium oder eine Epistel aufnehmen, davon ein Kapitel oder einen Theil eines Kapitels zur Lection ausgeben und so fortfahren bis zu Ende des Buchs. Bei der gehörigen Vorbereitung zur kritischen und praktischen Erklärung der Lectionen sichert der Prediger sich selbst den doppelten Vortheil: erstens, daß er sich selbst mit göttlichen Kenntnissen bereichert; und zweitens, daß er sie zugleich den Gliedern der Klasse mittheilt.

5. Auch kann viel zum Unterricht der Jugend beigetragen werden durch Kinderversammlungen eigens für sie bestimmt, wobei Anreden an sie gehalten und sie

durch Fragen und Antworten unterrichtet werden 2c.— Es sollten auch zuweilen Predigten eigens für die Kinder und Jugend gehalten werden, und es dürfte bei jeder Predigt besondere Rücksicht auf sie genommen werden. In einer jeden christlichen Gemeinde findet sich eine verhältnißmäßige Anzahl jugendlicher Zuhörer vor. Und sollte nicht jeder Prediger wünschen, die Theilnahme der Jugend am öffentlichen Gottesdienst zu begünstigen und dazu aufzumuntern? Es sollte daher ein gewisser Theil einer jeden Predigt, wo sich jugendliche Zuhörer vorfinden, für dieselbe bestimmt sein. Die Kinder sind sowohl als Andere durch die Bestimmung Gottes berechtigt zu „ihrer Gebühr zu rechter Zeit." Freilich möchten Manche sich entsetzen vor einer solchen Abweichung vom alten Gebrauch. Aber welcher alte Gebrauch ist wohl von größerer Autorität, als das Beispiel unseres Herrn Jesu Christi, welcher inmitten seines öffentlichen Predigtamts wiederholt kleinen Kindern seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, zum Erstaunen sogar seiner Jünger!

Mit einem Worte, der Prediger ist schuldig, Alles zu thun, was in seinem Vermögen liegt, um die Kinder und Jugend seiner Umgebung in der christlichen Religion zu interessiren und sie dafür zu gewinnen.—Ein gewisser Schriftsteller sagt: „Die Kinder sind die Zündhölzer der Gemeinde. Zünde die an, so steckst du dadurch auch die Eltern in Brand." Dies ist wahr. Werden hingegen die Kinder vom Prediger vernachlässigt, so wird er auch nicht viel Erfolg bei den Alten finden.

# Zwölftes Kapitel.

## Die Behandlung und Pflege Bußfertiger, Neubekehrter und Fehlender.

Die richtige Behandlung und Pflege bußfertiger und neubekehrter Seelen ist von großer Wichtigkeit, und hängt ihr Gedeihen, nächst Gott, hauptsächlich davon ab. Werden sie vernachlässigt oder verkehrt behandelt, so ist nicht zu erwarten, daß sie gerettet werden. Viele verunglücken aus Mangel an gehöriger Behandlung und Pflege. Daher kommen die vielen oberflächlichen und falschen Bekehrungen und die vielen verkrüppelten Bekenner des Christenthums. Es ist deßhalb von der größten Wichtigkeit, daß jeder Diener des Wortes sich befleißt, die beste Art und Weise der Behandlung solcher Seelen auszufinden und anzuwenden. Wir lassen daher hier so viel darüber folgen, als unser Raum uns gestattet.

### 1. Wie man mit Bußfertigen wirken soll.

1. Der Zustand eines wahrhaft bußfertigen Sünders ist ein höchst betrübter und niederschlagender, wobei alle mögliche Sorgfalt von Seiten des Seelsorgers und allen Mitwirkenden beobachtet werden sollte, damit die tiefbetrübte Seele nicht entmuthigt, noch in ihrem Be-

streben nach der vergebenden Gnade gehindert, sondern bestmöglich befördert werde. Die Fertigkeit, mit Bußfertigen so umzugehen, daß dieselben weder durch Dämpfung ihres Gefühls und Anliegens um ihr Heil gehindert, noch durch falschen Trost getäuscht werden, ist eine Kunst, die leider zu oft beim Wirken mit ihnen mangelt. Es ist zwar nicht schwierig, mit Bußfertigen auf eine gewisse Art zu sprechen, zu beten und zu wirken; aber es so zu thun, daß dieselben dadurch keinen Schaden leiden, sondern die nöthige Belehrung und Ermunterung erlangen, dazu sind nicht Alle geschickt, welche sich darin üben, und leider selbst manche nicht, deren Amt und Beruf sie dazu verpflichtet.

Oft wird das Zusprechen und Aufmuntern beim Wirken mit denselben ganz übertrieben und ihnen keine Zeit und Gelegenheit gelassen, ihr Gemüth und ihre Gedanken zu sammeln und zu Gott zu erheben, indem Eins oder das Andere beinahe ununterbrochen zu ihnen spricht und sie dadurch stört und hindert, anstatt ihnen behülflich zu sein. Wahrhaft Bußfertige bedürfen nur dann und wann einige Worte der Belehrung und Aufmunterung, welche ihnen von Personen, die dazu fähig sind und im Geist und Glauben stehen, ertheilt werden sollten. Mit kaltem oder gefühllosem Herzen mit Bußfertigen zu wirken, schadet ihnen weit mehr, als es sie nützet. Bußfertige sind Weinende, und wer ihnen behülflich sein will, der muß mit ihnen weinen und sehnsuchtsvoll mit ihnen und für sie beten können. Wer dies nicht kann, der ist nicht geschickt, mit ihnen zu wirken.

2. Aber nicht nur sollte das allzu viele Sprechen mit Bußfertigen, während sie im Begriffe sind, durch die enge Pforte einzudringen, vermieden werden, es sollte auch die rechte Zeit dazu beobachtet werden. Nie oder doch nur sehr selten sollte zu ihnen gesprochen werden, während Jemand öffentlich für sie betet. Das Gebet, wenn es rechter Art und ernstlich ist, nützt ihnen mehr als alles Zureden und Aufmuntern, und sollte daher von ihnen gehört werden. Alle sollten darauf merken, es unterstützen, bekräftigen und bestätigen — nicht dasselbe überschreien und dadurch dessen Eindruck und Wirkung hindern. In diesem Punkte wird oftmals geirrt und dadurch die Bußfertigen abgestumpft, so daß sie nach kurzem ernstlichem Ringen gefühllos und stumm werden. Und ist die erste Gluth einmal bei ihnen verschwunden, so hält es gewöhnlich sehr hart, dieselbe wieder anzufachen. Der Unterricht und die Aufmunterung sollten zwischen den Gebeten während des Gesangs ertheilt werden, oder während man mit dem öffentlichen Gebete und Gesang ein wenig inne hält. Dies macht gewöhnlich einen tiefen Eindruck auf sie und oft auch auf Andere. Dann sollte darauf gedrungen werden, daß Alle, die vorbeten oder das Gebet leiten, besonders Rücksicht auf die Bußfertigen nehmen. Mangelt ihnen etwa noch die rechte Herzenszerknirschung und Demüthigung vor Gott, so sollte für sie gefleht werden, daß Gott ihnen Buße zum Leben geben und den Glauben in ihnen wirken möge, der sich das Verdienst Christi zueignet, das Herz reinigt und gerecht und selig macht.

3. Der Gesang beim Wirken mit Bußfertigen sollte immer den Umständen angemessen, ernsthaft und feierlich sein; denn das Singen eines passenden Liedes, nach einer feierlichen passenden Melodie, macht einen tiefen Eindruck und trägt viel zur Ermunterung und Stärkung der Bußfertigen bei. Es sollte daher immer darauf gesehen werden, daß nur solche Personen den Gesang leiten, die vermögend sind zu urtheilen, was und wie gesungen werden sollte. Hierin wird es oft zum großen Nachtheil der Bußfertigen verfehlt.

4. Man sollte sich hüten, den Bußfertigen die Ansicht einzuprägen, daß ihre Begnadigung von ihrer körperlichen Anstrengung und heftigem Schreien abhänge.—Dazu brauchen sie nicht ermuntert zu werden. Wenn sie recht bußfertig sind, so lehrt die Noth sie schreien oder beten. Und sind sie nicht recht bußfertig, so hilft all ihr Rufen und Schreien nichts. Beten müssen sie zwar, wenn sie Vergebung und Frieden erlangen wollen; allein wir haben ihnen nicht vorzuschreiben, wie laut oder wie leise sie beten sollen. Wir sahen öfters Bußfertige, die kaum hörbar, aber doch mit tiefer Herzensbewegung und mit vielen heißen Thränen beteten und bald Trost erlangten, während andere heftig schrieen und sich anstrengten, ohne das rechte Gefühl zu haben, und dabei ungesegnet blieben. Es hängt in dieser Sache viel von der Natur und Eigenschaft eines Menschen ab, daher wir Niemand Maß und Regel vorzuschreiben haben mit Bezug auf seine Aeußerung in der Buße. Aber dahin sollte gewirkt werden, daß sie tiefgebeugt

und reumüthig ernstlich am Gebete anhalten, nicht nur im Oeffentlichen, sondern auch ganz besonders im Geheimen. Bußfertige, die sich nur im Oeffentlichen zum Gebete aufgeben und dabei vernachlässigen, im Verborgenen mit Gott zu ringen, kommen nur selten, wenn je, zur gründlichen Bekehrung. Ist ein Mensch wahrhaft bußfertig, wie jeder sein muß, der Vergebung und wahren Seelentrost erlangen will, so geht er den ganzen Tag traurig und seufzend unter seiner Sündenlast einher. Er sucht jede Gelegenheit, im Verborgenen sein Herz vor Gott auszuschütten, und wenn er sich im Oeffentlichen aufgibt, so bedarf es nicht viel Drängens und Treibens, um ihn zum Ringen und Beten anzuhalten—die innere Ueberzeugung und Noth treiben ihn dazu an.—Dann gibt es eine gründliche Bekehrung, die sich im Leben bestätigt, wo im Gegentheil eine erzwungene nie Stich hält.

5. Eine Hauptsache im Wirken mit Bußfertigen ist, daß man ihnen den Begriff beibringe, sich gänzlich auf das Verdienst Christi zu werfen und dasselbe durch den Glauben zu ergreifen. Die Meisten sind mehr oder weniger befangen mit dem Irrthum, die vor Gott gültige Gerechtigkeit durch Werke—ihr Weinen, Ringen, Beten 2c.—zu erlangen; und so lange als ihnen dieser Irrthum nicht benommen wird, können sie keine Vergebung noch Frieden finden. Und sie trösten zu wollen, ohne daß sie zum Selbstbewußtsein ihrer Annahme bei Gott gekommen sind, hieße, sie falsch trösten und betrügen. Ueberhaupt sollte man beim Wirken mit bußferti-

gen heilsuchenden Seelen bedenken, daß nicht so viel von unserem Wirken, als von unserem Glauben abhänget, und daß Gott beides das Wollen und Vollbringen in ihnen wirken muß, wenn sie gerettet und selig werden sollen.

---

## 2. Die Pflege Neubekehrter.

1. Eine neubekehrte Seele ist ein junges, schwaches, ungeübtes und im christlichen Kampfe unerfahrenes Kind Gottes und ist vor allen Andern einer guten Pflege bedürftig. Ohne dieselbe ist sie in der größten Gefahr, ganz zu verderben, oder doch nur sehr kümmerlich voran zu kommen. Wie würde in leiblicher Beziehung ein neugebornes Kind ohne Pflege gedeihen? Es müßte sterben. So auch das junge schwache Kind Gottes, wenn es nicht gehörig gepflegt wird. Gleichviel wie begierig es nach der vernünftigen lautern Milch des Evangeliums und der erforderlichen Nahrung überhaupt sein mag, wenn dieselben ihm nicht gereicht werden, so muß es verderben. Und ist nicht dies die Hauptursache, daß so Viele, welche nach einem heftigen Bußkampfe in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt worden, so bald wieder erkalten und von der Gnade fallen? Ohne Zweifel. Sie werden nicht gehörig gepflegt, darum gedeihen sie nicht. Niemand nimmt sich ihrer Seelen an, darum fallen sie so bald wieder ab. Wie ist dem aber? Hören sie nicht das Wort, und haben sie nicht den Gebrauch der Gnadenmittel überhaupt? Warum sollten sie nicht gedeihen? Es ist wahr, das Wort und die Gnadenmittel überhaupt sind vorhan-

den; aber solche schwache und unerfahrene Kinder Gottes, insbesondere wenn sie leiblicher Weise noch Kinder sind, wie dies oftmals der Fall ist, wissen diese Mittel nicht immer gehörig zu gebrauchen, und oft ist das Wort der Predigt auch ihrem Stande und Bedürfniß nicht angemessen. Gerade hier wird es sehr häufig in der Pflege Neubekehrter verfehlt, besonders während anhaltender Versammlungen, die fünf oder sechs Wochen dauern. Anstatt diesen jungen Kindern in Christo Milch zu trinken zu geben, wird ihnen starke Speise aufgetragen, oder vielleicht gar keine. Man richtet sich in der Predigt, um immer noch mehr Sünder zur Buße zu bringen und vernachlässigt dabei die bereits begnadigten, oder Diejenigen, welche im Begriff sind, Gnade zu suchen. Zu unserem Leidwesen haben wir es schon wahrnehmen müssen, daß der Prediger und Andere, anstatt mit den vorhandenen Bußfertigen gehörig zu wirken, in der Versammlung umhergingen und Andere zu überreden suchten, sich aufzugeben, bis es Zeit war, die Versammlung zu schließen. Und so wie in dieser Weise die Bußfertigen bisweilen vernachlässigt werden, so auch die Neubekehrten. Braucht man dann zu wundern, daß manchmal ein Theil der Neubekehrten schon auf der Neige, oder gar von den Feinden ihrer Seele wieder hingerissen sind, ehe noch die verlängerte Versammlung zu Ende ist, und Andere in wenig Monaten darnach der Welt und dem Satan wieder anheim gefallen sind? Mangel an gehöriger Pflege ist in den meisten Fällen die Ursache davon. Entweder versteht der Hirt seine Pflicht nicht, oder er ist zu gleich-

gültig, dieselbe zu thun. Welche Verantwortlichkeit ruht aber nicht in solchem Fall auf ihm!

2. Neubekehrte müssen sogleich nach ihrer Begnadigung in die Pflege genommen werden. Wer würde daran denken, ein neugeborenes Kind Tage oder Wochen lang sich selbst zu überlassen, wenn auch Nahrung in Fülle im Hause vorhanden wäre? Es würde dabei Mangel leiden und darben. Es bedarf einer besondern Pflege vor den Andern im Hause. So auch das geistlich neugeborne Kind. Es muß vom ersten Tage, ja von der ersten Stunde an von der Mutter, der Kirche, gepflegt werden. Die Neubekehrten müssen sogleich durch die Predigt unterrichtet und ermuntert werden. Sie müssen auf die Gefahren, welchen sie als solche vor Andern ausgesetzt sind, sowie auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht, und ihnen die List und Bosheit des Teufels und der Welt ins rechte Licht gestellt werden. Vornehmlich ist es nöthig, daß ihnen ohne Verzug deutlich gemacht werde, sich aller bösen Gesellschaft zu entziehen und jede Gelegenheit und jeden Ort, wo sie zur Sünde verleitet werden könnten, zu meiden. Aber nicht blos in der Predigt, sondern auch in besonderen Anreden an sie und privatim müssen sie belehrt, ermuntert und getröstet werden. Manche derselben werden sogleich vom Feinde heftig versucht und mit Kleinglauben und Zweifel angefochten, und wenn man ihnen nicht bald mit Rath und That zu Hülfe kommt, so werden sie überwunden und fallen ab. Der Prediger, dem es besonders zur Pflicht gemacht ist, sich der Schwachen

anzunehmen und sie zu pflegen, muß ihnen seine Aufmerksamkeit schenken, sie bald in ihrer Heimath besuchen, offenherzig mit ihnen reden, sich nach ihrem Zustande erkundigen und ihren Umständen und Bedürfnissen gemäß sie belehren und ermuntern. Ein einziger solcher Besuch kann das Mittel zu ihrer Befestigung und Beharrung im Gnadenstande werden. Neubekehrte müssen aber nicht nur einmal, sondern öfters von ihrem Prediger besucht und aufgemuntert werden. Er muß nicht denken, daß er ihnen allen nöthigen Unterricht und Ermunterung von der Kanzel ertheilen könne und es deßwegen nicht nöthig habe, sie zu besuchen. Er könnte hundert Predigten halten und doch nicht jedem Fall der Neubekehrten entsprechen, oder sie würden die Predigten nicht so auffassen, daß ihrem Bedürfniß dadurch abgeholfen würde.

3. Es muß aber auch dafür gesorgt werden, daß die Neubekehrten unter die gehörige Aufsicht der Gemeinde, welcher sie angehören, gestellt und in den gottesdienstlichen Uebungen angeleitet werden. Es muß ihnen sogleich ihre Stelle sowie ihre Arbeit angewiesen werden, denn ohne Uebung gibt es keinen Fortschritt in der Gottseligkeit. Oft verstreichen bei Erweckungen Wochen und Monate, ehe die Neubekehrten erfahren, zu welcher Klasse sie gehören, wer ihre Vorgänger sind, und wo sie den Betstunden beiwohnen sollen ꝛc. Dies ist ihnen sehr nachtheilig und gefährlich. Sie sollten gleich bei ihrer Aufnahme in die Kirche unter die Aufsicht gewisser Vorgänger gestellt werden, deren Pflicht

es ist, in Verbindung mit dem Prediger sich derselben besonders anzunehmen, über sie zu wachen und, wenn sie zurückhängen, sie zu besuchen, zu ermuntern und so von des Feindes Schlinge zu erretten. Besonders sollte darauf gesehen werden, daß sie dem Gottesdienst, der Predigt, den Bet- und Klaßversammlungen regelmäßig beiwohnen und bald zum öffentlichen Gebete aufgefordert und angehalten werden. Dies ist ihnen von unbeschreiblichem Werth und eines der besten Mittel zu ihrer Befestigung und ihrem Wachsthum. Sie sollten aber auch ermuntert werden, fleißig und betend das Wort Gottes und sonst für ihren Stand geeignete Schriften zu lesen, sowie die Zeitschriften ihrer Kirche, fleißig und regelmäßig im Geheimen zu beten, und solche, die Familienhäupter sind, das Familiengebet sogleich einzuführen.

4. Aber nicht nur die Prediger und die übrigen Beamten einer Gemeinde, sondern die Glieder sämmtlich, vornehmlich solche, welche schon längere Zeit in der Uebung des Christenthums begriffen sind, sollten sich der Neubekehrten liebreich annehmen, über sie wachen, für sie beten und ihnen behülflich sein, wo sie können. Zu oft geschieht es, daß diesen schwachen Kindern Gottes nicht die gehörige Aufmerksamkeit, Freundschaft und Theilnahme von den älteren Bekennern geschenkt wird. Man geht an ihnen vorbei, ohne sie zu achten, ohne ein freundliches Wort zu ihnen zu reden, oder eine liebreiche Miene gegen sie zu äußern, wodurch sie ermuntert und gestärkt werden könnten. Oder, wenn

man von einer Schwachheit oder einem Fehler von ihnen hört, anstatt mit einem Herzen voll Mitleiden und Liebe ihnen zu Hülfe zu eilen, ihnen zurecht zu helfen mit sanftmüthigem Geiste,—tadelt man sie, äußert Mißtrauen gegen sie, oder drückt sich vielleicht entehrend hinter ihrem Rücken gegen sie aus. Aber wie schriftwidrig und unchristlich ist nicht solches Benehmen gegen die Schwachen! Kann man erwarten, daß ein Kind, ein schwacher Anfänger in der Religion, ohne Fehler und Mängel sein werde, wenn doch selbst geübte Christen dieselben leider noch häufig an sich haben!— Und wenn ein Neubekehrter auch wirklich von seinen Feinden einigermaßen sollte überwältigt worden sein, so muß man ihn deßwegen nicht als hoffnungslos aufgeben; sondern mit Sehnsucht nach seiner Errettung ihm zu Hülfe eilen, ihn ermahnen, ermuntern, trösten und zu erretten suchen. Zeigt er sich wegen seines Fehlers entmuthigt und verzagt, den Versammlungen beizuwohnen, so muß man ihn ersuchen und ermuntern mitzugehen. Kurz, die ältern, stärkern und geübtern Christen müssen sich der schwächern und weniger erfahrenen annehmen, Geduld und Liebe gegen sie beweisen, sie zum Guten anreizen, sie liebevoll ermahnen und trösten und sich keine Mühe zu schwer fallen lassen, um ihnen behülflich zu sein und sie im Werk des Herrn zu fördern.

Werden Neubekehrte von vorn herein also angeleitet und gepflegt, ermuntert und gestärkt, so fehlt es ihnen selten an einem glücklichen Fortgang im Chri-

stenthum. Sie werden bald wohl gegründet, in der Lehre und Praxis der Religion befestigt und geübt und gereichen der Kirche zur Ehre und ihren Mitmenschen zum Segen. Vernachlässigt man aber dieselben gehörig zu pflegen, so laufen sie die größte Gefahr, von ihren geistlichen Feinden besiegt und wieder in die Sünde eingeflochten zu werden. Und wer wird dasselbe einst zu verantworten haben?

5. Der Prediger soll besorgt sein, daß nach obenerwähnter Weise mit Bußfertigen und Neubekehrten umgegangen werde; daß alle Beamten der Gemeinde und die mehr erfahrenen Glieder sämmtlich sich derselben annehmen, sie ermuntern, pflegen und stärken. Dies heißt die Lämmer weiden, was dem Petrus von seinem Meister so nachdrücklich eingeschärft wurde, und heute noch von jedem Diener des Wortes beobachtet werden muß, wenn seine Liebe zum Sünderheiland sich als echt bewähren soll. Ohne solche Pflege der Lämmer sowie der Schafe Jesu, ist kein wahrer Erfolg im Predigtamte zu erwarten, gleichviel was der Schein davon sein mag, und welchen Menschenruhm der Prediger davon trägt. Es muß diese Pflicht gehörig beobachtet, oder Gottes Mißbilligung erlitten werden.

---

### 3. Wie mit Fehlenden umzugehen.

Es ist nicht zu erwarten, daß irgend eine christliche Gemeinde immerhin ganz und gar ohne fehlende Glieder sein werde. Selbst in den apostolischen Gemeinden fanden sich manche schwache, irrende und fehlende Mitglie-

der, die mit viel Vorsicht und Sorge behandelt werden mußten. Und bei aller Vorsicht fielen mehr oder weniger von der Gnade und gingen den Gemeinden verloren. Daher fanden die Apostel es nothwendig, hin und wieder Anweisung zu geben, wie man mit solchen Seelen umgehen solle, auch wie unverbesserliche Mitglieder behandelt werden müssen.

1. Manchen, besonders Neubekehrten, fehlt es an Erkenntniß und Einsicht, sowie an Uebung im christlichen Kampfe, und ehe sie sich's versehen, werden sie von ihren Seelenfeinden übervortheilt und zu Fehlern verleitet; besonders Solche, die vor ihrer Bekehrung vor Andern von besonderen Sünden und bösen Gewohnheiten beherrscht und hingerissen waren. Wenn schon bei einer gründlichen Bekehrung Herz, Sinn und Wandel verändert, Haß wider die Sünde und Lust zum Guten eingepflanzt werden: so ist doch nicht zu erwarten, daß solche Seelen sogleich jede sündliche Gewohnheit, Neigung und Begierde, und noch weniger jede List und jeden Betrug ihrer geistlichen Feinde völlig einsehen und bei jeder Versuchung und Reizung fehlerlos davon kommen werden. Und ob es auch möglich ist in solchem Stande über die Sünde zu herrschen und heilig zu leben, so geschieht dies doch nicht immer von Allen. Es gibt Fehler, und leider geht es in manchen Fällen nicht ohne Sünden ab. Ja selbst ältere Bekenner werden zuweilen zu Fehlern und Sünden verleitet.

2. Solche und dergleichen Fehlende nun in allen Fällen gebührlich und dem Worte Gottes gemäß zu be-

handeln, dazu ist viel Gnade, Weisheit und Geduld nöthig. Sehr häufig wird es dabei durch unvorsichtiges und barsches Verfahren, oder auch durch zu viel Nachsicht und Gleichgültigkeit verfehlt zum großen Schaden, wenn nicht gar zum ewigen Untergang solcher Seelen. Es ist Pflicht des Predigers, den Fehlenden ihre bösen Gewohnheiten, Untugenden, Mißbräuche, Ausartungen und Unvollkommenheiten zu entdecken, sie von ihrer Schuld zu überzeugen, zur Reue zu ermahnen und zum großen und gnädigen Heilande hinzuweisen. Aber o, welche Erkenntniß, Weisheit, Erfahrung, Selbstbeherrschung und Frömmigkeit werden hiezu erfordert! Solche Seelen müssen mit aller Zärtlichkeit und Liebe behandelt werden. Der Geist und Sinn Christi und seiner Lehre müssen uns dabei leiten. Ernst ist zwar erforderlich dazu, er muß aber vorurtheilsfrei und leidenschaftslos sein. Unordentlicher Eifer, Herrschsucht und Härte müssen durchaus aus dem Spiel bleiben. Sie schaden nur.— Mit tiefem Mitleiden, mit Geduld und Barmherzigkeit muß den Fehlenden durch frühzeitige Vorstellungen die Größe und üblen Folgen ihrer Fehler beigebracht und sie zur Reue und Besserung ermahnt werden. Und nur, wenn auf wiederholte Anwendung dieser Maßregel keine Besserung folgt, darf man zu strengeren Maßregeln übergehen, jedoch so, daß dabei immer wahres Mitleiden und Sorge für das Wohl der betreffenden Person oder Personen obwalten.—In dieser Weise wird in den meisten Fällen der beste Erfolg erzielt. Wird aber im Gegentheil mit Fehlenden überstreng und gefühllos verfahren, da-

durch daß man die Umstände, worunter sie gefehlt haben, sowie ihre Gemüthsart und die Stufe des Gnadenstandes, auf welcher sie beim Fehlen gestanden, unbeachtet läßt, oder gar von Lieblingsmeinungen, Parteisucht und Leidenschaft regiert wird: so ist nur Schaden zu erwarten.

3. Auch hat der Prediger die Vorsicht nöthig, sich zu hüten, daß er nicht an unrechten Orten von den Fehlern der Schuldigen redet, besonders daß er dieselben nicht zu der Zeit zu seinem Thema auf der Kanzel macht. Solches Verfahren würde ihn seines Amts unwürdig machen und als Verleumder brandmarken. Immer folge man dem Beispiele des Meisters in solchen Fällen, so geht man nie irre. Der gute Hirt läßt die Neunundneunzig zurück und geht dem verirrten Schäflein nach, um es wieder zur Heerde zu bringen und vom Rachen des Wolfes zu retten. Selten verliert er ein Schäflein, und wenn es je geschieht, so geschieht es nicht durch seine Verschuldung.

# Dreizehntes Kapitel.

## Von der Kirchenzucht und deren Handhabung.

### 1. Endzweck der Kirchenzucht.

Die Kirchenzucht hat den Zweck, das äußerliche gute und sittliche Betragen der Kirchenglieder zu erhalten und gute Ordnung in einer Gemeinde und beim öffentlichen Gottesdienst zu bewerkstelligen ꝛc. Schon die Apostel bedienten sich derselben mit gutem Erfolg und schärften den Gemeinden die Handhabung derselben allenthalben mit Nachdruck ein. Auch in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche wurde dieselbe allgemein beobachtet. Später aber wurde sie je mehr und mehr vernachlässigt, obwohl es nie an Kirchengesetzen fehlte. Leider blieben dieselben endlich aber meistens ein todter Buchstabe. Die Reformatoren sahen die Nothwendigkeit der Kirchenzucht wohl ein, vermochten dieselbe aber unter obwaltenden Umständen nicht allgemein einzuführen und zu handhaben. Später verlor sie sich in manchen Zweigen der Kirche, besonders in den ältern, beinahe gänzlich. In dieser Weise geschah es, daß heutzutage viele Kirchen nicht nur Unbußfertige und Unbekehrte, sondern selbst manche Arten Lasterſünder als Gemeindeglieder unter sich dulden, und daß nicht mehr echte

Gottesfurcht in denselben gefunden wird. Mehrere der neuern Kirchengemeinschaften bemühten sich die Kirchenzucht wieder herzustellen, halten dieselbe aber leider auch nur zu viel blos als Kirchengesetzbuch auf, anstatt sie gehörig zu handhaben.

Eigentlich sollten keine unbekehrten Menschen in die Kirche aufgenommen werden, was jedoch zuweilen bei aller Vorsicht geschieht, wie dies schon bei der apostolischen Kirche der Fall war. Nur von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott Bekehrte, die mit Ernst das Heil ihrer Seelen suchen, oder wahrhaft Bußfertige taugen als Glieder einer christlichen Gemeinde. Diese gereichen der Kirche zur Ehre und üben einen heilsamen Einfluß aus auf Die, welche draußen sind. Unbekehrte und unbußfertige Glieder hingegen sind ein Fluch und Bann in dem geistlichen Israel, wie einst Achan unter dem alten Israel war. Nach der Lehre und dem Exempel der Apostel sollen die Bösen von der Kirche ausgeschlossen werden, nachdem die gehörigen Versuche zu ihrer Besserung ohne Erfolg gemacht worden sind. Bei verfallenen Glaubensparteien ist aber an kein Ausschließen zu denken. Und wenn Solches in außerordentlichen Fällen doch bisweilen geschieht, so ist dies nicht die Regel, sondern eine Ausnahme davon.

---

### 2. Handhabung der Kirchenzucht.

Ungeachtet aber, wie schon angedeutet, die Bösen, die etwa unversehens als solche in die Kirche aufgenommen wurden, oder Solche, die am Glauben Schiffbruch

erlitten, von der Gnade gewichen und dem Satan und der Welt wieder anheimgefallen sind, von einer christlichen Gemeinde ausgeschlossen werden sollen: so muß Solches doch nie in Uebereilung geschehen, noch vielweniger ohne ihnen ein der Kirchenzucht gemäßes Verhör zu gestatten. Glieder ohne Verhör, privatim oder öffentlich, auszuschließen — oder, wie die Sage geht: sie durchfallen zu lassen—ist ein Verstoß gegen die Kirchenzucht, den sich kein Diener der Kirche sollte zu Schulden kommen lassen. Jeder Uebertreter, so groß und böse sein Verbrechen auch sein mag, ist zu einer Untersuchung oder zu einem Verhör berechtigt — und nur, wenn er als grober Verbrecher schuldig gefunden wird, soll er von der Kirche ausgeschlossen werden. Ist das Verbrechen kein grobes, so sollte jeder mögliche Versuch gemacht werden, den Verbrecher durch Zurechtweisung und Vermahnung, Ermunterung und Fürbitte, als Mitglied beizubehalten. Hier wird's oft verfehlt, indem man, anstatt dem von einem Fehler Uebereilten mit sanftmüthigem Geiste zurecht zu helfen, rasch zufährt, tadelt, ihm Vorwürfe macht und ihn dadurch zum Starrsinn reizt—und dann ohne Weiteres von der Gemeinde ausschließt. In dieser Weise werden manchmal Glieder von der Kirche ausgeschlossen, die, wenn mehr Vorsicht und Milde gebraucht würde, für dieselbe erhalten werden könnten. Es sollte kein Glied ausgeschlossen werden, bis es durch klares Zeugniß eines groben Verbrechens überführt ist. Dann aber sollte nicht zum Anstoß der Welt und zur Entehrung der Sache

Gottes durch die Finger gesehen, sondern ohne Ansehen der Person nach Gottes Wort und der Kirchenzucht mit solchem Gliede verfahren werden. „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist," hat der Herr ausdrücklich befohlen; und Prediger und sonst Vorgesetzte, die aus Zagheit oder Nachlässigkeit versäumen, diesen Befehl auszuführen, verschulden sich an Gott und an der Kirche und vereiteln selbst den Erfolg ihrer Arbeit.

2. Bei geringeren Vergehungen, ohne vorher alles Mögliche zur Besserung der betreffenden Personen gethan zu haben, sie auszuschließen, was bisweilen geschieht, ist der Schade gewöhnlich eben so groß, als bei der Duldung grober Verbrecher in der Gemeinde. Sie selbst und Andere werden dadurch beleidigt, und Unfriede und Spaltung sind die gewöhnlichen Folgen davon. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, bei der Handhabung der Kirchenzucht Vorsicht zu gebrauchen und genau nach deren Vorschrift zu handeln. Geschieht dies, so hat dann Niemand gerechte Ursache, sich zu beschweren, und wer es dessen ungeachtet doch thut, der wird wenig Sympathie finden und sich bald genöthigt sehen zu schweigen.

3. Wenn ein Prediger seine Leute besucht und sich mit ihnen vertraut macht, sie gehörig unterrichtet und das rechte Anliegen um ihr Heil besitzt, so wird er nur selten Untersuchungen unter ihnen zu halten nöthig finden, und noch seltener Glieder von der Gemeinde auszuschließen. Bei guter Pflege fehlt es gewöhnlich nicht am Gedeihen einer Gemeinde.—Freilich gibt es auch

Fälle, wo Glieder ausgeschlossen werden, die blos ermahnt und zurechtgewiesen werden sollten, insbesondere wenn der Hirt vernachlässigt, seine Heerde wohl zu bewachen und zu pflegen. Den kürzesten Weg, sie los und ihrer Pflege überhoben zu werden, findet er in ihrem Ausschluß. Wehe aber dem Hirten, der das Schwache und Verwundete also behandelt! Wie ganz anders behandelte der Heiland einen gefallenen Petrus! Ein ernsthafter, mitleidsvoller Blick brachte den Gefallenen zur bitteren Reue und war das Mittel seiner Wiederherstellung. So ladet ja auch der Herr selbst die Abtrünnigen zur Wiederkehr ein und verheißt sie anzunehmen. Zuweilen geschieht den Fehlenden wirklich auch Unrecht, entweder durch Mißverständniß, durch Vorurtheil, oder gar durch unzuverlässiges Zeugniß, und wird ihnen bei Untersuchungen mehr zur Last gelegt, als sie verschuldet haben. In solchem Falle muß man ihnen, sobald als der Irrthum entdeckt wird, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

4. Aber gleichwie man bei der Handhabung der Kirchenzucht zu streng sein und dadurch viel Schaden anrichten kann, so kann im Gegentheil durch Vernachlässigung derselben noch weit mehr verdorben werden. Wenn das Böse, sowie beharrliche Pflichtversäumniß übersehen oder die Bestrafung derselben von Zeit zu Zeit verschoben wird, entweder um dieser unangenehmen Obliegenheit auszuweichen, oder um die Gunst der Schuldigen nicht zu verlieren: so kann nicht mit gutem Grunde auf Gottes Segen zum Gedeihen einer Gemeinde gerech-

net werden. Denn dadurch übertritt der Prediger selbst die Kirchenordnung, und wie könnte er dabei auf treue Beobachtung derselben rechnen von seiner Gemeinde?

Es muß aber bei der Handhabung der Kirchenzucht nicht nur darauf gesehen werden, daß das Böse jeder Art unterdrückt und ausgerottet werde; sie muß auch angewendet werden, die getreue Pflichterfüllung aller Beamten und eines jeden Gliedes der Gemeinde zu sichern. Alle Regeln und Vorschriften für Beamte und Nichtbeamte müssen ununterbrochen beobachtet werden. Geschieht dies, so geht Alles in schönster Harmonie vorwärts. Wird es aber, wenn auch nur in einigen Stücken, vernachlässigt, so ist die Kette zerbrochen und die Kirchenzucht so gut als verloren; denn, wenn die Uebertretung einiger Regeln geduldet wird, so lassen die anderen sich nicht mit Erfolg vollziehen. Dies ist der Grund von der großen Vernachlässigung der Kirchenzucht von den meisten Zweigen der Kirche unserer Tage.

5. Das Nachfolgende dieses Kapitels ist von der Feder Bischof Eschers und erschien als ein Theil einer Mittheilung im Jahr 1865 im „Christlichen Botschafter." Wir empfehlen es unsern Lesern überhaupt, besonders aber den Predigern.

„Die gehörige Handhabung der Kirchenzucht, wodurch das Gute in der Kirche gepflegt, geordnet und gestärkt, das Böse aber ausgesondert wird, ist ebenfalls ein Hauptmittel zur Nützlichkeit im Predigtamt und ist ein Gegenstand von größter Wichtigkeit. Die heilige

Schrift bezeichnet nicht nur diese Pflicht für den Lehrstand, sondern gibt auch eine vollkommene Regel zur Verrichtung derselben, während sie keinen Theil unseres Amtsberufs mit mehr Nachdruck und Strenge einschärft. Unsere Kirchenzuchtordnung enthält einen vollständigen und leicht faßlichen Inbegriff der Lehre der heiligen Schrift von der Kirchenzucht und gibt sehr vortreffliche, den obwaltenden Umständen angepaßte Anweisungen, wie dieselbe zu handhaben sei, d. h. wie die verschiedenen Beamten der Kirche sich dabei zu verhalten haben ꝛc. Die Handhabung der Kirchenzucht ist dem innern Gedeihen und dem äußern gesunden Wachsthum unerläßlich; ohne dieselbe erstirbt das Gute, und das Böse nimmt überhand. Eine Gemeinde, welche die von Christo und den Aposteln vorgeschriebene Kirchenzucht nicht mehr ertragen kann, hat aufgehört, eine Gemeinde des Herrn zu sein. Das Anwenden des Gleichnisses vom Unkraut auf dem Acker auf die Kirchenzucht, oder eigentlich die Rechtfertigung des Nichthandhabens derselben in der Kirche, ist grundfalsch; denn ‚der Acker,' von welchem dort die Rede ist, ‚ist die Welt' und nicht die Kirche. Es kann kein Volk, kein Land, keine Zeit und keine Verhältnisse geben, da eine genau biblische Kirchenzucht in den Gemeinden nicht anwendbar, nöthig und nützlich wäre. Das Gesetz Gottes ist ein vollkommenes; nur heilsam in der rechten Anwendung, aber immer schädlich ist der Mißbrauch oder die Nichtbeachtung irgend eines Theils desselben.

Um aber die Kirchenzucht recht handhaben zu kön-

nen, muß ein Prediger selbst gründlich fromm, im Wandel unbescholten und in allen seinen Pflichten gewissenhaft und treu sein. Vor Allem muß in ihm alle Eigen- und Selbstsucht gänzlich ausgetilgt und die Liebe Gottes völlig sein, und er immer nur das von Herzen wollen, was Gott will, und von ganzer Seele suchen, was zur Ehre des Herrn und zum Heil der Seelen dient —mit einem Wort: was recht ist und frommt. Gleichviel wie gut Einer die Regeln der Kirchenzucht versteht, wie scharfsinnig und urtheilsfähig er ist: lebt er nicht gänzlich in und für Gott, so kann er die Kirchenzucht nicht recht handhaben, seine sündlichen Schwachheiten lassen es ihm nicht zu; er sieht Personen an, sieht auf Gunst der Menschen und handelt nicht völlig in der Liebe und mit der Hochschätzung jeder einzelnen Seele, welche allein ihn vor einem unrechten Abschluß vorliegender Angelegenheiten hin führen kann.

Ein Prediger sollte nur mit Hochachtung von den bestehenden Regeln der Kirchenzucht reden und, anstatt mit Neuerungsgelüsten oder aus irgend andern Ursachen dieselben zu tadeln und verbessern zu wollen, sie selbst treulich halten und gewissenhaft anwenden. Jeder Treue thut das auch.

Der große Endzweck der Kirchenzucht ist: Die Unterdrückung und Beseitigung des Bösen von jedem Gliede der Kirche des Herrn und von der Gemeinde insgesammt, und die Pflege und Beförderung derselben in dem Wachsthum in der Gottseligkeit—Christo eine reine Braut zuzuführen.

Die Kirchenzucht muß in der Liebe gehandhabt werden, sonst verfehlt sie ihren Zweck; nicht zu strafen, sondern zu bessern ist ihr Zweck.—Sieht man einen Bruder fehlen, so eile man und helfe ihm zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Muß man Schärfe gebrauchen, so tunke man sie erst tief in die Liebe und mit dieser gesalbt schneidet sie, wenn auch nicht tiefer, so doch zarter und macht heilsame Wunden. Man thue alles mögliche mit der Lehre und dem Geist des Evangeliums Uebereinstimmende, ehe man zum Ausschluß eines Gliedes schreite. In den meisten Fällen lassen sich die Fehlenden und Uebertretenden retten, wenn man nur im Geist Christi mit ihnen umgeht. Wie viel hat es gekostet und kostet es, eine Seele zu retten! Muß man aber endlich zum Ausschluß schreiten, so sollte es vom Prediger mit Wehmuth und Trauer geschehen, und die ganze Gemeinde sollte Leid tragen.—

Theure Kirche! bete, flehe Tag und Nacht zu Deinem Haupt, daß Er unser geliebtes Ministerium segne und salbe mit der Fülle seines Geistes, damit jeder Prediger in der völligen Liebe stehe, untadelig wandle, recht von Gott gelehrt werde, das Evangelium in der ihm eigenthümlichen Lauterkeit und Kraft predige, ein treuer Seelsorger sei und dem Gesinde des Hauses Gottes seine Gebühr gebe und das Wächteramt treulich und wacker führe; dann hast du eine glänzende Zukunft vor dir."

# Vierzehntes Kapitel.

## Eintritt eines Predigers in ein neues Arbeitsfeld.

### 1. Wie er sich dabei zu verhalten hat.

Die erste Erscheinung und der erste Auftritt eines Predigers unter einer Gemeinde machen gewöhnlich bleibende Eindrücke, die viel zu seinem künftigen bessern oder schlechtern Erfolg seiner Arbeit in derselben beitragen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß er dabei alle mögliche Vorsicht gebraucht und bei seinem Eintritt in ein neues Arbeitsfeld sich bemüht einen guten Eindruck zu machen, und so sich den Weg zu seiner künftigen Nützlichkeit zu bahnen. Wird bei seiner ersten Erscheinung seiner Gemeinde oder Gemeinden durch sein Benehmen Achtung und Zutrauen eingeflößt und ihre Theilnahme geweckt, so hat er einen großen Vortheil gewonnen. Zur Erreichung dieses Zwecks sind unter andern besonders folgende Punkte zu beachten:

1. Daß er zur rechten Zeit oder so bald als möglich an Ort und Stelle sei. Schon dadurch muß er die Würde und Wichtigkeit seines hohen Berufs und sein Interesse um das wahre Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde an den Tag legen. Ist er zur rechten Zeit

auf seiner Stelle, heitern Gemüths, freundlich und freudig in vollem Segen des Evangeliums, so macht er einen guten Antritt und, wenn er in Treue fortfährt, auch einen guten Fortgang und ein gutes Ende. Wenn er aber im Gegentheil beim Abschiednehmen von seiner früheren Stelle und mit Besuchen von Verwandten und Bekannten lange verzögert, so daß seine neuanzutretenden Gemeinden mit Ungeduld auf ihn warten, oder gar wegen seiner Verzögerung die ersten Bestellungen durchfallen, oder durch sein langes Ausbleiben Schaden erfolgt: so ist es schon verfehlt und das Zutrauen der Leute zu ihm geschwächt. Pünktlichkeit in diesem Stücke ist von großer Bedeutung zur erfolgreichen Verwaltung des heiligen Amtes.

2. Zum Andern ist es nöthig, daß er Zufriedenheit mit seiner Stelle beweist und sie mit Freudigkeit antritt, wenngleich sie nicht die angenehmste und wünschenswertheste sein sollte. Ist er ein treuer Diener Christi, so läßt er sich dadurch nicht entmuthigen; mag der Zustand seines neuen Arbeitsfelds sein was er will: günstig oder ungünstig, so ist es seine Pflicht, das Beste davon zu machen. Im ersteren Fall hat er wohl darauf zu sehen, daß er nicht vernachlässige und verderbe, was sein Vorgänger unter Gottes Beistand zu Stande gebracht hat, sondern dasselbe nähre, pflege und zu vervollkommnen suche. Im andern Falle aber hat er es nöthig, allen möglichen Fleiß anzuwenden, um den Zustand der Dinge zu verbessern. Das kann er aber nicht mit Klagen, Tadeln und Entschuldigen bezwecken.

Er muß frisch und gläubig zur Arbeit schreiten, und durch sein ganzes Benehmen an den Tag legen, daß er gekommen ist, als guter Hirt die Schafe Jesu zu weiden, zu pflegen, zu schützen und zu stärken, und andere, die noch verloren sind, zu suchen und der Heerde zuzuführen. Dazu darf ihm nichts zu viel und zu schwer sein. Beginnt er seine Arbeit in dieser Weise, so braucht er nicht an Erfolg zu zweifeln. Er erlangt dadurch bald das Zutrauen und die Mitwirkung Aller, die für die Sache des Herrn gestimmt sind.

Wenn aber hingegen der neuangekommene Prediger muthlos und mit seiner Stelle unzufrieden ist, und auch nicht genug Vorsicht besitzt, solches zu verbergen: so verpestet er mit diesem verwelkenden Hauch seinen ganzen Wirkungskreis und legt sich unüberwindliche Hindernisse zum erfolgreichen Wirken in den Weg. Dann ist es auch nicht zu verwundern, wenn er seinen ganzen Amtstermin hindurch bergauf steigen muß und wenig oder nichts durch seine Arbeit ausrichtet.

3. Insbesondere hat der neuangekommene Prediger sich zu hüten, daß er sein neues Arbeitsfeld nicht unterschätzt und seiner Talente und Fähigkeit unwürdig achtet. Er mag beim ersten Anblick desselben dessen wahre Sachlage, aus Mangel an Bekanntschaft damit, irrig auffassen und beurtheilen. Unter solchen Umständen hüte er sich aber, seine Meinung zu äußern, vielmehr besuche und untersuche er seine Heerde liebevoll und freundlich und mache sich mit allen Verhältnissen und Bedürfnissen derselben so bald als möglich bekannt.

Findet er alsdann hin und wieder wirklich Uebelstände, was nur zu oft der Fall ist, besonders wenn sein Vorgänger keiner der besten Haushalter war: so beeile er sich, dieselben zu beseitigen und Alles in einen bessern Stand zu bringen, anstatt sich dadurch entmuthigen zu lassen. Ein treuer Diener Christi läßt sich durch solche Unannehmlichkeiten und Hindernisse nicht abschrecken. Er kennt den Versucher und weiß seine Absichten.—Eben so wenig läßt er sich von demselben übervortheilen, falls seine Vorgänger Alles in gutem Stande gelassen und seiner Treue, seiner Thätigkeit und Nützlichkeit wegen allenthalben von den Leuten gelobt und gerühmt wird. Fern davon, ihn deßwegen zu beneiden und ihm solchen Ruhm zu vermindern, freut er sich von Herzen darüber und sucht Nutzen daraus zu schöpfen.—O wie verächtlich und schädlich ist es, wenn der neuangekommene Prediger es nicht vertragen kann, daß die Leute wohl reden von seinem Vorgänger! Und noch viel mehr so, wenn er denselben tadelt und ihn in der Achtung des Volks herabzusetzen sucht. Nur im Fall von wirklicher Untreue und offenbarer vorsätzlicher Pflichtvernachläßigung seines Vorgängers kann es ihm erlaubt werden, seine Mißbilligung blicken zu lassen—je weniger er aber davon spricht, desto besser. Insonderheit hat er sich zu hüten vor der Verleumdung unzufriedener Personen, die bald an der Hand sein werden, seinen Vorgänger zu tadeln und anzuklagen, wenn derselbe auch immer so treu und rechtschaffen war. Ja, gerade Solche werden oft am meisten getadelt von gewissen Kirchengliedern. Zu viele

Gemeinden haben mehr oder weniger ehrgeizige, herrschsüchtige Mitglieder unter sich, die nie mit ihrem Prediger zufrieden sind, wenn er nicht in allen Stücken ihrem Willen und Rath folgt; und noch um so mehr, wenn er sich genöthigt sieht, sie zurecht zu weisen und ihnen zu widerstehen. Solche Fälle fanden sich schon in den apostolischen Gemeinden vor und werden sich immerhin vorfinden. Dabei aber muß der Prediger sein Recht behaupten, obwohl mit aller Sanftmuth, Demuth und Bescheidenheit. Er muß die Herrschgeister wissen lassen, daß ihm die Ehre seines göttlichen Meisters und das Gedeihen seiner Reichssache mehr gilt als der Beifall und Ruhm der Menschen. Dessen ungeachtet aber muß er auch demüthig genug sein, von irgend einem treuen Mitgliede guten Rath und Weisung anzunehmen.

Tritt ein Prediger ein neues Arbeitsfeld in solcher Gesinnung und Fassung an, so wird es ihm selten an Erfolg fehlen. War sein Vorgänger ihm an Talent, Fähigkeit und Wirksamkeit überlegen, so hütet er sich vor Beneidung desselben—freut sich vielmehr über dessen Erfolg und redet das beste von ihm. Ist er aber i h m überlegen, so weiß er, daß er nichts hat, das ihm nicht von Gott gegeben wurde, und hütet sich, seinen Bruder gering zu schätzen und zu tadeln.

4. Der Prediger muß die Leute von vorn herein sehen und wissen lassen, daß er zu ihnen gekommen ist, um ihr Diener zu sein, ihr Bestes zu suchen und seinen und ihren Herrn zu verherrlichen. Kommt er in dieser Weise, so wird er gewöhnlich bewillkommt und findet

bald das Zutrauen aller Redlichen. Blickt aber, im Gegentheil, Bequemlichkeitssucht, Selbstinteresse ꝛc. hervor, so ist es schon verfehlt. Nicht wollten wir verstanden sein, daß er gleichgültig sein sollte bezüglich einer schicklichen und gesunden Wohnung, dem nöthigen Unterhalt ꝛc. Keineswegs. Nur sollte er beweisen, daß er gekommen ist, die Leute zu suchen, nicht das Ihrige, ihnen zu dienen, nicht über sie zu herrschen. Er soll nicht voreilig sein, auszufinden, ob er seinen vollen Gehalt erhalten werde oder nicht—nicht sich unzufrieden und entmuthigt äußern, wenn er die Einrichtung an Haus und Hof ꝛc. nicht in jeder Beziehung findet, wie es zu wünschen wäre und auch sein sollte. Er muß sich an die Lage und Selstverläugnung seines göttlichen Meisters erinnern und sich durch dessen Verheißung trösten. Er muß nicht zuerst sorgen, was er essen und trinken und womit er sich kleiden werde, weiß doch sein himmlischer Vater, daß er das Alles bedarf. Und wenn er sich als treuer Diener und Haushalter unter seinen Leuten beweist, so müßten sie ja ärger sein als Heiden, wenn sie ihn nicht nach Vermögen und Gebühr versorgten.—Ist ein treuer Arbeiter seiner Speise oder seines Lohnes wohl werth—und wehe dem Volk, das ihm dieselben vorenthält—so ist es ihm aber doch nicht erlaubt, die Leute zu pressen, um im Luxus leben zu können, oder sich Schätze auf Erden zu sammeln. Das Predigtamt darf nicht zum Geldgewerbe herabgewürdigt werden. Der Meister und seine Jünger müssen dabei zum Vorbilde dienen. Sollen die Christen überhaupt, gemäß der

Lehre des Evangeliums, sich mit Nahrung und Kleidern begnügen lassen, wie viel mehr die Diener des Wortes. Durch das Predigtamt einen Vorrath sammeln wollen auf das Alter, läßt sich nicht durch das Exempel und die Lehre Jesu und der Apostel beweisen. Ein Verlangen darnach und ein Versuch dazu, verräth daher vielmehr Mangel an Gottvertrauen und Glauben, als daß es Treue im Amt bewiese.—Den gebührenden Gehalt jedoch darf der treue Diener des Herrn jederzeit von dem Volke, dem er dient, beanspruchen, wenn dasselbe anders vermögend ist, ihm denselben zu gewähren. Mit einem Worte, der Prediger muß bei seiner Ankunft mit Paulus sagen können: „Ich suche nicht das Eure, sondern euch."

---

### 2. Wie er von der Gemeinde empfangen werden soll.

Die Gemeinden haben auch etwas zu beobachten und zu thun bei des Predigers Antritt eines neuen Arbeitsfeldes, um ihm guten Erfolg und sich selbst den besten Vortheil zuzusichern. Ist es seine Pflicht, ihnen alle Liebe und Treue zu beweisen und sich in Selbstverläugnung ihrem Interesse zu widmen, so ist es selbstverständlich auch ihre Pflicht, ihn als Diener des Herrn in Liebe und mit Zuvorkommenheit zu empfangen. Wenn Diejenigen, welche einen gesandten Diener des Herrn aufnehmen, den Herrn selbst, ja sogar Den, der Ihn gesandt hat, aufnehmen, hingegen aber, wer einen solchen Gesandten verachtet, den Meister selbst verachtet: so muß es in Wahrheit ein großes Ding sein, einen treuen Prediger des Evangeliums in gehöriger Weise zu

empfangen und aufzunehmen. Ob nun wohl Einer vor dem Andern begabt, mit Fähigkeiten und Kräften ausgerüstet und in seiner Amtsverwaltung wirksamer und angenehmer ist, so muß doch kein solcher Unterschied zwischen denselben gemacht werden, daß man den weniger Begabten mit Kälte und Abneigung empfange und den Andern mit aller möglichen Zuvorkommenheit. Wenn ein Unterschied zu machen wäre, so sollte derselbe dem schwächeren zu Gunsten gemacht werden. Hat Gott seinen Knechten verschiedene Gaben und Fähigkeiten verliehen, so ist dies ohne Zweifel geschehen, um dem Bedürfnisse der unterschiedlichen Klassen der Menschen desto besser zu entsprechen und das allgemeine Wohl der Menschheit zu befördern. Dem gewandten und anziehenden Redner mangeln oft andere Qualitäten, die zum Aufbau und fortwährenden Gedeihen einer Gemeinde unentbehrlich sind, welche sich aber bei einem weit minder begabten vorfinden und ihn desto fähiger machen, den besten Erfolg zu erzielen. Deßwegen hat sich auch von jeher der öftere Predigerwechsel sehr heilsam für die Gemeinden erwiesen. Gemeinden, die in gewissen Fällen ihren Prediger nicht entbehren zu können glaubten, erfuhren hernach, daß der Wechsel ihnen zum großen Vortheil gereichte. Und wenn dies in andern Fällen auch nicht geschah, so war doch der Wechsel zum Besten einer andern Gemeinde nothwendig. Wenn nun bisweilen ein besonders wirksamer Prediger einer Gemeinde, die ihn sehr ungern hergibt, entzogen und einer andern Gemeinde zugestimmt wird, die ihn ihrer Um-

stände wegen nöthiger braucht, so sollte dies nicht befremden, noch Unzufriedenheit verursachen, weil ohne Zweifel dadurch der Sache des Herrn im Allgemeinen am meisten Vorschub geleistet wird.

In jedem Falle sollte der Prediger bei seiner Ankunft an seiner neuen Stelle willkommen geheißen und freundlich empfangen werden. Ist er auch nicht die Wahl und der Liebling der Gemeinde, so sollte sie doch in Geduld die Zeit abwarten, bis er eine Probe seiner Amtsverwaltung unter ihr abgelegt hat. Zum Andern sollte sie ihm bei der schweren und mühsamen Arbeit des Ziehens und der Einrichtung so viel als möglich zu Hülfe kommen und ihm den Anfang so leicht und gemüthlich machen als sie kann.—Hat man seinen Liebling erhalten, so sei man bescheiden in der Kundmachung davon und nehme nicht Fleisch für seinen Arm. Ist das Gegentheil der Fall, so hüte man sich vor einem lieblosen Urtheil und Tadel, denn dadurch ist nichts zu gewinnen, sondern nur Verlust und Schaden zu erwarten.

Erzeigen Prediger und Gemeinde sich gegenseitig die gehörige Achtung, Liebe und Freundschaft bei ihrem ersten Zusammentreffen, ohne wegen irgend eines Umstandes oder irgend welcher Verhältnisse sich versuchen zu lassen, wenn auch nicht Alles nach Wunsch und Willen steht und geht—und blicken vereinigt auf zu Gott um Segen und Gedeihen, während sie kein Mittel unversucht lassen, Frieden, Liebe und Eintracht zu fördern: so wird es nicht an Erfolg fehlen. Und wenn auch bei der ersten Nachricht vom neuen Prediger nicht Alle zu-

frieden sind, oder Manche sich getäuscht erklären sollten, so wird sich doch bei allen Aufrichtigen bald Zufriedenheit und Sehnsucht nach Hülfe von Oben kundgeben und in den meisten Fällen Alles besser ablaufen, als man sich vorgestellt hatte.—Nur bei unerbittlichem Eigensinn und Mangel an Vertrauen auf Gott kann es an Erfolg fehlen, wenn anders der Prediger als Mann Gottes seinen Antritt im Segen des Evangeliums macht und sein Interesse für das Wohl seiner Gemeinde durch unermüdende Thätigkeit und Treue in seinem Amt an den Tag legt.

# Fünfzehntes Kapitel.

## Des Predigers Frau.

**1. Sie soll dem Amt und Stand ihres Mannes entsprechen.**

Man findet beides im Alten und im Neuen Testamente Anweisungen hinsichtlich des Charakters und der Pflichten der Weiber Solcher, die von Gott zum Dienste an heiliger Stätte berufen waren. Die Priester unter dem Gesetze und die Prediger des Evangeliums sollten ihrem Amt und Stand gemäße Lebensgefährtinnen haben, die als Muster betrachtet werden konnten und ihren Männern eine Ehre sein würden. Und war dies einmal

nothwendig, so wird es kaum in unserer Zeit überflüssig sein. Es ist wahr, man hat schon behauptet, des Predigers Frau stehe auf gleichem Fuße mit jeder andern Frau und habe keine besondern Obliegenheiten. Damit wird aber nicht nur das hohe Amt, sondern auch das Verhältniß einer Frau zu ihrem Manne unterschätzt. Ist es doch überhaupt Pflicht einer Frau, ihrem Manne in seinem Lebensberuf eine Gehülfin zu sein—ihn darin zu unterstützen, zu ermuntern und nach bestem Vermögen zum Gedeihen desselben mitzuwirken—was sie aber nur kann, wenn sie Fähigkeit und Neigung dazu besitzt. Von ihr wird gefordert und erwartet, nebst den gewöhnlichen häuslichen Pflichten, worin sie ein Muster sein sollte, und den religiösen und christlichen Pflichten jeder andern christlichen Hausfrau, noch andere Pflichten zu erfüllen, die den Beruf ihres Mannes betreffen und deren Vernachlässigung ihm nicht nur sein Amt erschweren, sondern auch seine Wirksamkeit und Nützlichkeit vermindern würde. Ihre Stellung und ihr Einfluß verbinden sie zu Pflichten, die von keiner andern Frau in der Kirche gefordert werden, daher auch von ihr verlangt wird, „treu in allen Dingen" zu sein.

---

### 2. Der Prediger soll bei der Wahl seiner Lebensgefährtin Vorsicht gebrauchen.

Wenn das Gesagte guten Grund hat, so wird es nicht widerlegt werden, daß ein evangelischer Prediger bei seiner Wahl einer Lebensgefährtin die größte Vorsicht gebrauchen und sich vor Uebereilung hüten sollte.

Den Gebrauch Mancher, sich zu verloben, oder gar zu verehelichen, ehe sie einmal eine Probe in ihrem Amte abgelegt haben, können wir nicht empfehlen, sondern nur davon abmahnen. Eine mehrjährige Erfahrung im Amte gewährt große Vortheile und befähigt weit besser, eine gute Wahl zu machen. Wie Mancher hat es schon bitter bereut, daß er sich so früh verlobte und verehelichte, oder er ließ sich verleiten, seine Verlobung zu brechen. Wie in allen andern Stücken beim Knecht des Herrn, muß auch hierin sein Amt und Stand berücksichtigt werden. Die Ehre des Meisters und die Förderung seiner Sache muß dabei im Auge gehalten werden. Irgend ein anderer Beweggrund ist verwerflich und kann nur Schaden zur Folge haben. Wie oft ist nicht schon durch einen Fehler in dieser Sache die Hoffnung talentvoller und versprechender Prediger vereitelt und ihre künftige Nützlichkeit in der Kirche in hohem Grade gehindert worden. Wenn auch einige solcher Unglücklichen genug Entschlossenheit und Gnade besitzen, sich über die Folgen solchen Fehlgriffs zu erheben und dennoch einen ehrenvollen Rang im Predigtamte zu erreichen, so geschieht dies doch nur von den Wenigsten. Die Meisten unterliegen ihrem Mißgeschick und verfehlen in hohem Grade, der Erwartung der Kirche zu entsprechen. Dies hat die Erfahrung vielfältig gelehrt. Man wundert sich, daß das am Anfange so versprechende Talent sich nicht besser entwickelt und der erwartete Erfolg keinen größeren Umfang erreicht hat. Zwar macht die beste Frau den Mann nicht gut und nützlich, wenn

er selbst nicht treu und rechtschaffen ist—doch aber macht die Frau auch in manchen Fällen den Mann zum großen Theil.

---

### 3. Was des Predigers Frau sein soll.

1. Die Frau eines evangelischen Predigers sollte sich vornehmlich durch wahre Frömmigkeit auszeichnen und ein Muster der Sanftmuth, Demuth und aller andern christlichen Tugenden sein. Fehlt es ihr daran, so wird sie ihrem Manne ein Hinderniß anstatt eine Gehülfin. Ihr Beispiel verdirbt dann leicht mehr, als er gut zu machen im Stande ist. Hält er seine Leute an zur treuen Pflichterfüllung oder zu einem heiligen Leben und Wandel, so denken sie an seine Frau und entschuldigen sich zu oft durch ihr Beispiel. Obwohl sie kein Recht dazu haben, so geschieht es doch sehr häufig, besonders von trägen und nachlässigen Religionsbekennern. Verräth sie Neigung zu Modeputz, kostbarer Kleidung und verschwenderischer Lebensweise überhaupt, so verleitet sie leichtlich Andere dazu, oder sie verursacht Anstoß und Aergerniß bei ihnen. Wehe der Gemeinde, wenn des Predigers Frau und Familie in jeder neuen Mode von den Ersten sind—da wird dann schwerlich dem Flatter- und Modeputz mehr Einhalt zu thun sein. Dann ist des Predigers Familie eine Pest in der Gemeinde und ein Hinderniß zu deren Gedeihen. —Freilich ist das andere Extreme in eines Predigers Familie auch nicht zu billigen; denn Schmutz und Schlamperei sind keine Früchte und Kennzeichen

wahrer Frömmigkeit, vielmehr das Gegentheil, und daher grade so sehr zu verabscheuen als allzu große Niedlichkeit und Modeputz. — Mittelmaß in der Kleidung, Hausordnung und Lebensweise, oder Wohlanständigkeit und Reinlichkeit stehen jedem Christen und besonders des Predigers Familie am besten an. Lieber ganz einfach und bescheiden, als zu köstlich und verschwenderisch. Man kann eben sowohl sich der Verschwenderei schuldig machen durch kostbare Gewänder und köstliches Hausgeräthe, als durch „Gold oder Perlen," und ist Eines wie das Andre im Worte Gottes verboten.—Ein Hang nach diesen Dingen verräth Mangel an Selbstverläugnung und Abgestorbenheit der Welt und Eitelkeit.

2. Des Predigers Frau soll aber nicht nur fromm und mit allen christlichen Tugenden geziert oder ein Muster der Selbstverläugnung und Gottseligkeit sein, sie muß auch ein tiefes Interesse an dem Amt, dem Werk und an dem Erfolg der Arbeit ihres Gatten haben. Sie muß sich als mitberufen zur Betreibung des Werkes betrachten und in demselben Geiste und mit demselben Anliegen ihres Mannes um das Heil der Seelen und das Gedeihen der Gemeinden besorgt sein. Fehlt es ihr hieran, so kann sie ihrem Manne keine rechte Gehülfin sein. Ja, auch von ihr wird es gefordert, zu verlassen Häuser und Aecker, Brüder und Schwestern, Vater und Mutter ꝛc. um des Namens Jesu und Evangeliums willen. In manchen Fällen kostet es ihr eine angenehme Heimath, ein einträgliches Geschäft, ein

gemächliches Leben ꝛc. Allein dies Alles sind nur Kleinigkeiten gegen die hohe Stellung, welche sie als Gehülfin eines Botschafters an Christi Statt eingenommen hat, deren Entbehrungen ihr schon in diesem Leben hundertfältig vergolten und hiernach mit dem ewigen Leben belohnt werden sollen. Ihre Stelle ist eine ehrenvolle und höchst glückliche, wenn sie sich williglich darein fügt. Aller Reichthum dieser Welt und alle irdische Gemächlichkeit dieses Lebens sind gar nicht damit zu vergleichen. Unterzieht sie sich williglich den mit ihrem Berufe verbundenen Unannehmlichkeiten und ergibt sich rückhaltslos dem großen und herrlichen Werke der Seelenrettung hin, so erleichtert sie dadurch nicht nur ihrem Manne die Arbeit, sie wird auch allenthalben, wo sie hinkommt, den Leuten und Gemeinden zum Segen. O glückliches Loos, eine treue Gattin eines getreuen Dieners Christi zu sein!

3. Ist sie einstimmig mit ihrem Manne, ihr Leben und ihr Alles dem Aufbau des Reiches und der Ehre Gottes zu widmen, so wird es ihr zur angenehmen Aufgabe, sich in alle seine Bestimmungen, Abänderungen und Amtspflichten zu fügen, ohne zu murren. Sie mag freilich eine Vorliebe für einen gewissen Ort haben, wo sie zu wohnen wünscht—entweder in der Stadt, oder im Lande, oder in der Nachbarschaft von Verwandten und Bekannten. Es mag viel Verläugnung und Mühe erfordern, sich in gewissen Fällen in ihr Schicksal zu fügen, besonders wenn sie dadurch zu langen und beschwerlichen Reisen genöthigt wird, in die Fremde, wo

sie Niemand kennt und manche Bequemlichkeit entbehren muß. Will sie nun unter solchen Umständen einen günstigen Eindruck machen und ihrem Manne eine Stütze sein, so muß sie sich zufrieden erzeigen und muthig sich ihrer Aufgabe unterziehen. Nicht durch Unzufriedenheit und Klagen ihres Mannes Herz beschweren, Vorurtheile unter den Leuten gegen sich erwecken, und so einem glücklichen Eintritt ihres Gatten im Wege stehen und ihm sein Amt beschwerlich machen.—Dies Alles wird ihr nicht nur möglich, sondern selbst lieblich, wenn sie in Liebe zu Gott und den Menschen brennt, oder wenn die Liebe Christi sie dazu dringt. Ist sie wahrhaftig Gott und seinem Werke geweiht, was sie doch sein muß, um eine treue Nachfolgerin Jesu zu sein und ihre eigene Seele zu retten: so ist ihr nichts zu viel und fällt ihr nichts schwer, was sie für ihren Heiland und im Interesse blutserkaufter Seelen zu leisten vermag. Sie ist willig zu leiden und zu thun, was sie kann, wenn nur Sünder bekehrt und Gottes Kinder erbaut und im Werke der Gnade befördert werden. Die Abwesenheit ihres Mannes beim Besuchen und der Bedienung abgelegener Bestellungen 2c. mag ihr zwar manchmal schwer fallen, insonderheit wenn sie dabei einer zahlreichen Familie vorzustehen hat. Aber auch dies muß sie ohne Murren tragen lernen.—Ihrem Manne von solchen und dergleichen Pflichten abzurathen, oder ihn daran zu hindern um ihrer eigenen Bequemlichkeit willen, das wäre eine große Beleidigung Gottes, die nicht unbestraft bleiben könnte. Nein, eines

Predigers Frau muß sich in alle diese Dinge fügen können, oder sie ist nicht werth, eines Predigers Frau zu sein.

4. Aber nicht nur muß sie ihrem Manne kein Hinderniß zur treuen Verwaltung seines Amtes in den Weg legen und ihm dasselbe nie zur Last machen—sie muß auch mit Hand anlegen und arbeiten, so viel Zeit und Umstände es gestatten. Dies liegt in der Natur ihrer Stellung als Predigers Frau. Nicht daß sie ihre häuslichen Angelegenheiten vernachlässigen sollte durch unnöthiges Besuchen oder Besuchtwerden. Davon kommt oft weit mehr Schaden als Nutzen heraus, insonderheit wenn man sich dabei nicht vor geschwätzigen und verleumderischen Zungen zu hüten weiß. Davor bewahre sich des Predigers Frau mit allem Fleiß, und bestrafe durch ihr Beispiel dieses Uebel.—Dies ist eine Weise, wie sie Gutes wirken kann, wo sie hinkommt.—So kann sie durch ihr Beispiel alle christlichen Tugenden und guten Werke in ihrer Umgebung empfehlen und befördern. Und dadurch trägt sie viel bei zum Erfolg der Arbeit ihres Mannes. Sie kann aber auch oft, ohne viel Aufsehen zu machen, ein Wort für Jesum und sein Werk reden, wenn sie ein Herz und Sinn dafür hat. Gleichfalls kann sie durch gute Hausordnung und Kinderzucht Andern zum Vorbild werden. So auch durch Theilnahme am öffentlichen und Privatgottesdienst, Gebet, Gesang, Unterricht der Jugend, Krankenbesuch u. s. w., je nachdem ihre Umstände und Familien-Verhältnisse es gestatten. In dieser Weise kann sie

ihrem Manne eine wirksame Gehülfin in seinem Beruf und Amte sein und den Gemeinden zu einem großen Segen werden.

5. Mit einem Worte: des Predigers Frau muß eine Predigerin sein. Sie muß predigen mit Worten, mit Werken, mit Mienen und Geberden — mit ihrem ganzen Thun und Wandel — in der Küche, in der Stube, in der Kammer, im Keller, auf dem Speicher, im Hofe, im Garten, im Familienkreis, in der Gesellschaft, in der Kirche, daheim und draußen, am Sonntage und an Werktagen. — Ihr Anzug, ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Dulden und Beugen — ihr Beten und Singen, ihr Lieben und Ueben — Alles an ihr muß predigen, muß belehren, muß ermuntern, muß bessern. Eine solche Predigers-Frau bringt ihrem Manne Ehre und Ruhm, wo sie hinkommt, stärkt seine Hände zur Arbeit im Dienste und Werk seines Meisters, übt einen heilsamen Einfluß aus unter den Leuten, und wird von allen verständigen Menschen geschätzt und gerühmt. Sie gleicht einer wohlduftenden Rose unter den Blumen, einem glänzenden Edelstein, einer köstlichen Perle, die nicht zu überschätzen ist. Alles, was sie anrührt, das gedeiht. Wo sie herkommt, folgt ihr Lob und Ehre nach, und wo sie hingeht, verbreitet sie Segen. — Glücklich, ja höchstglücklich ist der Diener des Herrn, der mit einer solchen Frau gesegnet ist! Wenn er dabei sein Amt nicht mit Freudigkeit und gutem Erfolg verwaltet, so liegt die Schuld an ihm, und ist er eine solche Perle und Krone nicht werth. —

Von einem solchen Weibe sagt Salomon: „Sie ist edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen. Sie thut ihm Liebes, und kein Leides sein Leben lang. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit. Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig—ihr Mann lobt sie." Ein solches Weib sollte die Frau eines evangelischen Predigers sein.

---

# Sechzehntes Kapitel.

## Aufsätze vermischten Inhalts über das Predigtamt.

Diese Aufsätze, größtentheils gesammelt von verschiedenen Autoren, theilweise abgekürzt und verändert, werden hier nachgebracht, weil sie vom Schreiber für nützlich gehalten werden für Alle, die mit dem heiligen Amte beauftragt sind und dasselbe in der besten Weise und mit dem besten Erfolg zu verwalten wünschen; und auch, weil sie nicht schicklich bei der Abhandlung der unterschiedlichen Gegenstände, wie sie in diesem Werke vorkommen, mit einverleibt werden konnten. Mögen hin

und wieder auch einzelne Wiederholungen derselben Gegenstände darin vorkommen, so wird doch der Leser, dem es um die richtige Erkenntniß des hohen und herrlichen Amtes und um die beste Weise, dasselbe zu verwalten, zu thun ist, sich reichlich für seine Mühe des Lesens und Betrachtens belohnt sehen. Wir machen den Anfang dieser Aufsätze mit Auszügen von den Schriften einer Anzahl der Kirchenväter.

---

### 1. Die Kirchenväter über das geistliche Amt.

Chrysostomus:—„Welchen hohen Beruf haben doch die Geistlichen!—Sie sind mit dem Oele der göttlichen Gnade gesalbt und als Vermittler zwischen Gott und den Menschen auserkoren. Ihnen ist das Wohl der Seelen übertragen; sie belehren, trösten, erbauen und heilen, je nachdem die Bedürfnisse dies erfordern."

Ambrosius:—„Der Geistliche muß sich nach dem Geiste Christi bilden, seine Nahrung in der heiligen Schrift suchen, deren tiefen Sinn in sein Herz aufnehmen und die geschöpfte Weisheit und Gottseligkeit auf Andere übertragen und sie veredeln."

Basilius:—„Bist du zum Nachfolger und Stellvertreter Christi auf Erden bestellt, so bestrebe dich, dem Vorbilde deines Herrn und Meisters in Gesinnung und Wort, im Thun und Lassen ähnlich zu werden. Wehe dir, wenn du dein Herz an die Welt hängst und als Lohnknecht befunden wirst!"

Bernardus:—„Zurückgezogenheit von irdischen Geschäften, glühender Eifer fürs Heil der Seelen, stille Geistessammlung und Betrachtung himmlischer Dinge, fromme Hinwallung des Gemüthes zu Gott und warme Sehnsucht nach der ewigen Heimath machen den Geistlichen seines Amtes würdig."

Augustinus:—„Wen Christus, unser Friedensfürst, Heiland und Erlöser, zu seinem Werkzeuge beruft, der hat die Pflicht, Frieden zu predigen, die Wunden der Seelen zu heilen und die Fesseln der Sünden zu sprengen. Dreimal gesegnet ist jener Priester, welcher durch Worte und Werke, vom Geiste Gottes durchdrungen, Segen, Glück und Wonne um sich her verbreitet!"

Lactantius:—„Haltet euch frei von den Mängeln und Gebrechen der Zeit und fliehet die Sorgen und Laster der Welt, wenn ihr erfolgreich lehren, ermahnen, erbauen und zurechtweisen wollet. Mit reinen Händen und Herzen verwaltet euer priesterliches Amt und streuet den heiligen Samen der christlichen Lehren ins Innere der Gläubigen!"

Ignatius:—„Der wahre Geistliche muß in sich einen tiefen Demuthssinn und eine ungeheuchelte Liebe zu seiner Heerde nähren. Er ist aus den Menschen für die Menschen wegen ihrer Angelegenheiten gegen Gott erwählt und soll daher den Unwissenden ein Lehrer, den Blinden ein Führer, den Unglücklichen ein Helfer und Allen—Alles sein."

Gregorius:—„Die Prediger sollen, wie Christus, gute Hirten sein, so daß sie die Schafe mit Sorgfalt wei-

den, mit Aufmerksamkeit hüten und mit Muth gegen alle Gefahren schützen.—Nur Lohnknechte wollen für die Heerde weder leben, noch sterben, sondern ergreifen die Flucht, wenn der blutgierige Wolf sich zeigt."

Hieronymus: — „Für einen würdigen Diener Christi sind ein mitleidiges Herz, ein friedfertiger Sinn, ein unerschütterlicher Wille und eine wohlthätige Hand unerläßliche Bedingungen. Er muß mit sich selbst und seinem Gewissen im Reinen sein, wenn er auf Andere edel und dauerhaft einwirken will."

Tertullianus:—„Den Priestern geziemt es sich, die Weisheit mit Tugend zu paaren, ihr Gemüth zu einem heiligen Tempel Gottes zu gestalten und mit Kraft und Salbung des Evangeliums die Menschheit für das Reich Christi fähig zu machen. Nach dem Beispiel des ersten und höchsten Priesters im neuen Bunde sollen sie sich von allen irdischen, den Geist in den Staub herabziehenden Dingen entfernt halten und nur in Gott ihren Wirkungskreis suchen!"

---

## 2. Des Predigers Aufgabe.

Die Aufgabe des Predigers ist eine überaus wichtige. Seine ganze Arbeit ist ein Werk für die Ewigkeit. Er soll unsterbliche Seelen retten. Das, was Christus für den Sünder erworben, muß ihm durch den Prediger verkündigt und dargereicht werden. Das Kommen Jesu vom Himmel, die Gründung der Kirche, die Sendung der Apostel und Prediger haben nur den einen Zweck, Sünder selig zu machen.

Diese Arbeit zerfällt in drei Theile:

1) Muß der verlorene und gefallene Sünder gesucht werden. Oeffentlich und sonderlich muß ihm sein Elend und seine Gefahr vorgestellt werden; aber auch von der Liebe des Vaters, der Gnade des Sohnes, der Gemeinschaft des heiligen Geistes muß ihm gesagt und der Erlösungsplan verkündigt werden, damit er die Erlösung annehmen kann.

2) Müssen die Kinder unterrichtet werden, und frühzeitig muß man ihnen von der Liebe des Kinderfreundes erzählen, damit der Same des ewigen Lebens früh in ihre Herzen gepflanzt werde und sie bewahrt bleiben vor Verführung. Sie sind die Pflanzschule der Kirche.

3) Müssen die einmal Bekehrten in ihrem allerheiligsten Glauben gestärkt und erbaut werden. Sie müssen auf die höheren Stufen des Gnadenstandes geführt, in der Gnade befestigt, vor den vielen Gefahren gewarnt und durch Kämpfe und Versuchungen glücklich hindurchgeführt werden.

---

### 3. Wie das Predigtamt auszurichten ist.

1. Die Autorität seines Amtes kann der evangelische Prediger nur dadurch gewinnen und aufrecht erhalten, daß er, wie Petrus, als ein Zeuge der großen Thaten Gottes sich auf Gottes helles und klares Wort und auf die eigene Herzenserfahrung stützt, und Alles, was er redet und fordert, begründen kann mit dem: „Es stehet geschrieben.“ Man sollte sich davor hüten, auf der Kanzel die Gemeinde mit spekulativen Ideen zu unterhalten,

wie z. B. über das Verhältniß der Verstorbenen zu Denen, die noch auf Erden leben, und dergleichen. Die Theologie mag sich immerhin mit solchen Fragen beschäftigen, aber die Predigt soll stehen bleiben bei den Grenzen, welche die heil. Schrift gezogen hat.

Ferner soll der Prediger nicht im Unglauben an die Kraft des ungeschminkten Wortes Gottes seine Zuflucht nehmen zu menschlicher Kunst, um durch Beschäftigung der Phantasie und Aufregung animalischer Gefühle einen großen Zulauf zu bekommen, sonst wird es von ihm heißen: „Du hast deinen Lohn dahin.“ Laßt uns vielmehr Paulum zu unserem Vorbild machen, der von sich bezeugt, daß er in Corinth die göttliche Predigt verkündigt habe nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, er habe sich nicht dafür gehalten, etwas zu wissen ohne allein Jesum den Gekreuzigten und sein Wort, und seine Predigt sei nicht gewesen in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.

2. Uebrigens ist das Wort Gottes nicht der einzige Faktor, aus dem die Predigt entsteht. Die beiden andern sind die Bedürfnisse Derer, denen gepredigt werden soll, und die Persönlichkeit des Predigers. Es ist nicht genug, daß der Prediger in Gottes Wort und Wegen fest begründet ist und darum redet, weil er von Herzen glaubt, sondern er muß außer Gottes Wort auch die Leute studiren, denen er predigt. Ein Prediger, der sich nicht ernstliche Mühe gibt, mit Denen, welchen er predigt, persönlich bekannt zu werden, wird schwerlich

durch seine Predigt Eingang finden. Kein Prediger kann sich die richtige Vorstellung von den Ansichten, Bedürfnissen und von dem Zustande seiner Zuhörer machen, ohne persönlichen Umgang mit ihnen. Besonders angelegen sollte es ihm auch sein, sich mit Denen, die gar nicht in die Kirche gehen, ja erklärte Feinde des Evangeliums sind, bekannt zu machen. Es erfordert allerdings viel Selbstverläugnung und Glaubensmuth, ins Feuer des Feindes hineinzugehen, aber ohne daß wir es wagen, werden wir keine Brände aus dem Feuer ziehen! Und wenn es uns nicht gelingt, die Gegner zu gewinnen, so lernen wir doch von einer persönlichen Bekanntschaft mit ihnen, wie wir ihrem schädlichen Einfluß auf Andere entgegenwirken können. Es kommt oft weniger auf den großen Haufen an, als auf den oder die Leiter desselben. Man muß aber nicht zu früh den offenen Kampf aufnehmen, sondern erst dann, wenn man Terrain gewonnen hat, und sich wohl hüten, mit fleischlichen Waffen und im Vertrauen auf seine eigene Kraft den Feind anzugreifen. Es genügt nicht, daß man das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes in Händen hat, sondern man muß auch seine Hände reinigen von allem ungöttlichen Eifer, von aller Bitterkeit und Empfindlichkeit des alten Menschen, und seine Arme stärken durch wahre Demuth und durch die Geduld, die der Herr Denen gibt, die ihn darum bitten. Wie man die Feinde der Kirche kennen zu lernen suchen muß, damit man nicht in die Luft streiche, so muß man auch allen Fleiß anwenden, die noch nicht für den Herrn herausge-

tretenen Freunde aufzufinden und mit ihnen möglichst genau bekannt zu werden; denn auch hier kommt es besonders auf den Führer an, der für Andere eine Autorität ist. Im Allgemeinen kann man es als eine Regel ansehen, daß man sorglosen Sündern gerade das Evangelium vorhalten, gegen die Selbstgerechten aber die Schärfe des Gesetzes gebrauchen muß. Besonders muß man auch Achtung geben auf Das, was der Herr die Menschen durch die Tagesbegebenheiten lehrt. Wenn Gott eine ganze Stadt, oder Land, oder einzelne Familien heimsucht, so muß der Prediger bei der Hand sein, nicht allein Gottes Wort, sondern auch Gottes Wege auszulegen. Die Thüren, die sonst verschlossen sind, thun sich zu solchen Zeiten auf, und die Ohren, die sonst verstopft sind, fangen an zu hören. Das, was das Volk berührt, muß auch das Herz des Predigers mitbewegen, und wenn er recht predigen will, muß er wissen, was die Leute, die in der Kirche sitzen, denken. Ihre Gedanken aber sind andere im Winter als im Sommer, andere zur Zeit der Saat als zur Zeit der Ernte, andere in ruhigen Tagen als in kriegerischen Zeiten.

3. Der dritte Faktor, der auf den Inhalt der Predigt von großem Einfluß ist, ist die Persönlichkeit des Predigers selbst. Wir reden hier nur von solchen Predigern, welche von Herzen bekehrt und von Gott berufen sind. Möchte die Zeit bald kommen, wo es keine Prediger mehr gibt, die ihr Amt als Miethlinge treiben, einzig und allein wegen des Lohnes predigen. Sie mögen rechtgläubig predigen, aber der Zuhörer fühlt doch un-

willkürlich, daß die Zunge nur vom Kopfe, nicht vom Herzen regiert ist. Gewöhnlich wollen diese Leute Alles durch das Gesetz erreichen, und selbst wenn sie die gnadenreichen Verheißungen des Evangeliums predigen, thun sie es in der Weise, daß das „du sollst" überall durchtönt. „Ihr müßt glauben," „ihr müßt beten" u. s. w. Damit schlagen sie auf die Gemeinde ein, aber die Zuhörer von innen heraus zu nöthigen zur Buße, sie zu locken zum Kreuze des Herrn, sie zum Gebete zu reizen, das mögen sie nicht. Sie demonstriren wohl die Nothwendigkeit der Bekehrung, aber das Bedürfniß nach Erlösung zu wecken und zum Bewußtsein zu bringen, vermögen sie nicht. Das Gesetz ist bei ihnen nicht ein Zuchtmeister auf Christum hin, sondern ein todter Buchstabe, der nicht zum Herzen dringt. Weil ihr eigenes Herz eiskalt ist, ist natürlich auch ihre Predigt kalt und läßt die Zuhörer kalt.

Aber auch bei lebendigen, wahrhaft gläubigen Predigern ist der Erfolg ihrer Predigt sehr verschieden. Die Verschiedenheit hängt von ihrer Persönlichkeit ab. Die Gaben und Kräfte, die der hl. Geist den Menschen verleiht, sind mancherlei Art, und es kommt sehr an auf die natürlichen Anlagen des Menschen, die der heil. Geist vorfindet und zu seinem Dienste reinigt und heiligt. Ein Sanguiniker wird anders predigen, als ein Phlegmatiker, und ein Choleriker anders als ein Melancholiker. Wer von Natur ein sanguinisches Temperament hat, wird mehr auf die Jugend als auf die Alten Einfluß ausüben und in anregender, erweckender Weise

auf die Gemeinde einwirken; der Phlegmatiker wird überwiegend belehrend und überzeugend predigen; der Choleriker treibt gern das Gesetz, der Melancholiker dagegen redet vorzüglich von der Nichtigkeit und Eitelkeit der Welt und ihrer Güter. Von allen Predigern aber, mögen ihre Gaben auch noch so verschieden sein, muß gefordert werden, daß sie erbaulich predigen, d. h. daß sie gesunde und reine Lehre in solcher Weise vortragen, daß die Gemeinde dadurch zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi gefördert wird. Um erbaulich zu predigen, müssen wir, wie der Apostel ermahnt, „uns erbauen auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." Wo dieser Grund verdeckt ist unter dem Schutt des Unglaubens und der Selbstgerechtigkeit, da ist es die erste Aufgabe des Predigers, in die Tiefe zu graben, bis der Felsen gefunden ist, auf dem die Erbauung ihren Anfang nehmen kann. Wer es recht versteht, den Unglauben in seinen Irrwegen zu verfolgen und die Thorheit der eigenen Gerechtigkeit in ihrer Nichtigkeit aufzuwecken, und dann an Christi Statt zu bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott; wer mit Zuversicht rufen kann: Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, kommt, es ist Alles bereit; wer es versteht, die Einzelnen zu nöthigen, d. h. die Einladung so dringend zu machen, daß sie nicht widerstehen können, der predigt erbaulich. Wenn der Prediger selbst ein in der suchenden und rettenden Liebe Jesu glühendes Herz hat, so wird er auch tüchtig sein, lebendige Bausteine zu der Behausung Gottes zu sammeln. Es

liegt das erbauliche Predigen nicht immer darin, daß man die Thränen fließen machen kann. Thränen gibt es viele, aber es sind nicht alle solche, wie sie Petrus weinte, als er in jener Nacht im Palast des Hohenpriesters war. Die Thränen sind nicht immer ein Zeichen der wirklichen Erbauung. Wenn dagegen ein Mensch, beschämt von der Gnade, Geduld und Treue seines Gottes, aufhört, sich selbst zu entschuldigen; wenn die Fundamente seiner Sicherheit und Ruhe wanken und der falsche Frieden, mit dem er seine arme Seele so lange belogen hat, ihn verläßt, so ist er erbaut. Ja, die Gottlosen sind in der That mehr erbaut, wenn sie die Predigt ärgert, als wenn sie die Predigt loben. Freilich, ein Prediger, der immer so zu den Leuten redet, als ob sie aus lauter bösem Willen und aus Lust zur Sünde dem Fleische dienten, wird schwerlich erbaulich predigen, denn nur das wahre Mitleid und die Liebe kann das Herz öffnen. Wer im Wasser liegt, den muß man nicht schelten, sondern ihm die rettende Hand reichen. Wenn die Leute willig werden, dem Worte Gottes sich zu unterwerfen, wenn der Geizige daran denkt, seinem armen Nachbar zu helfen, wenn der Erzürnte versöhnliche Gedanken faßt, wenn entzweite Eheleute sich zu einander neigen, wenn der Unehrliche in seinem Gewissen unruhig wird, wenn die Jugend sich in heiligen Entschließungen den schwachen Willen stärkt, wenn die Gemeinde still und ernst Gottes Wort auf dem Heimwege im Herzen bewegt und den köstlichen Samen mit nach Haus

trägt, so sind dies die sichersten Kennzeichen einer Belebung des Werkes Gottes.

Die Gaben sind verschieden; wem es nicht gegeben ist, durch anfassende und anziehende Predigtgaben zu wirken, darf darum nicht die Hände sinken lassen. Paulus ermahnt den Timotheus im 1. Briefe: „Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist," und im 2. Briefe: „Ich will dich erinnern, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist." Es kommt viel darauf an, daß wir recht erkennen, welche Gabe uns verliehen ist. Man suchet an dem Haushalter nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde. Mancher hat keine besondern Kanzeltalente, aber die Gabe der Seelsorge; er versteht dem Einzelnen nachzugehen und richtet oft ebensoviel in seinen Hausbesuchen aus, als ein viel begabterer Prediger auf der Kanzel. Wer nicht durch die Predigt auf die Gesammtheit der Gemeinde wirken kann, muß den Einzelnen suchen und heranziehen. Ein besonderer Gegenstand der Sorge jedes Predigers soll die Schule sein. Wer die Kinder findet, gewinnt auch die Eltern. Die Armen und Kranken fleißig zu besuchen, hat eine so große Wirkung, als die schönste Predigt. Ein Prediger kann auf indirekte Weise das Werkzeug zur Rettung mancher Seele werden, wenn er es versteht, einen neuen Kirchenbau oder die Ausbesserung einer alten Kirche zu veranstalten. Manche Kirchen sehen so unsauber und schlecht aus, daß sie wirklich nicht zur Erbauung der Gemeinde beitragen und noch viel weniger Fremde zum Besuch einladen.

4. Was endlich noch den Vortrag der Predigt angeht, so ist es kaum zu begreifen, wie wenig Sorgfalt von vielen Predigern darauf verwandt wird, und welche seltsame Angewöhnungen sich etliche angeeignet haben. Die nothwendige Verstärkung der Stimme und die Feierlichkeit des Gottesdienstes verlangen allerdings, daß man anders spreche, als im gewöhnlichen Leben, aber doch nimmermehr so, daß, wenn man den Mann auf der Kanzel reden hört, man zweifeln muß, ob er derselbe Mann ist, den man im gewöhnlichen Leben kennen gelernt hat. Die Feierlichkeit wird gewiß nicht erreicht durch ein hohles, abgeschmacktes Pathos, und die Aufmerksamkeit wird nicht gefördert, wenn die Stimme nach einem singenden Rhythmus sich hebt und senkt, oder wenn man die ersten Worte mit starker Stimme herausschreit und die letzten Silben des Satzes verschluckt. Sehr widerlich ist es Jedem, der guten Geschmack hat, wenn ein Prediger, der sich nach irgend einem Muster gebildet hat, diese Nachbildung sogar auf die Aussprache einzelner Buchstaben ausdehnt. Es ist dies eine unerträgliche Ziererei. Einige Prediger lieben es, zuerst so leise anzufangen, daß man auch bei aller Anstrengung die Worte nicht recht verstehen kann, bald aber strengen sie ihre Stimme so an, daß es dem Zuhörer um den Prediger bange wird. Einige sprechen in einem Tone und mit einer Gestikulation, als ob sie Soldaten commandirten; andere in einem süßlichen oder gar weinerlichen Tone, als ob sie mit kranken Kindern redeten. Beim Gebet des Vaterunser verfallen manche Prediger in

eine Art und Weise, daß Dem, der sie nicht kennt, der Zweifel aufsteigen muß, ob sie bei dem Hersagen der Worte auch wirklich ihren Sinn erkennen und fühlen. Auch das Wort Amen am Ende der Predigt wird gar verschieden ausgesprochen; Jedermann weiß, daß es die feste Zuversicht der Erhörung des Gebets ausdrücken soll. Der Eine schreit es heraus, als ob es nur dazu dienen sollte, Diejenigen aufzuwecken, die etwa während der Predigt eingeschlafen sind; ein Anderer verschluckt die letzte Sylbe fast ganz, während wieder ein Anderer sie auf eine unnatürliche, gezierte Weise dehnt. Wie nöthig ist es, daß jeder Prediger sich in diesen Sachen selbst ernstlich überwacht und seine Brüder im Amte ersucht, ihn auf Das aufmerksam zu machen, was er selbst nicht gewahr wird. So manche gute Predigt verliert durch den schlechten Vortrag so sehr, daß sich die Gemeinde nicht daran erbauen kann. Auch auf die Haltung des Leibes und besonders auf die Bewegung der Arme und Hände muß man Acht geben. Es gibt gar seltsame Angewöhnungen. Der Eine ficht in der Luft umher, ein Anderer steht wie eine Säule da, die sich nicht bewegt, und noch ein Anderer lehnt sich an die Kanzelbrüstung, als ob er nicht stehen könnte. Regeln lassen sich wohl geben, aber sie passen nicht für Jeden. Ein Sanguiniker muß anders gestikuliren, als ein Phlegmatiker. Es muß die Gestikulation hervorgehen aus der Persönlichkeit des Mannes und die Rede in natürlicher Weise begleiten. Es ist unrecht, wenn man sich in solchen Dingen, als Sprache und Bewegung, gehen läßt,

und seine Unarten „unschuldige Angewöhnungen" nennt. Es ist keine unschuldige Angewöhnung, wenn man sich herausnimmt, auf der Kanzel zu sprechen und sich zu geberden, wie es in anständiger Gesellschaft nicht erlaubt ist, oder wenn man sich durch eine in Worten, Mienen und Geberden sich zierende Eitelkeit lächerlich macht, oder wenn man durch Erhebung der Stimme und andere äußerliche Dinge ersetzen will, was das Herz nicht empfindet. Wer die rechte Demuth des Herzens hat und nach Wahrhaftigkeit trachtet, der wird in natürlicher einfacher Weise seinen Gedanken den rechten Ausdruck durch die Stimme und Bewegung geben.

---

### 4. Einfachheit im Predigen.

1. Es ist leichter, unverständlich zu sein als verständlich. „Ach, meine Brüder," sprach einst Erzbischof Usher, „wie kostet es doch so viel Gelehrsamkeit, um die Predigt einfach zu machen." Und wir mögen noch hinzusetzen: auch die Arbeit. Einige sind nicht einfach, blos aus Unwissenheit und Trägheit; Andere aus Stolz über ihre große Gelehrsamkeit; wieder Andere, aus einem Verlangen, die Fantasie zu kitzeln und die Einbildungskraft zu erregen. Und so gelüstet es sie nach dem Glanz einer steigenden Rakete, und haben ihren Wohlgefallen am Regenbogen, an Meteoren, am Erdbeben, an Wasserfällen, Feuerströmen 2c. Dann wieder Andere sind nicht einfach, weil sie eine fehlerhafte Erziehung genossen und folglich einen falschen Geschmack haben. Wenn sie auf die Kanzel gehen, meinen sie, sie müßten gleichsam auf

Stelzen stehen; suchen dann mühsam nach hochtrabenden, schwerfälligen Redensarten, und so werden sie schwülstig pompös und bombastisch. Und ist auch etwas Nahrung in ihrem Produkt enthalten, so ist es dermaßen mit fremdartigem Material vermengt, daß es nicht genießbar ist. Andere sind nicht einfach aus Vorliebe zum Predigen über dunkele Bibelstellen. Aus Neigung oder Gewohnheit machen sie sich viel zu thun mit Dingen, die verborgen und daher schwer zu verstehen sind. Vielleicht möchten sie gern für „intellectuelle" Pastoren angesehen sein. Daher sind ihre Predigten großentheils metaphysische Disquisitionen—vorgebliche Haarsplittereien.

Lauter Thorheit dies! Christus predigte nicht so. Er war der einfachste Prediger in der Welt. Noch die Apostel; sie gebrauchten leicht verständliche Worte und gaben „eine deutliche Rede"; hingegen vermieden sie, „Fragen aufzubringen, mehr, denn Besserung zu Gott." Noch thaten so die ernsten Männer Gottes zu irgend einer Zeit. Frage Luther, wie er predigte, und er wird dir sagen, daß er keineswegs seine Worte den Gelehrten und Magistratspersonen anpaßte, wovon er doch nicht wenig Zuhörer hatte, sondern „den Armen, den Weibern und Kindern und Dienerschaften," von welchen er viel mehr hatte. Siehe, wie die besten der alten puritanischen Gottesgelehrten des siebzehnten Jahrhunderts predigten: so wirst du finden, daß sie sich der einfachen Sprache der gemeinen Arbeitsleute bedienten. Da kann man ganze Seiten lesen und kaum

ein Wort finden von mehr als zwei Sylben. Ebenso die Gründer des Methodismus gebrauchten in ihrem Predigen, nach Wesley's Anweisung, „die gewöhnlichsten, kleinsten und leichtesten Wörter in der Sprache." Es ist eine Regel, welche man überall bemerken kann, daß Alles, was Gott macht, einfach und elementarisch ist. Nur der Mensch complicirt und obscurirt. Je näher wir eine Sache zu einer nackten Einfachheit reduciren, desto näher kommen wir zur Vollkommenheit. Und die Kanzel sollte der letzte Ort zum Compliciren und Obscuriren sein.

Wer sich nicht deutlich ausdrücken kann, der ist auch nicht tüchtig für die Kanzel. Der Prediger sollte zuerst seinen Gegenstand so durchdenken, daß seine Ideen klar und distinct wie Krystalle in seinem Gemüth liegen; und dann bedenke er, daß zwischen zwei Punkten eine gerade Linie der kürzeste Weg ist, und rede demgemäß. Denn was für Recht hat er wohl, die großen Wahrheiten Gottes in einer verwickelten und undeutlichen Weise vorzutragen?—daß er „so fehlet in der Weisheit und redet so mit Unverstand?" Was für Recht hat er, seinen Zuhörern den harten Stein der Metaphysik zu geben, wenn sie wegen Mangel an Brod des Lebens verhungern?— Was für Recht hat er, tiefe Disquisitionen und seltsame Speculationen vorzubringen, da doch der Befehl ist: „Predige die Predigt, die ich dir sage?" Und was für Recht hat er, Christum, den er doch bekannt machen soll, unter den Blumen der Redekunst zu verbergen? Als der verewigte junge Prediger Erskine Hawes am Ster-

ben war, sagte er: „Ich wünsche zu leben, um das Evangelium einfacher und deutlicher predigen zu können!“ Wie Viele haben am Ende ihres Lebens nicht auch so gewünscht?

2. Ueber denselben Gegenstand macht Luther folgende Bemerkungen:

„Man muß nicht predigen noch tapfer herscharren mit großen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe, wie man gelehrt sei und seine Ehre suche; o nein, man muß sich richten nach den Zuhörern. Und das fehlt gemeiniglich den meisten Predigern, daß sie predigen, daß das arme Volk wenig daraus lernt. Darum predige einfältig und sieh nicht auf den Fürsten und Gelehrten, sondern auf die einfältigen, groben und ungelehrten Leute, damit sie dich verstehen. Wenn ich in meiner Predigt den Philipp Melanchthon ansehen sollte, so möchte ich nichts Gutes stiften; sondern ich predige den Ungelehrten und es gefällt Allen. Kann ich denn Griechisch und Hebräisch, das spare ich, bis wir Gelehrte zusammen kommen, da machen wirs so krause, daß sich unser lieber Herr Gott darüber verwundert.

Es sind etliche Prediger, die da meinen, sie mögen nicht Prediger sein, wenn sie nicht etwas mehr denn Christum lehren. Das sind die ehrgeizigen Sonderlinge, die uns unsre Einfältigkeit lassen und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen solle und sagen: Das ist ein Prediger. Solche sollte man nach Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Sie suchen ihre Ehre und nicht Christi.

Darum wird ihr Ende auch mit Schanden bestehen. Hütet euch vor denselben, und bleibt mit Paulo, der nichts wissen wollte, denn Jesum den Gekreuzigten.—"

3. Ueber Kunstprediger macht ein alter deutscher Autor unter Anderem folgende derbe Bemerkungen:

„Wie manches Ungewitter haben Solche, der Welt liebliche Sirenenstimmen über Länder und Städte gezogen! Wie manche Seele haben sie zur Hölle gepredigt! Es müssen Stimmen sein, sprichst du; ist wahr, Johannes sagt auch: Ich bin eine Stimme des Rufers. Aber weißt du, was für Stimmen? Nicht bloße Vokal-, sondern Realstimmen. Vokalstimmen sind sie, die dir Worte und Wind predigen. Ein Meer von Worten, sagt Jener, aber von Kraft kaum ein Tropfen. Das nennt die Welt oratorisch. Thorheit! Windpredigten sind es und wirken weniger als nichts, es ist weder Geist noch Kraft darin. Das Ohr mögen sie kitzeln, das Herz rühren sie nicht. Wenn du hungrig wärest, und Jemand wollte dich mit Wind abspeisen, wie würde dirs gefallen? Du bringst oft eine geisthungrige Seele zur Kirche, der Priester speist sie ab mit Wind und Worten; hungrig gehst du hinein, hungrig kommst du wieder heraus. Was folgt darauf? Die Verschmachtung.—Paulus will, daß sich ein Diener Gottes beweisen soll in dem heiligen Geist, 2. Cor. 6. Geistreich soll er sein und die Herzen mit seiner feurigen Zunge rühren: was nicht Geist ist und aus dem Geist geht, wird auch den Geist des Menschen schwerlich bewegen. Vokalstimmen sind sie, die selbst nicht thun, was sie dir vorsagen; Pharisäer, auf

welche sich wohl schickt, was der Herr spricht: „Sie sagen es wohl, und thun es nicht.“

4. Luther sagt einmal an einem Orte: „Wer alle Welt, Kaiser, Könige, Fürsten, Weise, Gelehrte, soll schelten und sagen, daß ihr Wesen vor Gott verdammt sei, der muß den Kopf darstrecken. Aber wenn ich ihnen heuchle und lasse ihre Dinge auch recht sein, so bleibe ich ungeschlagen, behalte Gunst und Ehre ꝛc. Ich mache mir zuweilen einen feinen Gedanken, ich wolle dennoch wohl das Evangelium daneben predigen; doch bin ich gleichwohl ein dumm Salz worden, denn damit lasse ich die Leute stecken in ihrem eigenen alten Wahn und fleischlichen Sinne, daß sie zum Teufel gehen und ich vorne an.“

---

## 5. Benehmen auf der Kanzel.

1. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Wirkung einer Predigt großentheils von der Vortragsweise, Geberdung ꝛc., des Predigers auf der Kanzel abhängt.— Die Kanzel wird von Allen für heilig gehalten und darf nicht durch Rohheit oder Unanständigkeit entehrt werden. Dieselbe erfordert Feierlichkeit, Bescheidenheit, gute Manier ꝛc.—Wer sich darauf legt, durch sonderbare Geberdung, ungebildete, drollige Ausdrücke, lächerliche Anekdoten u. s. w. die Aufmerksamkeit einer Versammlung zu ziehen und seinen Predigten Nachdruck zu geben, der verräth dadurch, daß er die Würde seines Amtes nicht kennt und den ernsthaften, bescheidenen, demüthigen Geist des Evangeliums nicht besitzt. Es ist wahr, es gibt viele

Zuhörer, welche sich nie besser unter der Predigt ergötzen, als wenn der Prediger sich recht possierlich und drollig auf der Kanzel benimmt und sie dadurch zum Lachen und Leichtsinn reizt. Aber wie weit entfernt ist nicht solches Benehmen von dem Exempel des Stifters des heiligen Evangeliums und seiner Apostel — wie so gar unvereinbar mit den Grundsätzen und dem Geiste der christlichen Religion!

2. Das Nachfolgende dieses Aufsatzes ist den Vorlesungen Dr. Ebrards entnommen, obwohl etwas derb, jedoch nicht ohne reichliche Belehrung über den betreffenden Gegenstand. Er spricht:

„Für den Vortrag gilt im Allgemeinen die Regel wie für den Styl: Keine Künstelei, sondern Natur, aber gereinigte Natur! Der Prediger soll, bevor er Prediger sein will, als Mensch die Fähigkeit sich angeeignet haben, gut, richtig, deutlich, zwanglos irgend welchen Redestoff vorzutragen; und um Das zu können, soll er sich seine angebornen oder angewöhnten Verzwicktheiten und Untugenden im Sprechen abgewöhnt haben. Auch im Vortrag sind wir geborene Barbaren; ein Jeder hat irgend welche fatale Angewöhnung, die er ablegen muß. Der Eine stottert, der Andere singt, der Dritte schnurrt schnell und undeutlich die Worte her, der Vierte legt den Ton auf ein Wort, wo er nicht hingehört, und dergleichen mehr. Jede dieser Untugenden wird noch gesteigert durch die Verlegenheit, vor Vielen reden zu sollen. Zu diesen Fehlern der Sprache kommen noch Untugenden und Verzwickt-

heiten in Stellung und Geberden. Der Eine sieht verlegen zu Boden, der Andere zieht ängstlich die Schultern in die Höhe, der Dritte ballt krampfhaft die Faust, der Vierte vagirt, wenn er in Feuer kommt, mit dem einen Arme ganz fürchterlich in die Luft herum, oder macht stechende Bewegungen, oder reißt die Finger weit aus einander und dergleichen mehr. Solche Untugenden abzugewöhnen, ist die Aufgabe der Schule. Damit sollte Einer fertig sein, ehe er Student wird. Ist Das nicht geschehen, so scheue der Direktor des homiletischen Seminars die Mühe nicht, tüchtige Deklamirübungen mit profanem Stoffe (denn die Predigt ist hier zu heilig) anzustellen und die Schlacken wegzufegen, auch mit der scharfen Lauge der Satyre.—Unkultivirte Natur ist ein Fehler, Unnatur der andere, weit schlimmere, schwerer zu bekämpfende. Schrecklich ist es, wenn ein schlechter Schulunterricht den Jüngling an das ‚Deklamiren' im schlimmen Sinne gewöhnt hat; wenn der Arme mit geziertem, gekünsteltem Tone, bald wunderfüßlich, bald furchtbar donnernd, bald leise lispelnd, bald schrecklich kreischend, bald in die Tiefe brummend, bald in Lerchenhöhe wirbelnd seinen Galimathias vortragen zu müssen glaubt oder in einförmigem Wellenschlage die Stimme hinauf- und hinunterwiegen läßt, oder vollends die Dinge, von denen er spricht, jedesmal mit der Stimme zu malen sucht. Ein Solcher muß in sehr scharfe Censur genommen, die Lächerlichkeit seines Vortrags ihm gezeigt, und er angehalten werden, ganz schlicht und natürlich und schmucklos zu reden. In die

gleiche Kategorie gehören die eingelernten, vor dem Spiegel eingeübten Gesten; erst wird der rechte Arm sanft emporgeschwungen; dann während dieser sich senkt, hebt das Räderwerk den linken empor; bei passenden Stellen tritt ein Druck der Hand auf das Perikardium (denn das Herz hat nichts damit zu schaffen!) ein; wieder einmal weist der Zeigefinger (der sich aber ja nicht über die Höhe des os lacrimale heben darf!) sanft und bedeutsam gen Himmel; kurz, ein wohldressirter Affe könnte es nicht schöner machen. Die Abgewöhnung der verzerrten, natürlich unschönen Natur, sowie die Austreibung des Teufels der Unnatur sind im Grunde nicht Gegenstände der Homiletik, sondern der allgemeinen Jugendbildung."

3. Ueber ungestümes oder allzu lautes Predigen wird Folgendes erzählt:

„Ein berühmter Geistlicher, welcher in seinen jungen Jahren wegen seiner lauten und ungestümen Art zu predigen berühmt gewesen, änderte plötzlich sein Wesen auf der Kanzel und nahm eine milde und gelassene Art des Vortrags an. Einer seiner Zuhörer, der dies bemerkte, fragte ihn deßwegen, was ihn zu dem Wechsel bewogen? Er antwortete: ‚Als ich jung war, glaubte ich, es wäre der Donner, der die Leute erschlug; allein, als ich klüger wurde, fand ich aus, daß es die Erleuchtung ist, daher entschloß ich mich, künftighin weniger Gebrauch von dem Donner und mehr von der Erleuchtung zu machen.'"

## 6. Predigen wie John Bunyan.

Der gelehrte Dr. Owen wurde eines Tages gefragt, ob er den Kesselflicker gehört habe?—„Ja," antwortete er, „den habe ich gehört, und wollte Gott, daß ich durch die Dahingabe der Kenntnisse, die ich mir erworben habe, mit der Kraft und Salbung eines Bunyan predigen könnte, ich würde mit Freuden das Opfer bringen."

1. John Bunyan und viele seines Gleichen liefern uns ein Beispiel von dem Talent und der Beredsamkeit, die der heilige Geist im Herzen des Gläubigen bei einem heilsbegierigen und gewissenhaften Studium der heiligen Schrift wirkt. Der Prediger, der erfolgreich predigen, das heißt das Reich Gottes durch die Verkündigung des Evangeliums befördern und ausbreiten will, muß, wie Bunyan, seine Beweisführung auf die geoffenbarten Wahrheiten des Wortes Gottes gründen; was ihm in demselben Grade gelingen wird, indem er, unter dem Einflusse von oben, das folgerichtige, aus lauter auf Gott und die Ewigkeit sich beziehenden Thatsachen auferbaute System dieses Wortes erkennt, welches untrüglich in seinen Grundlagen, unfehlbar in seinen Voraussetzungen und unabänderlich richtig und gerecht in allen seinen Schlüssen ist. Will er den sorglosen Sünder und frechen Uebertreter zur Selbsterkenntniß führen, so wird ihm dies nur gelingen, wenn er, wie der Kesselflicker, die Pfeile der Ueberzeugungskraft seiner Rede der Bibel entnimmt und sie auf die Gefühle, die sündigen Gewohnheiten und lasterhaften Neigungen seiner Zuhörer mit einer Beredsamkeit richtet, die nur das

innigtiefe Verständniß des Buches der Offenbarung Gottes zu geben vermag, von welchem wir oben gesprochen haben. Dieses Verständniß aber kann nur durch anhaltendes Forschen und Beten erlangt werden. Wer diesen Gebets- und Forschungsgeist nicht hat, der ist zum Prediger ebenso geschickt, wie der Hirtenknabe von Bethlehem in Saul's Rüstung zum Streit gegen den Riesen Goliath war. Ein Solcher wird je mehr und mehr einsehen, daß sein Predigen keinen bleibenden Eindruck hinterläßt, weil ihm das einfache kindliche Vertrauen auf den Herrn und die Macht seiner lebendigmachenden Wahrheit abgeht, das wir nur durch Betrachten und Beten, Beten und Betrachten erlangen. Es wird seinen Predigten an Ernst und Inhalt, an Mannigfaltigkeit und Gedankenfülle fehlen. Er wird sich in einem Kreise bewegen, langweilig und eintönig werden, seine Zuhörer einschläfern und sich dabei weder wundern noch ärgern dürfen, sintemal seine eigene Trägheit gleich bleiernen Fesseln den freien Gedankenflug seines Geistes hemmt. Wenn gebildet, wird seine Rede aus spekulativen Beweisführungen und moralischen Betrachtungen, wenn ungebildet, aus einem Gemisch von leeren Worten und babylonisch-verwirrten Begriffen bestehen—lauter Mittel, wodurch bis auf den heutigen Tag noch nicht eine Seele von der Finsterniß zum wunderbaren Lichte gebracht worden ist.

2. Selig dagegen der Mann nach dem Herzen Gottes; der Prediger, dem der Herr erleuchtete Augen seines Verständnisses gibt; den der heilige Geist immer

wieder in den unerschöpflichen Schatz des lebendigmachenden Wortes einführt; dessen tägliche Speise Gottes Wort unter Gebet und Thränen geworden ist: dessen Rede gar lieblich und wie ein Strom lebendigen Wassers aus der unversiegbaren Quelle des Gartens fließt, in dem der Weinstock blüht, die Granatäpfel grünen, die Würze triefen, die Narde ihren Geruch gibt und Sulamith's Freund unter den Rosen weidet (Hohel. 6, 1. 10.). Das Leben und Lehren eines Solchen wird erleuchtend und wiedergebärend auf die Welt wirken, die bei aller Verachtung und Verfolgung nicht umhin kann, ihn als den Boten des Königs aller Könige anzuerkennen. Gott gebe uns mehr solche Prediger, und wir wollen ihm mit aufgehobenen Händen danken!

---

### 7. Das Predigen, das bekehrt und selig macht.

1. „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." Joh. 12, 32. Anderes Predigen mag gefallen, amüsiren und unterhalten; aber nur die Liebe Christi reizt, erstaunt, zieht, bricht, schmelzet, überwindet und verändert das Herz. St. Paulus wußte dieses und war entschlossen, nur „Jesum Christum, den Gekreuzigten, zu predigen."

Im Lichte seines am Kreuze sterbenden Erlösers sieht und fühlt der Sünder, wie „überaus sündig die Sünde" ist, und auch die Höhe und Tiefe der Liebe Christi. Dort, und nur dort, sieht er seine Sünde ausgesöhnt, seine Schuld durchgestrichen, das Gesetz herrlich und groß gemacht, die Gerechtigkeit befriedigt, Gott

verherrlicht—„auf daß er allein gerecht sei, und gerecht mache Den, der da ist des Glaubens an Jesu.“ Da wird er überwunden, entwaffnet, gewonnen durch die Liebe Christi. In einem Augenblick steigt das Gebet des Glaubens empor, die Thränen der Reue fallen herunter, die Erneuerung des Herzens findet Statt, und sich Gott ganz aufopfernd, spricht er: „Ich bin des Herrn!“ und aus ihm ist eine neue Kreatur geworden in Christo Jesu.

Was machte das Predigen eines Berridge, und Hill, und Whitefield, und Wesley n. s. w. so wirksam zur Bekehrung von Seelen—rührte es nicht daher, weil die Liebe Christi ihr Hauptthema war? Sie verherrlichten Christum in ihrem Predigen, und der heilige Geist verherrlichte ihr Predigen durch die Bekehrung von Scharen, die nun mit ihnen prangen vor dem Throne Gottes und des Lammes!

Niemals werde ich es vergessen, wie ich den großen und frommen Rowland Hill, damals von London, nun aber schon lange in der Stadt Gottes in einem Marktflecken in England an dessen Markttage predigen sah und hörte.—Gleich dem Apostel Paulus mitten auf dem Richtplatz zu Athen stehend, stand auch Rowland Hill mitten auf dem Marktplatz im Holzwagen eines Landmannes, mit einem Mann hinter ihm stehend und einen Schirm über ihm haltend, um sein Haupt zu schützen vor den Strahlen der Sommersonne. Ich kann ihn noch im Geiste sehen, wie er dort stand und über eine Stunde lang zu den um ihn her versammelten Tausenden von der Liebe Christi predigte. Wie gewichtvoll seine Stim-

me, welch ein Eifer, welche Herzerschütterung, welche Ernsthaftigkeit, welche Thränen waren das! — Nicht ein Zoll breit vom hochwohlgebornen Herrn, seiner grossen Gelehrsamkeit, seinem weit verbreiteten Ruhm oder irgend etwas sonst von Rowland Hill konnte gesehen werden, sondern nur die strahlende Herrlichkeit des Gekreuzigten in seiner unvergleichlichen Liebe zu den Menschen.

Um wieder einen solchen Anblick zu haben und noch eine solche Predigt zu hören, würde ich in der That weit gehen. O! daß doch unsere Kanzeln alle gefüllt würden mit Männern voll des heiligen Geistes wie Hill, und daß sein Mantel fiele auf die Diener des Evangeliums in der ganzen Welt!

2. Ja, das große erhabene Thema des evangelischen Predigtamtes ist Christus der Gekreuzigte; und damit der Prediger sich und die ihn hören selig mache, muß er unabänderlich das Kreuz emporhalten.

Christus muß erhöht werden, nicht nur als der Gesetzgeber, sondern als der das Gesetz erfüllt hat; als die alleinige Zufluchtsstätte für arme, verdorbene, verlorene Sünder, um Vergebung und Gerechtigkeit zu erlangen. Es muß nicht blos von Christo gepredigt werden, von dem heiligen Glanz seines Charakters, der unergründlichen Tiefe seiner Liebe, seiner unaussprechlichen Leidenspein, denn alles dies kann verkündigt werden und doch das Evangelium verborgen sein. Christum zu predigen meint, ihn dem Sünder als seinen alleinigen Bürgen vorzuhalten, als Den, der unsere Schuld bezahlt hat, um

welcher willen uns Gottes Gerechtigkeit zum Tode verurtheilte; ja als Den, der uns eine vollgültige Gerechtigkeit erworben, die allen Ansprüchen des vollkommenen Gesetzes Gottes entspricht. Christus ist ohne allen Zweifel ein guter Meister, dem man gehorsam sein sollte, das gesegnete Exempel zu unserer Nachahmung; aber das eigentliche Mark des Evangeliums beruht in der Thatsache, daß er starb, „der Gerechte für die Ungerechten," um uns mit Gott zu versöhnen. Freilich Christum zu predigen meint nicht, daß der Prediger in allen seinen Predigten die Geschichte der Versöhnung und die Lehre der Rechtfertigung vortrage; aber Christus muß sein großes Centrum sein, um welches alle Lehren und Pflichten kreisen und sich verbeugen. Redet er von den Vollkommenheiten Gottes, so zeigt er, wie sie wiederspiegeln in dem Angesichte Jesu. Redet er von dem Vorrechte des Gebets, so zeigt er, daß es ein blutserkauftes Vorrecht ist. Vom Glauben redend zeigt er, wie Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Redet er von Pflichten und guten Werken, so zeigt er, wie Solche dann nur gottgefällig sein können, wenn sie im lebendigen Glauben und in herzlicher Liebe zu Jesu geschehen. So predigten die Apostel.

3. Der ehrwürdige Dr. Watts sagte zu einem jungen Prediger: „Hättest du alle Wissenschaft eines Sokrates oder Plato; alle moralische Fertigkeit, wie sie von einem Zeno, Seneca oder Epictetus erreicht wurde; wärest du ausgerüstet mit der blumenreichen Beredsamkeit eines Cicero, oder dem Donner des Demosthe-

nes; wären alle Vortrefflichkeiten in einer Person vereinigt und du wärest diese so reich begabte Person und könntest all diese Gaben in jeder Predigt in Anwendung bringen: so hättest du dennoch keine vernünftige Hoffnung, auch nur einen Sünder zu bekehren und zu erretten, insofern du das herrliche Evangelium von Jesu Christo nebenhin legen und aus deinen Vorträgen lassen würdest."

Nein; der Mann, welcher Christum nicht predigt, mag zwar ein populärer Prediger, ein politischer Orator, ein Moralredner, ein geehrter Leiter einer großen, reichen Gemeinde sein; aber es ist eine verkehrte Redeweise, ihn einen Prediger des Evangeliums zu nennen.—

---

### 8. Der evangelische Prediger soll in seinem Wandel unsträflich sein.

(Ein trauriges Beispiel eines leichtfertigen Predigers.)

1. Der Charakter des Predigers muß in jeder Beziehung untadelhaft sein, wenn er mit Erfolg und Segen arbeiten will. Er muß ein wahrer Christ, ein Mann Gottes sein. Bekehrung, Rechtfertigung, Wiedergeburt muß er aus eigener Erfahrung kennen, und seine Predigten müssen aus einem Herzen fließen, das diese Wahrheiten fühlt; sonst gehen sie den Zuhörern nicht zu Herzen. Unbekehrte und unwiedergeborne Prediger sind eine Schmach für Christum, eine Bürde für die Kirche und ein Stein des Anstoßes für Jedermann. Jede christliche Tugend sollte den Boten des Friedens zieren. Er sollte freundlich sein gegen Jeder-

mann, aber rein und frei von Heuchelei und Schmeichelei. Aufrichtigkeit und Wahrheit muß sein ganzes Leben zieren, und nie sollte man dem Zeugen der göttlichen Wahrheit nachsagen können, daß er selbst unlauter und wortbrüchig geworden sei. Allen Scherz, Spaß und Narrentheidinge (die nach dem Wort des Apostels einem jeden Christen übel anstehen) soll der Prediger vermeiden. Er muß diese Dinge ablegen, und wenn sie ihm auch zur zweiten Natur geworden. Diese und ähnliche Gewohnheiten sind die Hände und Füße, die wir abhauen sollen. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn der Prediger auf der Kanzel gestanden und mit Ernst und Eifer Buße, Bekehrung und Heiligung gepredigt hat, und er kaum von der Kanzel herabgestiegen wieder Possen reißt und mit leichtfertigem Geschwätz die schönen Stunden vergeudet. Dadurch werden die Eindrücke, die durch die Predigt gemacht wurden, wieder verwischt. Noch anstößiger ist es, wenn Prediger bei ihren Zusammenkünften mit Scherzen und lächerlichem Gespräch die Zeit vertändeln, während sie von den Gliedern das Gegentheil verlangen. Auch züchtig, keusch und rein in Gedanken, Worten und Werken,—jeden bösen Schein meidend, sollen wir durch's Leben pilgern.

Unser Motto soll stets sein: „Dem Herrn geheiligt." Ein ungeheiligter Prediger ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, so schön und beredt auch seine Vorträge sein mögen.

In einem ganz dem Herrn und seinem Dienste geweihten Herzen wohnt und regiert die Liebe Gottes—die

Liebe, die uns dringet, zu ermahnen und einzuladen,— die Liebe, die da zündet und in dem Herzen des Hörers dieselben Gefühle erweckt, wie in dem des Redners; denn was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen. Der Prediger sollte immer im Element der Liebe Gottes leben, er muß für die Ewigkeit wirken, durchdrungen sein von der Kraft Gottes, und der heilige Geist muß in ihm wohnen und ihn unterstützen in allen seinen Amtspflichten.

Es ist auch deutlich wahrzunehmen in einer Gemeinde, ob der Prediger ein frommer Mann ist, oder nicht, denn die Gemeinde trägt gewöhnlich den Stempel des Predigers, es sei denn, derselbe übe nur wenig Einfluß aus.

Festigkeit ist ein anderer Charakterzug, den wir bei dem würdigen Prediger finden. Er hat eine Botschaft von Gott, und hat er dieselbe recht gefaßt, so soll er sie ohne Furcht und Scheu verkündigen. Er darf sich nach keinem Menschen richten, und wenn die ganze Gemeinde sagen würde: „Predige uns aber sanft," so hat er nach göttlicher Anweisung zu strafen, zu drohen, zu ermahnen, zu rechter Zeit und zur Unzeit. Es gibt Viele in unserer Zeit, die statt Gottes der Menschen Knechte sind; die den Mantel nach dem Winde hängen und nur darauf bedacht sind, populär zu sein. Wir sollen es selbst fühlen und es die Menschen fühlen lassen, daß wir unser Amt und unsere Autorität nicht von Menschen, sondern von Gott selbst haben. Doch soll weder Pfaffenstolz, noch Eigensinn unsern Charakter entstellen. Wir predi-

gen ja nicht uns, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber die Diener Aller um Jesu willen.

2. Bei einem gewissen Anlasse predigte ein Prediger auf sehr ergreifende Weise, und ein in der Versammlung anwesender Jüngling erhielt tiefe Eindrücke von der Predigt. Auf dem Heimwege traf er den Prediger, und er folgte ihm nach, in der Hoffnung, Weiteres über den Weg zur Seligkeit von ihm zu erfahren.

Der Prediger war in Gesellschaft mit mehreren Anderen, aber anstatt, daß die Unterhaltung religiöse Dinge betraf, war sie leichtfertig und sogar unanständig. Einige Jahre später ward der Prediger in ein Gasthaus zu einem sterbenden Manne gerufen. Als er das Zimmer betrat, zeigte der Sterbende eine sichtliche Betroffenheit.

„Mein Herr," sagte er, „ich habe Sie predigen hören."

„Gott sei Dank dafür!" sagte der Prediger.

„Aber, mein Herr," fuhr der Mann fort, „ich habe Sie auch reden hören, und Ihre Unterhaltung hat meine Seele ins Verderben gestürzt. Ja, erinnern Sie sich des Tages, wo ich Sie predigen hörte? Jene Predigt war für mein Herz überzeugend. Aber ich suchte eine Besprechung mit Ihnen, da Sie nach Hause gingen, hoffend, Etwas zu hören, was meiner Seele zum Frieden gereiche; aber Sie tändelten auf leichtfertige Weise. Ich ging nach Hause, glaubend, daß Sie selbst alle die verkündigten feierlichen Dinge für Unwahrheit halten. Seit Jahren war ich ein Ungläubi-

ger; aber jetzt, da ich sterbe, bin ich es nicht mehr. Aber ich bin nicht gerettet. Ich werde Sie vor dem Richterstuhle Gottes treffen und anklagen." Und so starb der Mann.

---

### 9. Prediger sollen um den guten Ruf ihrer Amtsbrüder besorgt, demüthig und unanstößig sein ꝛc.

1. Ein evangelischer Prediger soll allezeit um den Charakter und guten Ruf seiner Mitbrüder im Amte besorgt sein. Dies ist eine heilige Pflicht, deren Vernachlässigung schon oft viel Gutes gehindert und viel Schaden gebracht hat. Was ein Prediger über den andern sagt, wird von den Leuten sorgfältig aufbewahrt, erweckt Vorurtheile und kann zum Verderben vieler Seelen gereichen. Bewahre uns der Herr vor dieser Sünde! Jeder Prediger sollte es sich zur Regel machen, daß wenn er von einem Amtsbruder nicht lobend und empfehlend reden kann, lieber gar nichts von ihm zu sagen, es sei denn das Interesse der Sache Gottes mache es nothwendig. — Es gibt Prediger, die der Ansicht zu sein scheinen, daß jedes Wort des Lobes von Anderen ihrem eigenen abgezogen werde, was sich allenthalben in ihren Reden kund thut. Da heißt es: „Er ist ohne Zweifel ein guter Mann, aber—." „Er kann eine gute Predigt halten, aber—." Diese miserablen „Aber," mit denen in Familien und im Beisein der Jugend um sich geworfen wird, haben schon viele Seelen ruinirt. Gehen solche Männer auf ein neues Arbeitsfeld, so können sie es nicht vertragen, wenn von ihren Vorgängern in lo-

benden Ausdrücken geredet wird; ihre alberne Eitelkeit offenbart sich durch verkleinernde Bemerkungen und in Veränderungen seiner nützlichen Einrichtungen. Doch das Volk sieht schon hindurch und ist froh, solcher Persönlichkeiten wieder los zu werden, die so hoch von sich selbst halten.

Ein alter Prediger sagte einst einem jungen Pastor, welcher glaubte, nicht genug angesehen zu sein: „Halte allezeit dich selbst für Nichts, und wenn dich Jemand für Etwas ansieht, so wird's dir reiner Gewinn sein." Du magst ein gutes Maß von sogenannter Popularität erlangen, welches auch keine zu verachtende Gabe ist; denn es gibt dir mehr Gelegenheit, die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, vorzutragen, wodurch dein Vater im Himmel verherrlicht wird. Lässest du dich aber dadurch mit Hochmuth aufblähen, so wirst du bald deiner Stärke beschoren und in die Schlingen des Teufels gerathen sein. Das Verlangen nach populärer Gunst wird in dir wachsen, bis es dir zum gänzlichen Verderben gereicht. Und so bald du einen verkehrten Schritt thust, wird dasselbe Volk, das dich durch seine Schmeicheleien in die Höhe gebracht, dich als ein unwerthes Ding hinwegwerfen. Einer der fähigsten Prediger meiner Bekanntschaft sagte einst privatim: „Ich werde zu viel überschätzt, beides in Talent und Charakter. Zuweilen fühle ich, daß wenn das Volk es wüßte, was für eine arme Kreatur ich bin, es würde zur Kirche hinauslaufen und mich allein lassen." Mit solcher Gemüthsbeschaffenheit ist der Mensch gesichert. Gott konnte diesen

Mann groß machen, ohne daß er aus sich selbst einen Narren machte. Es ist zum Theil derselbe Hochmuthsgeist, welcher manche Prediger mit der ihnen angewiesenen Position so unzufrieden macht. Sie denken, hätten sie nur eine Anstellung in einer großen, reichen Gemeinde an einem bedeutenden Orte, so wäre ihr Glück vollkommen. Mein Bruder, sei nur zufrieden mit der dir vom Herrn angewiesenen Stelle und arbeite treulich für deinen Meister. Uebergib dich selbst gänzlich dem Herrn und seinem Werk, und wenn Gott Arbeit für dich hat in einer großen Stadt, so wirst du schon ausgefunden werden; und wenn nicht, so sei dankbar, daß du der anhaltenden Arbeit, der vielen Sorgen, der aufzehrenden Aufregungen und der gefährlichen Versuchungen dieser großen Wirbelwinde der Thorheit und Sünde überhoben bist. Vermeide alle Unvorsichtigkeit im Umgang mit der Welt. Wir sollten nicht nur Böses, sondern auch den bösen Schein meiden. Nicht nur Pflichtversäumnisse sollen wir meiden, sondern sogar den Schein dazu.

2. Der Prediger muß einen guten Ruf haben bei Denen, die draußen sind, um ihnen Gutes thun zu können. Sein guter Ruf kann aber so leicht befleckt werden, selbst wenn er nicht in offene Sünden fällt; Unvorsichtigkeit und Gedankenlosigkeit mögen Anlaß zu Gerüchten geben, deren verderbliche Wirkung ihm lebenslang folgen mag. Solche Gerüchte mögen widerlegt werden, aber es ist die traurige Verderbtheit der menschlichen Natur, daß falsche Gerüchte schneller laufen

und weiter reichen, als wahre. Das Sprichwort ist wahr, daß eine Lüge hundert Meilen läuft, während die Wahrheit ihre Stiefel anzieht, um sie aufzusuchen. Ich wurde recht erbaut durch Lesen einiger Bemerkungen über diesen Gegenstand vom Ehrw. Abr. Booth, er sagt: „Obschon ich nahe vierzig Jahre eine erfahrungsmäßige Erkenntniß Jesu Christi habe und über fünfundzwanzig Jahre im Predigtamte stehe; obschon ich vielleicht von etwas Nutzen in der Kirche Gottes war und ein größeres Maß von Achtung beim religiösen Volk genoß, als ich Grund zu erwarten hatte; doch nach all diesem ist es für mich möglich, in einer einzigen Stunde der Versuchung meinen Charakter zu ruiniren, meine Nützlichkeit zu verderben und meinen wärmsten Freunden Veranlassung zu geben, sich meiner zu schämen. Erhalte du mich, o Herr, so bin ich sicher!"

3. Abermal erlaube mir, dich zu ersuchen, sei recht klug und vorsichtig in Geldangelegenheiten; hüte dich vor Schulden, als vor einem bittern Feinde. Schon mancher Prediger hat sich seinen Einfluß verdorben durch Schulden, die er zur bestimmten Zeit nicht zahlen konnte, und gab dadurch gottlosen Menschen eine Gelegenheit, in den Trink-Salons und an den Straßenecken von ihm zu reden. Es mögen Andere die Schuld haben, daß du deinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen kannst—aber wer nimmt Rücksicht darauf! Randolph sagte: Ich habe den Stein der Weisen gefunden, nämlich: „Bezahle, wie du gehst." Kannst du für eine Sache nicht bezahlen, so entbehre sie lieber, bis du zahlen kannst.

## 10. Zeitgemäßes Predigen.

Ein Haupterforderniß der Predigt ist, daß dieselbe zeitgemäß sei.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß hiermit nicht gesagt sein soll, der Prediger müsse sich in seinen Predigten, was Inhalt und Form betrifft, immer nach dem herrschenden Geist und Geschmack seiner Zeit richten und daher in einer Zeit, da man die heilsame Lehre nicht leiden wolle, den Leuten predigen, nachdem ihnen die Ohren jücken, gewisse für veraltet angesehene und sonderlich anstößig gewordene Lehren des Wortes Gottes verschweigen, oder doch so modificiren, daß das Wort Gottes den Tugendstolzen nicht mehr ein Aergerniß und den Vernunftstolzen nicht mehr eine Thorheit sei. Das sei ferne! Wehe dem Prediger, welcher sich in dieser Weise in die Zeit schickt! Unter zeitgemäßen Predigten verstehen wir vielmehr das gerade Gegentheil. Keine Zeit bringt bessere Menschen hervor, als die andere. In jeder Zeit liegen die Menschen in jenem angebornen unaussprechlichen sündlichen Verderben, aus dem ihnen durch nichts, als durch das reine und ganze Wort Gottes, geholfen werden kann. Aber in jeder Zeit prägt sich das allgemeine Verderben in besonderer Weise aus.— Jede Zeit hat ihre besonders hervortretenden und, so zu sagen, zur Mode gewordenen Vorurtheile, Irrthümer, Sünden, Laster und Gefahren. Jede Zeit hat daher auch ihre besonderen Bedürfnisse. Und eben deßwegen hat Gott nicht nur sein geschriebenes Wort, als Quelle, Kanon und Stern aller Lehre, gegeben, sondern auch ein

persönliches Predigtamt gestiftet, damit jenes sein Wort, welches die Arznei für die Seelenkrankheiten aller Zeiten enthält, auf alle jedesmaligen Zustände und Verhältnisse der Menschen angewendet werde. Das Predigtamt soll das Licht der Welt sein, welches alle eindringende Finsterniß vertreibt, das Salz, welches der um sich greifenden geistlichen Fäulniß der Welt wehrt, der Damm und die Mauer, welche dem eindringenden Strom des Verderbens Grenzen setzt. Zeitgemäß predigt daher Derjenige, welcher sich nicht damit begnügt, daß seine Predigten nur das reine Wort Gottes enthalten, sondern darin fort und fort auf die Vorurtheile, Irrthümer, Sünden, Laster und Gefahren eine besondere Rücksicht nimmt, die in seiner Zeit herrschen, und von denen er voraussetzen kann, daß davon auch seine Zuhörer, als Kinder seiner Zeit, berührt, gefährdet oder angesteckt sind. Wer daher immer dieselben Predigten halten wollte, die ein ausgezeichneter Knecht Gottes der Vorzeit zu unaussprechlichem Segen seiner Zeit gehalten hat, der würde nicht thun, was sein Amt gerade von ihm in seiner Zeit verlangt. Je zeitgemäßer ein Prediger der Vorzeit Gottes Wort vorgetragen hat, um so weniger können seine Predigten jetzt zeitgemäß sein; denn wenn gleich noch heute die Menschen dieselben verlornen und verdammten Sünder sind, die sie vor Jahrhunderten, die sie immer waren, so leidet doch unsere Zeit an gewissen eigenthümlichen geistlichen Krankheiten, die einer entsprechenden Behandlung bedürfen.

### 11. Andern predigen und selbst verwerflich werden.

1. War der hocherleuchtete und gottgeweihte Apostel Paulus besorgt, er möge selbst verwerflich werden, während er Andern predigte, wie viel mehr haben wir es nöthig, deßwegen besorgt zu sein! Wie wenig aber wird diese Gefahr beherzigt. Tausende tadeln und bestrafen die Sünden und Fehler Anderer, während sie selbst von den nämlichen Sünden und Fehlern beherrscht sind. Sie richten Andere, vergessen aber dabei sich selbst zu richten, und verdammen also sich selbst. Sie sehen den Splitter in ihres Bruders Auge und werden nicht gewahr des Balken in ihrem eigenen Auge. Ist aber solcher Leute Religion nicht Heuchelei? So erklärt der Herr dieselbe.

Wenn dies nur von der Masse gesagt werden könnte, so wäre es noch eher zu entschuldigen; wenn aber Manche, die sich für Herolde des Kreuzes und für Leiter des Volks ausgeben, damit behaftet sind, so ist dasselbe um so mehr zu beklagen. Wie schlecht steht es aber einem Manne an, auf der Kanzel oder am Schreibtische die Sünden, Fehler und Gebrechen der Christenheit zu schildern, zu beklagen und zu bestrafen, und die Christen überhaupt zur Heiligkeit, Ernsthaftigkeit, Treue und pünktlichen Erfüllung aller ihrer Pflichten zu ermahnen, während er selbst oft gerade das Gegentheil von Dem, was er predigt, durch seinen eigenen Wandel an den Tag legt! Wenn er z. B. zur Sanftmuth ermahnt und selbst bei jeder Reizung vom Zorn hingerissen wird; oder wenn er vor der Begierde nach Reichthum warnt und doch bei jeder Gelegenheit durch sein eigenes Beneh-

men beweist, daß er von dieser gefährlichen und verdammenden Begierde beherrscht ist! Wer kann Zutrauen zu einem solchen Lehrer haben? Wenn er auch wie ein Engel reden könnte, belebt aber selbst nicht, was er predigt, was kann es Andere nutzen?

O wie viel Unheil wird nicht dadurch in der Welt und in der Christenheit angerichtet, daß man Andern predigt und selbst in Gottes Augen verwerflich ist!— Andern den Weg nach dem Himmel zeigen will und selbst nicht auf demselben wandelt; Andere zum Ernst, zur Thätigkeit und Treue im Christenthum ermahnt und selbst dieser schönen Tugenden ermangelt. Das heißt Andern predigen und selbst verwerflich werden. Wie können solche Lehrer erwarten, dem Urtheil Gottes zu entrinnen?

2. Wenn aber hingegen der Lehrer die Lectionen, welche er Andern ertheilt, selbst beobachtet — die Tugenden, welche er Andern anpreist, selbst ausübt,—welch einen heilsamen Eindruck macht er dann auf seine ganze Umgebung! Wenn er sagen kann: „folget mir, liebe Brüder, wie ich Christo folge.—Welch eine Reizung zum Guten, zur Treue in allen Stücken der Gottseligkeit ist nicht das Beispiel eines solchen Lehrers unter seinem Volke! Es flößt Muth und Vertrauen ein und dient zur großen Beförderung der Sache Gottes. — Die Ueberzeugung, daß unser Prediger ein aufrichtiger, gottgeweihter Mann ist, dem die Ehre seines Meisters und das ewige Wohl seiner Heerde und seiner Zuhörer überhaupt am Herzen liegt—welch eine Stärkung ist nicht dies!—Wenn

man aber das Gegentheil von diesem an ihm wahrnehmen muß, oder gar gegründete Ursache hat zu glauben, daß er ein Schalksknecht ist, sich heimlicher Schande schuldig macht, und daß es ihm mehr um seinen Lohn, als um die Rettung theurer Seelen zu thun ist — o wie schmerzhaft ist nicht dieses! Und leider gab es jederzeit solche Schelme in der Kirche: falsche Brüder, betrügerische Arbeiter! Und wer wollte sich erkühnen, zu behaupten, daß irgend eine christliche Benennung unserer Zeit von solchen Heuchlern gänzlich frei sei! — War ja einer von den Zwölfen ein Teufel, und gab es ja im apostolischen Zeitalter und hernach in den früheren Jahrhunderten schon solche ‚betrügliche Arbeiter' — wie könnte man erwarten, daß selbst die beste Kirchengemeinschaft der Gegenwart keine derselben unter sich habe! — In die Länge treiben sie freilich ihre Bosheit und Heuchelei nicht in einer Kirche, wo die Kirchenzucht noch einigermaßen beobachtet wird. Leider aber dauert es doch zum großen Schaden des Werkes Gottes oft zu lange, bis solche Schalke völlig entdeckt und schuldig gefunden werden. Sie sind gewöhnlich sehr anmaßend und schämen sich nicht, Denjenigen, welche Verdacht gegen sie äußern, zu drohen, um sie in dieser Weise vom Anklagen abzuschrecken. Und wenn die höheren Beamten der Kirche unter solchen Umständen nicht feste und unerschrockene Männer sind, so kann es leicht geschehen, daß solche Judasbrüder ihre Gottlosigkeit lange zu treiben Gelegenheit finden. Wer jedoch aus Zagheit oder Gleichgültigkeit vernachlässigt, solche Verbrecher zum Gericht zu bringen,

der macht sich fremder Sünde theilhaftig und wird für den Schaden, der dadurch entspringt, vor Gott verantwortlich gehalten werden.

3. Wohl Denen, die mit dem Apostel sagen können: „Darum, dieweil wir ein solches Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde; sondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott." Wehe aber Denen, die selbst nicht beleben, was sie Andern predigen!

# Siebzehntes Kapitel.

## Eine christliche Mustergemeinde.

### 1. Gründung und Gestaltung der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem.

Wie wir bereits gesehen haben, ist der Endzweck von der Einsetzung des christlichen Predigtamts von unserm Herrn um alle Völker zu lehren und sie in sein Reich zu sammeln und selig zu machen. Dies war der Zweck von allen Vorkehrungen zur Heilsanstalt unter dem Alten Bunde, und von der Vollendung der-

selben durch das große Opfer für die Sünde der ganzen Welt, das am Kreuze auf Golgatha geopfert wurde. Die Art und Weise der Betreibung des großen Werkes, oder der Ausführung des gelegten Planes, wurde zwar schon vorläufig hin und wieder vom Herrn angedeutet, aber erst völlig geoffenbart bei und nach der Ausgießung des heiligen Geistes auf die kleine Jüngerschaar am ersten christlichen Pfingstfest zu Jerusalem. Da gestaltete sich die Sache erst recht natürlich durch die Gründung der ersten neutestamentlichen christlichen Gemeinde, mit solcher Einrichtung des Gottesdienstes (Cultus) und Kirchenregiments, wie Zeit und Umstände es nöthig machten, jedoch maßgebend in allen wesentlichen Stücken für alle Zeiten und Orte, wie dies durch die Nachahmung und den allgemeinen Gebrauch von den Gemeinden des apostolischen Zeitalters hinlänglich bestätigt ist. Was auch immer der Unterschied zwischen Ländern, Völkern, Zeiten und Umständen war und noch sein mag, die Ordnung der Ausführung des großen und herrlichen Zwecks bleibt sich im Wesentlichen gleich. Die Zerstreuten in der Wüste dieser Welt, wie Schafe ohne Hirten, aufzusuchen, zu sammeln in Heerden, um sie gehörig weiden, pflegen und beschützen zu können, war und ist die Ordnung zur Erreichung des erwähnten Zweckes. Wie dieses Werk am besten betrieben werden und am erfolgreichsten sein kann, haben wir bereits Gelegenheit gehabt darzuthun.

### 2. Beschaffenheit derselben als Muster.

Die Absicht des großen und guten Hirten ist, sich eine reine Heerde, ein heiliges Volk zu sammeln—„Eine Gemeinde, die da herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas; sondern daß sie heilig sei und unsträflich." (Ephes. 5, 27.) Dies soll der Charakterzug seiner Kirche sein. Also soll die sämmtliche Kirche, als seine Braut, beschaffen sein. Von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes gereinigt, durch und durch geheiligt. So soll auch jede einzelne christliche Gemeinde und jedes Glied einer solchen Gemeinde beschaffen sein. Was aber Alles dazu gehört, eine solche Gemeinde auszumachen, das haben wir erst noch zu untersuchen. Deßhalb der Versuch hier zur Darstellung einer christlichen Mustergemeinde.

Ein richtiges Ideal von einer solchen Gemeinde ist für den evangelischen Prediger von höchster Wichtigkeit. Fehlt es ihm daran, so ist er schlecht vorbereitet, als Baumeister am geistlichen Hause des Herrn mit Erfolg zu arbeiten—er läuft Gefahr, verkehrt zu bauen und seine Arbeit zu verlieren. Wir müssen jedoch nicht die schon im apostolischen Zeitalter gewesenen mangelhaften, vielweniger die heutigen entarteten und verdorbenen Gemeinden zum Muster nehmen, sondern die besten—solche, die den Beifall und die Genehmigung des Herrn erhielten. Denn nicht die wirkliche Erfahrung und der wirkliche Zustand der Gemeinden, oder irgend einer derselben; sondern die Lehre und For-

derung des Evangeliums ist der richtige Maßstab einer christlichen Gemeinde. Christus selbst und seine Apostel malen uns das rechte Bild und Muster vor, und nur in so weit als irgend eine Gemeinde demselben entspricht, kann sie uns zum Muster dienen.

Es ist anzunehmen, daß die am ersten christlichen Pfingstfest zu Jerusalem begründete, als erste nach neutestamentlicher Einrichtung existirende christliche Gemeinde, mit dem heiligen Geist getauft nnd erfüllt und von demselben geleitet, als Mustergemeinde anerkannt und nachgeahmt zu werden verdient in allen wesentlichen Stücken. — Die Gütergemeinschaft zwar geschah nicht durch irgend ein Gesetz oder Vorschrift von dem Herrn, oder den Aposteln, sondern aus freiem Willen und Gutdünken eines jeglichen Gliedes, das zeitliches Vermögen besaß, und wurde deßhalb auch nie zur allgemeinen Regel in der Kirche.— Uebrigens lassen sich die Hauptcharakterzüge einer christlichen Gemeinde durch das Exempel der Jerusalemsgemeinde wohl bestimmen, obgleich nicht anzunehmen ist, daß schon dazumal alle kirchlichen Aemter und Regierungsregeln eingeführt waren. Manches wurde erst später zum Bedürfniß. Es erhellt jedoch aus den ersten vier Kapiteln der Apostelgeschichte, was man an Erfahrung, Genuß und Praxis unter Christen für nöthig erachtete.

1. Das erste war eine gründliche Erweckung vom sichern Sündenschlaf.—Das Wort der Predigt von Petrus war seinen Zuhörern durchs Herz ge-

gangen (Apstg. 2, 37.), hatte sie kräftig erschüttert und gerührt, so daß sie ausriefen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?"—Ihre Erweckung war daher keine oberflächliche, die bald vorüber ging und sie im alten Sündenzustand verharren ließ. Es wurde ihnen Ernst mit ihrer Bekehrung, und sie ließen auch nicht nach in der Befolgung des Raths der Apostel, bis sie Vergebung und Annahme von Gott fanden.—Unerweckte Sünder taugen nie zu Gliedern einer christlichen Gemeinde. Sie können nur ein Hinderniß und Schaden in derselben sein.

2. Sie hatten Buße gethan und durch die Taufe auf den Namen Jesu sich öffentlich zu Ihm bekannt; waren also vor das Lager herausgetreten und hatten die Schmach Christi auf sich genommen. Dies waren nöthige Schritte zu ihrer gründlichen Bekehrung. Zu oft bleibt es bei Menschen bei der bloßen Erweckung. Von Sinnesänderung und wahrer Reue über ihre Sünden wissen sie nichts. Weßhalb sie auch nie zum göttlichen Leben hindurchdringen.—Es ist aber ein großer und sehr gefährlicher Fehler, Leute auf ihr bloßes Bekenntniß hin von Glauben an Gott und Christum, ohne rechtschaffene Früchte der Buße, als Glieder der Kirche anzuerkennen und aufzunehmen. Dadurch sind von jeher unzählige todte und Gott mißfällige Gemeinden gegründet und aufgehalten worden zum großen Hinderniß und Entehrung der Sache Gottes. Unbußfertige Sünder sind Kinder und Diener des Teufels; und was anders als Unheil kann von ihnen in

einer christlichen Gemeinde erwartet werden, wenn sie nicht zur gründlichen Bekehrung kommen?

3. Sie hatten aber auch Vergebung der Sünden erlangt. Ihre Erweckung, Buße, Bekenntniß und ihr Glaube waren echt-evangelisch, weßhalb auch Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit darauf folgte. Sie wurden gerechtfertigt, neugeboren und an Kindes Statt angenommen. Sehr oft läßt man es mit der Erweckung und einem gewissen Grade von Sinnesänderung und Reue bewenden, oder man heißt dies Bekehrung, Wiedergeburt oder Gläubigwerden, und verspricht sich dadurch die Gunst des Herrn und den Himmel, ohne jedoch seines Gnadenstandes gewiß zu sein und betrügt sich selbst damit. Aus dieser Art Glieder bestehn heutzutage manche christlichen Gemeinden größtentheils, weßhalb auch so wenig Kraft und Leben zur Selbstständigkeit, Wirksamkeit und Wachsthum bei ihnen vorhanden ist. Von einer solchen Gemeinde kann mit Recht gesagt werden: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt.“

4. Sie hatten aber noch dazu die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Dies erhellt aus der Antwort des Apostels an die Menge der Erweckten auf ihre Frage: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun.“ Antwort: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ V. 38. Wie verheißen, so geschah es auch: sie wurden, gleich wie die

Andern, mit dem heiligen Geist getauft und erfüllt, zumal die Verheißung ihnen und ihren Kindern galt. Dies war also die Krönung ihrer Bekehrung, und das Siegel ihres Gnadenstandes und Erbrechts. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."

Im Besitz des heiligen Geistes zeigten sich dann auch alle Früchte desselben, als: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit" 2c., wie ferner aus ihrem Benehmen ersichtlich werden wird. Diese Erfahrung hatten sie gemacht, und zu solchem Besitz und Genuß waren sie gelangt, ehe sie als Glieder der Gemeinde zugethan wurden. Wenn dies auch nicht immer der Fall war, so wurde aber doch von Allen, die sich der Kirche anschlossen, erwartet, solche Erfahrung zu machen und zu solchem Genuß zu gelangen. Dahin unterrichteten und hielten die Apostel alle Gläubigen an, wie wir noch ferner sehen werden.

So erhellt denn aus dem Gesagten, daß die Dreitausend, welche am Pfingstfest der Gemeinde des Herrn beigefügt wurden, durch die Predigt des Evangeliums zur Erweckung und Nachfrage nach dem Wege des Heils gebracht, Buße gethan, gläubig und getauft worden waren, Vergebung der Sünden erlangt und den heiligen Geist empfangen hatten. Dies waren also die Züge in ihrer Erfahrung.

5. Wir müssen aber auch ihr Benehmen oder ihre Praxis betrachten, wie uns dieselbe verzeichnet ist, welche von jeder christlichen Gemeinde beherzigt und nachge-

ahmt zu werden verdient. Nach V. 42 blieben sie „beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet.“ Ohne die Beobachtung dieser Gnadenmittel wäre an keinen Fortbestand und Wachsthum der Gemeinde zu denken gewesen. Rückgang und Verfall hätten folgen müssen. — Beständigkeit in der Lehre des Evangeliums ist eine Grundbedingung zum glücklichen Fortbestand und Gedeihen irgend einer christlichen Gemeinde. Die Lehre muß rein erhalten, geglaubt, vertheidigt, empfohlen, belebt und allezeit in Kraft und Geistesfülle verkündigt werden. Es heißt: „Sie blieben beständig (beharrlich) in der Apostel Lehre“—im Lehren und im Leben. Ihr Glaube war durch die Liebe thätig und bestätigte sich durch gute Werke. Sie ließen sich weder durch Versuchung, noch durch Irrlehrer davon abführen, noch durch Widerstand und Verfolgung davon abschrecken. Sie waren standhaft in der Lehre. Dieses sollten alle Gemeinden, sowohl als Gemeinschaften, sich zum Muster bedienen, vorzüglich in der gegenwärtigen Zeit von Speculationen und Neuerungen, sowohl auf kirchlichem als auf politischem und commerciellem Gebiete. Insbesondere ist zu wachen nöthig gegen die zwei Extreme in der Lehre: Werke ohne Glauben, und Glauben ohne Werke, wovon das letztere vielleicht zur gegenwärtigen Zeit das gefährlichste ist.

6. Unsere Mustergemeinde blieb aber auch beständig in der „Gemeinschaft“, das heißt, in inniger Liebe, Vertraulichkeit und Einigkeit, Dienstwillig-

keit und Wohlwollen gegen einander. Dies ist ein Grundcharakterzug einer echt-christlichen Gemeinde: „Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit."

„Die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander ist, nächst dem Umgang mit Gott selbst, ein Mittel des geistlichen Wachsthums. Wer Den liebet, der ihn geboren hat, der liebet auch Den, der von ihm geboren ist. (1. Joh. 5, 1.) Bekehrung erweitert das Herz und wirkt eine heilige, selige Gemeinschaft der Seelen unter einander. Gerade der lebendige Glaube und die Liebe zu dem Erlöser machen das gegenseitige Verhältniß zwischen Menschen, die sich hierin begegnen, zu einem höchst innigen und hingebenden. Und die thätige, dienende und aufopfernde Nächstenliebe ist die Bewährung des Glaubens und dient zu seinem Wachsthum."

Herrschen aber im Gegentheil in einer Gemeinde Unliebe, Haß, Neid, Zank und Streit, oder nur Mangel an gegenseitiger Theilnahme oder Zuneigung, so kann nicht auf Gedeihen und Erfolg in derselben gerechnet werden. Und doch, traurig zu sagen, fanden sich solche und ähnliche Uebel unter mehreren der apostolischen Gemeinden vor und seither in tausenden Fällen bis auf den heutigen Tag.

Die Bruderliebe unter einander und Sorge für einander bei den ersten christlichen Gemeinden bekundete sich durch gegenseitige Dienstfertigkeit und Zuvorkommenheit nach Leib und Seele. Ohne daß ein Befehl von ihrem Herrn oder von seinen Aposteln ergangen

war, die Gütergemeinschaft unter sich einzuführen, fühlten sie pflichtgedrungen zu sorgen, daß Niemand unter ihnen Mangel litt an der täglichen Nahrung. Im Nothfalle verkauften sie ihre Güter und theilten den Erlös davon aus unter die Brüderschaft, nach dem Jedermann noth war. (Apg. 2, 44. 45. und 4, 32 — 35.) Nicht aus Zwang, sondern aus Liebe gegen einander thaten sie es—der Liebe, die das Leben lässet für die Brüder. Wohl mochte von der Menge der Gläubigen gesagt werden, daß sie ein Herz und eine Seele war.

7. Gleichwie die Gemeinde sich unabänderlich und beständig an die Lehre, die Wahrheit des göttlichen Wortes hielt als Glaubens- und Lebensregel und in allen Stücken darnach handelte, und an die Gemeinschaft unter einander, als Zeichen ihrer Liebe und Eintracht, so auch an jede andere Verordnung des Herrn. Sie feierten oft das Brodbrechen oder das heilige Abendmahl zum Gedächtniß ihres gekreuzigten und auferstandenen Herrn, sowie zu ihrer eigenen Erbauung, Stärkung und Wachsthum. Sie versammelten sich oft im Tempel und hin und her in Häusern zur gemeinschaftlichen Erbauung und zum Dienste des Herrn. Ihre Versammlungen zu verlassen oder zu verabsäumen, wie in späterer Zeit Einige zu thun pflegten, und wie es heutzutage von Vielen geschieht, ließen sie sich nicht zur Schuld kommen. Die Liebe drang sie, jede Gelegenheit zu benutzen, sich in dieser Weise unter einander zu ermuntern und zu stärken.

Aber auch am Gebet hielten sie beständig an.

Dies war eine ihrer Hauptwaffen im Kampfe wider die Macht der Finsterniß, und dadurch erflehten sie von Gott alle nöthige Gnade, Gaben, Hülfe und Beistand zu ihrem christlichen Lauf und zur erfolgreichen Wirksamkeit im Interesse der Reichssache ihres großen Meisters und Erlösers. Sie beteten einmüthiglich und mächtig im Glauben, so daß sich bisweilen die Stätte bewegte, da sie versammelt waren. Sie lobten Gott mit fröhlichem Herzen und Munde und freuten sich höchlich im Herrn. Ihre Versammlungen waren lebendig, kräftig und herrlich. — Sie flößten aber auch durch ihre Rechtschaffenheit, Standhaftigkeit und Freudigkeit im Herrn Achtung und Furcht ein bei dem Volk und gewannen dadurch viele Seelen für den Herrn.

Noch einen Zug unserer Mustergemeinde können wir hier nicht unbemerkt lassen. Sie beteten auch ernstlich für ihre Prediger und für den glücklichen Fortgang des begonnenen Werks. Also: „Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen und gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden das Wort" 2c. Apg. 4, 29. 30. — Wo solche Glaubens- und Gebetskraft in einer Gemeinde vorhanden ist, da kann es nicht an Segen, Sieg und Gedeihen fehlen. Eine betende Gemeinde macht einen freimüthigen, freudigen und erfolgreichen Prediger, wenn er anders ein treuer Diener des Herrn ist.

8. Die Gemeinde zu Jerusalem war aber nicht die einzige, welche den Beifall Gottes erhielt. Auch Andere befanden sich in gleichem gedeihlichen Zustande und

wurden als solche von den Aposteln höchlich gerühmt und gelobt. Und wenngleich auch nur zu frühe mancherlei Uebel sich einschlichen, so hatte doch das Recht und die Wahrheit in den meisten Gemeinden während des apostolischen Zeitalters das Uebergewicht.— Unter den sieben kleinasiatischen Gemeinden, die in der Offenbarung Johannis erwähnt sind, waren freilich zwei bereits tief gefallen, eine andere hatte die erste Liebe verlassen — wider zwei derselben hatte der Herr ein Kleines, und die andern zwei, nämlich die zu Smyrna und zu Philadelphia, fand Er ohne Tadel. Dies war gegen das Ende des ersten Jahrhunderts der christlichen Kirche. Wahrscheinlich sollte der sittliche Zustand der sieben asiatischen Gemeinden, wie derselbe vom Herrn selbst beschrieben ist, den damaligen Zustand der Kirche im Allgemeinen vorstellen. Auch stellt er deren Zustand aller Zeiten vor, nur mit dem Unterschiede, daß in späterer Zeit ein anderes Verhältniß in Beziehung auf die Zahl der guten, gemischten und bösen oder gefallenen Gemeinden angenommen werden muß, und dieses Verhältniß von Zeit zu Zeit dem Wechsel unterworfen ist. Anstatt unter sieben Gemeinden zwei tadellose, zwei mit geringen Fehlern, eine theilweise gefallene und nur eine laue und eine todte zu finden, hätte man vielleicht zu gewissen Zeiten, besonders im Mittelalter, unter hunderten nicht eine einzige reine und Gott gefällige finden können. Doch aber hat es immer hin und wieder heilige und Gott ge-

weihte Gemeinden gegeben, sonst hätte die Welt, gleich wie Sodom und Gomorra, müssen untergehen. Dies findet man ja auch durch die Kirchengeschichte bestätigt. Der Herr hatte jederzeit seine treuen Zeugen und Verehrer.

In unsern Tagen mag es in dieser Beziehung besser bestellt sein, als es seit dem vierten Jahrhundert der Kirche der Fall war. Und doch wie verhältnißmäßig wenig Gemeinden gibt es heute, die sich mit unserer Mustergemeinde messen können. Wie Wenige, an denen „Der, welcher Augen hat wie Feuerflammen," und „der die Nieren und Herzen erforschet," nichts zu tadeln findet. Die gleichwie die Gemeinden zu Smyrna und Philadelphia reich in Gott sind, treu in ihrem Berufe, standhaft im Bekenntniß der Wahrheit, geduldig im Leiden, thätig in guten Werken und der Erfüllung aller christlichen Pflichten 2c.

9. Das Ideal Gottes bezüglich einer Ihm wohlgefälligen christlichen Gemeinde läßt sich aber auch aus den Lehren und Vorschriften seines Wortes im Allgemeinen folgern. Christus und seine Apostel geben manche deutlichen Andeutungen, was die Kirche insgesammt, was jede Gemeinde und was jedes einzelne Glied derselben sein soll. In Bezug auf die Liebe werden alle Gläubigen aufgefordert, Gott zu lieben von ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selbst. Und der Heiland verstärkt den letzteren Theil dieses Befehls noch, indem er spricht: „Daß ihr euch unter einander

liebet, wie ich euch geliebet habe." Schon dies gibt uns einen Begriff, was die Kirche sein soll. Wenn möglich, verstärkt Er diese Grundlehre noch in seinem hohenpriesterlichen Gebete in den Worten: „Auf daß sie Alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir, und Ich in Dir; daß auch Sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins" 2c. Hier ist die völlige Hingabe an Gott und die Einheit mit Ihm und unter einander gelehrt. So auch im Gleichniß vom Weinstock und den Reben, im Bilde vom Haupte und dem Leibe und den Gliedern, dem Bräutigam und der Braut, dem guten Hirten und seiner Heerde 2c. Alle diese Bilder stellen das Verhältniß der Gläubigen zu Gott und Christo und zu einander vor und lehren völliges Gottgeweihtsein. So soll die Kirche insgesammt zu Gott stehen, so jede Gemeinde und jedes Glied.

Ueberdies werden die Gläubigen auch beschrieben als Kinder des Lichts und des Tages und ermahnt, als solche ihren Wandel zu führen—ihr Licht leuchten zu lassen und zu scheinen als Lichter in der Welt. Als das Salz der Erde, der Welt zum Segen und Nutzen zu werden. Dies kann aber nur geschehen, wenn sie in inniger Gemeinschaft mit Gott stehen und von seinem Geiste erfüllt, erleuchtet, belebt, gesalbt und kräftig gemacht sind und im Geiste leben und wandeln. Wenn sie eines Sinnes sind, gleiche Liebe haben, einmüthig und einhellig sind und durch Demuth unter einander Einer den Andern höher achtet, denn sich selbst. Ja, gesinnet sein,

wie Jesus Christus auch war. Das ist das rechte Musterbild, wonach alle Glieder und Gemeinden der Kirche gestaltet sein sollen. Oder auch wie der Apostel Petrus sich ausdrückt: „Als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleichwie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet; sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig." 1. Pet. 1, 14—16.

Heiligkeit verlangt Gott von seinem Volke.— „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung." Völlige Heiligung — Herzens- und Lebensheiligkeit. Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Dies Alles wird von einer jeden christlichen Gemeinde erwartet, und in sofern irgend eine diesem Musterbilde nicht entspricht, fällt sie unter das im Worte Gottes bezeichnete Ideal einer Gott gefälligen christlichen Gemeinde.

10. Solche Gemeinden zu gründen, zu bauen und zu vermehren, unter Juden und Heiden, war das Bestreben der Apostel des Herrn und aller ihrer treuen Mitarbeiter am Worte, und muß heute noch das Bestreben aller Diener des Herrn sein, die einmal als treue Knechte erfunden werden wollen. Wäre dies allezeit vom evangelischen Predigtamte beobachtet worden seit dessen Einsetzung, so würde die Kirche sowohl als die Welt eine andere Gestalt und Beschaffenheit haben. Aber leider gelang es dem Erzfeinde Gottes und der Seelen, den edlen Zweck von der Stiftung der Kirche

in einem hohen Grad zu vereiteln durch Verweltlichung und Reizung zu sinnlichem Genuß, Hohheit und Gewalt, wobei die Lehre in vielen Stücken verkehrt, die Kirchenzucht vernachläßigt und das Leben verderbt und böse wurde. Und somit verlor die heilige Sache ihre Würde und ihren gesegneten Einfluß auf die Massen in einem hohen Grade.

Die verschiedenen Reformationen in der Kirche haben freilich viel zu deren Verbesserung beigetragen, aber wie Vieles ist immer noch zu verbessern übrig! Daher die Nothwendigkeit Lehre und Kirchenzucht nach dem Muster der apostolischen Kirche zu betreiben und zu handhaben. Ohne dies werden alle neuen Maßregeln und Erweckungsbestrebungen nur einen vorübergehenden Eindruck machen und eine desto größere Dürre und Erstarrung hinterlassen. Es läßt sich an der Lehre und an der Heilsordnung durchaus nichts verbessern. Sie müssen angenommen und beobachtet werden, wie sie am Anfange gegeben worden sind. Sie verbessern wollen, heißt sie verkehren, und wehe Dem, der sich daran verschuldet!

---

### 3. Wie einer gesunkenen Gemeinde zu helfen ist.

1. Daß verhältnißmäßig nur wenige Gemeinden in unsern Tagen zu finden sind, die unserm Musterbild völlig entsprechen, wird wohl allgemein eingestanden werden. Was ist denn zu thun, um einen bessern Zustand in dieser Sache hervorzubringen? Das ist gerade der Punkt, dem wir die genaueste Aufmerksamkeit schen-

ken sollten. Sehr oft wird Erfolg auf verkehrtem Wege erwartet und sieht man sich am Ende getäuscht. Anstatt von innen heraus zu verbessern und zu reinigen, erwartet man seinen Zweck durch bloß äußere Verbesserungen zu erreichen. Eine ansehnlichere Kirche, bessere Ausstattung derselben, Einführung neuer Sachen 2c. sollen die erwünschte Besserung wirken. So nothwendig und billig auch diese Stücke in manchen Fällen sein mögen, so wird aber doch dadurch die innere Verbesserung oft mehr gehindert als gefördert. Dies geschieht, wenn man dadurch mit Andern wetteifert und Ansehen sucht, oder auch, wenn man sich dadurch eine drückende Kirchenschuld auf den Hals ladet.—In andern Fällen erwartet man durch einen berühmten Prediger die Volksmenge herbeizuziehen und seinen Zweck zu erreichen. Ob nun wohl das Gedeihen einer Gemeinde in hohem Grade von ihrem Prediger abhängt, so ist doch nichts damit bezweckt zur innerlichen Verbesserung derselben, wenn der Ruhm des Predigers bloß darin besteht, daß er zahlreiche Versammlungen zieht und allgemein von denselben belobt wird. Erfahrung hat gelehrt, daß solche Prediger weit mehr schaden als nutzen. Der Zweck dabei ist Ruhm und Ehre von Menschen, und was dieselben gewöhnlich zur Folge haben, nämlich ein hohes Salarium. Wird hingegen ein Prediger gerühmt und verlangt, weil er, nebst besonderem Talent und Begabung zur Anziehung der Menge, auch in der Regel erfolgreich ist, Sünder zu bekehren und die Gläubigen zu erbauen und im Werke

der Gnade zu fördern, so ist Solches nicht zu verachten. Nur sollte man wohl zusehen, daß man nicht Fleisch für seinen Arm nehme und nicht allen Muth sinken lasse und sich unzufrieden äußere, wenn man nicht den Prediger seiner Wahl bekommt.

2. Einer mangelhaften, gesunkenen, oder auch theilweis gefallenen Gemeinde wird aber auch nicht dadurch geholfen, daß man beständig von der Kanzel herab über sie klagt, sie tadelt und beschuldigt. Dies ist ein gemeiner Fehler vieler Prediger; wer hat aber je erfahren, daß viel Gutes dadurch bezweckt worden ist? Das Gegentheil ist gewöhnlich bei solcher Behandlung der Fall.— Freilich muß dahin gewirkt werden, daß die mangelhafte oder gefallene Gemeinde ihren Mangel oder ihr Abweichen einsehen lernt und Muth bekommt, einen ernsten Versuch zur Erholung zu machen. Dies geschieht aber nicht durch beständiges Klopfen. Dadurch wird viel eher der letzte Funke von Licht und Leben, Glauben und Hoffnung ausgelöscht. Weit besser ist es, in solchen Fällen dem Beispiel des Meisters zu folgen in seiner Zurechtweisung und Belehrung der sieben asiatischen Gemeinden durch den Apostel Johannes. In allen Fällen, wo noch etwas Gutes in diesen Gemeinden übrig war, hob Er dasselbe belobend hervor. Und erst nachdem Er alles Gute erwähnt, genehmigt und empfohlen hatte, zeigte Er ihnen das Mangelnde und ermahnte zur Besserung. Zum Beispiel diene eine Anführung aus dem Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Ephesus, Off. Joh. 2, 2—4.: „Ich weiß deine Werke, und deine

Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht Die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und verträgst, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden." So weit lauter Lob und Billigung. Nun aber folgt, was der Herr an der Gemeinde auszusetzen hatte, nämlich: „Aber ich habe wider dich, daß Du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon Du gefallen bist, und thue Buße" 2c. In derselben Weise verfährt Er mit vier der andern von den sieben Gemeinden. Nur bei den zweien Gemeinden, die sehr tief gefallen waren, nämlich der zu Sardes und der zu Laodicea handelt Er in umgekehrter Weise, weil Er nichts zu loben bei ihnen fand.—Zur näheren Erläuterung dieses Punktes führen wir einige treffliche Bemerkungen aus Dr. A. Clarke's Commentar über die oben erwähnte Stelle hier an, er sagt:

„Es ist beobachtungswerth, daß alles Lobenswerthe in irgend einer dieser Gemeinden zuerst erwähnt wird, dadurch andeutend, daß Gott mehr darauf bedacht ist, das Gute, denn das Böse, an einer Person oder Gemeinde auszufinden; und daß Diejenigen, welche Solche zu bessern wünschen, die gefallen sind, oder nicht die gehörigen Fortschritte im göttlichen Leben machen, von dem noch bei ihnen übrigen Guten, Anlaß nehmen sollten, sie zu ermuntern, von Neuem für den Himmel auszusetzen. Die Gefallenen, oder die Abweichenden, welche noch die geringste Gewissenszärtlichkeit übrig haben, sind leicht

zu entmuthigen, und sind geneigt zu denken, es sei kein Same mehr vorhanden, wovon vernünftigerweise irgend eine Ernte zu hoffen wäre. Solchen sage man, daß noch immer ein Same der Gottseligkeit bei ihnen übrig sei, und daß es nur erfordert wird, Dasjenige, das noch vorhanden ist, durch unverzügliches Hinzunahen zu Gott durch Christum zu stärken, um sie zurück zu bringen zum völligen Genuß alles Dessen, was sie verloren haben, und sie im Geist ihres Gemüths zu erneuern. — Prediger, die beständig wiederholen: Ihr seid todt, ihr seid todt — es ist wenig oder gar kein Christenthum unter euch 2c., sind eine Pest in einer Gemeinde und verbreiten Verderben und Tod, wo sie hinkommen. Es ist in solchen Fällen weit besser, zu sagen: Ihr habt Grund verloren, aber doch nicht ganz und gar; ihr könntet viel weiter vorangeschritten sein, aber durch Gottes Erbarmen seid ihr doch noch auf dem Wege. Ihr habt den Geist Gottes zwar betrübt, aber er hat euch doch noch nicht ganz verlassen. Ihr habt nicht im Lichte gewandelt, wie ihr hättet sollen; aber euer Leuchter ist doch noch nicht weggestoßen, und das Licht scheinet noch. Ihr habt nicht viel Eifer, aber doch noch ein wenig. Kurz, Gott wirkt noch immer an euch, liebt euch noch, ist noch bereit, euch gnädig zu sein. Fasset Muth, setzet von Neuem aus, kommt zu Gott durch Christum—glaubet, liebet, gehorchet, so werdet ihr bald bessere Tage erleben, als ihr je gesehen habt. Solche Ermahnungen und Ermunterungen können nicht verfeh-

len, eine gesegnete Wirkung zu haben, und unter denselben lebt das Werk Gottes unfehlbar wieder auf."

3. Wenn in Verbindung mit solcher liebreichen und mitleidigen Belehrung, Ermahnung und Aufmunterung, unter gläubigem Aufblick zu Gott um Segen und Beistand, die Kirchenzucht gehörig gehandhabt wird, und es nicht an einem gottseligen Wandel des Hirten selbst fehlt: so kann es nicht an Erfolg fehlen. Dies hat die Erfahrung vielfältig bestätigt. Gemeinden, die am Abweichen waren und weit hinter ihren Vorrechten lebten, wurden schon in manchen Fällen durch den rechten Gebrauch der gehörigen Mittel neubelebt und wieder in einen guten und gedeihlichen Zustand gebracht. Es kann daran gar nicht fehlen, wenn das rechte Anliegen dafür von Seiten eines treuen und fähigen Predigers vorhanden ist, und in der rechten Weise dafür gewirkt wird. Denn was einmal in dieser Beziehung möglich war, das ist auch wieder möglich, zumal es Gottes Wille ist.

---

### 4. Ursachen des Verfalls einer Gemeinde—und wie sie davor zu bewahren.

1. Und warum sollte nicht auch eine christliche Gemeinde immerhin in einem gesegneten und gedeihlichen Zustande können gehalten werden? Es ist doch keine Nothwendigkeit des Trägewerdens und Abweichens vorhanden. Vielmehr ist es das Vorrecht Aller, immer zuzunehmen im Werke des Herrn; und haben wir ja auch die Versicherung, daß Der, welcher das gute Werk in uns angefangen hat, der wird es auch vollführen, bis

an den Tag Jesu Christi. Der Fehler liegt daher immer hauptsächlich bei Denjenigen, welche der Herr als Wächter und Aufseher über sein Volk gesetzt hat, zu weiden seine Heerden und über dieselben zu wachen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen. Einzelne Glieder sind immer den besten Gemeinden verloren gegangen auch bei der besten Aufsicht und Pflege. Dies ist nicht leicht, oder gar nicht zu verhüten, wohl aber das Lauwerden und Abweichen, oder Trägewerden der Mehrzahl oder ganzer Gemeinden, wie es sehr häufig der Fall ist. Die Ursache davon ist gewöhnlich die mangelhafte Handhabung der Kirchenzucht, indem die unverbesserlichen Bösen nicht nach dem Befehl des Herrn ausgeschlossen werden, und Solchen, die den gehörigen Gebrauch der Gnadenmittel vernachlässigen, durch die Finger gesehen wird. Würden alle Glieder einer Gemeinde zur treuen Pflichterfüllung angehalten, so würde selten ein Abfall vorkommen.

2. Eine andere Ursache vom schlechten Gedeihen mancher Gemeinden liegt aber auch darin, daß bei der Sammlung und Gründung neuer Gemeinden nicht die nöthige Vorsicht gebraucht wird, und man Personen zu Gliedern an- und aufnimmt, die nicht dazu taugen, Personen, die nicht einmal gründlich erweckt, vielweniger wahrhaft bußfertig oder bekehrt sind. Man hofft, sie werden sich später bekehren, und wenn dies dann nicht geschieht, so werden sie doch als Glieder beibehalten zum Schaden der Gemeinde. Dies um so mehr, wenn sie wohlhabend sind und einen star-

ken Einfluß auf die Gemeinde ausüben. Oft werden Solche, wenn nicht gänzlich, doch theilweise, mit dem Regiment der Gemeinde betraut, und wird dadurch das Gedeihen derselben vereitelt. Ist dann eine Gemeinde einmal in dieser Weise gekrüppelt worden, so fällt es sehr schwer, sie zu heben und in einen bessern Zustand zu bringen, wenn es je geschieht. Unter diesen Umständen wird dann auch sehr häufig noch der Fehler begangen, daß jeder Art untauglicher und träger Glieder zu viel Nachsicht bewiesen wird. Anstatt sie bei Zeit an ihren gefährlichen Zustand zu erinnern und liebreich zur Besserung zu ermuntern, läßt man sie ruhig dahin gehen, bis es zu spät ist, sie zu retten. Wenn sie endlich nicht von selbst sich von der Gemeinde trennen, so ist man genöthigt, sie noch zuletzt auszuschließen, oder die Gemeinde mit ihnen zu Grunde gehen zu lassen zum großen Anstoß der Welt und zum Nachtheil der Kirche.

3. Wird hingegen bei der Organisation neuer Gemeinden ein guter Grund gelegt: nur bekehrte, oder doch gründlich erweckte und bußfertige Personen zu Gliedern angenommen und alsdann darauf gesehen, daß keinerlei bewußte Sünde oder Ungerechtigkeit geduldet und keine vorsetzliche Pflichtversäumniß übersehen werde: so ist es nicht nur möglich, eine unserem Musterbild entsprechende Gemeinde zu gründen, sondern auch sie demselben gemäß heranzubilden und zu bewahren bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. „Getreu ist Er, der euch rufet, welcher wird es auch thun.“

BV
4110

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 789 274 5